



SEBASTIAN KEMPGEN

„WORTARTEN“ ALS KLASSIFIKATORI-
SCHES PROBLEM DER DESKRIPTIVEN
GRAMMATIK.

Historische und systematische Untersuchungen
am Beispiel des Russischen

Zweite, überarbeitete, elektronische Ausgabe



BAMBERG 2022

VORWORT

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um meine leicht überarbeitete und um die Register erweiterte Dissertation, deren Manuskript im wesentlichen im Frühjahr 1980 abgeschlossen wurde. Ausgangspunkt der Arbeit war zunächst einfach der Wunsch, bestimmte Verfahren und Methoden zur Klassifizierung der Wortarten anzuwenden. Aus dem Projekt „Vergleichende Morphologie der slavischen Sprachen“, das an der Universität Konstanz unter der Leitung von W. Lehfeldd betrieben wird (bisherige Veröffentlichungen: KEMPGEN 1979; KEMPGEN, LEHFELDD 1978; LEHFELDD 1977; 1978a; 1978b; 1979b; 1979c), erwuchs sehr bald die Notwendigkeit, auf „Wortarten“ zurückzugreifen, so daß sich von daher eine inhaltliche Begründung ergab, warum eine „Grundlagenstudie“ zu Wortarten als klassifikatorischem Problem unternommen werden mußte.

Die Arbeit richtet sich aber nicht nur an den Slavisten, sondern will darüber hinaus ein Diskussionsbeitrag in der Allgemeinen Sprachwissenschaft sein. Um dabei den Nicht-Slavisten soweit wie möglich entgegenzukommen, habe ich mich bemüht, den Ersten und den Dritten Teil der Arbeit so abzufassen, daß sie auch diesem Leserkreis verständlich sind. Alle russischen Zitate wurden hier konsequent ins Deutsche übersetzt, die russischen Beispiele erläutert, soweit zum Verständnis notwendig. Der Zweite Teil dagegen erfordert einen slavistischen Leser. Die Nicht-Slavisten seien auf die Zusammenfassung dieses Teils verwiesen, die auch ihnen den Zusammenhang wahr.

Zu danken habe ich Herrn Lehfeldd für die ausführliche Diskussion der Arbeit; Frau Naschwitz war froh, diese Arbeit nicht tippen zu müssen; Jörg Kaltwasser danke ich für das undankbare Geschäft des Korrekturlesens; den Mitgliedern des Fachbereiches Sprachwissenschaft der UK für die angenehme Arbeitsatmosphäre; meiner Frau schließlich für ihre manchmal arg strapazierte Rücksichtnahme auf „die Wissenschaft“.

Konstanz, im März 1981

S.K.

VORWORT ZUR ZWEITEN AUSGABE (2022)

Bei der vorliegenden Fassung handelt es sich um die zweite, elektronische Ausgabe meiner Dissertation, deren erste Ausgabe 1981 gedruckt in der Reihe der „Slavistischen Beiträge“ im Verlag Otto Sagner (München) erschienen ist. Diese Ausgabe ist längst vergriffen und wird hier der Öffentlichkeit erneut in zeitgemäßer Form zugänglich gemacht.

Für die vorliegende Fassung wurde der komplette Text der Arbeit neu und dabei erstmals (!) elektronisch erfaßt – die ursprüngliche Druckvorlage war noch mit einer Kugelkopfschreibmaschine getippt worden. Die vorliegende Ausgabe stimmt mit der ersten Ausgabe im Wortlaut und auch in der Zählung der Kapitel, Fußnoten usw. überein; lediglich kleinere Versehen wurden korrigiert. Die Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis und in sämtlichen Indizes wurden an den neuen Seitenumbruch angepaßt. Die zahlreichen Graphiken wurden eingescannt und in dieser Form eingefügt.

2008 wurde die zweite Ausgabe erstmals elektronisch auf der Homepage des Verf. zur Verfügung gestellt. 2013 folgte eine in Inhalt und Layout identische, aber um ein angepaßtes Cover ergänzte Fassung, die auch über den ursprünglichen Verlag im Open Access verfügbar war. Diese Version wird nunmehr hier auf dem Publikationsserver der Universität Bamberg veröffentlicht.

<https://fis.uni-bamberg.de>

Auf diesem Repositorium können auch die Indizes zur gedruckten ersten Ausgabe elektronisch heruntergeladen werden.

Herzlich zu danken habe ich allen, die an der Fertigstellung dieser neuen Ausgabe in mühevoller Kleinarbeit mitgewirkt haben: Anna-Maria Meyer, Agnieszka Eichmann, Ulla Kuscher und Annette Strobler. Mögliche verbliebene Fehler haben sie natürlich nicht zu verantworten.

Der Autor ist zu erreichen unter der Mail-Adresse
sebastian.kempgen@uni-bamberg.de

Bamberg, im März 2022

S.K.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	1
ERSTER TEIL: BEGRIFFLICHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN	6
1. GRUNDBEGRIFFE GRAMMATISCHER BESCHREIBUNG.....	6
2. LOGIK UND LINGUISTIK.....	19
3. ONTOLOGISCHE ANNAHMEN.....	31
4. KLASSIFIKATIONSKRITERIEN.....	37
4.1. FUNKTIONELLE KRITERIEN.....	40
4.2. DISTRIBUTIONELLE KRITERIEN.....	42
4.3. FREQUENTIELLE KRITERIEN.....	44
4.4. SYNTAKTISCHE KRITERIEN.....	47
4.5. SEMANTISCHE KRITERIEN.....	52
4.6. MORPHOLOGISCHE KRITERIEN.....	60
4.7. ZUSAMMENFASSUNG.....	64
5. BEGRIFFSFORMEN UND KLASSIFIKATIONSVERFAHREN.....	65
ZWEITER TEIL: HISTORISCH–METHODOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN	73
EINLEITUNG.....	73
F.F. FORTUNATOV.....	76
A.M. PEŠKOVSKIJ.....	88
L.V. ŠČERBA.....	93
A.A. ŠACHMATOV.....	98
S.I. ABAKUMOV.....	103
V.V. VINOGRADOV.....	106
AG 1970.....	110
A.E. SUPRUN.....	115
ZUSAMMENFASSUNG.....	121
DRITTER TEIL: WORTARTENKLASSIFIKATION IM RUSSISCHEN	123
1. ABGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSGEGENSTANDES.....	123
2. BEGRIFFS- UND BESCHREIBUNGSPROBLEME.....	128
2.1. PROBLEME DER LEXEMBILDUNG.....	128
2.2. PRINZIPIEN DER PARADIGMENBILDUNG.....	132
2.3. DAS ZIRKULARITÄTSPROBLEM GRAMMATISCHER KATEGORIEN.....	138

3. DIE INHALTSPARADIGMEN DES RUSSISCHEN	141
4. WORTARTENKLASSIFIKATION	176
4.1. OBJEKTVERGLEICH.....	177
4.2. KLASSIFIKATION.....	183
4.3. INTERPRETATION.....	187
ZUSAMMENFASSUNG.....	198
ANHANG	
LITERATURVERZEICHNIS.....	200
PERSONENINDEX.....	225
SACHINDEX	233
VERZEICHNIS DER FIGUREN UND TABELLEN	238

EINLEITUNG

Diese Arbeit verfolgt zwei Ziele: das eine Ziel besteht darin, für das Russische eine Klassifikation vorzulegen, die mit einem geläufigen Terminus als „Wortarteneinteilung“ bezeichnet werden kann, deren Besonderheiten sich jedoch aus dem speziellen Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ergeben (s.u.). Das andere Ziel ist ein Beitrag zur Diskussion über die Methodik von Wortartenuntersuchungen überhaupt. Beide Ziele hängen eng miteinander zusammen; das erste Ziel nämlich läßt sich in befriedigender Weise nur erreichen, wenn man über die Methodik des eigenen Vorgehens reflektiert, wobei diese Reflexion gleichzeitig zeigen soll, warum das erste Ziel von den zahlreichen Arbeiten zu den Wortarten im Russischen noch nicht erreicht werden konnte.

Um das Erkenntnisinteresse und die Ziele, die die vorliegende Arbeit bestimmen, zu präzisieren, ist es nützlich, mit einem „Experiment“ zu beginnen, das WEINRICH (1976, 11ff.) beschreibt: Ein Sprecher trägt einen Textabschnitt unter der Überschrift „Japan“ von Max Frisch vor. Die 18 Druckzeilen verbrauchen dabei „etwa eineinhalb Minuten Kommunikationszeit“ (1976, 12). Da der Text 180 Wörter umfaßt, ergibt sich, „daß der Sprecher in jeder Sekunde Kommunikationszeit etwa zwei Wörter kodiert, und der Hörer muß mit derselben Geschwindigkeit diese Zeichen wieder dekodieren, d.h. verstehen. [...] Das ist nun sowohl unter dem Gesichtspunkt der Kodierung als auch unter dem Gesichtspunkt der Dekodierung eine unerhört rasche Leistung ...“ (1976, 13). Daraus ergibt sich als eine der Aufgaben der Linguistik, zu erklären, warum und auf welche Weise Kommunikationsakte gelingen. Von allen Faktoren, die hier zu berücksichtigen sind, wählt die Linguistik die Bereiche aus, die in ihre Zuständigkeit fallen. Und auch innerhalb der Linguistik beschäftigen sich die einzelnen Disziplinen unter verschiedenen Gesichtspunkten mit der ihnen gestellten Aufgabe. Alle Antworten zusammen ergeben erst eine vollständige Erklärung; jede Disziplin löst für sich analytisch einzelne Aspekte heraus¹.

Eine mögliche Antwort auf die obige Frage ist ein Hinweis darauf, daß einen Text gerade auszeichnet, daß seine Elemente nicht wahllos und zufällig hintereinander angeordnet sind, daß sie vielmehr nach sprachlichen Regeln Strukturen bilden². Solche Strukturen wiederum können auf verschiedenen Ebenen untersucht werden. Dieser Grundgedanke ist nicht neu³.

1 „Erklärung“ wird hier in seiner umgangssprachlichen Bedeutung gebraucht, vgl. STEGMÜLLER (1974, 72ff.).

2 Es ist nicht korrekt, wie WEINRICH (1976, 19) hier von „linguistischen“ Gesetzen zu sprechen. Zum Gesetzes- und Regelbegriff in der Linguistik vgl. ALTMANN (1977).

3 Vgl. schon OTTO (1928, 417f.):

„Wenn die Sprache auch der Mitteilung dient, der Sprechende also verstanden werden will, muß nicht nur die Begriffsbedeutung der Wörter durch Gewohnheit innerhalb gewisser Grenzen festgelegt sein, sondern auch ihre (gegenseitige) Beziehung zum Ausdruck gebracht werden und zwar durch konventionelle Mittel („Beziehungsmittel“).

Hinzukommen soll eine weitere Überlegung. WEINRICH versteht jedes „zwischen den Kommunikationspartnern ausgetauschte (größere oder kleinere) Zeichen ... als eine Instruktion (oder synonym: Anweisung) des Sprechers an den Hörer“ (1976,11). Eine Grammatik im engeren Sinne wird sich für diejenigen Zeichen interessieren, deren Anwendung nicht im Belieben des Sprechers liegt, und für diejenigen, die dem Hörer Hilfestellung bei der Decodierung leisten. Instruktionslinguistisch: in einem übermittelten Text können beispielsweise Anweisungen vorhanden sein, die dem Hörer ‘bedeuten’, zwei Wortformen aufeinander zu beziehen⁴. Normalerweise gibt der Sprecher und benutzt der Hörer diese Instruktionen nicht bewußt, es handelt sich dabei vielmehr um einen automatisierten psychischen Prozeß, vor allem, sofern die Kommunikation in der Muttersprache stattfindet. Deutlich wird das Funktionieren solcher Instruktionen leicht beim Zweitsprachenerwerb, etwa wenn ein Lernender einen Satz aus der Fremdsprache übersetzt und dann bewußt und planvoll darangeht, den Satz zu „konstruieren“, die in ihm enthaltenen Informationen zu benutzen, die richtigen Bezüge herzustellen.

Als kleinen Test betrachte man z.B. den folgenden ersten Satz aus OVIDs „Metamorphosen“:

In nova fert animus mutatas dicere formas corpora.

Die Selbstbeobachtung zeigt, daß man versucht, als zusammengehörig erkannte Wortblöcke in eine Reihenfolge zu bringen, die der üblichen deutschen Wortfolge entspricht.

Die Elemente, um die es unter diesem Aspekt geht, heißen für gewöhnlich „grammatische Bedeutungen“⁵. Die Inhaltsebene als Ausgangspunkt der Betrachtung sprachlicher Ausdrucksmittel zu nehmen macht das aus, was man den Grundgedanken einer „kommunikativen Grammatik“ nennen könnte⁶.

Wichtiger Teil einer kommunikativen Grammatik einer bestimmten Sprache ist demnach eine Untersuchung derjenigen Ausdrucksmittel, die jeweils

tel“), deren syntaktischer Sinn („Beziehungsbedeutung“) auch vom Hörenden angemessen eingesehen werden kann.“

Gerade auf dieser Grundlage will OTTO die Wortarten unterscheiden.

4 Vgl. auch GIPPER (1978, 148ff.).

5 Es ist interessant, daß dieses System von Informationen, das ein geäußelter Satz zu seiner eigenen Decodierung sozusagen „mit sich schleppt“, nicht beliebig komplex werden kann. Die Gründe hierfür hängen mit der zur Decodierung und zum Signaltransport benötigten Zeit zusammen, erschöpfen sich aber nicht darin; es ist hier nicht der Ort, darauf ausführlicher einzugehen. Erwähnenswert ist aber, daß sich für jedes datenverarbeitende System, gleich, ob Computer oder menschliches Nervensystem, eine natürliche obere Grenze seiner Kapazität angeben läßt (BREMERMANN 1977, 172), die freilich eher heuristische Funktion denn eine praktische Grenze darstellen kann. Dennoch sollte die Möglichkeit, sich auf einen solchen Grenz-Wert vergleichend beziehen zu können, im Auge behalten werden.

6 LEECH und SVARTIK (1975, 11) ganz ähnlich.

gleichen grammatischen Bedeutungen, gleichen Instruktionstypen⁷, zugeordnet werden können. Dies ist nichts anderes als eine – freilich neuorientierte und neu begründete – Beschreibung der Formenbildung einer Sprache. Da unter diesem kommunikativen Gesichtspunkt immer diejenigen Ausdrucksmittel gemeinsam betrachtet werden, die denselben Inhaltselementen entsprechen, wird so eine funktionale Analyse der Ausdrucksmittel möglich. Die Notwendigkeit einer funktionalen Analyse der Inhaltsseite, also eben der Instruktionsleistungen der grammatischen Bedeutungen, versteht sich von selbst⁸. Um aber solche Relationen zwischen Ausdrucks- und Inhaltsebene herstellen zu können, muß zuvor eine Aufgliederung auf der Inhaltsebene vorgenommen werden, die darin besteht, alle Wortformen einer Sprache (hier des Russischen) derart in wohlunterschiedene Klassen einzuteilen, daß die Angehörigen einer jeden solchen Klasse in Bezug auf die Kombination ihrer grammatischen Bedeutungen möglichst gleich sind. Eine solche Aufgliederung schafft erst den Objektbereich, auf den sich eine Beschreibung der Formenbildungsmittel beziehen kann und ist insofern die Grundlage jeder Grammatik⁹. Die Aufgabe, eine solche Aufteilung zu erarbeiten, soll (vorläufig) die Aufgabe, eine Wortartenklassifikation zu schaffen, genannt werden¹⁰. Die Notwendigkeit, eine solche Klassifikation zu errichten, kann also nicht ohne Bezug auf die Ziele beurteilt werden, auf die hin sie erfolgt.

Fragt man danach, welchen Zweck Wortarten für die Kommunikation erfüllen, so sind sie wohl als Systematisierung und Strukturierung (von Komplexen) der genannten („grammatischen“) Steuerungselemente zu begreifen. Auf diese Weise erhält die Zuordnung einer Wortform im Text zu einer Wortklasse selbst kommunikative Bedeutung, die sich z.B. darin ausdrückt, daß Regeln zum Bau von Sätzen nicht als individuelle Eigenschaften einzelner Wörter, sondern als auf Wortklassen bezogen formuliert und auch gelernt werden. Diese Zuordnung einzelner Wortformen zu Wörtern und zu Wortklassen erfolgt auf Seiten des Hörers aber eben über bzw. unter Beachtung der grammatischen Bedeutungen. Nach dieser Auffassung sind Wortarten dann nicht nur ein bloßes deskriptives Hilfsmittel des Linguisten, sondern sprachwissenschaftliches Korrelat ei-

7 Mit SCHNEIDER (1975, 97) kann man hier auch von „Handlungstypen“ sprechen.

8 LINDGREN (1974, 533) unterliegt hier einem Irrtum, wenn er „den deutschen Kasus sehr wenig oder gar keine Semantik zuschreiben“ will, da er nur einen außersprachlichen Bezug im Auge hat.

9 „The fundamental categories for the theory of grammar are four: ‘unit’, ‘structure’, ‘class’, and ‘system’.“ (HALLIDAY 1961, 247)

10 Was hier über die „kommunikative Grammatik“ gesagt wurde, deckt sich grobenteils mit dem, was etwa MEIER (1974, 130) unter einer „funktionalen Grammatik“ versteht. Er betont: „Die funktionale Grammatiktheorie wird also besonderen Wert auf die (grammatische) Wortklassifikation, die natürlich in die Lexis eingreift und im Lexikon erscheinen muß, legen müssen.“

Unklar ist dagegen, was BONDARKO „funktional“ nennt, vgl. (1976b, 5f.).

ner vermuteten sprachlichen Größe bzw. Ordnung. Dennoch verhält es sich mit Wortarten anders (komplexer) als etwa bei Phonemen, wenn es um die Frage der Zuordnung von theoretischem Konstrukt zu empirischen Daten geht. In allgemeiner Form wollen wir annehmen, daß es linguistisch sinnvoll ist, gewisse beobachtbare Fähigkeiten von Hörern (s.o.) und Sprechern nicht allein auf der Ebene von Wortformen oder Wörtern, sondern größerer Klassen, Wortarten, zu modellieren.

Nun gehört ja der Wortartenbegriff nicht nur zu den ältesten und wohl auch am häufigsten gebrauchten¹¹. REVZIN und REVZINA (1975, 5) zählen das Problem der Wortarten sogar zu den „ewigen“ der Sprachwissenschaft. Gleichzeitig zeigt die neuere Literatur zu diesem Thema, mit welchem Unbehagen seine Verwendung verbunden ist (dessen Gründe in den folgenden Kapiteln zur Sprache kommen sollen)¹². Deshalb werden diesem Begriff wissenschaftliche Sitzungen gewidmet¹³, er wird auf linguistischen Kongressen behandelt¹⁴, Sammelbände zu diesem Thema abgefaßt¹⁵. Um zu einem Verständnis der hier angesprochenen Probleme zu kommen, sind mehrere Schritte notwendig. So müssen verschiedene Begriffe, Auffassungen und Positionen, die in der Diskussion um die Wortarten eine Rolle spielen, einer Analyse unterzogen werden, die auch die gegenwärtige wissenschaftstheoretische Diskussion nicht vernachlässigt. Es ist eine These dieser Arbeit, daß nur ein Reden über Begriffe und Methoden die Linguistik in Bezug auf das Problem der Wortarten vorwärts bringen kann¹⁶. Die Notwendigkeit, eine eigene Wortartenklassifikation zu erarbeiten, ergibt sich aus der Analyse des gegenwärtigen (russistischen) Forschungsstandes, wobei diese Analyse selbst wiederum, wenn sich normativ und nicht deskriptiv sein soll¹⁷, nur auf der Grundlage vorher geklärter Begriffe und der Kenntnis zulässiger Verfahren erfolgen kann.

-
- 11 Übersichten zur Geschichte dieses Begriffes sowie zu wichtigen Arbeiten findet man bei BRØNDAL (1928, 1–62); TELEGDI (1958), der auf BRØNDAL (1928), SLOTTY (1929b), KURYŁOWICZ (1936), BALLY (1944), HERMANN (1928a) und GARDINER (1951) eingeht; ARENS (1974, passim); speziell auch zur deutschen Grammatik SCHMIDT (1964); HELBIG (1968a), und BERGENHOLTZ, SCHAEDELER (1977, 11–62); kürzere Übersichten etwa bei FUNKE (1956); ADMONI (1970, 59ff.); GROOT (1948).
- 12 So daß STEBLIN-KAMENSKIJ (1954a, 156) urteilt: „schon der Begriff der Wortarten .. zerfließt so sehr, daß jeder Streit darüber, ob eine gegebene Wortgruppierung eine Wortart ist oder nicht, nur ohne Grundlage und inhaltsleer sein kann.“
- 13 Vgl. TEZISY (1954); GADŽIEVA, IVANČIKOVO (1955).
- 14 Vgl. CONGRESS (1956); HALL (1965).
- 15 Vgl. VOPROSY (1968); LINGUA 17/1966-67 bzw. WORD CLASSES (1967) mit 11 Arbeiten zu Wortarten in einzelnen Sprachen; HELBIG (Hg.) (1977).
- 16 Wie sich auch in anderen Bereichen als notwendig erwiesen hat, s. LEHFELDT, ALTMANN (1975) oder HEMPEL, OPPENHEIM (1936) als nichtlinguistisches Beispiel.
- 17 Im Sinne von JANICH, KAMBARTEL, MITTELSTRASS (1974, 22ff.).

Neben seiner naheliegenden Verwendung in wissenschaftlichen Grammatiken besteht das Bedürfnis, mit „Wortarten“ zu operieren, auch in anderen inner- wie außerlinguistischen¹⁸ – Bereichen, beispielsweise im Schulunterricht¹⁹, in der Lexikologie²⁰, in der automatischen syntaktischen Analyse, in der Wortklassen dem Zweck dienen sollen, für ihre Angehörigen allgemeine Kombinationsregeln zu formulieren²¹; trotz aller mit diesem Begriff verbundenen Schwierigkeiten hält man ihn auch für so nützlich und erkenntnisbringend, daß die Frequenzen von Wortarten ausgezählt werden²², ihre Verteilung bestimmt wird²³ usw. Eine befriedigende Behandlung der Wortarten wäre also eine Grundlage für eine ganze Reihe weiterführender Fragestellungen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich für diese Arbeit folgendes Vorgehen: Im Ersten Teil sollen die begrifflichen und methodischen Grundlagen einer linguistischen Wortartenuntersuchung geschaffen bzw. behandelt werden. Dabei geht es um die Abgrenzung genuin linguistischer von fremden Fragestellungen, um die Frage möglicher Kriterien, auf denen eine Wortartenklassifikation basieren kann, sowie insbesondere um die Begriffe „grammatische Bedeutung“, „grammatische Kategorie“, „Paradigma“, „Wort“, ferner um die Methoden des Klassifizierens. Im Zweiten Teil sollen dann mit dem zuvor bereitgestellten Instrumentarium wichtige Beiträge zur Wortartendiskussion im Russischen normativ analysiert werden. Die Reihenfolge des Vorgehens ist dabei weitgehend chronologisch, ohne daß beabsichtigt wäre, Wissenschaftsgeschichte zu schreiben. Im Dritten Teil schließlich soll auf der Grundlage aller gewonnenen Erkenntnisse für das Russische eine Wortarteneinteilung erarbeitet werden, die den Anforderungen einer kommunikativen Grammatik entspricht.

18 Etwa BROWN (1957); JONES, GOODMAN, WEPMAN (1963); DEESE (1976); MARX (1978).

19 S. SOMMERFELDT (1970); BORISEVIČ (1970).

20 S. etwa ZALIZNJAK (1977) für das Russische. Während hier entsprechende Angaben sozusagen zum Inhalt des Wörterbuches gehören, benutzen andere Wörterbücher solche Angaben eher beiläufig.

21 MEY (1966); s. auch SPITZBARDT (1977).

22 Vgl. PILLER (1971); PEREBEJNOS (1972, 106); JOSSELSOHN (1953, 12ff.); ŠTEINFELDT (1963, 22ff.); GENKEL' (1974, 15ff.); JAKUBAJTIS (1977); ŽILINSKENE (1977); etwas anders JIRÁKOVÁ (1976).

23 Vgl. JAKUBAJTIS (1968); FRUMKINA (1962).

ERSTER TEIL: BEGRIFFLICHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

1. GRUNDBEGRIFFE GRAMMATISCHER BESCHREIBUNG

In diesem Kapitel sollen die wichtigsten Begriffe, die bei einer grammatischen Analyse im engeren Sinne benötigt werden, eingeführt werden; es soll also eine Festlegung des eigenen Sprachgebrauchs erfolgen. Wie wichtig solche begrifflichen Präzisierungen sind, hat sich immer wieder gezeigt. Dazu sollen Grundzüge des Begriffssystems verwendet werden, das von MEL'ČUK in mehreren Arbeiten entwickelt worden ist (1961; 1963; 1974) und über REFORMATSKIJ (1947, 1967) auf Grundgedanken der sogenannten „formalen Schule“ der Sprachwissenschaft in Rußland zurückverfolgt werden kann. Dies geschieht deshalb, weil sich gerade MEL'ČUK um ein klares, kohärentes, widerspruchsfreies und genau definiertes Begriffssystem für die Morphologie bemüht hat (genauer: um ein Fragment eines solchen Systems, wie auch andere Arbeiten bezeugen (vgl. 1975; 1977; 1978)). Des Weiteren hat seine Auffassung wichtige Arbeiten vorwiegend deskriptiver Ausrichtung beeinflusst, mit denen es sich hier in jedem Falle auseinanderzusetzen gilt, wobei an erster Stelle die Monographie von ZALIZNJAK (1967) zu nennen ist. Kritik an MEL'ČUKs Auffassung ist nicht ausgeblieben (vgl. GASPAROV 1975), die wir jedoch nicht für substantiell halten. Darauf ist später einzugehen. Für die Zwecke des Ersten und des Zweiten Teils der vorliegenden Arbeit reicht es aus, an MEL'ČUKs Festlegungen einige Korrekturen vorzunehmen; grundlegende Probleme sollen im Dritten Teil aufgegriffen und einer Lösung zugeführt werden.

Wenn im folgenden die verwendeten Termini schrittweise und aufeinander bezogen eingeführt werden, so sollte dies nicht verwechselt werden mit der Formulierung von *Verfahren*, die es ermöglichen, die entsprechenden Einheiten für eine konkrete Sprachuntersuchung zu gewinnen. Dieses ist hier nicht gemeint.

In einer üblichen Auffassung sind *Texte* Grundlage linguistischer Untersuchungen; diese Texte denkt man sich oft aus pragmatischen Erwägungen als in *graphemischer Form* gegeben. Andere Transkriptionen, z.B. phonetische oder phonologische, lassen sich (im Russischen) nämlich aus der Schriftform leichter gewinnen als umgekehrt eine graphemische Repräsentation aus einer phonetischen. Diese Texte stellen wir uns in Einheiten gegliedert vor, die von einer Leerstelle („Blank“ im Datenverarbeitungsjargon) bis zur nächsten reichen; Satzzeichen werden dabei wie Blanks gewertet. Diese Einheiten sollen *Buchsta-*

benfolgen heißen¹. Spricht man von zweiseitigen sprachlichen Einheiten, sprachlichen Zeichen also, als deren Ausdrucksseiten solche Buchstabenfolgen fungieren, dann redet man über *Wortformen*. Im Einklang mit einem traditionellen Sprachgebrauch kann man sie auch einfach als *Formen* bezeichnen, wenn dadurch keine Mißverständnisse entstehen. Notiert werden Wortformen am einfachsten durch Angabe ihrer Ausdrucksseite und den Hinweis, es sei hiermit eine Wortform gemeint. So ist z.B. die Wendung „die Wortform X ...“ zu verstehen als „die Wortform, deren Ausdrucksseite X ist, ...“ Von Buchstabenfolgen oder *Segmenten* als auch von Wortformen soll bezüglich konkreter Texte als von *konkreten* Einheiten die Rede sein. Vernachlässigt man bestimmte Eigenschaften, so kann man Einheiten, die in mehreren Texten vorkommen, als gleich betrachten und dann von *abstrakten* Einheiten sprechen. Für die hier „konkrete Wortform“ genannte Einheit, sogar für „konkretes Segment“, findet man auch die Termini „syntaktisches Wort“, „Textwort“ oder auch nur einfach „Wort“, die hier jedoch nicht oder nicht so verwendet werden sollen.

In einem weiteren Abstraktionsschritt können abstrakte Wortformen ihrerseits zu *Lexemen* oder *Wörtern* zusammengefaßt werden, die damit auch selbst abstrakte Einheiten – noch höherer Stufe – darstellen. Eine solche Gruppierung ist eine Voraussetzung für jeden Versuch, die Formenbildung einer Sprache zu beschreiben². Lexeme kennen per definitionem kein unmittelbares beobachtbares Korrelat; sie sind beobachtbar nur vermittelt ihrer Wortformen³. Auch bei dem zuletzt genannten Abstraktionsschritt wird wieder ein bestimmter Aspekt ausgewählt, unter dem mehrere abstrakte Wortformen als gleich betrachtet werden können, während sie sich hinsichtlich anderer Merkmale durchaus unterscheiden können bzw. sogar müssen (weil man sonst von verschiedenen Wortformen gar nicht reden kann). Die den betreffenden Wortformen gemeinsame Abstraktionsgrundlage findet man z.B. beschrieben als „referentielle Identität“ (REVZIN 1973a, 5)⁴.

-
- 1 Dies ist in nuce schon die „Definition des Wortes“ bei KUZNECOV (1964); auch der 1. Teil des Aufsatzes von ŽIRMUNSKIJ (1961) behandelt diese Ebene.
 - 2 Im Extremfall handelt es sich nur um eine einzige Wortform, auf die dieser letzte Abstraktionsschritt angewendet wird, vgl. z.B. russ. indekl. кино („Kino“), um auch auf eine solche Form den Begriff Lexem anwenden zu können.
 - 3 Vgl. auch TELEGDI (1958, 25); „Im Lateinischen existiert ein Nomen nur in einer Reihe von Gestalten. Keine von diesen kann dem Wort als einer lexikalischen Einheit gleichgesetzt werden: der lateinische Name des Knaben ist weder der Nom. Sg. *puer*, noch der Gen. Pl. *puerorum* usw.: ein Wort dieser Art, ein 'flektiertes' Wort ist erst durch seine ganze Abwandlung, durch das System seiner 'Flexionsformen' vollständig dargestellt.“
 - 4 REVZIN hat selbst gesehen, daß dies unter Verweis auf die Realität nur schwierig geschehen kann (vgl. 1967, 60). Im Dritten Teil der Arbeit wird auf dieses Problem noch einmal eingegangen.
Eine entsprechende Voraussetzung gehört beispielsweise auch zu GLADKIJs Versuch, „Kasus“, „Genus“ und „Kongruenzklasse“ mengentheoretisch zu definieren:

Lexeme werden im folgenden durch Großbuchstaben von Wortformen abgehoben. Dazu wird aus der Menge der zu einem Wort gehörenden Wortformen eine als Repräsentant ausgewählt. So ist z.B. eine Aussage der folgenden Art zu verstehen: „Das Lexem ICH mit den Wortformen *ich, meiner, mir, mich ...*“.

Die Ausdrucksseite von Wortformen kann problemlos in kleinere Einheiten, Buchstaben, zerlegt werden. Jedenfalls gilt dies für das Russische und auch alle anderen Sprachen, die z.B. ein lateinisches oder ein kyrillisches Alphabet verwenden. In diesem Falle ist eine Zerlegung in diskrete, wohl unterschiedene Einheiten möglich. Die Zerlegung ist außerdem eindeutig. (Dies gilt schon nicht mehr unbedingt, wenn man auf eine mögliche graphische Repräsentation eines graphemischen Textes, nämlich auf eine handschriftliche Fassung, rekurriert.) Die Angabe eines entsprechenden Beschreibungs- und Segmentationsverfahrens für die Inhaltsseite gestaltet sich ungleich schwieriger. Dies ist eine unmittelbare Folge der Verwendung des Zeichenbegriffs. „Unmittelbar gegeben“ ist uns ja nur die Ausdrucksseite; wenn man trotzdem von „der Inhaltsseite“ spricht, als existierte sie in gleicher Weise wie die Ausdrucksseite, so darf man nicht vergessen, daß dies nur ein Sprachgebrauch, eine *façon de parler*, sein kann. Es gibt nichts „hinter“ der Ausdrucksseite, das uns nur verschlossen ist, das dem direkten Zugriff nicht unterliegt. Was es dagegen im gleichen Sinne „gibt“ wie die Ausdrucksseite, ist der *Gebrauch* solcher Buchstabenfolgen. Wenn man daher davon spricht, eine Wortform „habe“ eine bestimmte Bedeutung, so ist dies für uns eine praktikable, zugleich ingeniose, Abkürzung, aber eben doch eine Abkürzung. Die Benutzung des Zeichenbegriffs ist somit einerseits überaus ökonomisch, andererseits kann er aber auch zu Schwierigkeiten führen, wenn man sich seiner Grundlage nicht bewußt ist⁵. Insbesondere darf man nicht der Vorstellung unterliegen, prinzipiell „gebe“ es die Bedeutung, nur habe die Linguistik immer noch kein Instrumentarium, das die Inhaltsseite mit der gleichen Präzision wie die Ausdrucksseite zu analysieren gestatte. Vor diesem Hintergrund müssen die folgenden Bemühungen verstanden werden, trotzdem „die Bedeutung“ einer Wortform unter verschiedenen Aspekten zu betrachten und zu beschreiben.

Die Einheiten, in die die Bedeutung einer Wortform zerlegt werden sollen, sollen *Bedeutungskomponenten* heißen. In Analogie zur Ausdrucksseite kann man von einer *Code-Bedeutung* im Gegensatz zu einer *Text-Bedeutung* einer Wortform sprechen (vgl. dazu auch WEINRICH 1976, 13)⁶. Gegenstand einer

„Für jeweils zwei Segmente muß bekannt sein, ob sie die gleiche lexikalische Bedeutung haben.“ (1969, 116)

5 Die Gründe für die bekannte Problematik von „Wort“-Definitionen dürften z.B. hiermit zusammenhängen (vgl. auch die Arbeiten in dem Sammelband STRUKTURA 1963). Der „pragmatischen“ Definition von Wort oder Wortform als Einheit zwischen zwei Leerstellen haftet so auch durchaus nicht unbedingt ein Makel an.

6 Vgl. auch die – für das Problem der Wortartenklassifikation aposteriorische – Fragestellung ENGELN (1971).

grammatischen Beschreibung sind abstrakte Wortformen, auf der Inhaltsseite also die Code-Bedeutung. Nach dem oben Gesagten wäre es verfehlt, für die genannte Zerlegung auf der Inhaltsseite zu fordern, daß sie im gleichen Sinne wie oben diskret und eindeutig sein müsse. U.E. ist es insbesondere zulässig, die Zuordnung von Bedeutungskomponenten zu Buchstabenkombinationen als nicht vollständig eindeutig zu betrachten. Diese Überlegung spielt z.B. in morphologischen Untersuchungen eine Rolle⁷. Auch alternative Ergebnisse morphologischer Segmentationsprozeduren zeugen von einer solchen nicht-eindeutigen Zuordnung.

Ein solcher Verzicht auf letzte Eindeutigkeit kann jedoch kein Grund für eine nur vage Klärung der Begriffe sein, mit denen die Bedeutung *beschrieben* werden soll. Zum Verständnis des Funktionierens sprachlicher Kommunikation sind innerhalb einer grammatischen Beschreibung zwei Begriffspaare besonders wichtig.

1) Nach ihrer primären Funktion oder der Richtung ihres Verweisens kann man eine Bedeutungskomponente beschreiben als *nominativ* vs. *syntaktisch* (ZALIZNJAK), als *lexikalisch* vs. *syntaktisch* (MEL'ČUK)⁸. Aus den Termini geht nicht unmittelbar genau hervor, was mit ihnen gemeint ist. Bei MEL'ČUK heißt es:

- (1) Where the designations are definable as relations among linguistic elements (such as morphemes, words, and sentences), i.e., where some linguistic elements serve as symbols of relations among other linguistic elements, we shall speak of *syntactic* meanings.
- (2) In all other cases, i.e., where the designations are not linguistic relations but rather something outside of language, or where they are some particular facts of reality (objects, actions, properties, abstract concepts, representations, etc.) or a relation of utterance to actuality, i.e. where linguistic elements serve as symbols of something extralinguistic, we shall speak of *lexical* meanings. (1963, 36f.)

Das logische Verhältnis der beiden Oppositionsglieder ist damit klar: der zweite Begriff geht aus dem ersten durch Negation hervor. Es ist damit unmöglich, daß eine Bedeutungskomponente nicht durch einen der beiden Begriffe zu erfassen wäre. Es ist aber selbstverständlich denkbar, daß eine Bedeutungskomponente gleichzeitig beide Funktionen ausübt. Die beiden Möglichkeiten schließen sich

7 Morphonologische Alternationen, an die wir hier denken, können per se nichts „bedeuten“, da sie zur Beschreibung des *Verhältnisses* mindestens zweier Wortformen untereinander dienen; sie können aber das Vorliegen bestimmter Bedeutungselemente – mehr oder minder eindeutig – *signalisieren*. Diesen Gedanken nützt eine funktionale Analyse von Ausdrucksmitteln aus, wie sie für Teilbereiche der Formenbildung mehrerer slavischer Sprachen vorliegt (s. Einleitung).

8 Vgl. auch KACNEL'SON (1972,19).

also empirisch nicht aus⁹. In einer späteren Präzisierung hat MEL'ČUK dies geändert (s.u.).

MEL'ČUKs Verwendungsweise des Terminus „lexikalische Bedeutung“ ist üblich, aber nicht ganz glücklich. Entsprechend dem logischen Verhältnis der beiden Begriffe kann man einfach von einer *nichtsyntaktischen* Bedeutung (im Sinne von „Bedeutungskomponente“) reden. Dann läßt sich der Terminus „lexikalisch“ zur Kennzeichnung jener Bedeutungskomponenten reservieren, mit denen ein Lexem im Lexikon auftritt. Dies müssen aber, wie MEL'ČUKs Definitionen gerade zeigen, *weder alle, noch nur* die nichtsyntaktischen (normativen) Bedeutungskomponenten der Wortformen eines Lexems sein. So ist z.B. „Plural“ der Name einer (auch) nominativen Bedeutungskomponente solcher Wortformen wie *Häuser, Mauern, etc.*, die aber nicht zu der lexikalischen Bedeutung – im gerade festgelegten Sinne – der Lexeme *HAUS, MAUER* etc. gehört. Der Begriff „lexikalische Bedeutung“ wird oft derart aufgefaßt, daß mit ihm das Vorliegen zweier Bedingungen signalisiert wird. Eine davon ist dann, daß es sich um nominative Bedeutungselemente handelt; die zweite ergibt sich aus dem folgenden.

Eine syntaktische Bedeutungskomponente wiederum darf nicht einfach so verstanden werden, als verwiese sie irgendwie „auf den Code“. Das, was man äußert, kann nämlich selbst (in MEL'ČUKs Terminus) wie ein Stück „Realität“ behandelt werden, und man kann sich darauf in vielfältiger Weise beziehen, ohne dazu syntaktische Bedeutungskomponenten zu verwenden. Am eindeutigsten läßt sich eine syntaktische Bedeutungskomponente als eine solche verstehen, die ausschließlich „decodierungssteuernd“ wirkt. MEL'ČUK verdeutlicht dies in einer späteren Arbeit so:

„... syntactic meanings .. are those which are used only in and for the syntactic analysis of a text, that is, those which are needed only in order to match each word with its governing word ...“ (1974, 97f.)

Nach dieser Festlegung sind solche Bedeutungskomponenten, die zugleich eine syntaktische und eine nichtsyntaktische Information liefern, definitiv nicht mehr den syntaktischen Bedeutungskomponenten zuzurechnen. Es ist aber fraglich, ob eine solche Begriffsdefinition sinnvoll und notwendig ist (s. o.), so daß sie im folgenden auch nicht beibehalten werden soll. Es ist aber wohl klar geworden, daß eine Bedeutungskomponente mit ausschließlich syntaktischer Information nur zur *Organisation der Informationsübertragung* dient, wobei in MEL'ČUKs Formulierung deutlich der Hörer-Standpunkt eingenommen wird.

9 Es verwundert kaum, daß die Trennung beider Bereiche eine jüngere sprachgeschichtliche Entwicklung ist. Für das Buschmännische, eine der ältesten Sprachen überhaupt, konstatiert z.B. STOPA (1975, 366) als ein Charakteristikum das Fehlen einer exakten Grenze „zwischen der grammatischen und der lexikalischen Funktion der Worte; vgl. das buschmännische /na 'geben' und /na- als Dativpartikel“. (/ steht hier für einen dentalen Schnalzlaut).

Es sei nur am Rande vermerkt, daß den gleichen Zweck z.B. auch ein entsprechend strengeres System von Wortstellungsregeln erfüllen kann.

Wenn man sich zur Verdeutlichung die Verarbeitung eines Textes so vorstellt, daß schrittweise alle syntaktischen Informationen benutzt werden, um Relationen zwischen (mindestens) zwei Wortformen herzustellen, dann ist es so, daß diese syntaktischen Informationen „überflüssig“ werden, nachdem es gelungen ist, die jeweilige Relation herzustellen. Die zufällige spezifische Linearität unseres Schriftsystems ist nur zur Darstellung eines Prozesses wenig geeignet, bei dem auf höheren Stufen der Informationsverarbeitung die Linearität des „Inputs“ keine oder doch jedenfalls nicht mehr die gleiche Rolle spielt (vgl. LENNEBERG 1977, 119ff. für ein Beispiel aus der Phonologie). Ob die hier vorgelegte Veranschaulichung darüber hinaus beanspruchen kann, Modellcharakter zu haben und empirischer Überprüfung fähig zu sein, soll hier keine Rolle spielen, vgl. aber STEINBUCH (1975), MARKO (1975), PIETSCH (1975) und VESTER (1978, 69), die entsprechende Vermutungen zumindest nahelegen¹⁰. Die Funktion einer rein syntaktischen Bedeutungskomponente ist etwa auch mit der Farbe von elektrischen Steckverbindungen vergleichbar, und im Text kann man sich zur Veranschaulichung vorstellen, daß gleiche syntaktische Bedeutungskomponenten auf der Ausdrucksseite durch gleiche Ziffernfolgen ersetzt werden. Geht dabei Information verloren, so handelt es sich um eine Bedeutungskomponente, die daneben auch nichtsyntaktische Informationen liefert.

2) Nach ihrem angenommenen *Status* in der Grammatik einer Sprache oder anders, nach der Art, in der sie ausgedrückt werden, lassen sich Bedeutungskomponenten ferner beschreiben als *grammatisch vs. nichtgrammatisch*¹¹. Die einfachste Umschreibung für „grammatisch“ ist „obligatorisch“, denn es geht hier nicht um die Struktur der Ausdrucksseite an sich, d.h. um die Grapheme oder Phoneme, die auf der Ausdrucksseite eine grammatische Bedeutungskomponente repräsentieren¹². Allerdings darf das Prädikat „obligatorisch nicht

10 Ob allerdings die linguistisch aufgestellten Wortarten als Analogon eines Speicherprinzips der Wörter im Gehirn aufgefaßt werden können, wie SUPRUN (1968, 212) andeutet, scheint denn doch zweifelhaft, gerade aufgrund der Ausführungen von VESTER.

11 Vgl. auch ISAČENKO (1961) zum Begriff der „grammatischen Bedeutung“, dem wir in vielen Punkten zustimmen können, ohne seine Interpretation bezüglich der „Markiertheit“ damit übernehmen zu wollen. Begrifflich ähnlich auch schon IVANOVA (1956).

12 Wie schon angedeutet, greift MEL'ČUK hier auf Gedankengut von REFORMATSKIJ zurück, der schon die „grammatische Bedeutung“ mit der „Obligatorik“ ihres Ausdrucks verknüpft (vgl. 1947, 101). Später spricht er auch von einer „grammatischen Art des Ausdrucks“ (1955, 246), faßt dieses allerdings weiter als wir, da ihm z.B. auch Wortstellung und Information dafür gelten. Diese viel versprechenden Ansätze zu begrifflicher Klarheit, auch was die Unterscheidung des grammatischen und des lexikologischen Bereiches angeht, setzt sich jedoch in REFORMATSKIJs Wortarteneinteilung (vgl. 1947, 104f.) leider nicht fort.

ohne weiteres von Bedeutungskomponenten ausgesagt werden (s.u.). Der Grundgedanke, der mit grammatischen Bedeutungen (wie hier kurz für Bedeutungskomponenten gesagt werden soll) verbunden ist, läßt sich durch folgendes Beispiel veranschaulichen: wann immer ich eine Wortform des Lexems *HAUS* benutze, muß jeweils entschieden werden, ob ich sie in den Singular oder den Plural „setze“, d.h., ob die Bedeutung „Singular“ oder die Bedeutung „Plural“ ausgedrückt werden soll. Eine dritte Möglichkeit ist daneben nicht gegeben. Beide Bedeutungen zusammen sind also im Rahmen des Lexems *HAUS* obligatorisch, oder anders: die Auswahl zwischen ihnen ist obligatorisch. An diesem Beispiel sieht man zugleich auch, daß hier die Sprecherperspektive eingenommen wird. Ferner zeigt sich hier schließlich, daß erst der Abstraktionsschritt von Wortformen zu Lexemen die Voraussetzung dafür schafft, von grammatischen Bedeutungen reden zu können: an einer einzelnen Wortform lassen sich keine grammatischen Bedeutungen erkennen. Dies kann nur durch einen Vergleich geschehen. Deshalb ist die Klassenbildung auch Grundprinzip des Aufbaus einer Grammatik.

MEL'ČUK hat in der Frage grammatischer Bedeutungen seine Auffassung gegenüber früheren eigenen Darstellungen schon präzisiert, so daß hier nur der letzte Diskussionsstand herangezogen zu werden braucht. In einer „author's note (October 1971)“ zu einer 1974 erschienenen Übersetzung einer russischen Erstveröffentlichung von 1960 heißt es:

„Let us call a set of mutually exclusive (alternative) meanings a *category*. Then the category ($'m'$) will be *grammatical in language L for the class K of linguistic elements* if it meets simultaneously the three following requirements:

1/ Every element of K is always accompanied by an exponent of some $'m_i'$. This takes care of the obligatory nature of ($'m_i'$).

2/ Class K is large enough – or, at least, it consists of very abstract and important words which can be described as „structural words“. This concerns universality, „over-allness“ of grammatical meanings.

3/ All $'m_i'$ have standard, i.e. sufficiently regular, means of expression. This requirement reflects the „regularity“ of grammar.“ (1974, 98f., fn. 1)

Damit ist auch der übergeordnete Begriff zu grammatischen Bedeutungen eingeführt: die *grammatische Kategorie*¹³. Leider ist es in der Literatur z.T. üblich, auch Wortarten „grammatische Kategorien“ zu nennen oder überhaupt Objekte,

13 Unserem Verständnis nach bezeichnet MEL'ČUK hier mit ($'m_i'$) die *Kategorie*, mit $'m_i'$ die *Bedeutungen*. Sonst wäre der 2. Satz zu 1/ nicht verständlich.

Die überaus umfangreiche Literatur zu diesem Thema kann an dieser Stelle nicht im Einzelnen vollständig behandelt werden. Als eine der wichtigeren nichtslavistischen Arbeiten sei WHORF (1945) genannt, der ein generelles Beschreibungsschema für „grammatische Kategorien“ erstellen will, diesen Begriff allerdings weiter faßt als wir (s.u.).

die korrekter „Kategorien der Grammatik“ hießen¹⁴. Ein solcher Sprachgebrauch ist jedoch nicht sinnvoll¹⁵. Grammatische Kategorien im hier festgelegten Sinne sind gleichfalls Ergebnis eines Abstraktionsprozesses, so daß das Reden von grammatischen Kategorien ebenfalls eine *façon de parler* ist: bestimmte grammatische Bedeutungen werden (z.B. „Singular“ und „Plural“) unter einem besonderen Aspekt als gleich betrachtet („Numerus“). In jeder grammatischen Kategorie müssen mindestens zwei solcher Bedeutungen vorhanden sein, weil sonst die angesprochene Obligatorik auf eine bloße Tautologie hinausläufe: wo keine echte Auswahl möglich ist, ist es sinnlos, von einer Obligatorik der Auswahl zu reden. Gleichfalls, um eine Tautologie zu vermeiden, verhält es sich so, daß grammatische Bedeutungskomponenten in jeder einzelnen Wortform eine nichtgrammatische Bedeutung voraussetzen und deshalb immer nur zu dieser hinzutreten, nicht ohne sie auftreten können. Dies läßt sich gut am Beispiel des Personalpronomens *ICH* demonstrieren. Die Bedeutungskomponenten der Wortform *mir* können angegeben werden als „1. Person“, „Singular“, „Dativ“¹⁶. Es können nach der Logik der benutzten Begriffe nicht alle diese drei Bedeutungskomponenten als grammatisch bezeichnet werden. Eine von ihnen ist deshalb als die nichtgrammatische Bedeutung der Wortform auszuwählen. Dies ist praktisch schon geschehen, indem die Wortformen *ich, meiner, mir, mich*, als Wortformen dieses einen Lexems *ICH* betrachtet werden und damit klar ist, daß die Bedeutungskomponente „1. Person“ Abstraktionsgrundlage und somit die nichtgrammatische Bedeutung des Lexems ist. Im Übrigen ist der Zusatz „nichtgrammatisch“ zum Begriff „Lexembedeutung“ redundant, da ansonsten auf dieser Ebene vom Vorhandensein grammatischer Kategorien, nicht Bedeutungen, die Rede sein muß. Das Beispiel zeigt auch, daß es notwendig ist, wie MEL'ČUK das vorgesehen hat, anzugeben, für welche Klasse von Wörtern eine Kategorie grammatisch ist. Ist z.B. die Bedeutungskomponente „1. Person“ die *nichtgrammatische* Bedeutung des genannten Personalpronomens, so ist sie andererseits eine *grammatische* Bedeutungskomponente von Verbformen wie *laufe, werfe, gehe*.

Die zwei (oder mehr) grammatischen Bedeutungen einer grammatischen Kategorie müssen sich empirisch – nicht aber logisch – wechselseitig ausschlie-

14 Vgl. etwa SUNIK (1954, 25; 1966, 23ff.); SMUŠKEVIČ (1968, 198); KOSOVSKIJ (1968, 119f.); BERGENHOLTZ, SCHAEDER (1977, 12); GVOZDEV (1973, 139); eine Analyse dieses Zustandes bietet etwa MOISEEV (1956); s. auch DŽAUKJAN (1976).

15 Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie GABINSKIJ (1967, 54) meint, welches spezielle Verständnis von „Kategorie“ man zugrunde legt, da sich die Ergebnisse entsprechend ändern – es sei denn, man nimmt, wie GABINSKIJ, die Kategorien der Sprache sowieso als gegeben an. Anders verhält es sich, wenn man, wie z.B. REVZIN (1967, 61ff.), bewußt ein etwas anderes Verständnis wählt.

16 Ohne auf semantische heuristische Probleme an dieser Stelle eingehen zu wollen, sei um des Beispiels willen angenommen, daß dies so möglich ist.

Ben, d.h. auch: auf der Ausdrucksseite¹⁷. Ein entsprechender Nachweis kann deshalb nicht anders als einzelsprachlich geführt werden. Eine Folge hieraus ist, daß die Grammatizität einer Kategorie immer einzelsprachlich begründet bleibt, selbst wenn in einem anschließenden Sprachvergleich festgestellt werden sollte, daß in verschiedenen Sprachen gleiche Kategorien („gleich“ jedenfalls in dem Sinne, daß sie gleiche „Etiketten“ erhalten) grammatisch sind. Dies ändert nichts an den einzelsprachlichen Bedingungen für das Vorliegen einer „grammatischen„ Kategorie¹⁸. Eine Universalität kann so keinesfalls begründet werden. Werden *Wortarten* auf der Grundlage grammatischer Kategorien bestimmt, so gilt damit die einzelsprachliche Abhängigkeit auch für diese¹⁹. Unter Wortarten sollen im Folgenden zunächst einfach Klassen von Wörtern verstanden werden; absichtlich wird dieser Begriff an dieser Stelle nicht genauer definiert. Die Frage nach dem Platz dieses Begriffes in dem hier aufgebauten Begriffssystem wird im Dritten Teil im Zusammenhang mit den konkreten Ergebnissen für das Russische besprochen.

In MEL'ČUKs Definition wird eine „Klasse K von sprachlichen Elementen“ benutzt, bezüglich derer eine Kategorie grammatisch ist. Es muß präzisiert werden, was unter diesen „sprachlichen Elementen“ zu verstehen ist²⁰. Entgegen einer nahe liegenden Interpretation im Sinne von „Wörtern“ zeigt es sich bei genauerer Betrachtung, daß es tatsächlich „Wortformenmengen“ heißen muß. Im Ergebnis können beide Interpretationen übereinstimmen, jedoch ist die erste

-
- 17 So ist es z.B. denkbar, daß die in einer Sprache grammatischen Bedeutungen „Singular“, „Plural“ und „Dual“ in einer anderen Sprache dem Oppositionspaar „Singular“ – „Plural“ entsprechen. In jeder Sprache für sich und hier in jeder Wortform der betreffenden Klasse schließen sich die grammatischen Bedeutungen definitionsgemäß wechselseitig aus – aber dies ist eine Tautologie zur Angabe, diese Bedeutungskomponenten seien grammatisch. Denn was in einer Sprache überhaupt als grammatisch in Betracht kommt, muß sich zunächst einmal empirisch ausschließen. Es ist also zu unterscheiden, ob man ein apriorisches Urteil über das Verhältnis von Begriffen zueinander abgeben will oder über die Verhältnisse einer Einzelsprache reden möchte.
- 18 Dies bedenken VOLODIN und CHRAKOVSKIJ (1975, 192) nicht, wenn sie zunächst konstatieren, daß in den von ihnen untersuchten agglutinierenden Sprachen „Person“ und „Numerus“ auf der einen und „Tempus“ und „Modus“ auf der anderen Seite jeweils als *eine* verbale Kategorie zu behandeln seien, und dies dann für einen Widerspruch zur traditionellen Grammatik halten, die bekanntlich von vier gleichberechtigten Kategorien spricht. Ihre Beobachtung ist ein Argument gegen ein einfaches *Übertragen* dieser Kategorien auf typologisch andere Sprachen (also müßten VOLODIN und CHRAKOVSKIJ auf die Frage antworten, wieso sie überhaupt von 2 getrennten Kategorien ausgegangen sind), nicht aber ein Beweis für die Notwendigkeit, diese Kategorien auch in den vertrauteren indogermanischen Sprachen zu trennen.
- 19 Unsinnig ist z.B. die folgende Aussage. „Die Kategorie des Determinativs ist kein Monopol des Französischen. Sie existiert in verschiedenen Sprachen. Aber sogar in nahe verwandten Sprachen ist sie ungleichartig ausgeprägt.“ (SMOLJANSKAJA 1968, 194).
- 20 Die *Verfahrensfrage* der Konstituierung dieser Klassen wird gleichfalls später behandelt.

nur ein Spezialfall der allgemeinen, zweiten. Beim Substantiv im Russischen, wie es traditionell beschrieben wird, ist diese Übereinstimmung gegeben: alle Wortformen eines Substantivlexems sind hinsichtlich der Kategorien „Kasus“ und „Numerus“ spezifizierbar, die für die ganze Substantivklasse obligatorisch sind. Anders verhält es sich beim Verb, wo etwa die Kategorie „Person“ nicht für das Präteritum, die Kategorie „Genus“ nicht für das Präsens grammatisch ist. Diese Beispiele mögen zur Verdeutlichung genügen. Wichtig ist aber auf jeden Fall, festzuhalten, und hierin hat sich MEL'ČUK ja schon selbst korrigiert, daß eine Kategorie grammatisch nie absolut, sondern immer nur *in Relation* zu einer Klasse von Einheiten einer bestimmten Sprache ist. Auf logische Schwierigkeiten, die sich hieraus ergeben und die an eine dem Verfahren zugrunde liegende Zirkularität denken lassen, haben etwa ZALIZNJAK (1967, 36) und GASPAROV (1975, 73) hingewiesen. Diese Schwierigkeiten sollen an anderer Stelle der Arbeit zur Sprache kommen.

Schließlich muß noch die erste der drei von MEL'ČUK aufgestellten Bedingungen präzisiert werden. Bekanntlich wird etwa die Genuskategorie im Russischen als grammatisch für die Substantive behandelt. Im Unterschied jedoch zu den Adjektiven und auch im Unterschied zu den Kategorien „Kasus“ und „Numerus“ kennzeichnet – wie im Deutschen – eine einzige Genusbedeutung alle Formen eines Lexems. Damit liegt eigentlich der schon mehrfach erwähnte Fall einer Tautologie vor, wenn man den Standpunkt vertritt, daß die Auswahl unter den grammatischen Bedeutungen für jedes Wort obligatorisch und auch möglich sein muß, nicht nur für die Wörter der ganzen Klasse. Natürlich reicht es nicht als Begründung, wenn das Genus dennoch als grammatische Kategorie der Substantive betrachtet werden soll, zu sagen, die traditionelle Behandlung sei eben so beschaffen. Eine solche Entscheidung bedarf einer klareren Grundlage, die gleichfalls später diskutiert werden soll. Hier reicht es aus, auf die bestehenden Schwierigkeiten aufmerksam gemacht zu haben. Die genannte erste Bedingung läßt sich aber jetzt präzisieren. Für „reguläre“ grammatische Kategorien muß sie lauten:

1/ Jede Wortform (einer Subklasse von Wortformen) eines Wortes aus K ist stets begleitet von einem Exponenten einer grammatischen Bedeutung 'm_i' und jedes solche 'm_i' der gleichen Kategorie kann durch eine Wortform eines und desselben Wortes aus K ausgedrückt werden.

Diese Bestimmung schließt die Möglichkeit defektiver Wortformenmengen in Einzelfällen nicht aus, denn in solchen Fällen kann man immer rekonstruieren, wie die fehlende(n) Form(en) lauten würde(n), wäre(n) sie in Gebrauch. – Für „quasigrammatische“ Kategorien wie das Genus im obigen Beispiel lautet die erste Bedingung:

1/ Jede Wortform eines Wortes aus K ist stets von einem Exponenten einer und derselben grammatischen Bedeutung 'm_i' begleitet, und jedes solche 'm_i' der

gleichen Kategorie kann durch die Wortformen mindestens eines Wortes aus K ausgedrückt werden.

MEL'ČUK hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die beiden hier eingeführten Begriffspaare logisch unabhängig voneinander seien²¹. Diese Tatsache ist oft nicht richtig gesehen worden; wieder einmal zeigt sich an diesem Beispiel, daß ein Spezialfall mit dem allgemeinen Fall verwechselt worden ist²². Besonders macht dies ein ganz üblicher Gebrauch des Terminus „lexikalische Bedeutung“ deutlich: gemeint ist mit ihm oftmals eine Bedeutung, die mit den hier eingeführten Begriffen als zugleich nichtgrammatisch und nominativ zu beschreiben wäre, also als eine spezielle Kombination (von vier möglichen) aus Gliedern beider Begriffspaare. Ist für eine nichtgrammatische Bedeutung keine nominative Eigenschaft zu formulieren, so sprechen solche Arbeiten oft davon, das betreffende Wort *habe* keine eigenständige Bedeutung²³: „Other morphemes have no meaning, but have a syntactic function“ (GROOT 1948, 442)²⁴.

Zum Schluß soll noch der Begriff *Paradigma* behandelt werden. Auch hier kann das traditionelle Verständnis den Ausgangspunkt für spätere Modifikationen bilden. In Schulgrammatiken versteht man unter einem Paradigma bekanntlich eine Menge von Wortformen, die als „Muster“ zur Darstellung der Flexion dienen²⁵. Dabei handelt es sich zwar immer um die Formen *eines* Wortes, aber explizit wird zumeist nichts darüber ausgesagt, ob *alle* Wortformen eines Wortes oder jeweils nur Teile von ihnen ein Paradigma bilden. Ebenso wenig werden gewöhnlich die theoretischen Grundlagen behandelt, die eine solche „paradig-

21 Davon, daß grammatische Kategorien mit der Übertragung objekt- *wie* metasprachlicher Bedeutungen, wie sie auch bezeichnet werden, „zusammenhängen“, kann man dagegen getrost ausgehen, so, wie das z.B. REVZINA (1973, 5) tut.

22 Vgl. z.B. ATAĀAN (1970, 28) über die Eigenschaften der Hilfsörter (служебные слова): „Dies ist nur scheinbar eine lexikalische Bedeutung, tatsächlich aber eine grammatische, rein funktionale.“
S. auch LINDGREN (1967, 217).

23 Vgl. etwa MUCHIN (1968, 174); die entgegengesetzte Meinung vertritt z.B. KROTEVIČ (1960, 14). Ohne die hier verwendeten Begriffe zu benutzen, lehnt ALEKSANDROV (1968, 110) die Bezeichnung „nicht-bedeutungstragende Wörter“ („незнаменательные слова“) für die „Hilfsörter“ ab, die er stattdessen „funktional unselbständige Wörter“ nennen will. Der Grundgedanke ist der gleiche.

24 Dieser Meinung neigt auch OTTO (1928, 419f.) zu; er polemisiert gegen HERMANN (1928a, 36), der schon klar sieht: „Sachbedeutung und Beziehungsbedeutung sind demnach bei dem Beziehungswort nicht zu unterscheiden.“
Hier fehlt nicht mehr sehr viel bis zu einer konsequenten Begriffskonstruktion.

25 Vgl. ISAČENKO (1975, 90):
„Vom methodischen Standpunkt ist die Wahl geeigneter Musterwörter nicht ganz unwesentlich. Die Aufmerksamkeit des Lernenden hat bei der Aneignung des Paradigmas ausschließlich auf die Flexionsendungen gerichtet zu sein und darf nicht von anderen Faktoren, wie etwa Akzentwechsel u.ä., abgelenkt werden. Die Musterwörter müssen demnach absolut regelmäßig sein.“

matische“ Anordnung von Wortformen bestimmen. Wie SEILER (1966, 190) zutreffend zeigt, handelt es sich hierbei um bestimmte *Relationen*.

Aus der modernen Linguistik ist das Begriffspaar *syntagmatisch* – *paradigmatisch* bekannt, wobei hiermit gleichfalls Relationen charakterisiert werden können. Da über syntagmatische Beziehungen sinnvollerweise nur auf der Ebene von Texten gesprochen werden kann, könnte man Relationen zwischen abstrakten Einheiten (des Sprachsystems) per definitionem als paradigmatisch bezeichnen²⁶. Eine solche Sprechweise würde es erlauben, eine Menge von Wortformen eine paradigmatische Klasse zu nennen²⁷. Oft jedoch wird dem Terminus „paradigmatisch“ ein anderes Verständnis beigegeben, dann nämlich, wenn auch auf der Ebene von Texten über paradigmatische Relationen gesprochen wird. Mit SEILER solle man jedoch in diesem Zusammenhang besser von „Substitutionsklassen“ sprechen (1966, 191).

Paradigmen werden in Grammatiken durchweg in einer bestimmten Anordnung notiert. Dies kennzeichnet auch gleichzeitig Paradigmen: die Aufeinanderfolge der Wortformen ist traditionell festgelegt, so daß sich die Angabe der Inhaltsseite z.T. erübrigt; wir sind z.B. gewöhnt, den Genitiv an zweiter, den Akkusativ an vierter Stelle zu finden usw. Mit anderen Worten: die räumlichen Beziehungen der Segmente untereinander sollen die grammatischen Beziehungen der Wortformen symbolisieren, deren Ausdrucksseiten die Segmente darstellen. Hierbei kann jeder Dimension des Papiers eine sprachliche Dimension, d.h. eine grammatische Kategorie, entsprechen. Liegen einem Paradigma mehr als zwei grammatische Kategorien als variabel zugrunde, so müßte man konsequenterweise von der *Abbildung* eines n-dimensionalen Raumes in einen zweidimensionalen sprechen, wie das etwa im Falle der Notation russischer Adjektive gegeben ist (neben Kasus und Numerus ist im Singular auch noch die Genuskategorie variabel). Einer solchen Paradigmendarstellung unterliegt dann strukturell eine hierarchische Ordnung, die dem Leser durch zusätzliche Angaben erkennbar gemacht werden muß.

Aus dem Gesagten ist schon deutlich geworden, daß es neben der ursprünglichen eine weitere Verwendungsweise des Terminus Paradigma gibt. Uns geht es nicht um ein „Muster“, sondern darum, diesen Terminus für ein beliebiges Wort sinnvoll zu interpretieren. Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, werden auch aus SEILERS Redeweise selbst deutlich. Zur Frage der Extension von Paradigmen, d.h. der Frage der Zugehörigkeit verschiedener Wortformen zu einem Paradigma, heißt es bei ihm:

26 Dies entspräche HJELMSLEV (1974, 42).

27 Ähnliche Unterschiede trifft FLÄMIG (1977, 41); da er jedoch nicht zwischen Wort und Wortform unterscheidet, kann er einen Teil der Schwierigkeiten nicht lösen.

„Wie steht es ferner mit den Infinitiven? Offenbar gehören sie nicht so eng zum Paradigma wie die personalen Formen des Verbums...“ (1966, 197)²⁸

Bemerkenswert hieran ist die überkommene Vorstellung, daß es *ein*, und zwar *das* Paradigma eines Wortes gebe bzw. zu bestimmen gelte. Bei SEILER sind – trotz einiger Einschränkungen – im Grunde die Menge aller Wortformen und das Paradigma dieses Wortes ein und dasselbe, so daß der Begriff Paradigma letzten Endes systematisch überflüssig wird²⁹. Später soll eine andere Definition von Paradigma vorgeschlagen werden, die sich an den Gedanken orientiert, die Menge aller Wortformen eines Wortes in homogene Untergruppen (Paradigmen) aufzuspalten, denn schließlich darf man nicht vergessen, daß der Begriff Paradigma als Hilfsmittel zur Beschreibung der Formenbildung eingeführt wurde und wird und sich an dieser Bestimmung, diesem Zweck zu orientieren hat. Dies gelingt aber gerade dann, wenn der aufgezeigte Weg beschritten wird. Zum Verständnis des folgenden reicht die traditionelle Interpretation zunächst hin.

28 Dies bestätigt im Grund nur den Gedanken, den wir später verfolgen werden, nämlich, die jeweils verschiedenen paarweisen Ähnlichkeitsgrade zwischen den Paradigmen (und damit den Wortformen) zur Grundlage der Klassifikation zu Wortarten zu machen. – Wohin das intuitive Empfinden der Unterschiede führt, zeigt z.B. das Lehrbuch von DUDNIKOV (1974). Dieser Autor stellt – hierin folgt er im übrigen nur FINKEL“ und BAŽENOV (1952) – die Partizipien und die Adverbialpartizipien in seiner Abhandlung gleichrangig neben die übrigen Redeteile, gibt ihnen gleich den übrigen eine allgemeine Definition, betrachtet sie dann aber doch als besondere Verbformen (vgl. 1974, 271, 278).

29 So auch bei GABKA (1975, 19): „Das Paradigma umfaßt somit alle Formen eines Wortes, die für die Bildung von Sätzen bereitstehen.“ – Später wird dann in „Gesamtparadigma“ und „Teilparadigma“ unterschieden (vgl. 1975, 20).

2. LOGIK UND LINGUISTIK

In diesem Kapitel geht es um eine Abgrenzung vor allem der sog. „logischen“ und der linguistischen Behandlung des Themas Wortarten, insbesondere um die Frage nach dem Stellenwert der Aristotelischen Kategorien Substanz, Quantität, Qualität, Relation etc. Wenn der Oberbegriff der „logischen Kategorien“ hier auf die Aristotelischen Kategorien eingeschränkt wird, so rechtfertigt sich dies dadurch, daß in der linguistischen Diskussion über die Wortarten stets nur auf diese Aristotelischen Kategorien zurückgegriffen wird¹; dies ist wieder um historisch insofern nicht erstaunlich, als sich ja die Lehre von den Wortarten in engstem Zusammenhang mit den – in der Antike übergeordneten – Problemen der Logik entwickelt hat².

Daß dieses Thema aber nicht überhaupt nur mit einer kurzen Bemerkung abgetan werden kann, hat folgende Gründe: erstens sind die Argumente, die gegen den den Aristotelischen Kategorien vielfach noch zugeschriebenen Stellenwert sprechen, in der Diskussion um die Wortarten noch wenig beachtet worden, so daß es noch immer Linguisten gibt, die es als Aufgabe einer Lehre von den Wortarten betrachten, diese als Korrelate der „logischen Kategorien“ oder Kategorien der Realität auszuweisen³, falls eine solche Beziehung nicht von vornherein als erwiesen betrachtet wird⁴. In der russistischen Literatur zu diesem Thema jedenfalls findet sich kein Betrag, dessen explizites Ziel es wäre, diese Kategorien – soweit sie behandelt werden – infrage zu stellen. Zweitens wird auch in neueren Arbeiten der Stellenwert der – an und für sich schon länger bekannten – Argumente nicht richtig erkannt, was die Methodendiskussion in der Frage nach den Wortarten nicht gerade befördert. Drittens werden bei der Besprechung russischer Arbeiten im Zweiten Teil dieser Arbeit des öfteren die „logischen Kategorien“ erwähnt; an den entsprechenden Stellen kann dann auf die hier im Zusammenhang erfolgende Diskussion der entsprechenden Begriffe zurückverwiesen werden.

Es ist zunächst nützlich, sich den einigermaßen trivialen Gedanken ins Gedächtnis zu rufen, der besagt, daß der Begriff „Wortarten“ auch ein sprachwis-

-
- 1 Schon NAES (1932, 5) betrachtet „das eigentümliche Verhältnis“ zwischen „den grammatischen Termini und der aristotelischen Logik“ als Grund für die mangelnde „Klarheit und Genauigkeit, die für ein streng wissenschaftliches Begriffssystem charakteristisch“ sein sollte, also auch für ein sprachwissenschaftliches.
 - 2 Charakteristisch für die heutige Diskussion um die Wortarten ist folgendes Urteil ČIKOBAVAs (1968, 50): Mehr als zweitausend Jahre sind seit der Schaffung einer philologischen Grammatik des Griechischen vergangen. Der Fortschritt jedoch, der in der Lehre von den Wortarten erreicht worden ist, ist beschämend gering.“ Zur Entwicklung der Wortartenlehre im Altertum vgl. ROBINS (1966), HALL (1965).
 - 3 Vgl. z.B. VASIL' EVA (1973).
 - 4 So sind für HEMPEL Wortarten „primär Kategorien der Welterfassung [...]. Hinter dem Subst. steht die Kategorie der Substanz, des Dinges, hinter dem Adj. und Verb die des Akzidens: Eigenschaft bzw. Vorgang“ usw. (1954, 218).

senschaftlicher Begriff ist, wie etwa Phonem, Morphem, Wort, Satz und andere. Als solcher sollte er aber auch einer rein linguistischen Behandlung zugänglich sein. Wenn man die Unterscheidung zwischen Objektbereich und Gegenstandsbereich einer Disziplin aufgreift, wobei der Gegenstandsbereich durch den Objektbereich und die Fragen, die man an ihn richtet, konstituiert wird, so ist es klar, daß sich in diesem Sinne die Gegenstandsbereiche eines Linguisten, eines Logikers und eines Psychologen unterscheiden, auch wenn sie sich alle mit so etwas wie den „Wortarten“ beschäftigen⁵. Selbstverständlich wird mit der Forderung nach einer linguistischen Behandlung des Themas die Möglichkeit einer späteren, übergreifenden Synthese nicht bestritten. Daraus folgt aber, daß es den Linguisten darum gehen muß, ihre *linguistischen* Fragestellungen jeweils zu präzisieren, *ihr* Erkenntnisinteresse zu formulieren, das sie mit der Untersuchung der Wortarten verbinden⁶. Und weiter muß die Linguistik bemüht sein, hierzu *linguistische* Begriffe (nicht notwendig auch Verfahren) einzusetzen.

Im folgenden geht es darum, zu zeigen, daß die Auffassung, die die „logischen Kategorien“ als ein solches taugliches Instrumentarium bei der Untersuchung von Wortarten betrachtet, in mehrfacher Hinsicht unhaltbar ist⁷. In vielen neueren Arbeiten findet man zwar die Wendung „Theorie der Wortarten“⁸, oft

5 Dies betont auch MATTHEWS (1956, 42f.): „In setting up linguistic categories we should be guided by the data of language rather than those of logic, philosophy, or any other extralinguistic body of doctrine.“

6 Zu den wenigen, die immerhin *fordern*, das eigene Erkenntnisinteresse offen zu legen, gehört ŠČERBAK (1968, 229): „Die Schaffung einer beliebigen wissenschaftlichen Klassifikation ist mit der Notwendigkeit verbunden, vorweg drei wichtige Fragen zu prüfen: warum klassifizieren, wie klassifizieren und welches Merkmal als klassifikatorisches benutzen?“

7 Vgl. auch REFORMATSKIJs Urteil (1967, 318, Fn. 1): „Der Versuch einiger Linguisten, ein 'Obergeschoss' über der Grammatik in Gestalt der 'Begriffskategorien' zu begründen, hat zu nichts geführt außer zur Ignorierung der Spezifik der Einzelsprachen und deren Gruppen; die 'Begriffskategorien' führen nicht zum Verständnis der Grammatik hin, sondern von ihr weg.“

8 Ganz deutlich etwa in einigen Titeln von SUNIK:

„О частях речи в тунгузо-маньчжурских языках в свете общей теории частей речи“ (1954); „Общая теория частей речи“ (1966); „Вопросы общей теории частей речи“ (1968). – Vgl. auch SANDMANN (1940); LYONS (1966); SCHMID (1970); MOSKAL'SKAJA (1977).

Auch in generativen Arbeiten findet sich dieser Terminus: „based on the assumption that there are a small finite number of universal categories (e.g. N (noun), V (verb), ADV (adverb), P (preposition/postposition) etc.) and that each language is somehow able to realize these „underlying“ categories as a language-specific system of parts of speech“ sagt BABBY:

„An adequate theory of parts of speech must explain how this is done. For example, it must explain how the underlying category V is realized in the surface structure of a given language as infinitive, gerund, participle, supine etc., none of which are universals.“ (1974, 151).

sind damit aber einfach die methodischen Maximen gemeint, nach denen eine Untersuchung verlaufen soll⁹. Diese nicht ganz sinnvolle Verwendung des Wortes „Theorie“ soll im Folgenden ausgeschlossen sein¹⁰. Wenn unter einer Theorie ein System von gesetzesartigen Aussagen über einen Gegenstandsbereich verstanden wird, so zeigt sich, daß nur diejenigen Linguisten, die sich der „logischen Kategorien“ bedienen, glauben, in diesen so etwas wie Universalien zu haben, aus denen sich dann aufgrund ihres angenommenen Status irgendetwas über die Wortarten einer speziellen Sprache und die in ihnen ausgedrückten Bedeutungen deduzieren ließe¹¹. Eine solche Auffassung beruht tatsächlich auf einem Trugschluß. Linguistisch gesehen, geht es immer noch um Probleme der *Deskription*, der einzelsprachlichen Beschreibung. Von einer Theoriebildung – und folglich auch einer immer wieder geforderten „Erklärung“ – kann noch lange nicht die Rede sein¹², konsequenterweise auch nicht von „Gesetzen“¹³.

Bei der Frage nach der empirischen Gültigkeit der angenommenen universalen Beziehung zwischen „logischen Kategorien“ und Wortarten, also nach der Möglichkeit, aus diesen Kategorien etwas für eine Einzelsprache zu deduzieren,

Auch hierbei wird es sich – um eine kaum ‘empirisch’ zu nennende – *Beschreibung* handeln, nicht um eine ‘Theorie’.

- 9 Einen solchen vagen Gebrauch von ‘Theorie der Wortarten’ findet man z.B. bei KUL’BACKAJA (1969, 60): „Der hauptsächliche Grund, der die Lösung der Problems der Wortarten erschwert, ist die Komplexität der Klassifizierung von Wörtern nach Wortarten, die ihrerseits vom Fehlen einer sorgfältig ausgearbeiteten allgemeinen Theorie der Wortarten abhängt.“ Die Autorin dürfte sich wohl kaum selbst im Klaren darüber sein, was sie eigentlich behaupten will.
- 10 Es ist interessant, daß dieser hier kritisierte Sprachgebrauch *nicht* aus dem Altertum stammt: „Die Grammatik galt damals nicht als Wissenschaft (theoria); sie wurde als „Technik“ betrachtet (techne grammatikē ‘grammatische Kunst’), d.h. als Sammlung empirischer Kenntnisse (Daten), die über ein Wissen um die Gesetzmäßigkeiten nicht verfügen.“ (ČIKOBAVA 1968, 56)
- 11 Im Rahmen einer „marxistischen Sprachwissenschaft“ liest sich eine Theorie der Wortarten so: „Das Aufdecken des Wesens der sprachlichen Erscheinungen, die in der Grammatik Wortarten genannt werden, die Untersuchung ihrer Natur und ihres Systems, die Erforschung ihrer Verbindungen und Korrelationen mit diversen Erscheinungen, vor allem mit den Formen des Denkens, die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten ihres Werdens und ihrer Entwicklung in verschiedenen Sprachen, aber auch in einer Sprache auf verschiedenen Etappen ihrer Entwicklung – dies muß, offensichtlich, die Hauptaufgabe und das hauptsächliche Ziel bei Versuchen sein, eine allgemeine Theorie der Wortarten zu erarbeiten, die den methodologischen Forderungen einer marxistischen Sprachwissenschaft entspricht.“ (SUNIK 1966, 8).
- 12 Merkwürdig mutet in diesem Zusammenhang LEŠKAs These an, bis jetzt vorgelegte „formale Klassifikationen“ seien „deswegen schlecht geeignet, weil sie ausschließlich auf deskriptiven Kategorien basieren und sogar Systeme nahe verwandter Sprachen im strengen Sinne nicht vergleichbar sind.“ (1968, 67). Jede Theoriebildung basiert letztlich auf Beobachtungen und somit Deskription.
- 13 Wie z.B. bei GROOT (1948, 489ff.), der damit freilich nur die logische Struktur von Begriffssystemen meint.

sind vor allem die Arbeiten von VENDRYES (1921), BRUNOT (1922) und SAPIR (1921) zu berücksichtigen. Zusammenfassend heißt es etwa bei MAGNUSSON:

„Vendryes' way of dealing with the problem (Lang. 136-148) leads to practically the same results as Brunot's. He musters one class of words after another and finds that they cannot be real parts of speech because the words that belong to them may correspond to inflexional endings or prefixes in other languages. In this way, he eliminates *de, que*, articles, personal pronouns, and interjections, so that, apart from nouns, adjectives, and verbs, next to nothing remains. Then he finds it unnecessary to distinguish between nouns and adjectives, and finally he says that the difference between nouns and verbs is in some languages slight enough to make it difficult to keep the two classes apart. This is, indeed, tantamount to brushing away the whole system.“ (1954, lf.)

VENDRYES' Resultate sind natürlich richtig, nur muß man ihren Stellenwert für den Gang der Argumentation klar machen. Der ist oft nicht richtig gesehen worden. Was VENDRYES tatsächlich beweist, ist nur, daß keine Bedeutung (im Sinne der Aristotelischen Kategorien) mit Notwendigkeit vorhanden oder durch einen bestimmten Redeteil ausgedrückt sein muß. Seine Erkenntnisse besagen also nichts anderes, als daß aus „logischen Kategorien“ nichts über die Wortarten einer Einzelsprache (im strengen Sinne der Logik) deduziert werden kann, da ja eben diese Möglichkeit von ihm selbst empirisch widerlegt wurde¹⁴. Was durch seine Ausführungen aber nicht berührt ist, ist die Frage nach der Nützlichkeit von „Wortarten“ als Deskriptionsmittel¹⁵. Es wäre nämlich ein Mißverständnis, wollte man die Brauchbarkeit von deskriptiven Begriffen wie „grammatische Kategorie“ und „Wortart“¹⁶ mit ihrer universellen Anwendbarkeit einseitig in dem Sinne verknüpfen, daß ein deskriptiver Begriff für eine Einzelsprache überhaupt nur dann benutzt werden darf, wenn er auf alle Sprachen anwendbar ist¹⁷. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Wortartenbegriff (wenigstens in bestimmten Interpretationen) also z.B. vom Phonembegriff, dessen universale Gültigkeit für die natürlichen Sprachen definitiv hergestellt wird

14 Eine nichtempirische Widerlegung formuliert GLINZ (1956, 38) so: „Nach dem Grundsatz des willkürlichen Zeichens (Saussure) und der bloßen Schlüsselnatur aller Wörter (Gardiner) müssen daher auch die Kategorien als willkürlich anerkannt werden. Sie können daher nicht im Sinne einer 'allgemeinen Grammatik' aus irgendwelchen Grundbegriffen abgeleitet, sondern müssen für jede einzelne Sprache aus deren konkretem Material gewonnen werden.“

15 Auf eine solche Unterscheidung arbeitet ROBINS (1952, 293) hin: „The question, then: Are there any universal grammatical categories? turns on the other question: Are there any universal criteria by which we classify the forms of utterance into grammatical categories? Classifications and categories made wholly in formal terms are of necessity peculiar to each language, and cannot of themselves lay any claim to kinship with the formal categories of other languages.“

16 So ausdrücklich ČIKOBAVA (1968, 51); GUCHMAN (1968, 124).

17 Vgl. MAGNUSSON (1954, 4).

und insofern banal ist. Wenn aber ein (morphologischer) Wortartenbegriff für das Chinesische wenig taugen sollte¹⁸, so besagt dies in keiner Weise, daß er nicht in indogermanischen Sprachen sinnvoll benutzt werden kann oder darf. Dieses Argument gilt natürlich auch in umgekehrter Richtung.

Nichts anderes als VENDREYES sagt im Grunde auch SAPIR in seiner ausführlichen Stellungnahme in „Language“ (1921, 116–119), von der hier nur die Schlußpassage zitiert werden soll:

„For this reason no logical scheme of the parts of speech – their number, nature, and necessity of confines – is of the slightest interest to the linguist. Each language has its own scheme. Everything depends on the formal demarcations which it recognizes.“ (1921, 119)

Eine Verkennung des argumentatorischen Stellenwertes dieser Aussage liegt z.B. vor, wenn es JESPERSEN um die Frage geht, ob man „so weit wie E. Sapir“ gehen wolle oder nicht (1924, 91), da dessen Ausführungen als Argument gegen die Universalitätsbehauptung nicht angreifbar sind, ein Argument gegen die Wortarten als Beschreibungsmittel aber weder sein wollen noch können. Ein ähnliches Mißverständnis liegt auch vor, wenn JESPERSEN SAPIR entgegenhält, es sei innerhalb einer Sprache die Ausnahme, wenn solche Ersetzungen mit einem Wechsel der Wortart, wie SAPIR sie anführt (z.B. „it is red“ – „it reds“; 1921, 117), vorgenommen werden könnten (1924, 92). Selbst wenn dieser Einwand richtig ist, betrifft dies die Gültigkeit von SAPIRs Ausführungen natürlich nicht, da es ihm ja allein um die *logische Notwendigkeit* ging¹⁹.

Ähnlich wie SAPIR äußert sich auch BLOOMFIELD:

„It is a mistake to suppose that our part-of-speech system represents universal features of human expression. If such classes as objects, actions, and qualities exist apart from our language, as realities either of physics or of human psychology, then, of course, they exist all over the world, but it would still be true that many languages lack corresponding parts of speech.“ (1933, 198f.)²⁰

Wenn sich BLOOMFIELD aber gleichzeitig auch gegen den Beschreibungsbegriff Wortarten wendet, weil es auch innersprachlich unmöglich sei, „to set up a fully consistent scheme of parts of speech, because the word-classes overlap and cross each other“ (1933, 196), so ist dies einfach darin begründet, daß er selbst

18 Vgl. JACHONTOV (1968).

19 Unzutreffend ist deshalb auch BUDAGOVs Meinung zu SAPIR, dem er eine „falsche Schlussfolgerung“ (1958, 252) vorwirft.

20 Das genaue Gegenteil wird in anderen Arbeiten behauptet. Ein russistischer Beleg ist der 1. Satz (!) einer Arbeit von MICHNEVIČ (1968, 152): „Die Tatsache, daß alle Sprachen der Welt Nomen und Verbum unterscheiden, zeugt von der Universalität der funktionalsemantischen Kategorien Substantialität und Prozessualität (respective Gegenstand und Handlung im weiten Sinne).“ Vgl. auch SUNIK (1966, 12).

zwischen grammatischen Kategorien, Wortarten und syntaktischen Funktionen terminologisch und begrifflich nicht deutlich genug unterscheidet.

An diesem Punkte kann von philosophischer Seite in einem kurzen Exkurs weitere Kritik vorgebracht werden. Wer nämlich die Auffassung vertritt, „Ideen“, „Begriffe“, „Bedeutungen“ – also auch „logische Kategorien“ in dem von uns gemeinten Sinne existierten unabhängig von den Wörtern, mit denen sie ausgedrückt werden, wer also eine solche „begriffsrealistisch“ genannte Position vertritt, muß die Frage zulassen, in welchem Sinne denn diese Begriffe unabhängig „existieren“. Der Kern dieser Annahme, die Bedeutung von abstrakten Begriffen könne in Analogie zu der Bedeutung von Eigennamen behandelt werden (einem Wort auf der Seite der Sprache entspricht ein in der realen Welt existierender Gegenstand) ist von philosophischer Seite als unhaltbar erwiesen (vgl. SCHNEIDER 1970; 1975, 73ff.). Der modernen Abstraktionstheorie geht es gerade darum, die Verwendung von Wörtern mit abstrakter Bedeutung zu erklären, ohne daß auf die Annahme der Existenz abstrakter Gegenstände zurückgegriffen werden muß. Die Schritte eines entsprechenden Abstraktionsverfahrens werden bei SCHNEIDER (1975, 87f) kurz aufgezeigt. Dieses philosophische Argument macht aber noch mehr deutlich: Auch für die Philosophie müßte eigentlich eine Wortartenklassifikation vorgegeben sein, und zwar eine Klassifikation, die sich ausschließlich sprachbezogener, insbesondere morphologischer, Kriterien bedient. Erst die Gewißheit nämlich, daß das Problem der Abstraktion und der abstrakten Gegenstände an *vergleichbaren Wörtern* diskutiert und gelöst wird, läßt dieses Verfahren sinnvoll werden. Vergleichbar in diesem Sinne sind aber zwei Wörter erst, wenn sie auf ihre sprachliche Form bezogen, *einer Klasse* angehören, also wenn sie z.B. beide Substantive sind, weil sonst beliebige Argumente mit dem Hinweis auf das Nichterfüllen der *ceteris paribus*- Bedingung abgetan werden können. Diese Einsicht, daß über die Differenz des „Bedeutens“ eines Eigennamens („Hans“) und eines abstrakten Nomens („Liebe“) sinnvoll erst gesprochen werden kann, *nachdem* konstatiert worden ist, daß beide Wörter kategorial vergleichbar sind, wird im gleichen Augenblick zu einem Argument gegen die Position derjenigen, die in einer „abstrakten Verallgemeinerung“ der lexikalischen Bedeutung eines Wortes seine Klassifikationsgrundlage bezüglich der Wortarten sehen wollen, da eben eine solche Abstraktion erst vorgenommen werden kann, wenn die Menge der Elemente, in Bezug auf die abstrahiert werden soll, schon gegeben ist. Im Übrigen hätte ja das philosophische Problem der Abstraktion erst gar nicht entstehen sollen, wenn Eigennamen und andere Nomina in gleicher Weise eine (abstrakte) Gegenständlichkeit ausdrückten. Für das philosophische Argument ist die hier explizierte Voraussetzung aber insofern nicht bedeutungsvoll, als die Zugehörigkeit derjenigen Beispielwörter, die in diesem Zusammenhang benutzt werden, zu *einer* Formklasse außer Zweifel steht. Es ist jedoch nicht ohne Ironie, daß das Verständnis des Redens über abstrakte Gegenstände auf grammatische Vorentscheidungen zurückgreift, deren

traditionelle Begründung durch das zu entwickelnde Verständnis gerade infrage gestellt werden kann.

Zurück zu BLOOMFIELD:

Der genannte Befund unterstreicht nur noch einmal die Notwendigkeit einer Begriffsklärung, wie sie im 1. Kapitel schon begonnen wurde, weil sich so die von BLOOMFIELD genannten und von ihm für objektiv gehaltenen Schwierigkeiten aufheben, indem sie sich als Mängel des Beschreibungsapparates erweisen²¹.

Freilich heißt es die Aufgaben der Linguistik unnötig einzuengen, wenn aus einer empirischen Widerlegung der „logischen Kategorien“ als eines universellen Schemas der Wortarten der Schluß gezogen wird, auf eine über die Deskription hinausgehende Theoriebildung könne überhaupt verzichtet werden:

„Unter Verzicht auf logisch-psychologische Spekulationen möge sich der Sprachforscher damit begnügen, zu untersuchen, wie in den einzelnen Sprachen mehr oder minder konsequente Versuche gemacht worden sind, nicht etwa alle verwendeten Wörter in fein säuberlich geschiedene Klassen einzuteilen, wohl aber einige, kategorial-semasiologisch verwandte Wörter enthaltende Wortgruppen durch eine formale Kennzeichnung von einander zu unterscheiden.“ (JENSEN 1949, 154).

Eine solche Theoriebildung kann nicht Ziel dieser Arbeit sein; es sei nur der Hinweis angefügt, daß die Diskussion um die „logischen Kategorien“ gezeigt haben sollte, daß es nicht ausreicht, als Randbedingung für Deduktionen über das Wortartensystem einer Einzelsprache einzig anzusetzen, daß es sich um eine natürliche Sprache handelt. Je nach Sprachtyp werden hier ganz verschiedene Aussagen zu machen und zu berücksichtigen sein.

Eine gewissermaßen noch höher ansetzende Kritik ergibt sich, wenn man dem Ursprung der „logischen“ Kategorien nachgeht und die Frage des „Beobachtens“ von Kategorien des Denkens hinzuzieht. Das Verhältnis von Kategorien der Sprache (insbesondere der Wortarten) und Kategorien des Denkens nimmt in der Literatur einen gewissen Raum ein²²; eine einfache methodologische Überlegung zeigt aber schon die Sinnlosigkeit der Frage; die Kategorien einer Sprache müssen die Kategorien des Denkens der diese Sprache sprechenden Menschen zum Ausdruck bringen – schließlich ist die Sprache ein Produkt denkender Menschen. Wie aber sollen „die Kategorien“ des Denkens überhaupt

21 BUDAGOVs Urteil über BLOOMFIELD („Unter dem Vorwand, die Spezifik der Grammatik zu verteidigen, wird die Objektivität der Existenz der Wortarten selbst negiert“; 1958, 252) sagt mehr über die – ontologische – Position des Autors als über BLOOMFIELD.

22 In der sowjetischen Sprachwissenschaft beschäftigt sich vor allem SAVČENKO (vgl. 1959, 1967) mit diesen Fragen. „Denkkategorien“ sind bei ihm den „logischen Kategorien“ im Wesentlichen gleichgesetzt. Seine Arbeiten geben keinen Anlaß, die hier vorgebrachte Kritik zu revidieren. Das gilt auch für MEŠČANINOV (1967); VASIL’EV (1976).

beobachtet werden? Diese Frage müßte ja von demjenigen, der der angesprochenen Fragestellung nachgeht, zunächst beantwortet werden. Da es um den Nachweis eines bestimmten Zusammenhanges zwischen Sprach- und Denkkategorien ginge, könnten – wie auch immer geartete – empirische Feststellungen nur dort getroffen werden, wo Sprecher bereits über sprachliche Kategorien verfügen²³. Andererseits dürfte es unmöglich sein, Kategorien des Denkens, wenn es gelänge, sie nachzuweisen, ihrerseits unabhängig von sprachlichen Kategorien zu denken bzw. zu benennen. Es ist also wohl gar nicht möglich, eine von beiden Größen unabhängig von der anderen zu beobachten. Es fragt sich deshalb, ob der Unterschied zwischen den „Kategorien des Denkens“ und den „Kategorien der Sprache“ nicht bloß ein Unterschied zwischen Wörtern ist, der ein pseudophilosophisches Problem vorgaukelt²⁴. Zudem ist es ja phylogenetisch kaum anders vorstellbar, als daß sich Denken und Sprechen in einem *wechselseitigen* Evolutionsprozeß herausgebildet haben.

Was nun die angesprochene Frage des Ursprungs der „logischen Kategorien“ betrifft, so ist es erstaunlich, wie lange die wissenschaftliche Überlieferung auf ARISTOTELES verwiesen hat, ohne nachzuprüfen, ob der angenommene Status dieser Kategorien haltbar ist oder nicht²⁵. Wie erst BENVENISTE gezeigt hat, lassen sich ARISTOTELES' „logische Kategorien“ *sämtlich* als Kategorien seiner *Sprache* ausweisen (deshalb „logische“ Kategorien auch immer in Anführungszeichen). Die zehn Aristotelischen Kategorien, samt gebräuchlichen deutschen Termini²⁶ sind:

-
- 23 Wenn sich ein positiver Beweis nicht führen läßt, so kann umgekehrt gezeigt werden (LEONT'EV 1968), daß in mimischer Rede, bei Taubstummen und bei Vorschulkindern *kein* Korrelat für eine Zuordnung nach dem Schema 'Gegenstand' <-> 'Substantiv', 'Tätigkeit' <-> 'Verb' etc. beobachtet werden kann. Vielmehr zeigt gerade der Spracherwerbsprozess, daß diese Zuordnung eine Abstraktionsleistung ist, die erst erbracht wird, wenn *vorher* die Unterscheidung der Wortarten auf morphologisch-grammatischer Ebene internalisiert worden ist, daß es sich bei den „abstrakten Bedeutungen“ aber keinesfalls um die Grundlage der Zuordnung handeln kann. Andere Experimente lassen dies außer Acht (vgl. BORTÉ. 1977, 7ff). Damit wird aber die Frage der Begründung der „logischen Kategorien“ auf die Frage ihres Ursprunges zurückgeführt.
- 24 Wie z.B. zwischen „Qualität“ und „Quantität“ (vgl. CARNAP 1974, 66) oder zwischen „belebter“ und „toter“ Materie (vgl. BEADLE 1969, 224).
- 25 „Die wahren Nachfolger der klassischen und scholastischen Grammatik sind nicht jene, die danach trachten, den gesamten Rahmen der klassischen Grammatik unverändert zu erhalten, sondern vielmehr diejenigen, die vorurteilsfrei und kritisch Aufgabe und Wesen der Sprache im Rahmen der wissenschaftlichen Denkweise unserer Zeit und mit Hilfe des umfangreicheren Wissens über Sprachen und Kulturen, das uns heute zu Gebote steht, untersuchen.“ (LYONS 1972, 18f).
- 26 Nach RITTERS, GRÜNDER (1976, 715); in Klammern alternative Übersetzungen nach GIPPER (1972, 157).

- 1) οὐσία „Substanz“
- 2) ποσόν „Quantität“
- 3) ποιόν „Qualität“
- 4) πρὸς τι „Relation“
- 5) ποῦ „Wo“ („Ort“)
- 6) ποτέ „Wann“ („Zeit“)
- 7) κεῖσθαι „Lage“
- 8) ἔχειν „Haben“ („Anhaben“/„Innehaben“)
- 9) ποιεῖν „Wirken“ („Tätigkeit“)
- 10) πάσχειν „Leiden“²⁷

Allgemein akzeptiert ist die Auffassung, daß sie „oberste Seinskategorien“ darstellen sollten (STEGMÜLLER 1975, 18).

„Bei der Ausarbeitung dieser Zusammenstellung von „Kategorien“ kam es Aristoteles darauf an, alle möglichen Prädikate des Satzes aufzuführen, unter der Bedingung, daß jeder Ausdruck im isolierten Zustand Bedeutung besitze, also ohne in eine συμπλοκή, in ein Syntagma, wie wir sagen würden, eingefügt zu sein.“ (BENVENISTE 1977, 85).

Wenn GIPPER ARISTOTELES so interpretiert, als habe dieser mit seinen Kategorien gar keine „sprachlichen Universalien“ ermitteln wollen – einfach, weil für ihn Sprachbetrachtung und Analyse des Griechischen identisch waren (1972, 154ff.) – so wäre dies einerseits nur als weiterer Vorwurf an die Adresse derjenigen aufzufassen, die in der Folgezeit ARISTOTELES’ Kategorien als so gemeint behandelt haben, andererseits aber scheint mir eine solche Interpretation doch fragwürdig zu sein, weil sie ganz offensichtlich vordergründig bleibt, zweitens, weil man schlecht behaupten kann, bei ARISTOTELES seien „logische und ontologische Gesichtspunkte ... nicht scharf unterschieden“ (GIPPER 1972, 155), gleichzeitig aber einen universalistischen Standpunkt bei ihm ablehnen kann.

27 Es gibt ja auch zu denken, daß in sprachwissenschaftlichen Arbeiten kaum je alle zehn Kategorien als „logische Kategorien“ oder „Kategorien des Denkens“ ausgegeben werden und daß erst die deutschen (angeblichen) Entsprechungen der griechischen Termini die zehn Kategorien gleich behandeln: erst in der Übersetzung bilden ja diese Termini eine konkurrierende Reihe, weil sie alle Substantive sind, wodurch verloren geht, daß die griechischen Wörter viel eher gleichzeitig sowohl als Benennungen *wie vor allem als Beispiele* für die jeweilige Kategorie zu betrachten sind (s.u.). Man darf folglich bezweifeln, ob ARISTOTELES seine Kategorien überhaupt so gedacht hat, wie dies die Übersetzungen suggerieren (vgl. auch GIPPER 1972, 157). Versteht man die griechischen Wörter auch als Beispiele der einzelnen Klassen, so kommt man automatisch zu einer Übertragung mit linguistischen Begriffen (wie bei BENVENISTE); während die traditionellen deutschen Äquivalente interpretierende Übersetzungen sind.

Der Gang der Analyse, die BENVENISTE dazu führt, die „logischen Kategorien“ als sprachliche zu erweisen, soll hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Das Resümee möge genügen:

„Man kann nunmehr die Liste der zehn Kategorien in Begriffe der Sprache übertragen. Jede von ihnen wird durch ihre Bezeichnung angegeben, der ihre Entsprechung folgt: οὐσία („Substanz“), Substantiv; ποσόν, ποιόν („wie viel?“, „was für ein?“), von Pronomen abgeleitete Adjektive vom Typ des lat. *quantus* und *qualis*; πρὸς τι („bezogen worauf“), Adjektive des Vergleichs; ποῦ („wo“), ποτέ („wann“), Adverbien des Ortes und der Zeit; κεῖσθαι („sich in einer Stellung befinden“), Medium ἔχειν („in einem Zustand sein“, Perfekt; ποιεῖν („tun“), Aktiv; πάσχειν („erleiden“), Passiv.“ (1977, 85)

Damit wird deutlich, daß die zehn Kategorien in zwei Gruppen zerfallen: die ersten sechs beziehen sich auf nominale, die letzten vier auf verbale Formen. Es ist bezeichnend, daß genau die ersten sechs Kategorien, die sich als – morphologisch gekennzeichnete – Wortarten des Griechischen erweisen, gemeinhin als die „logischen Kategorien“ ausgegeben werden, während die übrigen sozusagen unterschlagen werden. Dies hat einen einfachen Grund: vom heutigen Standpunkt aus wird man sagen, daß ARISTOTELES zwar ein guter und methodisch konsequenter Beobachter seiner eigenen Sprache war²⁸, daß er aber in seiner Liste Kategorien verschiedener Ebenen miteinander vermischt hat, nämlich Wortarten und grammatische Kategorien.

Die Hartnäckigkeit, mit der man an den Aristotelischen Kategorien als Kategorien der Logik oder des Denkens festgehalten hat, läßt sich ebenfalls aus der Sprache selbst erklären:

„Es gehört zur Natur der Sprachen, zu zweit einander entgegen gesetzten Illusionen Anlaß zu geben. Da die Sprache assimilierbar ist und aus einer stets begrenzten Anzahl von Elementen besteht, macht sie den Eindruck, nur der Vermittler des Denkens zu sein, während letzteres die Sprache in freier, autarker, individueller Weise als Instrument benutzt. In Wirklichkeit erhält man, wenn man versucht, den dem Denken eigenen Rahmen zu erreichen, nur die Kategorien der Sprache. Die andere Illusion ist das Umgekehrte. Die Tatsache, daß die Sprache ein geordnetes Ganzes ist, daß sie einen Plan erkennen läßt, führt dazu, in dem formalen System der Sprache das Abbild einer Logik zu sehen, die ihrem Geist inhärent, also außerhalb und vor der Sprache liegend wäre. In Wirklichkeit konstruiert man auf diese Weise nur Naivitäten oder Tautologien.“ (BENVENISTE 1977, 89f.)

Als Resultat der vorgetragenen Überlegungen läßt sich festhalten, daß ARISTOTELES selbst wohl beiden, zumindest aber der ersten Illusion erlegen ist. Die zweite Illusion wird für gewöhnlich noch dadurch verstärkt, daß andere (indogermanische) Sprachen Befunde liefern, die die am Griechischen ge-

28 So rekonstruiert BENVENISTE aus der vorliegenden Liste der Kategorien, daß ARISTOTELES offenbar unbewußt „die empirische Notwendigkeit eines unterschiedlichen *Ausdrucks* für jedes der Prädikate zum Kriterium“ nahm (1977, 85).

dogermanische) Sprachen Befunde liefern, die die am Griechischen gewonnenen zu stützen scheinen. Vor dem Hintergrund der hier dargelegten Ausführungen jedoch erhalten solche „Beweise“ einen ganz anderen Stellenwert: dieser läßt sich auf das Konstatieren einer auf Sprachverwandtschaft beruhenden Sprachähnlichkeit reduzieren²⁹. Auf jeden Fall darf jetzt die Ähnlichkeit der Wortarten-Kategorien einer Sprache mit den Aristotelischen „logischen Kategorien“ nicht mehr als Argument für die prinzipielle Richtigkeit der traditionellen Analyse benutzt werden³⁰.

Als ein Beispiel für eine solche „logisch“ ausgerichtete Untersuchung mag die Arbeit von MAGNUSSON (1954) dienen³¹. In geradezu typischer Form finden sich dort Argumente, deren (zweifelhafter) Stellenwert nach dem oben Gesagten klar sein sollte. So heißt es z.B. nach der Diskussion von SAPIR und JESPERSEN:

„But, even allowing for mistakes, there seems to be no doubt that at least about half a dozen of our parts of speech are to be found in all languages, though they are not necessarily the same in every case. I can find no explanation for this unless we assume a logical basis for these classes.“ (1954, 5f.)

Konsequent versucht MAGNUSSON, den „essential character“ der Redeteile zu bestimmen, und zwar unter Bezugnahme auf „the four most important Aristotelian categories *substance, quantity, quality, and relation*.“ (1954, 6). Diese vier Kategorien werden mit der „logischen Basis“ der Wortarten ausdrücklich gleichgesetzt. „Since then at least one of the four categories seems to be at hand in every part of speech, we have every reason to suppose that they are the logical background of these classes.“ (1954, 7). Als unmittelbare Folge daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer essentialistischen Gewichtung der Merkmale einer Wortart in dem Sinne, daß die genannten vier Merkmale allein oder in Kombinationen a priori immer die wichtigen sind: „all the categories expressed by a word cannot be of equal importance as a basis of classification. The only categories that are decisive in that respect are the main one and that one or those directly connected with it.“ (1954, 7). Daß es MAGNUSSON unter diesen Vor-

29 Bei genauerer Betrachtung würde sich aus den zahlreichen Arbeiten zu den Wortarten einzelner Sprachen, die hier nicht berücksichtigt werden können, wohl zeigen, wie problematisch verallgemeinernde Aussagen über „die indogermanischen Sprachen“ sind, vgl. z.B. BORODINA, KORYCHALOVA (1968).

30 Der Versuch, aus den „logischen Kategorien“ irgendetwas über die Wortarten einer Sprache zu deduzieren, erinnert, wie jetzt deutlich ist, an einen Vorgang, den TOPITSCH (1956, 15ff.) auf einem anderen Gebiet beschreibt: aus Beobachtungen wird ein Idealbild abstrahiert, dessen ursprüngliche Herkunft im Laufe der Zeit immer weniger beachtet wird oder sogar in Vergessenheit gerät, das aber gleichwohl weiterhin dazu benutzt wird, um aus ihm „Gesetze“ für die Wirklichkeit abzuleiten.

31 Zu bekannteren älteren „logischen“ Arbeiten gehören etwa die Untersuchungen von BRØNDAL (1928; 1932), deren apriorische Grundlage schon von STEBLIN-KAMENSKIJ (1954a, 149) u. a. richtig gesehen wurde.

aussetzungen gelingt, den Wortarten des Englischen eine Kategorie (bzw. eine Kombination von ihnen) aus den genannten vier so zuzuordnen, daß jede Wortart von jeder anderen unterschieden ist (vgl. 1954, 113), ist dann kaum noch erstaunlich; ebenso wenig wie sein abschließendes Urteil:

„To sum up the whole subject I should say that most of the old theory of parts of speech has proved to be quite correct. Whether it came into existence thanks to logical deduction or in some other way, it is certainly so ingenious that there is no reason for throwing it overboard.“ (1954, 113)

Von Linguisten, die nicht „logisch“ vorgehen, wird zwar zuweilen betont, ein apriorisches universales Schema sei zum Scheitern verurteilt, oder es werden entsprechende Absichtserklärungen abgegeben („es ist vollkommen unumgänglich ... sich konsequent vom Einfluß irgendwelcher apriorischer Klassifikationen frei zu machen“; ŠAPIRO 1954, 8), doch hat man dem meist (nicht nur) in methodischer Hinsicht wenig entgegenzusetzen: ŠAPIRO redet nur eine Seite weiter gleich wieder von den Kategorien „Gegenständlichkeit, Handlung, ...“.

3. ONTOLOGISCHE ANNAHMEN

„Wortarten sind objektiv in der Sprache vorhanden“ (BUDAGOV 1958, 253). Solche oder ähnliche Aussagen sind in älteren Arbeiten durchaus nicht selten¹. Ein Ergebnis neuerer methodologischer Überlegungen innerhalb der Linguistik ist die konsequente Unterscheidung zweier Ebenen, für die jeweils die vorgebrachten Aussagen, Argumente und die gelösten oder zu lösenden Probleme gelten können. Da ist einerseits die Ebene der linguistischen Beschreibung, also z.B. das Formulieren von Regeln, das Bilden von Klassen usw. Hierher gehören auch die Probleme, die sich aus einer bestimmten einzelnen Methode ergeben. Davon zu unterscheiden ist die Ebene der Sprache selbst als des Gegenstands- und Objektbereiches, mit dem sich die Linguistik beschäftigt, über den auch Aussagen auf der zuerst genannten Ebene gemacht werden². Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: obwohl das Genus deutscher Substantive (fast) für jedes einzelne Substantiv eindeutig feststellbar ist, ist es der traditionellen Grammatik, die auf kategorische Regeln aus war, schwer gefallen, anzugeben, wie aufgrund bestimmter Merkmale der Lautstruktur dieser Substantive das jeweils zutreffende Genus erschlossen werden kann (vgl. ALTMANN, RAETTIG 1973). Solche Probleme machen einen Teil der „linguistischen Unbestimmtheit“ (ALTMANN 1972) aus. Wenn dagegen im Russischen ein Verb wie махать im Präsens sowohl als машу, машешь ... wie auch als махаю, махаешь ... konjugiert werden kann, so ist klar, daß keine linguistische Regel diese „sprachliche Unbestimmtheit“ hinwegreden darf.

Die Betrachtung der Literatur zum Thema Wortarten zeigt schnell, daß die genannte Unterscheidung³ in die Diskussion noch nicht oder doch nicht argumentatorisch konsequent eingegangen ist⁴. Dies ist aber für die Linguistik insge-

1 Ganz typisch z.B. GALKINA-FEDORUK (1964, 19) und wortwörtlich gleich auch schon GALKINA-FEDORUK, GORŠKOVA, ŠANSKIJ (1958, 198).

2 SOVA (1970, 5) bringt diese Unterscheidung zu Recht in Zusammenhang mit der Entwicklung der Linguistik zu einer exakten Wissenschaft.

3 GRUCZA (1970, 40) verwendet die Termini „sprachliche Wirklichkeit“ und „linguistische Wirklichkeit“, die jedoch wegen ihres Gebrauches des Wortes Wirklichkeit weniger gut geeignet sind.

4 Eine zumindest ähnliche Unterscheidung scheint im Prinzip bei ŽIRMUNSKIJ (1968, 9) vorhanden zu sein, wenn er eine „reale“ von einer „logischen“ Klassifikation absetzt. ŽIRMUNSKIJs Argumentation ist unserer freilich gerade entgegengesetzt: „Dagegen fordert eine Klassifikation der Objekte der Wissenschaft, die in der realen Wirklichkeit, in der Natur oder in der Gesellschaft vorhanden sind, tatsächlich in keiner Weise die formal-logische Folgerichtigkeit des Einteilungsprinzips, die für das System der Merkmale, die in ihrer Wechselbeziehung den gegebenen real existierenden Typ von Erscheinungen definieren, unumgänglich ist.“ (1968, 8).

Ein solches ontologisches Argumentieren erweist sich sofort als unsinnig. ŽIRMUNSKIJ aber behauptet weiter: „Eine solche reale, und nicht logische Klassifikation ist auch die Herausforderung der Wortarten als wirklich in der Sprache existierender Klassen von Wörtern ...“ (1968, 9). Mit diesen durch nichts belegten Behauptungen

samt und für den hier betrachteten Bereich unumgänglich⁵. GOLOVIN (1955) ist ein frühes Beispiel für eine explizite Behandlung der eingeführten Unterscheidung; er kritisiert andere Autoren gerade im Hinblick auf deren indifferente Verwendung solcher Termini wie „Grammatik“ und „grammatische Kategorie“, bezeichnet dann selbst aber Wortarten also solche. Sehr häufig findet man den Standpunkt vertreten, bei den Wortarten handele es sich nicht um Produkte linguistischer Tätigkeit, es gehe vielmehr darum, herauszufinden, welche Einteilung in einer Sprache „wirklich“ vorhanden sei⁶ bzw. bei den Sprechern dieser Sprache⁷. Der wohl bekannteste Vertreter dieses ontologischen Standpunktes ist in der russistischen Linguistik L.V. ŠČERBA. Wieder andere Linguisten legen sich überhaupt keine Rechenschaft ab über diese prinzipielle Frage⁸. Sehr selten nur findet man schließlich die Position vertreten, Klassen (und hierunter fallen dann ja auch Wortarten) seien beliebig konstruierbar, wobei sich das Vorgehen im Einzelnen dem Zweck der Klassifikation unterordnen bzw. aus ihm entwi-

will ŽIRMUNSKIJ vor allem FORTUNATOV treffen, den bekanntesten russischen Vertreter einer „formalen“ Klassifikation. Da ist es nur konsequent, weiter zu behaupten, das traditionelle Wortartenschema entspreche „im wesentlichen der realen Wirklichkeit“ (1968, 9).

5 „Die Bestimmung der Wortarten im System der Sprache besteht darin, in diesen die Verbindung zwischen den Wörtern und der Grammatik herzustellen“ (SUPRUN 1968, 216). – Der Autor ist sich offensichtlich der Unterscheidung der genannten beiden Ebenen nicht bewußt und bringt sie so durcheinander: das Sprachsystem gehört als Abstraktion zur linguistischen Ebene, während die Aussage offenbar für die sprachliche Ebene gelten soll.

6 Vgl. etwa CHARITONOVA (1977, 28). Gelegentlich findet man auch ontologische Formulierungen und Aussagen, die die Wortarten eindeutig als Ergebnis klassifikatorischer (allerdings nichtlinguistischer) Tätigkeit darstellen, eng miteinander verknüpft, vgl. z.B. GRAUR et al. „In fast allen Sprachen erscheint der Wortschatz in Klassen eingeteilt, ohne daß diese überall dieselben sind“, während es gleich darauf heißt: „Für die Gruppierung der Wörter in Klassen waren riesige Anstrengungen nötig, bis die Menschen die Wörter analysiert, verglichen hatten, und bis es ihnen schließlich gelang, sie auf der Grundlage der gemeinsamen Merkmale in Klassen einzuteilen.“ (1974, 257 bzw. 258)

7 So resümiert z.B. BOGORODICKIJ (1939, 204): „Wir haben uns genügend von der tiefen Begründung der Wortarten überzeugt: diese Kategorien existieren tatsächlich im Verstand der Sprecher und sind so oder anders allen Sprachtypen auf dem Erdrund eigen“, nachdem er zuvor gerade einen „apriorisch-philosophischen“ Standpunkt abgelehnt hat.

8 Vgl. KUBRJKOVA (1978) als Beispiel. Oder, wenn diese Frage anklingt, so wird dogmatisch eine bestimmte ontologische Position behauptet (LEŠKA 1968, 67): „die Komplexität der Klassifikation nach Wortarten darf man nicht mit dem Zustand der Theorie erklären, sie wurzelt im Wesen der Organisation der Sprache selbst; die Suche neuer Klassifikationsmethoden kann die Lage der Dinge nicht ändern.“

ckeln lassen muß⁹. Beliebigkeit darf hierbei natürlich nicht mit Willkür gleichgesetzt werden. Nur der zuletzt genannte erkenntnistheoretische Standpunkt, der auf der Einsicht beruht, daß eine direkte Beobachtung von Einheiten und Struktur der *langue* unmöglich ist, und mit dem allein sich die Erkenntnis vereinbaren läßt, daß ein Reden über die *langue* als *façon de parler* im Sinne der früher erwähnten Abstraktionstheorie zu verstehen ist, ist methodisch nicht angreifbar.

Z.T. wird versucht, ein ontologisierendes Vorgehen zu begründen, indem auf Unterschiede zwischen etwa der Biologie und sprachlichen Erscheinungen hingewiesen wird. Für biologische Klassifikationen sei es demnach richtig, „wissenschaftlich“ vorzugehen; biologische Klassifikationen werden als Produkte menschlicher klassifikatorischer Tätigkeit anerkannt, so z.B. bei SAVČENKO (1968, 185). Für die Wortarten soll all dies nicht gelten, weil die Menschen „unabhängig von den Sprachwissenschaftlern die Wörter im Redeprozess unbewußt auf diese Klassen verteilen“ (ebd.). Mit ähnlichem Ziel unterscheidet SUPRUN (1968, 215) „künstliche“ und „natürliche“ Klassifikationen. Solche Einwände, die im Grunde darauf hinauslaufen, in den „Geisteswissenschaften“ seien „naturwissenschaftliche“ Methoden nicht anwendbar, sind längst als unhaltbar erwiesen (vgl. ALBERT 1973).

Wenn man also akzeptiert, daß es „die Wortarten“ absolut gesehen nicht gibt, so hat dies weitreichende Konsequenzen. Man sieht z.B., daß der auf ontologischer Grundlage ausgetragene Streit, *was* Wortarten sind¹⁰, ob Wortarten „lexikalisch-grammatische“, „grammatische“, „funktionale“, „semantische“ Klassen *sind* (oder eine beliebige Kombination aus diesen Möglichkeiten)¹¹, sinnlos ist, da die entsprechenden Benennungen einfach aus den zur Klassifizierung verwendeten Merkmalen folgen. Wenn es Wortarten „an sich“ nicht gibt, Wortarten immer Konstrukte des Linguisten sind, gibt es auch „die Probleme der Wortarten“ nicht *an sich*¹² und auch nicht „das Wesen der Wortarten“, um das es vielfach geht¹³; korrekterweise darf man von den Problemen der Wortarten immer nur in Zusammenhang mit einer Methode und/oder einer Beschreibung reden. Oder anders: die Probleme, die eine bestimmte „Theorie“ mit Wortarten hat, erwachsen natürlich erst aus dieser „Theorie“. „Die Sprache“ kennt

9 Vgl. z.B. ŠČERBAK (1968, 229); wenn MICHNEVIČ die „logischen Kategorien“ als Grundlage der Klassifikation ausgibt (1968, 154), so ist klar, daß daraus keine empirische Klassifikationsvorschrift gewonnen werden kann.

10 Vgl. SUNIK (1966, 14).

11 Vgl. z.B. SAVČENKO (1968, 187); TICHONOV (1968, 220ff.); BUDAGOV (1958, 248); KUZNECOVA (1975).

12 Deshalb ist auch eine Frage wie die von ANIČKOV (1968) nicht ganz glücklich formuliert: „Darf man das Problem der Wortarten als gelöst betrachten?“ (Titel)

13 Die Frage nach dem „Wesen“ der Wortarten ist z.B. für TELEGDI eine der beiden Grundfragen einer „Theorie der Wortarten“ (1958, 4).

Vgl. auch FINKEL', BAŽENOV (1954, 175), pathetisch: „Was sind Wortarten?“

keine Probleme der Wortarten¹⁴. Es darf deshalb nicht verwundern, wenn ich mich nicht bemühen werde, diejenigen Probleme zu lösen, die beispielsweise die traditionelle Grammatik mit den Wortarten hat¹⁵. Die immensen Schwierigkeiten der traditionellen Grammatik mit den Wortarten erwachsen ihrerseits aus dem theoretischen und methodischen Hintergrund ihres Vorgehens (was auch diese einleitende Kapitel erweisen sollen), und sie zeigen zugleich, daß die dort angestellten theoretischen Überlegungen und das praktische Vorgehen (von einer „Methode“ kann man eigentlich nicht sprechen), ihrem Objektbereich kaum immer angemessen sein dürften¹⁶. Für sich genommen, können „die Probleme der Wortarten“ also nicht einfach aufgezählt werden. Pointiert kann man es auch so formulieren: nicht die Probleme (der traditionellen Grammatik) sind das Problem; deren Theorie und Methode sind das Problem, die Ursachen deren Probleme¹⁷.

Aus dem Gesagten folgt u.a., daß es weder allgemein noch in einer konkreten Beschreibung darum gehen kann, „die Wortarten“ einer Sprache im Sinne einer einzig richtigen Einteilung aufzuspüren und zu definieren¹⁸. Worum es

-
- 14 Als Beispiel für Probleme, die sich (wenigstens zu einem guten Teil) erst aus einer zugrunde liegenden ontologischen Auffassung ergeben, mag eine Auswahl aus den Fragen dienen, die ANIČKOV (1968, 116f.) aufzählt:
 „1. Welches Prinzip liegt (oder welche Prinzipien liegen) der Wortarteneinteilung zugrunde ...
 2. Bilden die Wortarten eine ununterbrochene Reihe oder verschiedene Gruppen, die auf verschiedenen Ebenen stehen? [...]
 6. Gibt es in den Sprachen Wörter, die überhaupt keiner Wortart zugerechnet werden können?
 7. Entstehen in den modernen Sprachen neue Wortarten?
 8. Sind die Wortarten in allen Sprachen im Prinzip ein und dieselben?
 9. Kann die Zahl der Hauptwortarten der menschlichen Sprache angegeben werden?“
- 15 Hier und im folgenden soll keineswegs die Existenz einer einheitlichen „traditionellen Grammatik“ behauptet werden.
- 16 Die enge Verbindung einer „logischen“ und einer ontologischen Auffassung wird z.B. bei MIGIRIN deutlich: „Die Wortarten übermitteln die Begriffe des Gegenstandes, des Gegenstandsmerkmals, der Handlung, der Menge, des Zustandes, des Handlungsmerkmals u.a. Die Ermittlung eines Gemeinsamen in verschiedenen Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit macht ihre Gruppierung möglich. Die Wortarten spiegeln die Gruppierung der Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit wider.“ (1959, 133).
- 17 Wenn auch LEŠKA anderes behaupten mag, vgl. Anm. 8.
- 18 Wohingegen ein solches Ziel anderen Autoren als primär vorschwebt. So wird z.B. ausdrücklich beklagt, daß es „schwer ist, für alle Sprachen gültige Definitionen zu erarbeiten“ (GRAUR 1974, 257). Es ergibt sich somit für das folgende, daß es keinen Sinn hat, Fragen wie z.B. „Gibt es im Russischen die ‘Zustandskategorie’?“ (ŠAPIRO 1955; vgl. auch 1954, 7) o.ä. (vgl. MOLOTKOV (1960) nachzugehen, wenn sich dahinter eine ontologische Position verbirgt. Die Antwort ist in diesem konkreten Falle freilich eindeutig: nein; vgl. TRÁVNÍČEK (1956) oder SPERBERs Resümee (1972, 409), das wir freilich nicht als ausreichende Begründung betrachten:

vielmehr gehen muß, ist, eine begründete (nachvollziehbare) Klassifikation zu erarbeiten, die einem bestimmten Erkenntnisinteresse dient, das selbst wieder begründbar sein muß (für diese Arbeit: siehe Einleitung)¹⁹. Die Ablehnung des ontologischen Standpunktes betrifft auch die Auswahl der Kriterien (die im einzelnen im folgenden Kapitel besprochen werden; hier geht es um die allgemeine Methodik)²⁰; auf dieser Grundlage ist jede Diskussion darüber, welche Kriterien einer Wortartenklassifikation zugrunde gelegt werden *müssen*, ob Kriterien aus verschiedenen Bereichen miteinander kombiniert werden *dürfen* oder *müssen*²¹, welches „das führende Kriterium“ ist²², ob eine Klassifikation auf der Grundlage *ausgewählter* Kriterien noch eine Wortartenklassifikation ist – und was der Streitereien mehr sind –, von vorneherein sinnlos, da ihr jeder Bezugspunkt entzogen ist, mit dessen Hilfe über ein „richtig“ oder „falsch“ entschieden werden könnte²³. Solche Diskussionen führen also zu nichts, und ich brauche hier auf das Für und Wider der streitenden Parteien nicht im Einzelnen einzugehen. Es ist jedoch selbstverständlich, dies sei betont, daß die Kriterienauswahl auch von einem nicht-ontologischen Standpunkt aus gewissen Spielregeln unterliegt, me-

„Ist ein grammatisches Modell, das die Aufstellung eines selbstständigen Redeteils ‘Zustandskategorie’ verlangt, gegenüber einem Modell, das ohne diese auskommt, zu bevorzugen oder nicht? Ich beantworte diese Frage mit ‘Nein’.“

- 19 Einen Ansatz zur Einsicht, daß Klassifikationen je nach ihrem Zweck verschieden ausfallen können, findet man z.B. bei KOPECKIJ (1965, 69); wenn er allerdings weiter argumentiert, daß für die Untersuchung des grammatischen Baus der Sprache eine Klassifikation wichtig sei, die neben der Bedeutung auch die Morphologie und die syntaktischen Funktionen berücksichtige, *und dann* die Akademiegrammatik als Beispiel hierfür heranzieht, dann zeigt dies, daß der Problembereich eben doch nicht zu Ende durchdacht worden ist.
- 20 Die Lösung des Problems der „Kriterien für die Wortarten“ wird von MAJTINSKAJA (1968, 259) als Voraussetzung für eine Untersuchung der Entstehung der Wortarten genannt – auch hier muß man sehr genau differenzieren, über welche der oben genannten beiden Ebenen man Aussagen machen will. Bei MAJTINSKAJA ist die ontologische Betrachtungsweise deutlich.
- 21 ČIKOBAVA gehört zu den wenigen Autoren, die zwei getrennte Klassifikationen fordern, „eine – nach semantischen Kategorien, die zweite – nach eigentlich grammatischen (morphologischen) Kategorien“ (1968, 49), um anschließend korrelative Beziehungen zwischen beiden herstellen zu können (1968, 63).
- 22 BUDAGOV (1958, 249).
- 23 Eine ontologische Begründung versucht z.B. ADMONI (1970, 58): „Aber eben weil der Mangel an einem einheitlichen Kriterium bei der grammatischen Einteilung der Wörter aus der Beschaffenheit des Untersuchungsobjektes, d.h. der Wörter selbst, entspringt, so liegt kein Grund vor, eine Klassifizierung, die mehrere Aspekte des Objekts berücksichtigt, als unwissenschaftlich und subjektiv zu betrachten. Wissenschaftlich und objektiv ist alles, was dem Wesen des Untersuchungsobjektes folgt.“ Und weiter handele es sich bei den Streitfragen „um die Gruppierung von gewissen Wortarten, um ihre Hierarchie und um ihre Benennung, während das Vorhandensein der betreffenden Arten selbst fast immer eine unerschütterliche Tatsache ist.“ (1970, 59). Vgl. auch BERTAGAEV (1968).

thodischer Reflexion z.B., d.h. sie muß bestimmten Bedingungen genügen (s.u.)²⁴.

24 Ontologisch formuliert findet sich z.B. auch die Frage nach dem Gegenstandsbereich einer Wortartenklassifikation: „Können Wortkomplexe Wortarten sein?“ (AVALIANI, ROJZENZON, LJATINA 1968), wobei diese Autoren einen entsprechenden Nachweis zu führen suchen, ohne zu sehen, daß dies keine Wesensaussagen, sondern Definitionen erfordert: wenn z.B. eine morphologische Klassifikation angestrebt wird, so läßt sich zeigen, daß analytische Wortformen außer Betracht bleiben müssen.

4. KLASSIFIKATIONSKRITERIEN

In fast allen Arbeiten zu den Wortarten findet man in der einen oder der anderen Form erwähnt, daß sich eine Wortartenklassifikation auf *morphologische* und/oder *syntaktische* und/oder *semantische* Kriterien stütze, stützen könne oder stützen müsse¹, je nach Standpunkt². Diese Behauptung ist gar nicht so selbstverständlich, wie sie zunächst scheinen mag, und außerdem in gewisser Hinsicht regelrecht falsch³. In sie gehen nämlich ungenannte Voraussetzungen ein, die geklärt werden müssen.

Wenn es darum geht, die Wörter einer Sprache unter irgendeinem Aspekt zu betrachten und zu klassifizieren, so lassen sich weit mehr Kriterien angeben als die genannten „klassischen“ drei Bereiche⁴. Welche Kriterien tatsächlich für eine Klassifikation gewählt werden, ist eine Frage, die von anderweitigen Überlegungen abhängt⁵. Wörter (oder Wortformen kann man z.B. auch unter

- stilistischen
- phonologischen
- frequentiellen
- graphematischen
- distributionellen
- funktionellen

u.a. Gesichtspunkten synchron wie diachron beschreiben und klassifizieren⁶. Das Ergebnis einer jeden solchen Klassifikation wird sich von allen anderen unterscheiden⁷, ohne daß diese Tatsache als ungewöhnlich empfunden werden

-
- 1 Typisch z.B. PRICHOD'KO (1971, 7): „Nur auf der Grundlage der Berücksichtigung aller drei Merkmale kann man fehlerfrei die Wortart bestimmen, zu der ein Wort gehört.“ Die gleiche Ansicht will BUDAGOV (1958, 253) mit der „Natur der Redeteile selbst“ belegen – ein unmögliches Unterfangen.
 - 2 Ohne Begründung behauptet z.B. MATTHEWS (1950–51, 22): „Though every aspect of the structure of a word requires consideration, the semantic, i.e. the joint lexicological and syntactic, categories must be given priority.“
 - 3 Es gibt u.a. eben nicht nur „grundsätzlich drei verschiedene Kriterien“ (BERGENHOLTZ 1976, 53); vgl. auch GULYGA (1977, 80).
 - 4 Vgl. auch SUNIK (1966, 20).
 - 5 „The criteria, on which such classifications [parts of speech, S.K.] are based depend partly on the language under investigation but also on the purpose of the investigator. Those classifications, by their very nature, point up certain facts and tend to obscure others.“ (PIKVER 1971, 62) Diese Zielgerichtetheit betont auch – mehrfach – GASPAROV (1971).
 - 6 Daraus folgt dann trivialerweise auch die Universalität des Beschreibungsbegriffes „Wortarten“, denn: „es gibt keine Sprache, in der alle Wörter im allgemeinen gleiche Eigenschaften hätten und keine Klassifikation zuließen.“ (JACHONTOV 1968, 75).
 - 7 BERGENHOLTZ und SCHAEDELER behaupten nach einer – recht kurzen – Untersuchung einiger Arbeiten zur deutschen Grammatik das Gegenteil:

dürfte⁸. Jedes orthographische Wörterbuch z.B. schafft ja „Wortarten“, indem es den Wortbestand einer Sprache nach dem Anfangsbuchstaben ordnet. Von einer Wortartenklassifikation wird aber gewöhnlich nur im Zusammenhang mit morphologischen, syntaktischen und semantische Merkmalen gesprochen, offenbar in der Annahme, daß gerade diese Kriterien „relevant“ seien; abgesehen davon, daß ein Kriterium relevant immer nur *für etwas* sein kann, also z.B. für den Zweck, der mit einer Klassifikation verfolgt wird, zeigt eine kurze Überlegung, daß sich zwischen den traditionellen Klassifikationen und der graphematisch-phonologischen Ebene z.B. sehr wohl Korrespondenzen herstellen lassen – nur ist es dann u.U. angezeigt, vom *Wortende* statt vom *Wortanfang* auszugehen. So kann man für das Russische beispielsweise sagen, daß mit sehr großer Wahrscheinlichkeit gilt, daß eine Form, die auf Vokal plus *t'* endet, einen Infinitiv anzeigt. Solche Korrelationen können benutzt werden, wenn es darum geht, zu untersuchen, wie ein Hörer Zuordnungen zu Wortarten zu leisten vermag. Ob also eine Ebene, aus der Merkmale gewonnen werden können, für einen vorgegebenen Zweck belangvoll ist oder nicht, muß jeweils im Einzelfall untersucht werden und kann nicht a priori entschieden werden⁹. Wenn gewöhnlich mit morphologischen, semantischen und syntaktischen Merkmalen operiert wird, so erfolgt dies (meistens unausgesprochen) mit dem Ziel, eine (im engeren Sinne) grammatische Worteinteilung zu schaffen¹⁰.

„Bei einer Mischung von verschiedenen Kriterien zur Klassifikation der Wortarten unterscheiden sich die Ergebnisse kaum oder nur gering voneinander und damit auch nicht von dem System, wie wir es schon bei Dionysios Thrax finden, wobei die Mischung von morphologisch-syntaktischen Kriterien die überzeugendste Lösung bietet; die inhaltlichen Angaben scheinen nur eine denkkategorielle Hinzufügung zu einer syntaktisch-morphologisch festgelegten Klasse oder eine Interpretation dieser Klasse zu sein.“ (1977, 25).

Während wir diesem letzten Punkt nur zustimmen können, so kommen die Autoren im übrigen zu ihrer Ansicht, weil sie nicht konsequent genug der Frage nachgehen, ob ein empirisches nachvollziehbares Klassifizieren wirklich die untersuchte vorliegende Klassifikation liefern würde.

8 S. z.B. NIKITEVIČ (1968, 177). Dies zeigt nur, daß bei Klassifikationsergebnissen das Urteil „richtig“ bzw. „falsch“ immer nur im Hinblick auf das Befolgen der Klassifizierungsvorschriften angebracht ist, nicht aber als ontologisches oder sonstwie absolutes Urteil.

9 Vgl. auch CRYSTAL (1966-67, 41f):
 „Theoretically, criteria from any level are potentially relevant – phonological, grammatical, lexical and semantic – so long as they are well-defined, and one avoids the correspondence fallacy of expecting all criteria used to produce identical results in classification. It cannot be aprioristically assumed that any one group of criteria is irrelevant.“

10 KOPECKIJ (1965, 69) z. B. unterscheidet zwar ausdrücklich verschiedene sprachwissenschaftliche Untersuchungsbereiche und Interessenlagen an Klassifikationen, übernimmt dann aber kritiklos die – äußerst unbefriedigende – Wortartengliederung der Akademiegrammatik – eine merkwürdige Inkonsequenz.

Da nach den Ausführungen von Kapitel 3 nicht mehr argumentiert werden kann, eine Wortarteneinteilung sei „ihrem Wesen nach“ so zu begründen, bleibt von der Frage nach den Kriterien zunächst einfach die terminologische Frage übrig, ob die Bezeichnung „Wortarten“ für eine beliebige Klassifikation auf der Ebene von Lexemen benutzt werden soll oder nur für Klassifikationen, die auf bestimmten Merkmalen beruhen¹¹. Wie man sich hier auch entscheiden mag, eine Klassifikation auf der Grundlage morphologischer Kriterien, wie sie später erarbeitet werden soll, wird sinnvollerweise auf jeden Fall als Wortarteneinteilung zu bezeichnen sein, weshalb dieser Terminus dafür im Weiteren auch benutzt werden soll.

Der Behauptung BUDAGOVs, eine „wissenschaftliche Betrachtung des Problems der Wortarten“ müsse „streng historisch“ sein (1953, 163), braucht hier nicht im Einzelnen entgegengetreten zu werden; sie ist so nicht haltbar. Daß historische Untersuchungen interessante Ergebnisse zur „Entstehung“ einzelner Wortarten in konkreten Sprachen liefern können, bleibt davon unberührt.

Von den genannten Ebenen sollen die meisten in synchroner Interpretation einzeln besprochen werden, um zu zeigen, wie Kriterien genauer aussehen können, die ihnen entnommen werden können, und um entsprechende terminologische Festlegungen zu treffen¹². In der Literatur wird nämlich unter einem und demselben Terminus oft ganz verschiedenes verstanden. Unberücksichtigt bleiben hier stilistische, phonologische und graphematische Kriterien, da sie entweder vom Verständnis her problemlos oder insofern von geringem Interesse sind, als sie in der Wortartendiskussion nicht auftauchen und von der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit her auch nicht benötigt werden¹³.

11 Dabei kann es nur darum gehen, welcher Wortgebrauch *sinnvoll* ist, nicht, welcher „richtig“ ist, weil dies letzten Endes auf ontologische Begründungen zurückführen müßte, wie z.B. bei JACHONTOV (1968, 71): „Natürlich ist eine Klassifikation der Wörter nach ihrer Bedeutung durchaus möglich ... aber es ist klar, daß man auf diese Weise nicht Wortarten erhält, sondern irgendetwas anderes.“

12 Zu vergleichbaren Zwecken unterscheidet SOVA (1970, 61) vier Typen von „Interpretationen“, die den Wortarten unterliegen können, nämlich a) eine logische, b) eine denotative, c) eine grammatische und d) eine psychologische, die von ihr dann im einzelnen anhand von Beispielen besprochen werden.

13 Zur Benutzung phonologische Kriterien vgl. auch HARWEG (1968, 118). Verschiedene Kriterien werden auch bei STEPANOVA, HELBIG (1978, 41ff.) besprochen.

4.1.FUNKTIONELLE KRITERIEN

In Übereinstimmung mit der terminologischen Festlegung von JUILLAND (1961, 24) soll unter einer funktionellen Untersuchung die Betrachtung der jeweils untersuchten Einheiten, also hier von Wörtern oder Wortformen, im Rahmen einer höheren Einheit verstanden werden. Als solche Rahmeneinheit bietet sich der *Satz* an; als grundlegende Positionen ergeben sich die Stellung am Satz-anfang, am Satzende und in der Satzmitte. Wenn von den funktionellen Kriterien syntaktische unterschieden werden, dann bleibt eine funktionelle Untersuchung tatsächlich auf diese sehr grobe Einteilung beschränkt, die unseres Wissens auch bisher nicht als Grundlage eines Klassifikationsverfahrens verwendet worden ist.

Das Vorgehen würde so aussehen, daß die Wörter (Wortformen) einer Sprache *sämtlich* daraufhin geprüft werden müßten, da Klasseneinteilungen ja, die induktive Schlüsse erlauben würden, noch fehlen, ob sie in einer der drei genannten Positionen auftreten können oder nicht. Damit nicht zu verwechseln ist ein Vorgehen wie das von SCHALLER (1968), der eine *schon vorliegende* Wortartenklassifikation daraufhin abfragt, welche *Wortarten* in den genannten Positionen erscheinen können. Darum geht es hier nicht, gemeint ist immer, mithilfe der besprochenen Kriterien zu einer Klassifikation nach Wortarten *zu kommen*.

Eine Eigenschaft einer sich so ergebenden Klassifikation kann schon hier genannt werden, obwohl diese Kriterien genauer erst im nächsten Kapitel besprochen werden: auf diese Weise werden sich keine eindeutigen Zuordnungen ergeben, d.h., da leicht einzusehen ist, daß die meisten Wörter (Wortformen) in mehr als einer Position auftreten können, werden sie entsprechend gleichzeitig mehreren Klassen zugewiesen. Die Zerlegung in Positionsklassen wird also sich überschneidende Mengen ergeben. Dies gilt es zu bedenken. Es erweist sich deshalb und auch aus praktischen Gründen, tatsächlich als sinnvoll, eine bereits auf andere Weise gewonnene Wortarteneinteilung im nachhinein daraufhin zu untersuchen, welche Satzpositionen für die einzelnen Klassen typisch sind.

Dies gilt auch aus einem anderen Grund. Bei einer so geringen Zahl funktionaler Klassen und einer größeren Zahl morphologischer Klassen (was einstweilen vorausgesetzt werden soll) ist es bereits rein theoretisch nicht möglich, eindeutig von funktionalen Klassen auf morphologischen Klassen zu schließen. Mindestens in einem Falle, praktisch eher in allen Fällen wird eine nicht eindeutige Beziehung zwischen beiden Klassifikationen das Ergebnis sein. Eine Prädiktivität läßt sich also hier von vorneherein kaum aufzeigen, während diese Möglichkeit im umgekehrten Falle, d.h. bei den morphologischen Klassen als Ausgangspunkt, durchaus besteht. Wenn solche Überlegungen auch die Arbeit von SCHALLER (1968) explizit nicht geleitet haben, so erweist sich sein Vor-

gehen dennoch, wie wir gesehen haben, als vernünftig, vorausgesetzt freilich, die Frage der Wortarten ist zuvor befriedigend gelöst worden¹⁴.

Ähnlich gelagert ist das Vorgehen von MOSSNER (1969), der gleichfalls von einem gegebenen System von Wortarten ausgeht (diese Voraussetzung auch gar nicht problematisiert) und dann anhand von Auszählungen an Texten die allgemeinen Frequenzen von Wortarten und ihre Frequenz pro Satz korreliert.

14 Ähnliches gilt für SCHALLER (1969; 1970), nur kann in der letztgenannten Arbeit nach den Ausführungen des 1. Kapitels die Fragestellung begrifflich präzisiert werden; auf solche Termini wie „Autosemantika“ und „Synsemantika“ ist besser zu verzichten.

4.2. DISTRIBUTIONELLE KRITERIEN

Von der Untersuchung funktionellen Verhaltens ist die Untersuchung *distributionellen* Verhaltens zu unterscheiden – wiederum in Übereinstimmung mit der terminologischen Festlegung von JUILLAND (1961, 24)¹⁵. Gemeint ist hiermit die Untersuchung des Auftretens von Entitäten einer Ebene in Bezug auf die anderen Entitäten *der gleichen* Ebene. Natürlich kann auch dies nur innerhalb einer Rahmeneinheit geschehen, doch liefert die Struktur der Rahmeneinheit in diesem Falle – anders als bei der funktionalen Einteilung – nicht das Klassifikationskriterium. Solche distributionellen Untersuchungen sind charakteristisch für die Phonologie; anders als dort ergäben sich in dem hier vorliegenden Untersuchungsbereich unvergleichlich viel größere praktische Schwierigkeiten. Es müßte ja die Distribution eines jeden Einzelwortes in Bezug auf *jedes andere* Wort untersucht werden, d.h. es müßte zumindest notiert werden, ob es vor bzw. hinter diesen auftreten kann oder nicht. Dies kann natürlich kategorisch wie quantitativ geschehen. Durchführbar ist eine solche Untersuchung vor allem für *geschlossene* Systeme, nicht für offene, wie die Klasse der Wörter einer Sprache es ist. Ein solches Vorgehen wäre auch deshalb unbefriedigend, weil es jegliche, etwa schon bekannte Systematisierungen des Materials vernachlässigen müßte. Zum Aufbau von Wortklassen scheint dieser Kriterienbereich daher ebenso wenig praktikabel wie eine funktionelle Einteilung¹⁶. Man sollte vielmehr – wie dort – umgekehrt vorgehen und anhand einer anderweitig gewonnenen Klassifikation die Distributionsmöglichkeiten der entsprechenden *Klassen* aufzuzeigen versuchen. Hier stünde dann der Arbeitsaufwand in vertretbarer Relation zur Fragestellung. Einen Ausweg aus der beschriebenen Schwierigkeit hat man bekanntlich darin gesehen, bestimmte „diagnostische Rahmen“ zu fixieren, in denen an bestimmter Stelle Wörter bzw. Wortformen durch einen Substitutionstest auf Kompatibilität bzw. Inkompatibilität mit dem vorgegebenen Rahmen untersucht werden können¹⁷. Es ist klar, daß der kritische Punkt dieses Verfahrens die Frage nach der unabhängigen Festsetzung eben der diagnostischen Kontexte ist. ELLEGÅRDs frequenzorientierter Vorschlag in dieser Richtung wird im nächsten Abschnitt besprochen. Sobald die jeweils getestete Position mit syntaktischen Begriffen interpretiert werden kann, gehört eine solche Klassifikation dann zu syntaktischen (s. 4.4.). Gerade bei syntaktischen wie distributionellen Kriterien muß man genau unterscheiden, ob diese Kriterien die Klassifikationskriterien sein sollen oder nur heuristisch dazu benutzt werden, zu entscheiden, ob andere, z.B. morphologische, vorliegen oder nicht.

15 Die konsequentesten distributionellen Untersuchungen zum Russischen sind wohl die Arbeiten von GASPAROV (1971; 1975), für die allerdings auch einige der hier genannten prinzipiellen Einschränkungen zu machen sind.

16 Auch BERGENHOLTZ und SCHAEDELER (1977, 14) sprechen davon, das distributionelle Kriterium lasse sich nur „mehr oder weniger konsequent handhaben“.

17 Vgl. vor allem HARRIS (1946); FRIES (1952, 75f.); LASCELLES (1958).

Selbstverständlich ist bei der Diskussion aller Kriterien immer davon auszugehen, daß ein nichtzirkulärer Weg zu einer Klassifikation angestrebt wird. Das gilt auch für ein distributionelles Verfahren, so daß PIKVER (1971, 68) nicht zustimmen ist, die bereit ist, eine solche Zirkularität in Kauf zu nehmen:

„The common practise in morpheme and word classification is that the diagnostic environments for the first classes to be established are chosen among the elements which belong to closed classes of restricted membership, e.g articles, suffixes ... For further analysis the already determined classes are used as frames ... The resulting circularity of analysis is justified as being generally characteristic of the adaption of distributional criteria.“

Nicht operational ist es auch, wenn zu einer „intersubjektiven Klassifikation“ Substitutionsrahmen präsentiert werden, die so gewählt sind, daß sie genau die traditionellen Wortarten liefern. Daß damit nichts gewonnen wird, liegt wohl auf der Hand.

Eine andere Variante des distributionellen Kriteriums lautet: „Two words are included in the same class if, whatever the position in a sentence of one of them, the other can occupy the same position.“ (MOLOŠNAJA 1962b, 1028) Der Nachteil dieser strengeren Bestimmung ist – selbst gegenüber der Verwendung diagnostischer Kontexte – der, daß eine solche Klassifikation niemals als Prozedur vorgeführt werden kann. Die Zugehörigkeit zweier Wörter zu einer Klasse kann so auch streng genommen nie *bewiesen* werden, da immer nur eine *endliche* Zahl von Beobachtungen der genannten Art angestellt werden kann, die Behauptung der Äquivalenz aber für *alle Fälle* gilt, so daß man ohne induktive Schlüsse dabei nicht auskommt¹⁸. Selbst die theoretische Möglichkeit einer praktischen Durchführbarkeit scheint zweifelhaft, da nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, daß ein Wort a für ein Wort c substituierbar ist, wenn a für b und b für c substituierbar ist, wenn der Substitutionsrelation also die Eigenschaft der Transitivität fehlt. Wenn daraus folgt, daß jedes Wort mit jedem anderen zu vergleichen ist, so steigt die Anzahl der notwendigen Vergleiche mit wachsender Wortzahl nicht linear, sondern exponentiell an und erreicht schon bald astronomische Werte¹⁹.

18 Diese Schwierigkeit sieht auch DOBRUŠIN (1961, 55), hält dies jedoch für eine „normale“ Untersuchungssituation.

19 MOLOŠNAJA (1962b, 1031ff.) gibt denn auch eine Liste von Wortarten des Russischen – ohne damit Vollständigkeit zu beanspruchen (!) -, die eben „according to the criterion of identical distribution“ zustande gekommen seien. Da sich die Angaben auf diesen Hinweis beschränken, besteht keine Möglichkeit, die Ergebnisse direkt nachzuvollziehen. Erfreulich ist jedoch an dieser Arbeit, daß angegeben wird, warum eine Wortartenklassifikation erstellt wird – hier, um die automatische Übersetzung zu erleichtern.

4.3 FREQUENTIELLE KRITERIEN

Ebenso, wie Phoneme aufgrund ihrer Frequenz in verschiedener Weise in Klassen eingeteilt werden können²⁰, etwa in signifikant häufige, in normal häufige und in signifikant seltene, läßt sich ein entsprechendes Verfahren auch für Wörter (oder Wortformen) denken. Die Einteilung würde auf einer Frequenzliste aller Wörter (Wortformen) beruhen, die, wenn es um eine allgemeine Fragestellung geht, so beschaffen sein müßte, daß ihre Angaben nicht für einen bestimmten Autor, ein Werk, eine Epoche, einen Stil etc. gelten, sondern generell für die betreffende Sprache. Im Vergleich zu einer phonologischen Untersuchung ergeben sich hier jedoch wiederum größere Schwierigkeiten, wie auch die vorliegenden Frequenzwörterbücher des Russischen²¹ erkennen lassen: anders als bei Phonemen ist es bei Wörtern praktisch unmöglich, das Korpus so groß zu wählen, daß jede Einheit, die zur „Grundgesamtheit“ der betreffenden Sprache zu rechnen ist, mindestens einmal vorkommt. Dies aber wäre wünschenswert, um die Relationen innerhalb der Frequenzliste realistisch zu gestalten.

Die genannte Schwierigkeit ist seit langem bekannt. Sie zeigt sich z.B. in der Art derjenigen Kurven, die sich ergeben, wenn man in ein Koordinatennetz einträgt, mit wie vielen verschiedenen Wörtern ein bestimmter Prozentsatz eines beliebigen Textes (im Durchschnitt) erfaßt wird. Mit einigen Tausend Wörtern wird nämlich schon ein relativ hoher Prozentsatz erreicht; um dann aber nur wenige Prozent mehr zu erfassen, müssen schon sehr viel mehr Wörter bekannt sein, und die 100%-Grenze wird praktisch erst „im Unendlichen“ erreicht. Deshalb brechen Frequenzwörterbücher fast immer an einer konventionell gewählten Stelle ab, z.B., sobald die Häufigkeit unter einen bestimmten absoluten Wert sinkt, oder sie beschränken sich eben streng genommen auf die Beschreibung der ausgezählten Stichprobe und geben die Verhältnisse der Grundgesamtheit nur mit einigen Verzerrungen wieder. Während bei Phonemen etwa schon nach einigen 10 000 Einheiten recht zuverlässige Angaben über die Frequenzrelation aller Phoneme vorliegen, gestaltet sich ein solches Zählen für Wörter weitaus schwieriger. So enthält beispielsweise das umfangreichste Frequenzwörterbuch des Russischen²² bei über 1 Million ausgezählter *token* nur etwa 40 000 *types*; gewöhnliche orthographische Wörterbücher des Russischen enthalten aber schon über 100 000 *types*.

Zudem setzt eine solche Zählung bereits linguistische Überlegungen und Vorentscheidungen voraus, die durchaus nicht unproblematisch sind: in Frequenzwörterbüchern findet man oft nur die Frequenzen von Wörtern, nicht ihrer Wortformen, was sie für viele interessante Fragestellungen unbrauchbar macht. Aus den genannten Gründen scheint es auch in Bezug auf frequentielle Kriterien besser, sie nicht zur primären Einteilungsgrundlage zu machen; vielmehr

20 Vgl. etwa ALTMANN (1967); ALTMANN, LEHFELDT (1973).

21 Vor allem ŠTEINFELDT (1963); ZASORINA (1977); JOSSELSOHN (1953).

22 ZASORINA (1977).

eröffnet sich die Perspektive, eine anderweitig gewonnene Klassifikation mit Frequenzangaben zu vergleichen, um festzustellen, ob hier bestimmte Korrelationen bestehen. Die Behandlung des Frequenzkriteriums soll aber nicht abgeschlossen werden, ohne eine seiner Anwendungen kurz darzustellen, die eigentlich freilich eine Weiterentwicklung der Klassifikation auf distributioneller Grundlage ist. Gemeint ist die Arbeit „Design for a Mechanical Distribution Analysis of English Word Classes“ von A. ELLEGÅRD (1963), die zu Unrecht wenig beachtet worden ist.

Da es offensichtlich unmöglich ist, die Distribution eines Wortes in Bezug auf jedes andere Wort zu untersuchen (vgl. oben), geht ELLEGÅRD im Anschluß an FRIES davon aus, daß sich eine Distributionsanalyse auf festgelegte Kontexte stützen müsse. Wenn eine solche Analyse intersubjektiv und nicht-zirkulär sein soll, dann muß es möglich sein, die Auswahl der diagnostischen Kontexte *vor* dem Abschluß der Klassifikation und folglich unabhängig von ihr zu begründen. Der Forscher sieht sich auch einem *circulus vitiosus* gegenüber, wenn er Klassen von Wörtern (anstelle von bestimmten Einzelwörtern) als Kontext benutzen will, diese Klassen es aber gerade sind, um deren Aufstellung es geht. Um diesen Zirkel zu vermeiden, will ELLEGÅRD eben das Frequenzkriterium benutzen; sein Gedanke ist, daß es auf diese Weise möglich ist, die erste Klasse unabhängig von der Substitutionsfähigkeit in bestimmten Kontexten zu gewinnen, worauf dann die jeweils gewonnene Klasse in einer rekursiven Prozedur dazu benutzt werden soll, weitere, jetzt distributionell bestimmte, Klassen zu gewinnen.

Im einzelnen geht ELLEGÅRD folgendermaßen vor: aufgrund der Angaben einer Frequenzliste werden alle Wörter in zwei Klassen zerlegt, in häufige (w) und in nicht so häufige. Er rechnet zur ersten Klasse die 60 häufigsten Wörter, zur zweiten alle übrigen²³. Die Klasse der häufigen Wörter wird im zweiten Schritt in Subgruppen zerlegt²⁴. Im nächsten Schritt wird dann eine Distributionsmatrix, wie sie aus der Phonologie bekannt wird, angelegt; die Anzahl ihrer Spalten und Zeilen entspricht jeweils der Anzahl der Subgruppen der häufigen Wörter. In die Zellen der Matrix wird eingetragen, wie oft sich die Elemente der Subgruppen in einer neu auszuzählenden Stichprobe miteinander verbinden, d.h. wie oft sie in einem Text direkt nebeneinander stehen. Unter diesen Zahlenwerten wird „the most remarkable deviation from randomness“ (1963, 11) gesucht. Es zeigt sich, daß die Wörter einer bestimmten Subgruppe (a) aus w fast nie vor den Wörtern irgendwelcher anderen Subgruppen aus w stehen, d.h., daß in Texten immer mindestens ein Element aus der Klasse der nicht so häufigen Wörter

23 Diese Klassenbildung ist bei ELLEGÅRD einer der theoretisch nicht befriedigend gelösten Punkte; sein Hinweis auf die Tatsache, daß es unwichtig sei, ob diese Grenze bei 30 oder bei 120 angesetzt werde, ist ein aposteriorisches Kriterium, das zudem noch genau überprüft werden müsste.

24 Leider ist aus ELLEGÅRDs spärlichen Bemerkungen (1963, 8) das Vorgehen nicht genau zu rekonstruieren.

zwischen zwei Okkurrenzen eines Wortes aus a und eines beliebigen übrigen Wortes aus w steht. Dies ist für ELLEGÅRD der erste Substitutionsrahmen: $a+W+w$, d.h. aufgrund eines Textes soll die Klasse W derjenigen Wörter bestimmt werden, die in dem Rahmen $a \underline{\quad} w$ auftreten. Da sich die Elemente der so gewonnenen Klasse fast ausschließlich als Nomina im traditionellen Sinne erweisen, wird die so erhaltene Klasse mit N bezeichnet und ein neuer Rahmen definiert: $a+W+N$, d.h. gesucht sind jetzt die Wörter, die zwischen einem Element der Klassen a und N stehen können. Es ergibt sich die Klasse A der Adjektive, so daß der nächste Rahmen die Form $a+W+A$ hat.

Ein solches rekursives Verfahren, bei dem immer die gerade gewonnene Klasse den diagnostischen Kontext für die Konstituierung der nächsten Klasse abgibt, stößt sehr bald an eine Grenze, dann nämlich, wenn in der Position W gar keine Wörter mehr auftreten. Das Problem des Übergangs zu einem neuen diagnostischen Rahmen ist aber für diesen Fall noch nicht zufriedenstellend gelöst; ELLEGÅRD selbst geht hier in einer Weise vor, die deutlich macht, daß sie *ad hoc* gewählt wurde, nicht aber aus linguistischen Überlegungen abgeleitet wurde.

Diese kurze Charakterisierung des Vorgehens sollte zeigen, daß es sich hier möglicherweise um einen fruchtbaren Ansatz handelt, der gerade wegen der Mängel, die noch in ihm enthalten sind, weiterentwickelt werden sollte. Eine endgültige Beurteilung setzt voraus, die linguistischen Annahmen, die in den Grundgedanken des Algorithmus eingehen, stärker zu explizieren; außerdem muß der Algorithmus selbst in der angemerkten Weise präzisiert und vervollständigt werden. Dies kann jedoch nicht Ziel der vorliegenden Arbeit sein.

4.4 SYNTAKTISCHE KRITERIEN

Es bleiben nach den bisher behandelten Kriterienbereichen noch die drei „klassischen“ übrig: syntaktische, semantische und morphologische Kriterien. Von ihnen können die syntaktischen am schnellsten behandelt werden.

Mit dem Terminus „syntaktische Merkmale“, auf denen eine vorgelegte Wortartenklassifikation (angeblich) beruhe, wird in Wirklichkeit ganz verschiedenes bezeichnet. Nur – eine wirklich syntaktische Klassifikation gibt es für das Russische bisher nicht. Es ist nämlich genau zu unterscheiden, ob syntaktische Charakteristika heuristisch dazu benutzt werden, zu entscheiden, ob und in welcher Ausprägung andere, nichtsyntaktische, Merkmale vorliegen oder nicht – was in fast allen russistischen Arbeiten geschieht, die vorgeblich syntaktische Merkmale benutzen²⁵ – oder ob die der Klassifikation zugrunde gelegten Merkmale selbst syntaktischer Natur sind²⁶.

„Daß man erst im Kontext erkennen kann, ob ein Wort, z.B. /STAHL/, eine Repräsentation eines Substantivlexems oder eines Verblexems ist, impliziert keine syntaktischen Kriterien. Homographie läßt sich nur im Kontext auflösen.“ (BERGENHOLTZ 1976, 58)

Auch die Kontroverse zwischen OTTO (1928) und HERMANN (1928b) um dessen Satz „Die Wortart wird im Satz kenntlich“ beruht auf einem Nichtunterscheiden dieser beiden Argumentationsebenen. HERMANN argumentiert heuristisch, OTTO systematisch, denkt aber, HERMANN tue dies auch. Es ist bisher der Tatsache noch nicht Beachtung geschenkt worden, daß dies auch der Unterscheidung von Sprecher- und Hörerperspektive entspricht: der Hörer erkennt aufgrund seiner „Kompetenz“ an einem konkreten Satz, welche grammatischen Eigenschaften der Sprecher einer Wortform beigegeben, welche systemischen Eigenschaften er realisiert hat. Was also, so bleibt zu fragen, kann unter syntaktischen Kriterien verstanden werden?

Eine rein syntaktische Klassifikation müßte auf eine „Syntaxtheorie“ zurückgreifen, die ihr solche Begriffe wie Subjekt, Prädikat, Objekt, Attribut, auch Rektion u.a. zur Verfügung stellt²⁷, ohne daß hier schon auf Wortarten Bezug genommen würde. Als Klassifikationsmerkmal würde dann die Fähigkeit eines Wortes (Wortform), eine der angegebenen satzfunktionalen Positionen einzu-

25 Dieser Verwechslung unterliegt z.B. MICHNEVIČ (1968, 153), der dem engen, „morphologischen“, Form-Begriff einen erweiterten entgegenhält, unter den z.B. auch die Wortstellung fallen soll. Zur Illustration vgl. auch sein Beispiel „слепые нищие“ („blinde Arme“) und „нищие сепые,“ („arme Blinde“)

26 Darauf weist im Prinzip schon MEY (1966, 221) hin; s. auch MOSKAL'SKAJA (1977, 146).

27 Selbst in Arbeiten, die explizit diesem Thema gewidmet sind, wie z.B. MUCHIN (1968), werden Termini wie „Subjekt“ und „Prädikat“ nur benutzt, ohne daß der Versuch einer Begriffsklärung unternommen würde.

nehmen, bzw. die Fähigkeit, in bestimmter Weise zur Organisation eines Satzes beizutragen, formuliert werden²⁸. Eine solche Klassifikation ist möglich, doch ergeben sich hier ganz ähnliche Schwierigkeiten wie bei der oben besprochenen funktionalen Einteilung: die sich ergebenden Klassen werden sich – wenigstens z.T. – überschneiden, und es wird somit eine eindeutige Zerlegung der Menge der Wortformen nicht möglich sein²⁹. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, daran zu denken, daß *jede* Wortform des Russischen beispielsweise Subjekt des Satzes „... является словоформой русского языка.“ sein kann³⁰. Dieses Beispiel macht auch deutlich, daß die Bestimmung syntaktisch definierter diagnostischer Kontexte ganz ähnlichen Schwierigkeiten unterworfen ist wie die Bestimmung distributionell definierter.

Es gibt allerdings eine Möglichkeit, darauf sei hingewiesen, die Eindeutigkeit einer syntaktischen Klassifikation zu sichern. Sie besteht darin, eben so viele homonyme Wörter bzw. Wortformen anzusetzen, wie es verschiedene Verwendungsweisen einer Form gibt. In der russistischen Praxis findet man ein solches Vorgehen oft bei der Behandlung von Adverbien, die mit Adjektivkurzformen lautlich identisch sind. Bei einer konsequenten Durchführung des syntaktischen Klassifizierens würde sich die Zahl der derart zu behandelnden Fälle allerdings dermaßen erhöhen, daß sich dieses Vorgehen damit selbst diskreditiert.

28 Vgl. auch MEY (1966, 221) und die dort angegebene Literatur. Auch ŽIVOV (1978, 30) formuliert dieses Kriterium sehr klar:

„die Wörter können in Abhängigkeit von der Position klassifiziert werden, die sie in der Phrase einnehmen. Zu einer Wortart gehören Wörter, die fähig sind, im Satz in identischen syntaktischen Positionen zu stehen oder identische syntaktische Funktionen auszuüben. Dabei ist nicht nur die Anzahl der syntaktischen Funktionen wichtig, sondern auch der Grad, in dem jede der Funktionen für eine gegebene Wortart charakteristisch ist.“

Seine Aussagen zu den Wortarten als klassifikatorischem Problem insgesamt sind allerdings weniger originell. Der Autor dürfte sich auch nicht darüber im klaren sein, welche Folgen der Versuch mit sich bringen würde, komparative oder gar quantitative Begriffe einzuführen, wie dies der letzte Satz nahelegt.

29 Dies ist längst bekannt; entsprechende Formulierungen zeigen aber auch, wie verwurzelt die traditionellen Redeteile als „gegeben“ im Bewußtsein auch von Linguisten sind:

„Wenn man die große Zahl syntaktischer Funktionen, die es gibt, berücksichtigt und die Möglichkeit für ein Wort, mehrere syntaktische Funktionen zu erfüllen, gehört dieselbe Wortart mehreren Klassen an.“ GRAUR (1974, 263).

(29) Diese Klassen wären ja bei Verwendung eines syntaktischen Kriteriums gerade die gesuchten Wortarten. Deshalb ist es unsinnig, zu behaupten:

„Eine derartige Klassifikation kompliziert das Problem der Wortarten ernstlich, statt es zu lösen...“ (1974, 264).

30 JACHONTOV behauptet demgegenüber, eine rein syntaktische Klassifikation würde fast genau mit einer morphologischen zusammenfallen (1968, 73), ohne allerdings den Beweis dafür anzutreten.

BERGENHOLTZ und SCHAEDEER (1977, 13) unterscheiden mit HJELMSLEV eine Klassifikation auf der Ebene des „Verlaufs“ – die sie Wortarten nennen – von einer Klassifikation auf der Ebene des Systems – die sie Lexemklassen nennen. Da bedarf es keiner größeren Ausführungen (weil es eine Tautologie ist), zu zeigen, daß syntaktische Kriterien nur für den „Verlauf“ formuliert werden können, während für Lexemklassen eine morphologische Klassifikation prädestiniert scheint. Handelt es sich hier einfach um eine terminologische Frage, so beruht ein anderes Argument auf einem Irrtum. So versucht man z.T., die Anwendung des syntaktischen Kriteriums anstelle beispielsweise des morphologischen damit zu rechtfertigen, daß allein dieses immer und ohne Einschränkung anwendbar sei³¹. Hierbei wird vergessen, daß auch die Aussage, bestimmte Wörter hätten keine grammatischen Merkmale, eine klassifikatorisch zulässige Aussage ist. Es ist deshalb auch nur terminologisch oder zweckbestimmt zu rechtfertigen, wenn in der Russistik „грамматические разряды“ („grammatische Klassen“) und „части речи“ („Redeteile“) unterschieden werden. Die Erläuterung, die ZALIZNJAK (1977, 5) gibt, ist nicht sinnvoll, wenn nicht gleichzeitig eine nachvollziehbare Prozedur angegeben wird, die das Gegenteil beweist: „Die Einteilung der Wörter in grammatische Klassen ist eng verbunden mit der traditionellen Einteilung in Wortarten, fällt aber mit dieser nicht zusammen, z.B. bilden alle unflektierten Wortarten eine grammatische Klasse.“ Da es sich ferner bei den Wortarten um Klassen handelt, in Sätzen aber immer nur die Klassenelemente, nie die Klassen als solche, auftreten können, ist auch das Argument unsinnig, „die Wortart“ sei selbst Element des Satzes und folglich nur syntaktisch zu definieren (BORISEVIČ, TIRNOVO 1977, 8).

Die Ausführungen verschiedener Autoren³² zeigen, daß es linguistisch sinnvoller ist, eine bestimmte einzelne syntaktische Funktion einer Wortform in einer konkreten Äußerung auf die morphologische Struktur der betreffenden

31 So etwa HELBIG (1968a, 79):

„Will man also die Wortarten streng nach einem durchgehenden Kriterium klassifizieren, ergibt sich eine Entscheidung für syntaktische Kriterien mit Notwendigkeit, einfach auf Grund der – sicher trivialen – Feststellung, daß nicht alle Wortarten eine Beziehung zum außersprachlichen Denotat (sachlich) und bestimmte morphologische Kennzeichen (formal) haben; wohl aber sind sie alle von ihrer syntaktischen Funktion, d.h. ihrer Position und Distribution im Satz, fixierbar ...“

Auch das Argument, das die semantische Ebene betrifft, ist nicht haltbar, da sich semantische Instruktionen eben nicht in Referenz auf Außersprachliches erschöpfen. Für beide Einwände gilt, daß sie aposteriorische Urteile, bezogen auf gegebene Klassifikationen, sind und somit für ein empirisches Klassifizieren nichts besagen.

Vgl. auch HELBIG (1968b, 1); BORISEVIČ, TIRNOVO (1977, 7); HELBIG (1977, 93) und den Titel von KRIVONOSOV (1977). Unsinnig ist es auch, von (Plural) „unflektierten Wortarten“ zu reden (SOMMERFELDT 1970), wenn nur das morphologische Kriterium zugrundegelegt wird.

32 Z.B. PANZER (1975, 88):

„Um Verwirrungen zu vermeiden, sollte man morphologische Wortklassen und [ihre] syntaktischen Gebrauchsweisen prinzipiell unterscheiden.“

Form zurückzuführen, als umgekehrt. Dies ist natürlich ausschließlich synchron zu verstehen und soll keine „kausalen“ Behauptungen über die Evolution der Sprache beinhalten. Wortarten können dann dazu dienen, solche Regeln möglichst allgemein zu formulieren (vgl. REVZINA, REVZIN 1975, 8). Diese Ansicht ist durchaus verbreitet (vgl. ŠAPIRO 1954, 10), und dieses Vorgehen entspricht auch besser der Situation eines Lernenden: sagt man ihm z.B. ein Wort gehöre der morphologischen Klasse der Substantive an, d.h. flektiere nach Kasus und Numerus, so kann er aus diesen Angaben auf die möglichen syntaktischen Funktionen schließen, beispielsweise darauf, daß es möglich ist, dieses Wort als Subjekt eines Satzes zu verwenden. Der umgekehrte Schluß ist aber nicht in gleicher Weise möglich. Erhält ein Lernender die Information, ein Wort werde als Subjekt eines Satzes gebraucht, so kann er daraus nicht mit Sicherheit schließen, daß dieses Wort zur Klasse der Substantive gehört. In einer quantitativen Betrachtungsweise kann man (wahrscheinlich) höchstens sagen, daß dieses Wort mit größerer Sicherheit zur Klasse *a* gehört als zur Klasse *b*. Damit ist aber schon der Bereich der *Vorhersagbarkeit* von Eigenschaften, die nicht zu der ursprünglichen Klassifikationsgrundlage gehören, angesprochen.

Zum Verhältnis von Wortarten und Satzgliedern, Thema zahlreicher Arbeiten³³, braucht hier nur wenig gesagt zu werden, da ein ontologisierendes Argumentieren schon ausgeschlossen ist. Die Frage also, ob Wortarten und Satzglieder identisch sind oder verschieden, Fragen solcher Art wie „Sind ... Wortarten oder Satzglieder?“ stellen sich in dieser Form überhaupt nicht: beide Begriffe entstammen (zunächst) nichtvergleichbaren Bereichen; „Was sind ...“ – Fragen erweisen sich bei näherer Betrachtung als überhaupt sinnlos. Mit Satzglied-Begriffen werden temporäre Rollen oder Funktionen von Wortformen in konkreten Sätzen beschrieben – also *externe* Eigenschaften nach einer geläufigen Unterscheidung. Als *interne* Eigenschaft könnte hier nur eine abstrakte „Funktionspotenz“ angesetzt werden, die besagen würde, ein Wort *a* könne in den Funktionen *x*, *y*, *z* benutzt werden³⁴. Sinnvollerweise wird man also Satzglieder und Wortarten zunächst getrennt behandeln und anschließend extensionale Übereinstimmungen untersuchen³⁵. Es ist aber fraglich, ob Satzglieder begrifflich bestimmt werden können, *bevor* die Frage der Wortarten geklärt ist. In flektierenden Sprachen sind grammatische Definitionen von Subjekt und Prädikat z.B. schlecht vorstellbar, in denen nicht auf morphologische Eigenschaften zurückgegriffen wird³⁶.

33 Vgl. z.B. KROTEVIČ (1960); GLINZ (1957); SOVA (1970, 47ff.).

34 S. auch POSPELOV (1977, 150).

35 Im Grunde ist dies der Weg, der von BERGENHOLTZ, SCHAEDEER (1977) beschritten wird, nachdem morphologische Klassen von BERGENHOLTZ (1976) aufgestellt worden waren.

36 Vgl. z.B. MOLOŠNAJA (1962a, 47), wo die Beschreibung der Wortformen einer Wortverbindung hinsichtlich ihrer grammatischen Kategorien und ihrer Wortarten Teil der operationalen Definition der „grammatischen Konfiguration“ ist, die u.a. Teile des

Aussagen wie z.B. „Wortarten sind morphologisierte Satzglieder“ (etwa SAVČENKO 1968, 185) sind historisch zu verstehen und geben insofern für eine synchrone Analyse wenig her. Aber auch als historische Aussage dürfte eine Illustration schwer fallen, da uns die entsprechenden Sprachstufen, auf denen so etwas zu beobachten wäre, oftmals nicht mehr zugänglich sind.

Begriffsumfanges von „Kongruenz“ und „Rektion“ umfaßt. Auch SOVA (1970, 47) weist darauf hin, daß es unmöglich sei, einen Begriff wie „Rektion“ zu definieren, bevor nicht ein Begriff wie „Wortklasse“ geklärt ist.

Wie notwendig ein methodisch reflektiertes und begrifflich klares Vorgehen ist, zeigt sich daran, wie spekulativ oder unpräzise andere Arbeiten sind, die den angesprochenen Zusammenhang untersuchen wollen, vgl. MIGIRIN (1959); JURČENKO (1969).

4.5. SEMANTISCHE KRITERIEN

Am ausführlichsten müssen hier die semantischen Kriterien behandelt werden, von denen immer behauptet wird, daß sie – u.U. *auch* – einer bestimmten Wortarteneinteilung zugrundeliegen. Unter semantischen Kriterien sollen solche Merkmale verstanden werden, bei deren Formulierung weder auf den Ausdruck noch auf die Art des Ausdrucks Bezug genommen wird. Es soll gezeigt werden, daß die Annahme, rein semantische Kriterien lägen einer der üblichen Wortartenreihen zugrunde, eine Illusion ist, weil in Sprachen mit Flexion eine rein semantische Klassifikation nicht zu solchen Ergebnissen führen *kann*, wie für sie traditionell behauptet werden. Die Prämisse, daß es sich um eine Sprache mit Flexion handelt, in der es also Wörter gibt, die mehr als eine Wortform aufweisen, darf im folgenden nicht außer acht gelassen werden, auch wenn sie nicht immer wieder ausdrücklich genannt wird. Soweit einzelne Argumente schon oben – im zweiten Kapitel – vorgebracht wurden, werden sie hier nicht noch einmal wiederholt.

Es mag zunächst befremdlich klingen, aber in der russistischen Linguistik ist gerade F.F. FORTUNATOV, der wegen seiner „formalistischen“ Vorgehensweise von denjenigen, die semantisch zu klassifizieren meinten, heftig angegriffen worden ist, einer semantischen Klassifikation am nächsten gekommen, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß seine Klassifikation vom heutigen Standpunkt aus methodisch befriedigen könnte. Diese Behauptungen werden später im einzelnen belegt werden.

Eine rein semantische Klassifikation würde sich demnach ganz allgemein dadurch auszeichnen, daß sie der Einteilung nach Wortarten die Bedeutung – ohne Ansehen (der Art) ihres Ausdrucks – zugrundelegt³⁷. Die Bedeutung eines Wortes müßte also mithilfe eines entsprechenden Instrumentariums so genau wie möglich beschrieben werden³⁸, worauf auf dieser Grundlage mittels klassifikatorischer Prozeduren eine Einteilung in Wortarten vorgenommen würde. Die Wirklichkeit der Praxis sieht allerdings anders aus. Eine semantische Klassifika-

37 Als „verwandt“ mit dem semantischen Kriterium führen die Autoren von GRAUR (1974) noch ein weiteres Kriterium auf: „Die Art, die Realität auszudrücken“. Hier soll es folgende – a priori schon festgelegte – Klassifikation geben:

- „1. Wörter, die Begriffe ausdrücken und bezeichnen ...
2. Wörter, die Gefühle, Empfindungen, Willenskundgebungen und Geräusche ausdrücken, aber nicht bezeichnen ...
3. Wörter, die die Beziehung zwischen Begriffen ausdrücken und diese Verbindung im Satz herstellen.“ (1974, 262) Diese logisch-psychologische Betrachtungsweise spielt als solche in der aktuellen Diskussion zu Recht kaum noch eine Rolle.

POLLAK (1958, 47) unterscheidet „nach dem Wesen ihrer Bedeutung“ „Begriffssymbole, Zeichensymbole, Denksymbole und Struktursymbole“.

38 Hier mit SLOTTY (1932, 329) von zwei semantischen „Grundkategorien“, „Gegensstandsbezeichnungen“ und „Merkmalsbezeichnungen“, auszugehen, reicht dabei heute nicht mehr aus. S. auch SLOTTY (1929a).

tion in dem eben erläuterten Sinne ist mir – wenigstens unter den russistischen Arbeiten – nicht bekannt³⁹. Es sollte auch der Tatsache Beachtung geschenkt werden, daß einer semantischen Klassifikation, die eine morphologische Analyse nicht voraussetzen will, folglich auch nicht der Begriff des „Wortes“ bzw. der „Wortform“ zur Verfügung stünde – alle Wortformen wären gleichermaßen einfach „Formen“. Dies unterstreicht nur die grundlegende Wichtigkeit einer morphologischen Analyse und Klassifikation⁴⁰.

Immer wieder wird in den betreffenden Arbeiten gesagt, als „Beleg“ für die Semantizität der Klassifikation, Substantive bezeichneten Gegenstände bzw. Gegenständlichkeit, Verben dagegen Handlungen oder Zustände, Adjektive Eigenschaften usw.⁴¹ Hierbei wird oftmals die „Gegenständlichkeit“ usw. als (abstrakte) *grammatische* Bedeutung bezeichnet, ohne daß dieser Terminus dann definiert würde⁴². Bei solchen Aussagen wird nicht klar, welchen Status sie haben sollen⁴³. Der Nachweis der „Illusion des semantischen Kriteriums“ hängt eng mit dieser Frage zusammen. Aussagen der genannten Art können in zweierlei Weise verstanden werden. Erstens besteht die Möglichkeit, sie als *nachträgliche Charakterisierungen* der zu einem bekannten Redeteil gehörenden Wörter aufzufassen. Um mit diesen Aussagen keine Tautologien zu verbreiten, müßten dann die Redeteile *unabhängig* von diesen semantischen Zusätzen aufgebaut bzw. definiert werden. Es ist aber klar, daß in den entsprechenden Arbeiten das eine wie das andere weder beabsichtigt noch getan wird⁴⁴. Der Position dieser Autoren entspricht da eher die zweite Möglichkeit der Interpretation. Danach sollen die Wortarten durch semantische Begriffe *definiert* sein, sollen sie die *Klassifikationsgrundlage* abgeben, soll es möglich sein, einzelne Wörter unter

39 Ein Beispiel für das Englische könnte ROGET (1852) sein, der folgende Klassen unterscheidet: Abstrakte Relationen, Raum, Materie, Wille, Gefühl, Intellekt. Empirisch in unserem Sinne sind freilich auch diese Klassen nicht zu nennen.

40 SUPRUN (1968, 210) versucht – in Anlehnung an KOMÁREK – als Beweis ihrer prinzipiellen Möglichkeit eine rein semantische Klassifikation zu skizzieren, doch ist diese Klassifikation – die für alle slavischen Sprachen gedacht ist – nicht empirisch und die Reihenfolge und die Auswahl der Merkmale nicht begründet.

41 Vgl. etwa TICHONOV (1968, 223).

42 Vgl. speziell ARDENTOV (1956), sodann POSPELOV (1954a, 4); STEBLINKAMENSKIJ (1954a, 148; 1954b, 12); ŽIRMUNSKIJ (1968, 19); MUCHIN (1968, 169ff.); GABKA (1975, 28); SUNIK (1966, 26); ŽIVOV (1978, 30); ATAĀAN (1970, 26).

43 Vgl. z.B. POSPELOV (1954a, 4). Dies gilt selbst für Autoren, die sich – gewissermaßen auf einer Metaebene – mit solchen Aussagen beschäftigen, z.B. für BOGORODICKIJ (1939).

44 Ganz deutlich zirkulär ist z.B. folgende Bestimmung: „Die Wortart, die einen Gegenstand bezeichnet, heißt Substantiv. Ein *Gegenstand* heißt in der Grammatik alles das, wonach man fragen kann *wer?* oder *was?* *wen?* oder *was?* *wem?* oder *wem?* [im Russ. Genusunterschied vorh.; S.K.] u.ä.m.“ (BEDNJAKOV, MATIJČENKO 1951, 88) Ähnliche Aussagen folgen dann für alle anderen Redeteile. Die Autoren bieten eine tabellarische Zusammenfassung, die – auf ihre Weise – ganz nützlich ist (1951, 86f.).

Bezugnahme auf diese Begriffe den Wortarten zuzuordnen. In einem solchen Falle bliebe immer noch die Frage nach der Begründung dieser Kriterien offen, denn es ist klar, daß sie nicht einem Beschreibungsinventar der geforderten Art entstammen – dazu sind sie viel zu abstrakt –, vielmehr einfach Übernahmen aus der traditionellen Grammatik sind und ihren Ursprung in den „logischen Kategorien“ haben. Hinzu kommt, daß von den Vertretern der kritisierten Position nicht klar gemacht wird, welchen Teil der Gesamtbedeutung eines Wortes sie erfassen und welchen Teil sie erfassen *wollen*. Das mag folgende Überlegung verdeutlichen. Es muß akzeptiert werden, daß es a priori nicht möglich ist, zu entscheiden, ob bestimmte Teilbedeutungen aus dem Bedeutungskomplex eines Wortes wichtiger sind als andere, ob demgemäß bei der Klassifikation einige oder alle Bedeutungskomponenten zu berücksichtigen sind. Die gesamte Bedeutung einer Wortform verdeutlicht folgendes Beispiel: die Wortform *дóма* habe die Bedeutung „HAUS + masc. + Gen. + Sg.“ Bei den hier kritisierten Autoren spielt – unterschwellig – die essentialistische Auffassung von der „Akzidenz“ der Bedeutungskomponenten „masc. + Gen. + Sg.“ eine Rolle⁴⁵. Selbst wenn man von den *Wortformen* abstrahiert und die Bedeutung des *Wortes* zugrunde legt, so ergibt sich ja als abstrakte Repräsentation „HAUS + masc. + Kasus + Numerus“, da die grammatischen Bedeutungen durch die Benennungen der zugehörigen Kategorien zu ersetzen sind, letztere aber selbstverständlich nicht einfach „verschwinden“⁴⁶. Dies zeigt deutlich, daß die Bedeutung eines *Wortes* vollständig nur beschrieben werden kann, wenn vorher schon eine Analyse und Beschreibung der grammatischen Kategorien erfolgt ist⁴⁷. Dies heißt aber wiederum auch, daß eine solche „semantische“ Beschreibung schon eine „formale“ Analyse voraussetzt. Die semantische Beschreibung beruht also in solchen Fällen nicht auf weniger Voraussetzungen als eine morphologisch-grammatische Behandlung des Problems, umgekehrt auf mehr Voraussetzungen, denn zusätzlich muß ja ein Instrumentarium bereitgestellt werden, das in methodisch befriedigender Weise, also nicht begriffsrealistisch (s. Kapitel 1), die nichtgrammati-

-
- 45 Typisch ist in dieser Hinsicht eine Behauptung von MICHNEVIČ (1968, 154): „Die Tatsache, daß die Gegenständlichkeit in einigen Sprachen in Numerus- und Kasusformen ausgedrückt wird, ist eine Besonderheit dieser Sprachen, und nicht eine Eigenschaft der Kategorie Gegenständlichkeit.“ Vgl. auch ATAĀAN (1970, 31): „Das Vorhandensein oder Fehlen, die Anzahl und innere Gliederung der speziellen Kategorien übt einen wesentlichen Einfluß auf die Differenzierung der Wortarten selbst in einer bestimmten Sprache nicht aus.“
- 46 TICHONOV (1968, 226) z.B. behauptet, eine rein semantische Klassifikation sei unmöglich, weil sich die Wörter verschiedener Redeteile oft in dieser Hinsicht nur schwach voneinander unterscheiden. Hierbei meint er nur die nichtgrammatische Bedeutung, und seine „Lösung“ besteht gerade darin, auch „grammatische Merkmale“ zu berücksichtigen, ohne daß er allerdings konsequent zwischen Inhalts- und Ausdrucksebene unterscheidet.
- 47 Die Bedeutung von Derivationsmorphemen fällt definatorisch unter die nichtgrammatische Bedeutung. Sie werden deshalb hier nicht gesondert erwähnt.

sche Bedeutung zu beschreiben gestattet⁴⁸. Dies betrifft im obigen Beispiel die durch Großschreibung hervorgehobene Komponente: eine bloße „Übersetzung“ kann in diesem Falle nicht als hinreichende Analyse gelten. Eine Beschreibung auch der nichtgrammatischen Bedeutung ist für die Analyse der gesamten Bedeutung aber unabdingbar, weil sich ja sonst die Analyse von einer rein morphologisch-grammatischen nicht unterscheiden würde. Probleme, die sich hierbei ergeben, werden gewöhnlich so „gelöst“, daß man von Beschreibungsbegriffen wie „Gegenstand“, die allzu leicht zu widerlegen sind, auf die Unterscheidung mehrerer Arten von Gegenständen, wovon eine dann „Gegenstände des Geistes“ (ANIČKOV 1968, 117) o.ä. sein müssen, oder auf Abstraktionen wie „Gegenständlichkeit“ zurückgeht⁴⁹. Ein wichtiges Gegenargument scheint mir hier folgendes zu sein: wie leicht einzusehen ist, beziehen sich Gegenbeispiele für die Behauptung, Substantive beispielsweise bezeichneten Gegenstände, immer auf – typisierte – Unterschiede der nichtgrammatischen (lexikalischen) Bedeutung. Was stets gleich bleibt, ist die Menge der variablen grammatischen Bedeutungen (und damit Kategorien) – sie liefert sozusagen die Vergleichsgrundlage für verschiedene Arten nichtgrammatischer Bedeutungen. Das heißt aber, daß, falls die Behauptung von der „Gegenständlichkeit“ aufrecht erhalten werden soll, damit dann nichts anderes als eine Zusammenfassung der Bedeutungen der grammatischen Kategorien gemeint sein kann⁵⁰. Der Kreis ist somit geschlossen: in die Argumentation ist in diesem Augenblick bei den betreffenden Autoren eine – angeblich nicht gemachte – Voraussetzung eingegangen: um mit der Abstraktion „Gegenständlichkeit“ auf Einwände gegen „Gegenstand“ reagieren zu können, muß man akzeptieren, daß schon feststeht, daß auch die Gegenbeispiele zur gleichen Wortklasse gehören – sonst wären sie ja gar

48 Selbst wenn man sich darauf verständigen würde, eine semantische Wortartenklassifikation brauche nur die nichtgrammatische Bedeutung zu berücksichtigen (so schon GROOT 1948), vgl. auch ŠAPIRO (1955, 43), so entfielen nur das Problem der Beschreibung, nicht die Notwendigkeit, zwischen grammatischen und nichtgrammatischen Bedeutungen zu unterscheiden. Ein Trugschluß in dieser Beziehung hängt offenbar mit der Gleichsetzung der nichtgrammatischen und der nominativen Bedeutung zusammen.

49 So z.B. ŽIRMUNSKIJ (1968, 19): „Wenn behauptet wird, daß das *Substantiv* einen *Gegenstand* bezeichne, dann versteht man darunter natürlich nicht nur einen materiellen Gegenstand (*Stuhl*), sondern auch abstraktere Erscheinungen der physischen und geistigen Welt (*Licht, Laut, ...*) und abstrakte Begriffe (*Raum, Zeit, ...*), die gegenständlich gedacht werden, d.h. man betrachtet die ‘Gegenständlichkeit’ (Substanz) als philosophische (logische) Kategorie.“
Zu einer Kritik dieser Operation vgl. SANDMANN (1940, 81ff.).

50 Dieser Schluß wird unten modifiziert. Scheinbar ähnlich auch STEBLIN-KAMENSKIJ (1954a, 150): „die Gegenständlichkeit des Substantivs ist seine grammatische, und nicht lexikalische Bedeutung“, denn damit ist nichts gewonnen, solange nicht definiert wird, was genau eine „grammatische Bedeutung“ sein soll; was in der vorliegenden Arbeit damit gemeint ist, trifft jedenfalls auf STEBLIN-KAMENSKIJ nicht zu.

Vgl. auch die Diskussion bei ČIKOBAVA (1968, 59ff.).

gleichen Wortklasse gehören – sonst wären sie ja gar keine Gegenbeispiele. Das aber kann in diesem Augenblick noch gar nicht berücksichtigt werden, da ja angeblich erst die abstrakte semantische Bedeutung diese Einteilung in Wortarten liefern soll.

Die immer wieder vorgebrachte Dreigliederung der Inhaltsseite eines Wortes in eine referentielle Bedeutung, grammatische Bedeutung(en) und eine kategoriale (oder verallgemeinerte grammatische) Bedeutung⁵¹ wie z.B. „Gegenständlichkeit“ kann als Folge der früher kritisierten bedenkenlosen Verwendung des Zeichenbegriffs verstanden werden, vor allem als Folge der gedankenlosen Loslösung der Inhaltsebene von der Ausdrucksebene. Geht man von dem Grundsatz aus, von einem Inhalt nur dort zu sprechen, wo auf einen entsprechenden Ausdruck als „Beleg“ verwiesen werden kann, so ist eine solche Auffassung wie die genannte – für das Russische – unhaltbar, denn es läßt sich keine Komponente der Ausdrucksseite finden, die ausschließlich dem Zweck dienen würde, eine solche kategoriale Bedeutung zu signalisieren⁵². Ungewollt veräterisch ist hier die weitere Explizierung des Gedankens bei MICHNEVIČ (1968, 153f.): verschiedenen referentiellen Bedeutungen könne eine und dieselbe kategoriale Bedeutung entsprechen, vgl. *дыб* („Eiche“) und *бегание* („das Laufen“), und umgekehrt, und einer und derselben kategorialen Bedeutung *in verschiedenen Sprachen* verschiedene grammatische Bedeutungen. Wenn also *in einer Sprache* einer bestimmten Kombination grammatischer Bedeutungen immer eine bestimmte „kategoriale Bedeutung“ entsprechen soll, dann gibt es keinen nichtzirkulären Weg, diese „kategoriale Bedeutung“ unabhängig nachzuweisen, da ihre angenommene Universalität ja ebenfalls nicht a priori begründbar ist⁵³.

Aus dem Gesagten können zwei Schlüsse gezogen werden: bei den vorgelegten Einteilungen, die im einzelnen später besprochen werden, können die Begriffe wie „Gegenständlichkeit“ etc. rational nur als nachträgliche Charakterisierungen gemeint sein; wenn wir zunächst an der Voraussetzung festhalten, daß sie überhaupt an eine der vorhandenen Bedeutungskomponenten zu knüpfen sind, dann bezeichnen sie nichts weiter als die jeweilige Gesamtheit der grammatischen Kategorien, genauer: sie sind als Etiketten für Bündel grammatischer Kategorien zu verstehen, denn es ist ja durchaus nicht klar, wie – und ob – man

51 Vgl: etwa MICHNEVIČ (1968, 153); ADMONI (1975).

52 BONDARKO (1976a), der auch von einer „kategorialen Bedeutung“ spricht, faßt diesen Begriff – freilich unklar – noch weiter als hier angenommen, so daß auch grammatische Bedeutungen unter ihn fallen. Die nicht saubere Trennung von Begriffen verschiedener Ebenen führt dazu, daß er die Obligatorik des Ausdrucks kategorialer Bedeutungen behaupten kann, ohne damit in faktischen Widerspruch zu unserer Aussage zu kommen (1976a, 193).

53 Wie es um die Operationalität dieses Begriffes bestellt ist, zeigt sich z.B. in folgender Einschränkung: „Das Merkmal der jeweils gleichen *lexikalisch-grammatischen Allgemeinbedeutung* unserer oben gegebenen Definition darf nicht im konkreten Sinne aufgefaßt werden.“ (GABKA 1975, 27)

beispielsweise von „*masc. + Kasus + Numerus*“ zu „*Gegenständlichkeit*“ kommt⁵⁴. Und zweitens: wenn die hier betrachteten Begriffe als Klassifikationskriterien tatsächlich benutzt würden, müßten die Ergebnisse ganz anders aussehen als traditionelle Wortarteneinteilungen⁵⁵, zum Beispiel könnte *бег* („*Lauf*“), nicht in eine Klasse mit *дом* („*Haus*“) fallen. Dies meine ich, wenn ich sage, daß eine semantische Klassifikationsgrundlage – in Verbindung mit den bisher vorgelegten Klassifikationsergebnissen für das Russische – eine Illusion, eine Selbsttäuschung, ist. Die unkritische Übernahme einer Kategorie „*Gegenständlichkeit*“ bringt z.B. SUNIK (1966, 61) dazu, den Sachverhalt in absurder Weise zu verdrehen, wenn er fragt: „Kann man wirklich von der Realisierung der *Gegenständlichkeit* des Nomens in der Kategorie *Genus* z.B. reden, wenn es diese Kategorie in der Mehrzahl der Sprachen nicht gibt?“ Da die hier vorgetragenen Überlegungen und Einwände insbesondere nur für den Fall Gültigkeit haben, daß ein Wort neben einer nichtgrammatischen eine (oder mehrere) grammatische Bedeutung(en) aufweist, sind diese Einwände nicht so zu verstehen, als sei eine semantische Klassifikation überhaupt unmöglich. Man kann sich aber leicht davon überzeugen, daß sogar in den Fällen, in denen die genannten Verhältnisse nicht vorliegen, z.B. bei den traditionell unterschiedenen Präpositionen und Konjunktionen, eben diese Einteilungen nicht semantisch, sondern satzfunktional begründet sind.

Die Kritik an der Nichtberücksichtigung der grammatischen Bedeutungen kann noch unter einem anderen Gesichtspunkt geführt werden. Er betrifft die von den Vertretern des semantischen Standpunktes betonte Unterscheidung einer Wortklassifikation (zu Wortarten) von einer semantischen Morphemklassifikation. Wenn man sich eine flektierte Wortform als Kombination eines Stammmorphems und einer (oder mehrerer) Endung(en), eventuell unter Hinzufügung

54 Wie auch andere, versucht KORMUŠIN das Problem zu lösen, indem er zwischen „*allgemeinen*“ und „*speziellen*“ grammatischen Kategorien unterscheidet, ohne allerdings hier definitorische Bemühungen zu unternehmen. Nur die letzteren kennen nach KORMUŠIN einen direkten Ausdruck, die ersteren würden durch die Menge aller speziellen grammatischen Bedeutungen ausgedrückt. Zugleich heißt es: „Dabei wird die allgemeine kategoriale Bedeutung an der speziellen *kenntlich*, nicht aber von ihr geschaffen.“ (1968, 251) Für diesen Autor ist demnach die allgemeine Kategorie eine unabhängige Größe, kein bloßes „*Label*“. Selbst die Notwendigkeit eines methodisch einwandfreien Nachweises solcher Kategorien scheint von ihm nicht erkannt worden zu sein.

SKORIK (1968, 285) betont zwar, die „*allgemeine grammatische Bedeutung*“ sei keine „*mechanische Verknüpfung ihrer speziellen grammatischen Kategorien*“, legt aber auch nicht dar, welches Verhältnis dann zwischen ihnen bestehen soll.

55 Dies gilt selbstverständlich auch für andere Ebenen. So heißt es z.B. bei der Diskussion des syntaktischen Kriteriums bei GRAUR (1974, 261) ganz typisch: „Sogar in Sprachen mit reicher Flexion können Präpositionen und Konjunktionen nur auf der Grundlage dieses Kriteriums klassifiziert werden.“ Bei Verwendung eines anderen, z.B. des morphologischen, Kriteriums würden eben diese Klassen gar nicht entstehen, so daß das Argument sinnlos wird.

von Wortbildungselementen, denkt, so ist das Stammorphem mit der nicht-grammatischen Bedeutung verknüpft. Wie leicht zu zeigen ist, steckt in dem Stammorphem weder auf der Inhalts- noch auf der Ausdrucksseite *logisch* gesehen schon ein Hinweis auf die Wortartenzugehörigkeit eines Wortes (einer Wortform), in dem (der) dieses Morphem auftritt⁵⁶. Selbstverständlich ist es jedoch empirisch richtig, daß nicht jedes Morphem in jeder Wortart an der Konstituierung eines entsprechenden Wortes beteiligt ist. An dem Beispiel des Morphems {B'EG-} kann gezeigt werden, was gemeint ist. Dieses Morphem wird realisiert in den Allomorphen /b'eg-/ , b'ež-/ und b'eg'-/, vgl. /b'eg-Ø/, Substantiv, Nom. Sg.; /b'eg-l-ij/, Adjektiv, Nom. Sg. masc.; /b'eg-l-o/, Adverb; /b'eg-a-t'/, Verb, Infinitiv; /b'ež-a-t'/, Verb, Infinitiv; /b'eg-i/, Verb, Imperativ Sg. Wenn aber das Stammorphem noch keinen Hinweis auf seine Wortartzugehörigkeit enthält, dann kann seine Bedeutung allein schlechterdings nicht zu einer Wortartenklassifikation benutzt werden, da diese dann tatsächlich identisch wäre mit einer semantischen Morphemklassifikation. Auch bei Betrachtung der Inhaltsseite führt sich die genannte Auffassung ad absurdum, weil aus ihr sonst folgen würde, daß etwa in {B'EG-} schon *alle* Wortartenbedeutungen vorhanden wären, was schließlich zur Konsequenz hätte, daß man sagen müßte, alle Wortarten könnten die Bedeutungen aller Wortarten ausdrücken. Damit aber wäre für eine semantische Einteilung überhaupt keine Grundlage mehr vorhanden. So ergibt sich, daß es unsinnig ist, „Gegenständlichkeit“ z.B. als die verallgemeinerte nichtgrammatische Bedeutung der Substantive auszugeben. Andererseits darf daraus auch nicht gefolgert werden, dann sei sie eben eine grammatische Bedeutung, da dieser Begriff ja ganz speziell definiert ist.

Paradebeispiel für eine semantisch gewonnene Klasse scheinen die „Zahlwörter“ zu sein. In der Tat werden unter dieser Rubrik in der russischen Grammatik ja morphologisch völlig heterogene Dinge zusammengefaßt. Hinsichtlich ihrer grammatischen Kategorien unterscheiden sich einige „Zahlwörter“ nicht von Substantiven, vgl. *тысяча* („ein Tausend“), andere nicht von Adjektiven, vgl. *первый* („der erste“). Die nichtgrammatische Bedeutung scheint tatsächlich als einzige Gemeinsamkeit übrigzubleiben – wenn sie nur abstrakt genug formuliert wird. Tatsächlich halten sich die Grammatiken aber gar nicht an die von ihnen selbst gewählten Klassen, denn natürlich wird *тысяча* bei der Beschreibung der Formenbildung wie ein Substantiv behandelt, die anderen Fälle entsprechend. An diesem Punkte zeigt sich die fehlende Prüfung der Frage, wozu Wortarten eigentlich aufgestellt werden. Für die Beschreibung der Formenbildung ist jedenfalls eine Klasse irrelevant, an die man sich besser nicht hält. Anders als „Substantive“ und „Verben“ sind „Substantive“ und „Zahlwörter“ keine Klassen, die sich – auch in der herkömmlichen Grammatik – wechselseitig ausschließen, so daß bei Tradierung dieser letzten Klasse eine eindeutige Klassifikation von vorneherein niemals erreicht werden kann.

56 Vgl. auch GVOZDEV (1973, 140); BERGENHOLTZ (1976, 66).

Es zeigt sich also bei genauerer Betrachtung, daß die angeblich semantische Grundlage der traditionellen Wortarten in der behaupteten Form⁵⁷ nicht vorhanden ist, bzw., wenn sie in konsequenter Weise benutzt würde, müßten sich ganz andere Resultate ergeben, die – soweit es sich um flektierte Wörter handelt – aber nicht mehr eine Wortartenklassifikation genannt werden könnte, sondern eine Morphemklassifikation heißen müßte⁵⁸. Mit anderen Worten: die Analyse zeigt, daß die „Semantiker“ kaum tun, was sie zu tun behaupten. Würden sie aber die hier vorgebrachten Einwände akzeptieren und z.B. die grammatischen Bedeutungen in der Klassifikation mitberücksichtigen, würden sie im selben Augenblick – aus den genannten Gründen – nicht mehr ausschließlich semantisch argumentieren, sondern auf die von ihnen gewöhnlich kritisierte „formale“ Betrachtung zurückgreifen.

Wenn wir alle Argumente zusammenfassen und die oben gemachte Voraussetzung fallenlassen, so wird dadurch nahegelegt, die „Wortartenbedeutung“, die „kategoriale Bedeutung der Wortarten“, die „verallgemeinerte grammatische Bedeutung“ etc. mit LEONT’EV (1971, 140) für eine „linguistische Fiktion“ zu halten, für eine Erscheinung, deren *Grundlage* nicht angezweifelt wird, wohl aber die Zuständigkeit der Linguistik für dieses Problem. LEONT’EVs Ausführungen (1971, 134ff.) machen deutlich, daß hier von einer *psychischen Fähigkeit* der Sprecher einer Sprache die Rede ist, die über die Untersuchung sprachlicher Zeichen nicht erfaßbar ist.

57 Vgl. z.B. KUZNECOVA (1975, 89). S. auch den Aufsatz von KUL’BACKAJA (1969), der ganz einem Rechtfertigungsversuch einer solchen Behauptung gewidmet ist.

58 Methodisch besser wäre der Weg, auf Bedeutung beruhende Klassen zu gewinnen, den schon GROOT als Möglichkeit aufzeigt (1948, 441): von den *nichtflektierten* Wörtern auszugehen, da man ja dann definitionsgemäß sicher sein kann, daß jede Bedeutungskomponente, die analytisch festgehalten wird, die *nichtgrammatische* Bedeutung betrifft. Deutlich aber auch hier die Notwendigkeit, bestimmte morphologische Analyseergebnisse vorauszusetzen.

4.6. MORPHOLOGISCHE KRITERIEN

Es bietet sich unter der zusammenfassenden Überschrift der morphologischen oder „formalen“ Klassifikation ein recht heterogenes Bild des tatsächlichen Vorgehens dar. Möglich sind zwei prinzipiell verschiedene Wege.

Wenig sinnvoll, aber vielfach benutzt ist die Unterteilung in flektierbare und nichtflektierbare Wörter. Wenig sinnvoll ist dieses Kriterium deshalb, weil seine Anwendbarkeit nach dieser einen Zerlegung aller Wörter in zwei Klassen erschöpft ist. Mit diesem Kriterium läßt sich, mit anderen Worten, insbesondere nur eine „monothetische“ Klassifikation errichten: die Anwendung dieses Kriteriums erzwingt, falls die Zerlegung der Ausgangsmenge in Wortarten nicht mit ihm Halt machen soll, die (sequentielle) Anwendung weiterer, anderer, Kriterien. Ein solches Vorgehen bei der Kriterienauswahl und -anwendung müßte selbst wieder begründet werden, was zumindest schwierig ist. Bei einer solchen Klassifikation läge ein deutlich anderer Fall vor als in den oben behandelten Kriterienbereichen, wo die Zahl *gleichrangiger* Kriterien oft erhöht werden kann und somit eine Feinklassifizierung im Prinzip möglich ist. Aus diesen Gründen sollte man die bloße Frage, ob ein Wort „gliederbar“ ist, in dieser groben Form nicht in einer Wortartenklassifikation verwenden. In den Termini gesprochen, die im nächsten Kapitel behandelt werden, führt die Anwendung dieses Kriteriums mit Notwendigkeit zu einer Klassifizierung durch logische Division.

Zum ersten sind neben dieser Einteilung zwei Vorgehensweisen möglich. Einmal kann man die morphologische Struktur eines Wortes zur Grundlage einer Einteilung machen. Damit ist gemeint, daß zunächst verschiedene Morphemtypen (z.B. „freie“, „gebundene“ o.ä.) definiert werden können, worauf jedes Wort als Kombination verschiedener Morphemtypen klassifiziert werden kann⁵⁹. Die Anzahl der so möglichen Klassen ist vorgegeben durch die theoretisch größte Zahl der Kombinationen solcher Morphemtypen.

Zum zweiten – und dies ist der geläufigere Weg – können die von einem Wort ausgedrückten grammatischen Kategorien zur Grundlage einer Klassifikation gemacht werden⁶⁰. Der Unterschied zur ersten Variante liegt hier eher in der Zielrichtung des Klassifizierens als in der faktischen Grundlage, die Ausgangs-

59 Vgl. z.B. OCHOTINA (1968).

60 S. auch USPENSKIJ (1965, Kap. 4).

Unklare Begriffe, besonders was die „grammatischen Bedeutungen“ betrifft, führen SUNIK dazu, gegenteiliges zu behaupten (1966, 57):

„die Flexionsformen haben mit dem Problem der Natur der Wortarten eigentlich nichts zu tun, da sie mit den Veränderungen der allgemeingrammatischen Bedeutungen des Wortes, die die Grundlage der Wortarten bilden, unmittelbar nicht verbunden sind.“

Ganz anders dagegen etwa PANZER (1975, 85):

„Ein russisches *Verbum* ist allein bestimmt durch seine Flexion nach der Kategorie der Person, nach Tempus und Numerus ...“

Ähnliches vgl. zu Substantiven und Adjektiven (1975, 84).

punkt des Klassifizierens ist⁶¹. Daß auf diese Weise nur flektierte Wörter positiv gekennzeichnet werden können, ist eine bloße Tautologie und ein Einwand weder gegen die Anwendung dieses Kriteriums im allgemeinen⁶² noch gegen seine alleinige Anwendung, wie dies z.T. impliziert wird⁶³, da die Ergebnisse einer beliebigen Klassifikation nicht daran gemessen werden dürfen, ob sie genau diejenigen Ergebnisse reproduzieren, die in Schulgrammatiken zu finden sind.

Daß das morphologische Kriterium – wenn auch nicht immer explizit und konsequent – bisher auch in den traditionellen Klassifikationen meist die eigentliche Einteilungsgrundlage war, wird von solchen Linguisten, wie z.B. REFORMATSKIJ, die in diesem Punkte eine deutliche Abgrenzung zum rein semantischen Kriterium vornehmen, deutlich gemacht und kann nach der oben analysierten „Illusion“ des semantischen Kriteriums vernünftig nicht mehr bestritten werden⁶⁴. Wie BENVENISTE ja gezeigt hat, ist es auch eine solche morphologisch begründete Einteilung, die ARISTOTELES' „logischen Kategorien“ zugrundeliegt. Bisher vorgelegte Wortarteneinteilungen des Russischen leiden jedoch sehr oft an begrifflichen Unklarheiten, die (nicht nur, aber vor allem) die „grammatische Bedeutung“⁶⁵ und die „grammatische Kategorie“⁶⁶ betreffen, sowie an methodischen Mängeln, was das eigentliche Klassifizieren angeht. Dies kann freilich den älteren Autoren kaum zum Vorwurf gemacht werden.

In Analogie zu den übrigen bisher behandelten Kriterien erfordert eine Klassifikation auf der Grundlage der grammatischen Kategorien zunächst eine genaue Deskription unter diesem Aspekt, d.h. für jede denkbare Wortform muß genau angegeben werden können, welche grammatischen Bedeutungen von ihr realisiert werden. Jeder Wortform wird auf diese Weise ein Merkmalbündel zugeschrieben, über das die Wortform klassifiziert werden kann (dies wird auch

61 Vgl. etwa SKORIK (1968, 284).

62 S. SUNIK (1966, 57). Illustrativ ist hier auch CURME (1935), der unter der Überschrift „Parts of Speech“ im Inhaltsverzeichnis „The Noun“, „The Pronoun“ etc. auführt, gefolgt von „Inflection of Nouns“, „Inflection of Pronouns“ etc., unter der Überschrift „Accidence“.

63 Vgl. TICHONOV (1968, 277): „Das morphologische Kriterium (die Paradigmatik) kann nur bei der Klassifizierung der flektierten Wörter verwendet werden. Bei der Betrachtung der nichtflektierten, die kein Paradigma haben, kommt das syntaktische Kriterium zur Anwendung.“

64 Allerdings darf die terminologische Identität nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit „grammatischen Bedeutungen“ oft z.T. etwas anderes gemeint ist als hier.

65 So formuliert z.B. TICHONOV (1968, 219) ein mit den Wortarten zusammenhängendes Problem so: haben „Hilfswörter“ nur eine grammatische oder, wie die „Vollwörter“, auch eine lexikalische Bedeutung? Deutlich ist hier die Verwechslung der beiden Bereiche, die in Kap. 1 geklärt wurden.

66 Vgl. z.B. OZAROVSKIJ (1963, 85).

der im Dritten Teil verfolgte Lösungsweg sein)⁶⁷. Bei der Klärung des Problems der Deskription spielen wiederum der Wort- und der Paradigmenbegriff eine wichtige Rolle.

Zu Unrecht, wie sich bei der genaueren Analyse der entsprechenden Arbeiten im nächsten Teil zeigen wird, ist den Vertretern einer morphologischen Klassifikation ihr oft abschätzig „formalistisch“ genanntes Vorgehen zum Vorwurf gemacht worden. Zunächst wird ja gerade bei der Zugrundelegung der grammatischen Kategorien sehr wohl die Inhaltsseite berücksichtigt – so daß einige Autoren zu Recht eine solche Klassifikation als die eigentlich „semantische“ ansprechen⁶⁸; die Inhaltsseite wird hier sogar stärker als die Ausdrucksseite berücksichtigt, denn es geht ja nie um einen bestimmten Ausdruck, der in Phonemen spezifiziert werden könnte, sondern immer nur um die Art des Ausdrucks (obligatorisch oder nicht obligatorisch)⁶⁹; dies zeigt sich auch daran, daß, wenn auch unausgesprochen, die grammatische Kategorie für das „formalistische“ Vorgehen den hierarchisch tiefsten Bezugspunkt bildet, da in keiner einzigen Arbeit dieser Richtung eine Wortklasse nur aufgrund der verschiedenen Ausdrucksmittel *für ein und dieselbe* grammatische Kategorie (oder einen Komplex solcher Kategorien) angesetzt und abgegrenzt wird⁷⁰. Es hat zuweilen den

67 Dies kann aber solange nicht befriedigend geschehen, wie die zugrunde gelegten Begriffe nicht geklärt sind. Diesen – damals noch evidenteren – Zusammenhang beklagt STEBLIN-KAMENSKIJ mit folgenden Worten (1954a, 148f.):

„unsere Erkenntnisse im Bereich der Natur des Wortes, und insbesondere seiner grammatischen Natur, sind noch zu wenig tief, als daß es möglich wäre, eine grammatische Wortklassifikation im wissenschaftlichen Sinne dieses Wortes zu erreichen.“

68 GROOT (1948, 440f.):

„We see that a morphological system of a language is in essence a system of meanings. The structure of a scheme of this kind, as e.g. the paradigm of *amare*, is the structure of a word-system according to the meanings of the words.“

69 Ersteres ist Thema anderer Arbeiten, vgl. etwa NIKOLAEVA (1962), der es darum geht, für Zwecke der automatischen Sprachverarbeitung anhand der Ausdrucksseite von Flexionsendungen zu entscheiden, welche Kombination grammatischer Bedeutungen vorliegt. Es geht ihr also um die „Erkennbarkeit“ der grammatischen Kategorien, die schon als bestimmt vorausgesetzt werden; ähnlich auch EARL (1967) für das Englische. Bei MOSKAL'SKAJA (1961) wird dagegen dieser grundlegende Unterschied nicht beachtet. – Im Zusammenhang mit dieser Differenzierung weist SOVA (1970, 72) nach, daß die alte Frage, ob auf die Bedeutung zurückzugreifen ist oder nicht, eine Scheinfrage ist, da die Antwort je nach den Umständen anders auszufallen hat: „So glauben wir, daß der Aufbau eines Systems von Wortarten oder Satzgliedern in einer Sprache nicht ohne Rekurs auf die Bedeutung der sprachlichen Formen verwirklicht werden kann; umgekehrt kann man aber eine Erkennungsprozedur für die Zugehörigkeit eines Textelementes zu vorher ermittelten Klassen natürlich ohne Rekurs auf die Bedeutung der untersuchten sprachlichen Formen aufstellen.“

70 Dies gehört z.B. explizit zu PANOVs Prinzipien einer Wortartenklassifikation (1960, 3f.):

„5. Das Gemeinsame, das verschiedenartige morphologische Bildungen in eine Wortart vereinigt, ist nicht durch die Lautung, sondern durch die Bedeutung gegeben.“

Anschein, als werde dieser Umstand von den Kritikern der formalen Position nicht richtig erkannt. Pointiert könnte man sagen, daß die „Semantiker“ nicht das tun, was sie zu tun behaupten, während die „Formalisten“ nicht das tun, was man ihnen vorwirft. Das wird die Analyse im Einzelnen noch zeigen.

Wenn z.B. bei ŠVEDOVA (1966, 106) eine Wortarteneinteilung rein auf morphologischer Grundlage abgelehnt wird, weil sie semantische, syntaktische und morphologische Kriterien berücksichtigen *müsse*, um eine Wortarteneinteilung zu sein, so verbirgt sich hinter dieser Argumentation eine schon fast mythisch zu nennende Auffassung vom „wirklichen Wesen“ der Wortarten⁷¹. Der „Beweis“ für diese Auffassung erweist sich denn auch schnell als scheinbar: wenn man danach fragt, wie es diese Autoren tun, ob z.B. eine nur morphologische Klassifikation genau das Ergebnis liefert, das aus der traditionellen Grammatik bekannt ist, wird man natürlich leicht eine negative Antwort bekommen – wie übrigens für jeden anderen Kriterienbereich auch. Da aber mit dieser Art von Argumentation das Problem gerade auf den Kopf gestellt wird, besagt sie im Grunde nur, daß die traditionelle Einteilung nicht eben sehr konsequent ist.

Nach einer kurzen Darstellung zweier formaler Modelle – von PETERSON (1925) und UŠAKOV (1913) – und der Feststellung, daß sie sich gegen die Tradition nicht haben durchsetzen können, resümiert PANZER (1975, 86): „Vielmehr huldigt man in der Praxis weiter einem kompromißbereiten, inkonsequenten, traditionsbestimmten Eklektizismus und Subjektivismus, der bald das eine, bald das andere Kriterium stärker betont und daher oft zu einer Fülle neuer, jeweils anderer Wortarten kommt.“

Vgl. auch SUPRUN (1968, 209):

„... Wortarten sind eine grammatische Klassifikation in dem Sinne, daß nur das in den Lexemen, was grammatisch gegeben ist, einen Einfluß auf ihre Verteilung über die Wortarten hat.“

Andererseits unterliegt GROOT (1948, 457) einem Irrtum, wenn er behauptet, einige morphologische Kategorien „have neither meaning nor syntactic function, e.g. the various ‘declinations’ of the substantive, and the various ‘conjugations’ of the verb.“ Hier handelt es sich eben schon nicht mehr um Kategorien, sondern nur noch um deren Ausdruck.

71 Vgl. auch GVOZDEV (1973, 143).

4.7. ZUSAMMENFASSUNG

Die Diskussion der verschiedenen Kriterien konnte – nach den Ausführungen in Kapitel 2 und 3 – nicht mit dem Ziel erfolgen, zu *beweisen*, daß Wortarten „richtig“ nur auf diese oder jene Weise bestimmt werden können. Sie sollte neben einer – wenn auch groben – begrifflichen Klärung allerdings zeigen, daß sich – unabhängig von der jeweils verfolgten Fragestellung – nicht alle Kriterienbereiche gleich gut, d.h. praktikabel und sinnvoll, für eine Klassifikation benutzen lassen. Auch wenn von den betreffenden Autoren anderes behauptet werden mag, so konnten doch die terminologischen Festlegungen schon zeigen, daß morphologische Kriterien in den Arbeiten zu den Wortarten eine dominierende Rolle spielen⁷². Für sich jedoch konnte dies nicht der Grund sein, solche Kriterien im weiteren zu benutzen; einleitend wurde vielmehr ein bestimmtes Erkenntnisinteresse formuliert, das diese Wahl bestimmte⁷³. Dieses Erkenntnisinteresse darf aber wiederum nicht die Analyse russistischer Arbeiten (im Zweiten Teil) beeinflussen; dort darf es allein um methodische Fragen, um begriffliche Klarheit und um zulässiges Argumentieren gehen.

Die bisherigen Erörterungen sollten auch gezeigt haben, was CRYSTAL (1966–67, 25) so formuliert:

word classes should not be taken as being in some way part of a terminological preamble to grammar, because in a real sense they assume a grammar before one can begin to talk about them. Their definition is an abstraction from grammatical and other criteria – not directly from data – and their purpose is ultimately to act as the constituents of a grammatical meta-language, which one manipulates to display more interesting syntactic relations.

-
- 72 Ohne dies im einzelnen genau nachzuweisen, kommt ŠAPIRO (1955, 43) zu einem ähnlichen Schluß, freilich auf ontologischer Grundlage: Wortklassen *sind* morphologische Klassen, schreibt er, ein „Beweis“, der hier gar nicht angetreten werden sollte. Dieses Ergebnis spricht übrigens auch – anders als bei der Verwendung semantischer Kriterien – sofort gegen jeden Universalismus: „eine universelle Morphologie ist undenkbar“ (ČIKOBAVA, 1968, 58), wobei natürlich inhaltliche Aussagen gemeint sind.
- 73 Ein der in der vorliegenden Arbeit gegebenen Begründung ähnlicher Gedanke findet sich bei ALEKSANDROV (1968, 108): „Uns scheint, daß es, da die kommunikative Aufgabe die grundlegende Aufgabe der Sprache ist, richtig ist, die Wörter der Sprache zu klassifizieren, indem man vor allem von ihrer kommunikativen Rolle ausgeht, die natürlich ihren Ausdruck sowohl in deren morphologischen Besonderheiten findet als auch mit deren Bedeutung verbunden ist.“

5. BEGRIFFSFORMEN UND KLASSIFIKATIONSVERFAHREN

Neben der Frage nach dem *Inhalt* möglicher Klassifikationskriterien, der wir im vorhergehenden Kapitel nachgegangen sind, muß auch der Frage Beachtung geschenkt werden, welcher *Begriffsform* die jeweiligen Klassifikationskriterien zuzurechnen sind. Zudem sind zumindest *zwei* grundsätzlich verschiedene Arten des Klassifizierens zu unterscheiden, wobei der Unterschied sich nicht einfach auf die Methode beschränkt, sondern sich umgekehrt aus anderen, allgemeinen-theoretischen und methodologischen Überlegungen ergibt¹.

Üblicherweise werden drei Begriffsformen unterschieden:

- 1) *Qualitative* oder *klassifikatorische Begriffe*;
- 2) *Komparative* oder *topologische Begriffe*;
- 3) *Quantitative* oder *metrische Begriffe*.

Die Aufzählung dieser Begriffsformen spiegelt deren Rangfolge insofern wider, als klassifikatorische Begriffe die einfachste Begriffsform darstellen und, wissenschaftsgeschichtlich gesehen, häufig die Vorstufe zur Entwicklung höherer Begriffsformen sind. Die Arbeiten zu den Wortarten zeichnen sich dadurch aus, daß sie fast ausschließlich solche qualitativen Begriffe benutzen, wenn auch bestimmte Äußerungen so interpretiert werden können, als seien Begriffe höheren Niveaus zur Beschreibung der Relationen der untersuchten Elemente untereinander eigentlich angemessener. Solchen klassifikatorischen Begriffen soll an dieser Stelle die Aufmerksamkeit gelten.

Klassifikatorische Begriffe „bilden den Inhalt von Klassennamen oder Klassenbezeichnungen“ (STEGMÜLLER 1970, 19). Mit ihnen werden den klassifizierten Objekten Eigenschaften zu- oder abgesprochen, genauer: *indem* den Objekten Eigenschaften zu- oder abgesprochen werden, werden sie in dieser Hinsicht entsprechend klassifiziert. Es ist z.B. so, daß ein Wortarteterminus wie „Substantiv“ als klassifikatorischer Begriff verstanden wird, wenn Aussagen von der Art „dies ist ein Substantiv“ üblich sind, nicht aber solche wie „dieses Wort ist in höherem Maße ein Substantiv als jenes“, was auf einen komparativen Begriff hindeuten würde.

Klassifikatorische Begriffe dienen demnach dazu, den jeweils untersuchten Gegenstandsbereich in Klassen zu zerlegen, also beispielsweise die Wörter einer Sprache in Wortarten. Eine solche Zerlegung soll dann „befriedigend“ heißen (STEGMÜLLER 1970, 20), wenn sie zwei Adäquatheitsbedingungen erfüllt:

(1) „Die einzelnen Klassen der Einteilung müssen sich wechselseitig ausschließen.“ (STEGMÜLLER 1970, 19) In Anwendung auf die Wortarten heißt dies, daß kein Wort zu mehr als einer Klasse gehören darf, wenn ein solches Klassifikationsverfahren gewählt wird². Kein Argument gegen eine solche me-

1 Traditionelle Klassifikationsverfahren und -probleme behandelt in Zusammenhang mit Wortarten z.B. SUNIK (1968).

2 JACHONTOV (1968, 79) weist mit Recht daraufhin, daß die Erfüllung dieser Forderung u.a. voraussetzt, daß zuvor die Frage der Paradigmenzugehörigkeit der einzelnen

thodologische Maxime ist die Behauptung, geläufiges Sprachmaterial widerspreche dem, wenn etwa SAVČENKO (1968, 189) argumentiert, adjektivisches und adverbialles deutsches *gut* seien Wortformen eines Wortes, die aber zu verschiedenen Redeteilen gehörten. Hier wird nicht unterschieden zwischen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse und dem Gebrauch eines Wortes einer bestimmten Klasse in einer Funktion, die primär andere Klassen kennzeichnet. Des weiteren darf man in einem solchen Argument keine Klassifikation quasi als gegeben voraussetzen³. Da in fast jeder grammatischen Darstellung⁴ oder in speziellen Abhandlungen⁵ „Übergangserscheinungen“ – etwas zwischen Partizipien und Adjektiven – behandelt werden⁶, lohnte es sich, zu prüfen, ob die unter dieser Überschrift angeführten Sachverhalte dieser ersten Adäquatheitsbedingung genügen oder nicht⁷. Hier soll nur angemerkt werden, daß den Autoren die synchrone und die diachrone Betrachtungsweise oftmals völlig durcheinander gehen; zudem ist offensichtlich nicht klar, daß „Übergangserscheinungen“ natürlich in erster Linie die begrifflichen Grundlagen der Klassifikation selbst infrage stellen⁸.

(2) Die „Klasseneinteilung muß erschöpfend sein“ (STEGMÜLLER 1970, 19), also die Möglichkeit bieten, jedes Wort unter eine Klasse zu subsumieren; kein Wort darf aus der Klassifikation „herausfallen“⁹. Beide Kriterien zusammen besagen, daß jedes Wort (bzw. jede Wortform) einer, aber auch nicht mehr als einer Klasse angehören soll.

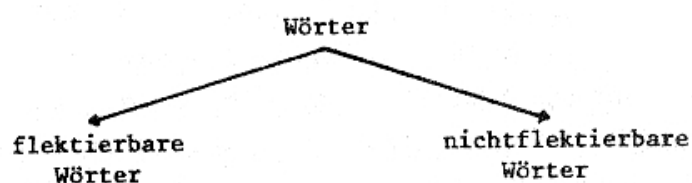
Bei der Behandlung der Arbeiten zu den Wortarten des Russischen im Zweiten Teil ist damit folgende Situation gegeben: für einen vorgegebenen bzw. als vorgegeben betrachteten Objektbereich, eben die Menge der Wörter (Wortformen)

Wortformen geklärt worden ist, denn entschieden kann diese Frage ja unmittelbar nur für Wortformen werden, mittelbar erst für Wörter.

- 3 Genau dies tut z.B. HEMPEL (1954, 219): „Viele Wörter stehen auch ohne Änderung der Lautform abwechselnd in zwei Wortklassen. Präp. oder Konj; ist unser ‘bis’...“
- 4 Und dies natürlich nicht nur in russistischen Arbeiten, vgl. etwa KOTEL’NIK (1968).
- 5 Es seien als Beispiele genannt: BABAJCEVA (1971); BEDNJAKOV (1947); KRASNOV (1957); KRETOVA (1955); MARKOV (1957, 1959); PERL’MUTTER (1947).
- 6 Eine Begründung der Möglichkeit solcher Erscheinungen versucht LYTKIN (1954, 29): „Die Wortarten sind eine historische Kategorie, weshalb stets Erscheinungen intermediären Charakters, absterbende und sich neu entwickelnde Erscheinungen möglich sind...“
- 7 MIRTOV (1946) glaubt z.B. einer neuen Wortart („substantiva adjectiva“) auf der Spur zu sein, seine Auslassungen erweisen sich aber aufgrund ihrer begrifflichen Unklarheiten als wertlos.
- 8 Trotz ausdrücklicher Unterscheidung zwischen „Sprachgegenwart“ und „Sprachgeschichte“ läßt sich z.B. bei GABKA (1975, 35ff.) kein synchroner Beleg für die These finden, daß der „Platz eines Wortes, einer Wortform im System der Wortarten“ „grundsätzlich nicht als etwas Statisches, Unveränderliches, sondern dynamisch aufzufassen“ ist.
- 9 Bewußt als nicht erfüllt behauptet z.B. bei POSPELOV (1954a, 3) oder bei SUNIK (1966, 43).

des Russischen, findet man eine Klassifikation – mehr oder weniger explizit – vorgelegt, die sich endlich vieler, und zwar meist weniger als eines Dutzends klassifikatorischer Begriffe bedient, d.h. die eine Aufteilung des Objektbereiches in entsprechend viele Klassen ermöglicht. Tatsächlich modifiziert sich das hier gegebene Bild insofern, als es den Autoren vielfach nicht nur darum geht, eine solche „terminale“ Einteilung anzugeben, sondern darüber hinaus darum, *Hierarchien*, Klassen von Klassen zu bilden, so daß sich „Begriffspyramiden“ (STEGMÜLLER 1970, 20) erstellen lassen¹⁰; geläufigstes Beispiel ist hier die Zusammenfassung der Klassen „nomen substantivum“ und „nomen adiectivum“ zu einer hierarchisch höheren Klasse der „nomina“¹¹. Bei der Analyse der entsprechenden Arbeiten erweist es sich als zweckmäßig, weil anschaulich, solche Begriffspyramiden graphisch als Bäume darzustellen. Bei der genaueren Betrachtung geht es u.a. darum, im einzelnen aufzuzeigen, ob die oben genannten Adäquatheitsbedingungen als erfüllt betrachtet werden können oder nicht¹². Dabei können sich zwei Extremsituationen ergeben, zwischen denen eine Reihe von Mischformen möglich ist.

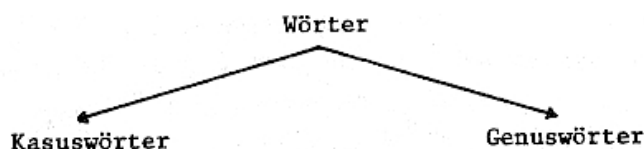
Die erste Extremsituation ist dann gegeben, wenn die Erfüllung der beiden Adäquatheitsbedingungen eine *logische* oder *analytische Wahrheit* ist. Dies geht oft schon aus den Benennungen der betreffenden Klassen hervor. Ein solcher Fall ist gegeben, wenn alle Distinktionen von der Art des folgenden Beispiels sind:



-
- 10 Von solchen Hierarchien sowie einem „Zentrum“ und einer „Peripherie“ einer Wortart spricht z.B. ADMONI (1968): Um dieses letzte Begriffspaar geht es auch CHARITONOVA (1977). Die Zuweisung einzelner Wörter zu diesen beiden Bereichen ist dort jedoch methodisch nicht befriedigend gelöst. REVZINA und REVZIN (1975, 15ff.) sprechen, in einem etwas anderen Sinne, von einem ersten und einem zweiten „Komplexitätsrang“ der Wortarten.
- 11 Nach ŠAPIRO (1954, 9) soll eine fortschreitende Zerlegung bis hin zu den terminalen Klassen den jeweils „verschiedenen Grad an Abstraktheit“ zum Ausdruck bringen, wobei uns allerdings hier eine exakte komparative oder gar quantitative Begriffsbildung kaum möglich scheint.
- 12 Schon STEBLIN-KAMENSKIJ (1954a, 147; 1954b) vermutet, daß dem nicht so ist, hat neben den genannten beiden Kriterien allerdings – aus offensichtlichen Gründen – nur die traditionelle Klassifikationsweise der Begriffsdivision im Auge. Zudem betont er ausdrücklich, eine wissenschaftliche Klassifikation müsse ein „wesentliches“ Merkmal benutzen. Deutlich ist, daß er versucht, seine Aussagen ontologisch zu begründen.

d.h., wenn die Definition der einen Klasse einfach durch Negation aus der Definition der anderen Klasse hervorgeht¹³. In einem solchen Falle ist schon logisch gewährleistet, daß ein jedes Wort in eine der beiden Klassen fällt¹⁴. Die logische Wahrheit des Erfülltseins der Adäquatheitsbedingungen besagt gleichzeitig, daß die Klassifikation (an dieser Stelle) *empirisch nicht falsifizierbar* ist, da kein Wort denkbar ist, daß nicht in eine der beiden Klassen fiel. Dies ist auch dann der Fall, wenn, wie bei JESPERSEN (1924, 91), eine Wortart quasi als „Restklasse“ negativ bestimmt wird, in die alle Wörter kommen, die zu keiner der übrigen Klassen gehören.

Daß empirische Falsifizierbarkeit *immer* gegeben ist, zeichnet gerade den anderen Extremfall aus, in dem folgerichtig keine Distinktion von der beschriebenen Art ist, in dem vielmehr jede Klasse unabhängig *positiv* definiert ist. Auch hier ein geläufiges Beispiel:



Eine solche Distinktion ist falsifizierbar (und für das Russische leicht zu falsifizieren), da erstens Wörter denkbar sind, die sowohl Kasus- wie Genusmerkmale aufweisen, zweitens solche Wörter benannt werden können (Adjektive).

Solange eine solche Einteilung nicht falsifiziert ist, soll sie *empirisch wahr* heißen.

Zu beachten ist bei solchen Urteilen, daß eine Klasse wie „nichtflektierbare Wörter“ eine Klassifikation nicht schon von vorneherein „immun“ gegen eine Falsifizierung macht, da diese Angabe im gleichen Sinne positiv ist wie etwa „Kasuswörter“, wenn und da es in diesem Falle nicht darum geht, *ob* grammatische Kategorien vorliegen oder nicht, sondern darum, *welche* grammatischen Kategorien vorliegen. Somit kann sich selbstverständlich auch eine Klassifikation mit einer solche Klasse als empirisch falsch herausstellen (etwa wenn dies neben den „Kasuswörtern“ die einzige Klasse wäre und die Beschreibung für das Russische gelten sollte)¹⁵.

Es bedarf wohl keiner größeren Ausführungen, um zu zeigen, daß es der Linguistik – nicht nur im Bereich der Wortarten – darum gehen sollte, empirisch falsifizierbare, aber (noch) nicht falsifizierte Klassifikationen zu errichten, nicht

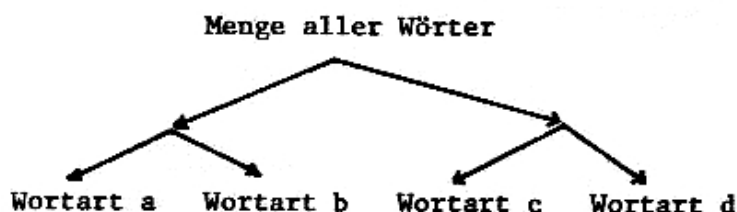
13 FLÄMIGs „Klassifizierungsvorschlag“ (1977, 45) ist vollständig von dieser Struktur.

14 Gerade das angeführte Beispiel findet sich sehr häufig: ŠČERBAK etwa geht so vor (1968, 230), ohne daß dies aus den von ihm selbst erläuterten Vorentscheidungen jeglichen Klassifizierens hervorgehen würde.

15 S. auch GABKA (1975, 28).

logisch wahre Klassifikationen, weil letztere für eine Theoriebildung uninteressant sind.

Klassifikationen lassen sich weiterhin danach unterscheiden, ob sie *divisiv* oder *hierarchisierend* aufgebaut werden. Die obigen Beispiele standen für divisive Klassifikationen, die Subklassen von Worttypen schaffen:



In umgekehrter Weise sind hierarchisierende Klassifikationen aufgebaut, die Wörter aufgrund von Merkmalen zu Wortarten zusammenfassen, wobei die Klassen von Stufe zu Stufe immer umfassender werden:



Festgehalten zu werden verdient auch, daß in einer solchen vielschichtigen Klassifikation der *Informationsgehalt*, der mit den einzelnen klassifikatorischen Begriffen verbunden ist, in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zu den Extensionen dieser Begriffe steht: je allgemeiner eine Unterteilung ist, d.h. je mehr Wörter in eine bestimmte Klasse fallen, desto weniger Informationen vermittelt uns diese Klassifikation über die von ihr zusammengefaßten Objekte. Offensichtlich muß von jeder Klassifikation, da sie nicht um ihrer selbst willen betrieben werden soll, ein Höchstmaß an Information wenigstens bezüglich des Ziels, zu dem sie errichtet wurde, verlangt werden. Danach bemißt sich ihr Wert. Diese ihre Eigenschaft, Informationen zu liefern, heißt auch ihre *Prädikktivität*, eine Eigenschaft, die selbstverständlich als graduierbar, d.h. gerade nicht als klassifikatorischer Begriff verstanden wird.

Obwohl es prinzipiell möglich ist, mithilfe beliebiger Kriterien beliebige Klassifikation zu errichten, muß doch von einer „befriedigenden“ Klassifikationen nicht nur verlangt werden, daß sie den beiden oben behandelten Adäquatheitsbedingungen genügt. Wenn sie nicht als willkürlich gelten soll, so muß begründet werden können, warum die gewählten Kriterien in der gewählten Reihenfolge benutzt werden, um eine Begriffspyramide der genannten Art zu er-

richten. Die Antwort müßte lauten, daß die gewählten Kriterien die „wesentlichen“, die „relevanten“, die „prädiktiven“ sind. Es kann gezeigt werden, daß diese Auffassung, die aus dem Aristotelischen Essentialismus stammt, nicht haltbar ist (vgl. ALTMANN, LEHFELDT 1973, 21ff.), weil es unmöglich ist, die „wesentlichen“ Eigenschaften der Klasselemente zu kennen, bevor die Klassen selbst bekannt sind. Das müßte aber der Fall sein, weil die ersten, „obersten“ Zerlegungen aller Wörter in Klassen nur vor dem Hintergrund der terminalen Zerlegung in Wortarten gerechtfertigt werden könnten. Im Augenblick der ersten Zerlegung aber sind diese ja noch nicht vorhanden und somit „unbekannt“. Dies zeigt, daß die gesuchte Begründung a priori unmöglich ist, was seinerseits das Verfahren als solches, die Klassifikation durch logische Division, diskreditiert¹⁶. Im Augenblick der Zerlegung in Klassen kann bei einem solchen Verfahren eben nichts über die Prädiktivität der verwendeten klassifikatorischen Begriffe gesagt werden, da ja alle weiteren Eigenschaften der Klasselemente noch unbekannt sind. Erst a posteriori, d.h. nachdem die Klassen bekannt sind, kann eine Prädiktivität aufgezeigt werden, aber diese Möglichkeit ist selbstverständlich eine Banalität: bestimmte Kriterien sind dann nämlich relevant, weil sie zu bestimmten Klassen führen, wobei aber diese Klassen ihrerseits ja durch nichts anderes als die Auswahl der sie definierenden Kriterien gerechtfertigt sind, wobei die Auswahl der Kriterien damit begründet wird, daß sie eben zu jenen Klassen führten usw. Der hier zugrunde liegende Zirkel ist wohl deutlich geworden. Hätte man nicht gerade die gewählten Kriterien benutzt, so wären eben auch andere Klassen das Resultat gewesen, wobei diese Klassifikation genau so gut (d.h. schlecht) wie die erste begründet wäre. Erst im nachhinein und von einer Distinktion auf einer Ebene zu den Distinktionen auf höheren Ebenen besteht (im Falle der logischen Division) Prädiktivität: da hier jeweils alle Elemente einer Klasse die diese Klasse definierende Eigenschaft besitzen müssen, impliziert jede Klassenzugehörigkeit die Merkmale aller hierarchisch höheren Klassen (aber nicht umgekehrt), was aber eben definitiv erreicht wird. Deshalb ist es berechtigt, wenn man urteilt, der Informationswert einer solchen „monothetischen“, d.h. auf einem, allen Elementen gemeinsamen, Merkmal beruhenden Klassifikation sei „gleich Null“ (ALTMANN, LEHFELDT 1973, 27).

Es ist freilich richtig, daß von einer Klassifikation, die beispielsweise die Grundlage für eine Beschreibung der Formenbildung sein soll, Prädiktivität in diesem Sinne nicht verlangt zu werden braucht, da ja in diesem Falle und zu diesem Zweck eine hierarchische Klassifikation nicht nötig ist. Hier jedoch ging es uns um das Verhältnis von Wörtern, Wortarten und den verwendeten Merkmalen.

Obwohl Autoren nicht selten mit dem Anspruch auftreten, „wissenschaftliche“ Klassifikationen zu errichten, spielen die angesprochenen wissenschafts-

16 Daß man auf jeden Fall „wesentliche“ Merkmale auswählen müsse, wird oft vertreten, vgl. z.B. KUL'BACKAJA (1969, 63); SEVORTJAN (1954, 17); POLLAK (1958, 33), ŠAPIRO (1955, 43)

theoretischen Probleme in den entsprechenden Arbeiten oft anscheinend keine Rolle: sie werden vermieden, weil sich das „Klassifizieren“ bei näherer Betrachtung als etwas ganz anderes herausstellt, als das Bemühen nämlich, eine (irgendwie schon vorgegebene) Wortarteneinteilung und die ungegliederte Masse aller Wörter (bzw. Wortformen) durch Auswahl geeigneter, „wesentlicher“, Merkmale in Beziehung zu setzen¹⁷. Es kann also unterschieden werden zwischen einer Klassifikation, die *als Ergebnis* vorgelegt wird, und einem Klassifizieren *als Tätigkeit*, die zu einem bestimmten Ergebnis führt. In beiden Fällen können zwar die schon genannten Kriterien auf das Ergebnis angewendet werden, die zweite Art des Klassifizierens zeichnet sich aber zusätzlich dadurch aus, daß der Weg zur Gruppenbildung nachvollzogen werden kann. Dies ist grundsätzlich zu fordern, aber es kommt darauf an, ob das intersubjektiv geschehen kann oder nicht, es sich also einfach so verhält, daß man der Argumentation des Autors folgen kann oder eben auch nicht. Als allgemeine Forderung jedenfalls ergibt sich, daß auch eine Wortartenklassifikation empirisch und als Prozeß aufgebaut werden sollte, nicht nur empirisch interpretierbar ist. Dies gilt auch dann, wenn die Klassifikation, wie z.B. bei EARL (1967), in algorithmischer Form gegeben wird¹⁸. Es geht hier nicht darum, den grundsätzlichen Nutzen solcher Klassifikationen anzuzweifeln, sondern darum, gewissermaßen nachzuprüfen, auf welchem Fundament sie ruhen.

Irrelevant ist die Bewertung irgendwelcher Klassifikationsergebnisse hinsichtlich sekundärer Kriterien wie z.B. Symmetrie. So heißt es z.B. bei MATTHEWS (1950-51, 26) zur Wortartenklassifikation von VINOGRADOV (s.u.):

„The complexity of these relationships blurs the design of language, giving it the character of a mosaic rather than that of a symmetrical figure balanced between a pair of antithetic foci.“

Als Alternative zu hier kritisierten Klassifikationsverfahren bieten sich die Möglichkeiten an, die im Rahmen der „Numerischen Taxonomie“ sowohl theoretisch

17 Dies wird besonders deutlich bei GRAUR (1974, 264), wo es abschließend zur Methodik von Wortartenklassifikationen heißt:

„Die traditionelle Gruppierung der Wörter in Wortarten ist, da sie mehrere Kriterien berücksichtigt, trotz vieler Schwierigkeiten dennoch vorzuziehen. Sie basiert auf einem realen Faktor der Sprache, auf der fehlenden Homogenität der Wortarten. Obwohl es mehrere Kriterien gibt, werden sie nicht konkomitant, sondern nacheinander angewendet, was einen ganz natürlichen Vorgang darstellt. Die Anwendung eines einzigen Kriteriums führt zu Fehlern.“ Der Vorwurf fehlender Operationalität trifft aber natürlich nicht nur sowjetische Arbeiten, vgl. etwa BRINKERs Aussagen (1977, 94ff.) über TESNIERE; s. auch GRÉCIANO (1977).

18 Nicht operational ist z.B. folgende Behauptung von HEMPEL (1954, 217):
 „Auf den ersten Blick zerfällt unser Wortschatz nach gut begründeten Kriterien in die ein Kernstück aller germanischen wie indogermanischen Grammatik ausmachenden Wortklassen (Subst., Verb, Adj. etc.).“

als auch praktisch eröffnet worden sind¹⁹. Diese sollen an dieser Stelle nicht ausführlich vorgestellt werden, da sie für die Analyse im Zeiten Teil nicht benötigt werden; erst im Dritten Teil soll auf sie näher eingegangen werden²⁰.

19 Den Gedanken, die Verfahrensweisen der Numerischen Taxonomie zu benutzen, findet man auch bei BEST (1980); allerdings will dieser einen anderen Weg einschlagen als später aufgezeigt werden soll, nämlich den, die Merkmale, die der Klassifikation zugrundegelegt werden, selbst schon quantitativ zu formulieren. Dieses an sich erstrebenswerte Ziel hat – bei gleichzeitiger Forderung nach „Allgemeinheit“ der Klassifikation – Schuld daran, daß eine solche Klassifikation in kurzer Zeit nicht durchführbar ist.

20 Für diese Klassifikation wird dann gelten, was ROBINS programmatisch so formuliert hat (1956, 44): „When established, word classes may be designed ‘nominals’, ‘verbals’ etc., if these names seem applicable, but they add nothing to the meanings and definitions of the word-classes, which must have been established first by formal analysis. No preconceptions of a minimum number of classes or of the universality of any category must be allowed to influence the classification of words in any language.“

ZWEITER TEIL: HISTORISCH-METHODOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN ZU DARSTELLUNGEN DER WORTARTEN DES RUSSISCHEN

EINLEITUNG

In diesem Teil sollen auf der begrifflichen und methodischen Grundlage, die im ersten Teil erarbeitet worden ist, einige russische Arbeiten zum Thema Wortarten untersucht werden. Das Untersuchungsinteresse gilt dabei Fragen des Klassifizierens: der Frage z.B., ob die jeweiligen Autoren mit „Wortartenklassifikationen“ das Ergebnis eines Prozesses meinen oder eine irgendwie „vorgegebene“ Klassifikation zu rechtfertigen suchen; weiterhin der Frage, welche Kriterien verwendet werden, in welcher (konsistenter?) Form dies geschieht, schließlich, ob die Klassifikationen den elementaren Bedingungen genügen, die oben besprochen wurden. Die Aufmerksamkeit gilt weiter eventuellen methodologischen Aussagen der Autoren selbst, also Bemerkungen über das Klassifizieren, den wissenschaftlichen Status von Klassifikationen usw. eine deskriptiv-historische Darstellung der Entwicklung der entsprechenden Ideen und Meinungen wurde dabei freilich nicht angestrebt¹, es erschien jedoch vernünftig, die historische Abfolge der Arbeiten durch die Reihenfolge ihrer Besprechung in etwa wiederzugeben.

Aus der Fülle des Materials mußte eine Auswahl getroffen werden, wobei die Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft den zeitlichen Rahmen abgab². Die auszuwählenden Arbeiten sollten zudem die heutige Diskussion noch beeinflussen und – das hängt damit zusammen – als für bestimmte „Schulen“ und Richtungen stellvertretend angesehen werden können³. Aus der Untersu-

-
- 1 Mehr oder weniger ausführliche Darstellungen unter deskriptiv-historischen Gesichtspunkten findet man etwa bei SUPRUN (1971, 5–68), GOLANOV (1967, 18–34), DUDNIKOV (1974, 149–151) u.a., vgl. auch die in Anm. 8 genannte Literatur.
 - 2 Generell unberücksichtigt bleiben solche Arbeiten, die eine spezielle Wortart als gegeben voraussetzen und sie dann historisch oder synchron untersuchen, z.B. BABBY (1975), BAGRJANSKIJ (1962), ČERNOVA (1964), CHOCHLAČEVA (1971), ILIEVA (1971), KAPITONOVA (1964), KOČINEVA (1964), LISTON (1974a, 1974b), ONDRUS (1971), STANKIEWICZ (1968), SUPRUN (1965) u.v.a.
 - 3 BUSLAEV z.B., der gleichfalls nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung der russischen Sprachwissenschaft ausgeübt hat, wird heute nur noch aus historischem Interesse zitiert; eine Diskussion mit seinen Ideen und Argumenten in dem Sinne, daß man von ihnen ausgehend weiterkommen möchte, gibt es heute – wenigstens bezüglich der Wortarten – nicht mehr.

chungsperspektive ergab sich auch, daß nur solche Arbeiten Berücksichtigung finden konnten, die eine Wortartenklassifikation wirklich vollständig anbieten⁴. Besonderes Gewicht wurde auf die Darstellung „formaler“ Arbeiten gelegt (insbesondere FORTUNATOVs), einerseits, um der Perpetuierung einer fragwürdigen traditionellen Kritik entgegenzuwirken, die solche Arbeiten als „formalistisch“ bezeichnet, andererseits, weil der im dritten Teil entwickelte Lösungsweg selbst „formalen“ Arbeiten zuzurechnen ist.

Ganz kurz nur kann an dieser Stelle auf die Geschichte der Wortartendiskussion vor der Entstehung der modernen Linguistik eingegangen werden. Aus der antiken Tradition standen den russischen Grammatikern acht Wortarten zur Verfügung: Nomen, Verb, Partizip, Pronomen, Artikel, Adverb, Präposition und Konjunktion⁵. Bei LOMONOSOV (1755, vgl. FILIN 1973, 23-29) ist dieses Schema schon den spezifischen Verhältnissen des Russischen angepaßt⁶, wie ein Vergleich mit dem folgenden Schema zeigt⁷ (vgl. Fig. 1). Die Existenz dieser Klassen wird z.T. mit ontologischen, z.T. mit syntagmenfunktionellen, z.T. mit sprechökonomischen Gesichtspunkten begründet, die Klassen selbst vorausgesetzt, nicht als Ergebnis einer Prozedur vorgeführt.

Über spätere Grammatiker wie VOSTOKOV, GREČ, PAVSKIJ, DAVYDOV, BUSLAEV, AKSAKOV u.a. informiert die entsprechende Literatur⁸.

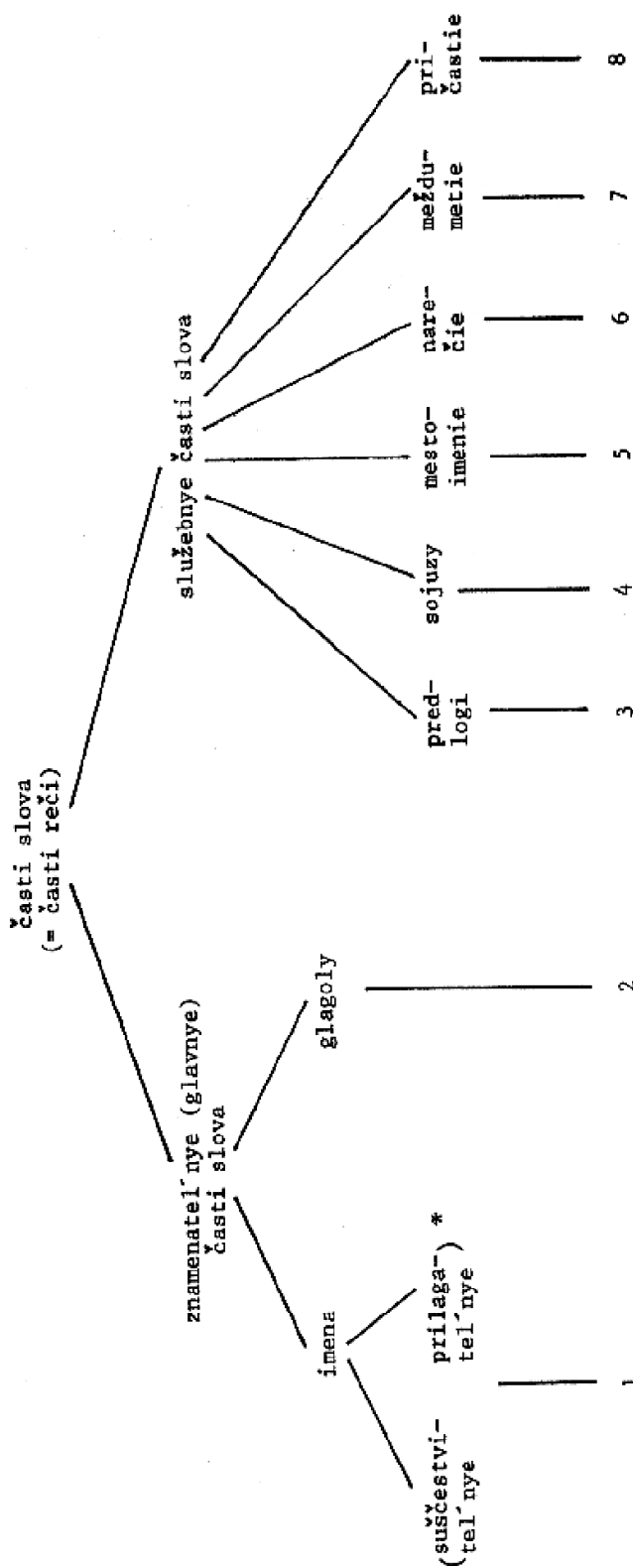
4 Dies schließt z.B. POTEBNJA aus, dessen genereller Einfluß auf die russische Sprachwissenschaft freilich nicht geleugnet werden soll. Zu POTEBNJA vgl. auch SOVA (1970, 53ff.).

5 Zur Entwicklungsgeschichte der grammatischen Termini seit der Antike ist ARENS (1969) sehr informativ; zur entsprechenden Entwicklung in Rußland vor bzw. bis zu LOMONOSOV vgl. KONOPIELKO (1971) und BIEDERMANN (1978).

6 Vgl. POSPELOV (1954c), SUPRUN (1971, 8-12).

7 Im folgenden sollen alle Wortarteneinteilungen in der einprägsamen und übersichtlichen Form eines Stammbaumes gegeben werden; wenn eine äquivalente Darstellung von dem behandelten Autor selbst stammt, so wird dies ausdrücklich erwähnt. Reihenfolge und Form der Benennungen richten sich nach den jeweiligen Quellen.

8 Vgl. etwa BALIAŠVILI (1968), IVANOVA (1957), POSPELOV (1954b), SMIRNOV (1971), SUPRUN (1971), VINOGRADOV (1938, 1972), AMIROVA, OL'CHOVIKOV, ROŽDESTVENSKIJ (1975).



* Die Unterscheidung ist bei L. bekannt, wird aber nicht als Einteilung nach Wortarten aufgefaßt, ebenso wie die Differenzierung nach "imja sobstvennoe", "imja naricatel'noe" und "imja sobiratel'noe".

Fig. 1: Wortartenklassifikation nach LOMONOSOV (1755)

F.F. FORTUNATOV (1848 – 1914)

Aus den Arbeiten FORTUNATOVs, des Begründers der „Moskauer“ oder „formalen“ Schule der russischen Sprachwissenschaft, ist für uns vor allem sein Kurs „Сравнительное языковедение“ (1956) interessant, der aus der Zeit seiner Lehrtätigkeit in Moskau (1876–1902) stammt. Um ihren Stellenwert richtig einzuschätzen, muß man sich vor Augen halten, daß diese Vorlesung, auch wenn sie erst 1956 zum ersten Mal *gedruckt* veröffentlicht wurde (vorher war sie in Vervielfältigungen zugänglich), doch Jahre vor DE SAUSSURE liegt (dessen Vorlesungen 1906 beginnen).

Aus dieser Einführung sind hier die Kapitel „слова языка“ und „Морфологическая классификация языков“ wichtig, und zwar daraus die Abschnitte „Отдельные слова языка, Полные слова“ (1956, 131–136) und „Грамматические классы отдельных полных слов“ mit seinen ersten drei Unterabschnitten (1956, 157–172). Vorweg ist ferner darauf hinzuweisen, daß sich FORTUNATOV nicht speziell mit dem Russischen beschäftigt, sondern in erster Linie mit den Verhältnissen, die im Indogermanischen und den indogermanischen Sprachen allgemein anzutreffen waren (bzw. sind)⁹. So handelt es sich bei den Ausführungen FORTUNATOVs also nicht um eine spezielle Untersuchung zu den Wortarten des Russischen, sondern um die Entwicklung eines allgemeinen Rahmens, in dem dann auch das Russische betrachtet werden kann. Wenn ich mich dennoch ausführlich mit FORTUNATOV beschäftige, so hat das seinen Grund in der außerordentlichen Bedeutung, die sein Gedankengut für die Entwicklung der russischen Linguistik gehabt hat¹⁰.

Es erweist sich als notwendig, den Gang der Darstellung der Klassifikation bei FORTUNATOV genau nachzuzeichnen, da dessen Text anscheinend oftmals nicht genau genug gelesen worden ist und in fremden Darstellungen entsprechend fehlerhafte oder zumindest ungenaue Ansichten vertreten werden.

9 Dies gilt insbesondere für die grammatische Klassifikation, vgl. die mehrfachen Hinweise durch FORTUNATOV selbst (1956, 158f.).

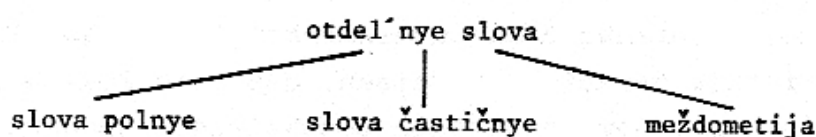
10 PETERSON (1955) sei als Beispiel einer ausgesprochen historisch angelegten Arbeit genannt. Dort heißt es zu Beginn: „В данной статье делается попытка разрешить вопрос о пазвитии частей речи в русском языке.“ (1955, 175) Abgesehen davon, daß eine solche Fragestellung synchrone Beschreibungen voraussetzt, erweist sich seine Wortartenklassifikation jedoch, wenn sie operational verstanden werden soll, keineswegs als historisch.

Die methodischen Schwierigkeiten, mit denen eine historische Untersuchung zu kämpfen hat, zeigen sich z.B. an der Behauptung, die „selbstständigen Wörter“ seien älter als die nichtselbstständigen (1955, 178). Ein empirischer Nachweis dergestalt, daß jedes selbstständige Wort älter als jedes nichtselbstständige Wort ist, kann kaum gelingen.

In einer früheren Arbeit (1925) war PETERSON – unter dem Einfluß von FORTUNATOV – noch ganz anders vorgegangen, vgl. PANZER (1975, 86). FORTUNATOVschen Einfluß verrät auch die morphologische Klassifikation von VINOKUR (1959).

sprechend fehlerhafte oder zumindest ungenaue Ansichten vertreten werden. Eine solche detaillierte Darstellung ist auch deshalb erforderlich, um einige Bemerkungen über FORTUNATOV, die weiter oben gemacht wurden (s. 4.5.), zu erhärten.

FORTUNATOV beginnt die Darstellung der Klassifikation in Redeteile – ohne daß dieser Terminus zunächst erwähnt würde – relativ unvermittelt mit dem letzten Satz des Abschnittes „Отдельные слова языка“ „В отдельных словах языка различаются слова полные, слова частичные и междометия.“ (1956, 134). In einer graphischen Veranschaulichung, die schrittweise fortgeführt werden soll, ergibt sich also zunächst einfach:



Im Kontext einer methodologischen Untersuchung ist hier besonders die Verbform des Zitates wichtig. *Wer* unterscheidet diese Klassen? „Man“? Die Grammatiker-Tradition? „Die Sprache“? Oder FORTUNATOV selbst? Die Frage ist nicht eindeutig zu beantworten; ein ähnlicher Befund ergibt sich für die Arbeiten vieler anderer Autoren. Ein solcher Ausgangspunkt kann zur Vermutung Anlaß geben, daß die Wortartenklassifikation nicht explizit mit der grundlegenden Frage verknüpft wird, warum und wozu klassifiziert wird – sonst müßte ja der zu benennen sein, der hier ein bestimmtes Ziel verfolgt. Ferner darf schon an dieser Stelle angenommen werden, daß die Klassifikation nicht als bewußt vollzogene Prozedur, sondern als Resultat eines nicht näher erläuterten und deshalb nicht kontrollierbaren Verfahrens vorgeführt werden wird.

Die drei genannten Gruppen von Wörtern werden semantisch bestimmt, z. T. auch weitergehend syntaktisch charakterisiert:

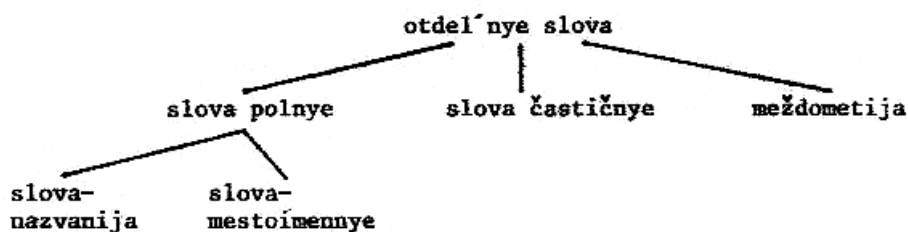
- 1) „Полные слова обозначают предметы мысли и по отношению к предложениям образуют или части предложений, или целые предложения.“ (1956, 134)
- 2) „Отличие частичных слов от полных в том, что значения частичных слов не существуют отдельно от значений полных слов, так как частичные слова обозначают нечто или 1) в значениях полных слов, или 2) в значениях предложений, в состав которых входят полные слова.“ (1956, 169)
- 3) „...междометия существуют или вне предложений, или в известных случаях представляют целые предложения.“ Sie dienen nicht „выражению идей“, sondern „выражению чувствований, испытываемых говорящим“ (1956, 172).

Bei der Frage nach dem Status dieser Kriterien darf bezweifelt werden, ob man (FORTUNATOV oder sonst ein Linguist) auf ihrer Grundlage zu einer derartigen Einteilung kommen kann; sie sollen Eigenschaften bezeichnen, die jeweils

allen Klassenmitgliedern zukommen, aber da das Problem der Klassifikation als Prozeß nicht im Vordergrund steht, bleibt unklar, welche Rolle sie hierbei spielen würden. Abgesehen davon würde man heute ein Wort wie „existieren“ nur unter Vorbehalten auf linguistische Objekte anwenden.

Die weiteste Untergliederung erfahren die „vollen Wörter“: „...в полных словах различаются знаки двоякого рода: слова-названия и слова-местоименные“ (1956, 135)¹¹. Das Kriterium ist dabei (im weiteren, nämlich ontologischen Sinne) semantisch zu nennen:

слова-названия bezeichnen „[признаки, существующие] независимо от данной речи, данной мысли“ (1956, 135), während die слова-местоименные Merkmale bezeichnen, „[являющиеся] именно при существовании данной речи, данной мысли, т.е. могут быть от ношениями предметов мысли к данной речи, мысли (к лицу говорящему, думающему, к предмету его речи, мысли).“ (1956, 135)



Die слова-местоименные erfahren nur noch *eine* weitere Untergliederung, die wiederum semantisch, z.T. aber auch syntaktisch begründet ist. Klassentermini fehlen hier¹². Diese Wörter bezeichnen

„или вещи, предметы по их отношениям к данной речи, к данной мысли (например, в русском языке ты, он, этот),

или самые отношения данных предметов мысли к данной речи, мысли (например, этот или тот в соединении с названием известного предмета).“ (1956, 135)

11 Auch hier wieder gilt, was schon oben zu dieser Verbform gesagt wurde. Die Argumente, die im folgenden noch mehrfach anzubringen wären, werden nicht immer wieder wiederholt.

12 In diesem Falle wird in der graphischen Darstellung die Zeichenkombination [-] benutzt.

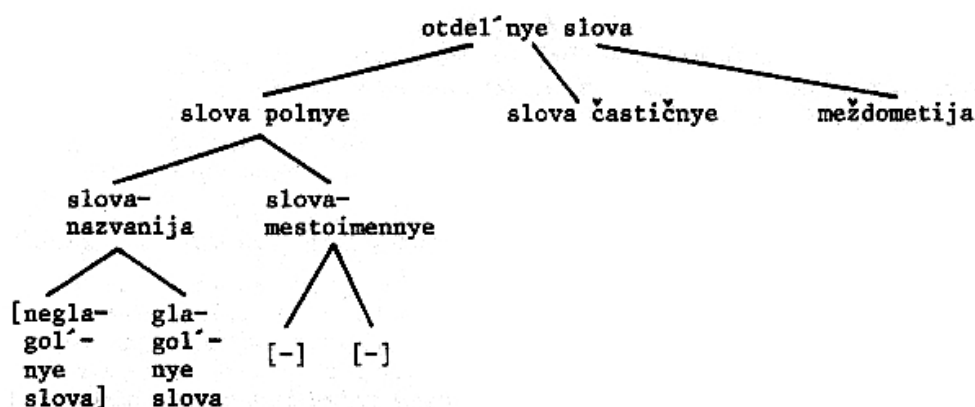


Die слова-названия werden weiterhin untergliedert in
 a) [Bezeichnung fehlt]¹³ und b) глагольные слова.

„В тех признаках предметов мысли, которые обозначаются в словах-названиях, различаются признаки, представляющиеся без отношения к их изменениям во времени, и признаки в их изменениях во времени; к первым принадлежат: качество, количество, различные отношения предметов мысли; ко вторым: действия и состояния. Те слова-названия, которыми обозначаются или самые признаки второго рода (действия и состояния), или вещи, предметы как вместилища таких признаков, могут быть называемы по их значениям, для отличия от других слов-названий, глагольными словами, без отношения к тому, являются ли они по форме глаголами или именами (т.е. в русском языке к глагольным словам по значению, без отношения к форме, принадлежат, например, не только ношу, носить, но также, например, ноша).“ (1956, 135)

Dieses etwas ausführlichere Zitat macht die angestrebte semantische Grundlage der Klassifikation ganz deutlich, zugleich aber auch, daß damit immer nur die nichtgrammatische Bedeutung – sofern eine solche Unterscheidung möglich ist – gemeint ist.

13 An einer Stelle (s.u.) spricht FORTUNATOV eher beiläufig von „неглагольные слова“, weshalb dieser Terminus im weiteren in der graphischen Darstellung in eckigen Klammern erscheint. Diese Bezeichnung ist insofern aufschlußreich, als durch sie das logische Verhältnis beider Klassen deutlich wird: sie gehen durch logische Division auseinander hervor.

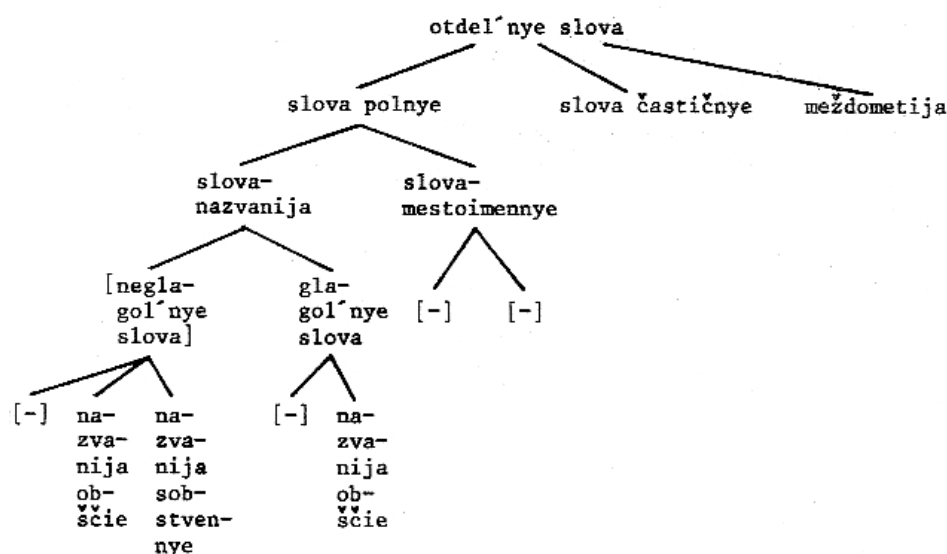


Die zuletzt eingeführten Klassen werden beide mit den gleichen Begriffen weiter unterteilt:

Те слова-названия, которыми обозначаются вещи, предметы, т.е.местилища признаков, могут быть знаками двоякого рода: или 1) названиями общими, нарицательными именами (неглагольными и глагольными), или 2) названиями собственными, собственными именами. (1956, 135f.)

Da aber eben nicht alle слова-названия „вещи, предметы“ bezeichnen (vgl. auch: („Отдельными предметами мысли, обозначаемыми полными словами, являются или признаки, различаемые в других предметах мысли, или вещи, предметы, как местилища известных признаков.“ (1956, 135), so müssen wir hier eine dreifache Untergliederung ansetzen, nicht nur eine zweifache¹⁴, wobei freilich für die erste Gruppe ein eigener Name nicht vorhanden ist. – Auch an solchen Wendungen wie z.B. „могут быть знаками двоякого рода“ (s.o.) wird die Absicht, hier die logisch überhaupt nur bestehenden Möglichkeiten aufzuzeigen deutlich.

14 Von FORTUNATOVs Klassifikation generell eine Dichotomie zu behaupten – vgl. SUPRUN (1971, 28f.) -, erweist sich demnach als falsch.



Auch hier wieder ist das Einteilungskriterium semantisch zu nennen:

„Общие названия обозначают те или другие предметы мысли какместилища признаков и вместе с тем соозначают и самые эти признаки, а собственные названия, собственные имена обозначают индивидуальные вещи, предметы без отношения к их признакам, в самой их индивидуальности, поскольку такое обозначение предметов представляет интерес для говорящих.“ (1956, 136)

Die глагольные слова erfahren eine ganz ähnliche Einteilung, die wir graphisch schon vorweggenommen haben. Die erste Gruppe, für die auch hier kein neuer Terminus eingeführt wird, umfaßt diejenigen Wörter, „которыми обозначаются самые признаки [...] (действия и состояния)“, während die zweite Gruppe die Wörter enthält, „[которыми обозначаются] вещи, предметы какместилища таких признаков“ (1956, 135), die wiederum identisch ist mit den общие названия (unter den глагольные слова). Die Tatsache, daß sich der Vermerk „(неглагольные и глагольные)“ nur bei den общие названия findet, ist so zu interpretieren, daß sich собственные имена und глагольные слова einander logisch ausschließen.

Damit ist die semantische Untergliederung der полные слова abgeschlossen, und wir können uns der zweiten Großgruppe, den частичные слова, zuwenden¹⁵. Sie werden in zunächst vier Gruppen eingeteilt, wobei das Kriterium wiederum als semantisch betrachtet wird: „В частичных отдельных словах различаются по значениям классы их.“ (1956, 170). Auch hier gilt wieder, was schon oben über die Verbform gesagt wurde. Die folgende erste Klasse wird noch weiter unterteilt (s.u.), zunächst sollen aber auch die anderen Klassen genannt werden:

15 Bei der Darstellung der частичные слова unterläuft z.B. BALIAŠVILI (1968, 41) ein Fehler.

„Один класс образуют так называемые *соединительные слова*. (1956, 170)
 Другой класс частичных отдельных слов представляют *усилительные слова*, обозначающие предметы мысли, обозначенные полными словами, как выделяемые говорящим из числа других в качестве предмета мысли в части данного предложения, т.е. по отношению к связи с другим предметом мысли в другой части предложения (например, русск. *то* в *я-то* и др.).“ (1956, 170)

Genau wie diese, ist auch die dritte Klasse semantisch gemeint:

„К третьему классу отдельных частичных слов принадлежат частичные слова, обозначающие *отрицание* и *вопрос* говорящего по отношению к связи данного предмета мысли, обозначенного полным словом, с другим предметом мысли в другой части предложения (например, русск. *не*, *ли*).“ (1956, 171)

Entsprechendes gilt für die vierte Klasse:

„Четвертый класс тех же слов представляют частичные слова, обозначающие *известное отношение говорящего к данному предложению*.“ (1956, 171)

Wenn auch die Methodik des Klassifizierens nicht befriedigen kann, da einfach eine (quasi schon fertige) Einteilung vorgeführt wird, ohne daß die einzelnen Schritte begründet werden, so zeigt sich u.a. auch an dieser Stelle die Originalität von FORTUNATOVs Gedanken, insofern nämlich, als gerade moderne kommunikationstheoretische und vor allem logische Beschreibungsverfahren von Sätzen diese Elemente streng voneinander trennen.

Von den genannten vier Klassen werden die erste und die letzte weiter unterteilt. Die *соединительные слова* gliedern sich in *предлоги*, „обозначающие в предметах мысли, обозначенных полными словами, данные отношения их к другим предметам в предложениях“ (1956, 170), sodann die *связка*, die *Копула*, ein Wort, „обозначающее открываемую в процессе суждения говорящего связь предмета мысли, обозначенного полным словом, с другим предметом мысли, образующим подлежащее этого суждения.“ (1956, 170). Erst als weitere, für die indogermanischen Sprachen gültige Charakterisierung fügt FORTUNATOV hinzu, daß es sich in diesen Sprachen bei der *Копула* um eine *Verbform* handle. Auch hier wird demnach die semantische Basis der Einteilung gewahrt. Schließlich gehören in diese Gruppe noch die *союзы*, „частичные слова, обозначающие в предложениях отношение одного предложения к другому при их сочетании.“ (1956, 170)

Die vierte Klasse endlich, für die eine eigene Bezeichnung nicht vorhanden ist, setzt sich aus zwei Untergruppen zusammen: erstens gehören hierher „Частичные слова, обозначающие различия в чувствованиях, вызываемых в говорящем процессом суждения о предметах мысли, обозначенных полными

ми словами, например русск. *конечно, вероятно, да, нет.*“ (1956, 171) Zweitens fallen hierunter „частичные слова, которые обозначают данное предложение как взятое из речи другого лица, например русское *мол.*“ (1956, 171). Auch hier ist die semantische Fundierung offensichtlich.

Da die междоиметия nicht unterteilt werden, können wir eine erste Bilanz ziehen, indem die zuletzt besprochenen Klassen der Zeichnung hinzugefügt werden und sie vervollständigen (vgl. Fig. 2). Es sei der Korrektheit halber angemerkt, daß FORTUNATOV in diesem Zusammenhang selbst das Wort „Klassifikation“ nicht benutzt. Wir haben gesehen, daß es FORTUNATOV darum geht, eine Einteilung der Wörter auf semantischer (oder logisch-semantischer) Grundlage *darzustellen*, nicht aber *zu erarbeiten*. Begründungen für die einzelnen Schritte des Vorgehens fehlen deshalb. Nur z.T. sind die Untergliederungen einer empirischen Widerlegung fähig – dies hängt eben mit dem Umstand zusammen, daß es FORTUNATOV eher um eine Systematisierung der logisch bestehenden Möglichkeiten (im Rahmen des Indogermanischen) geht als um eine empirische Darstellung.

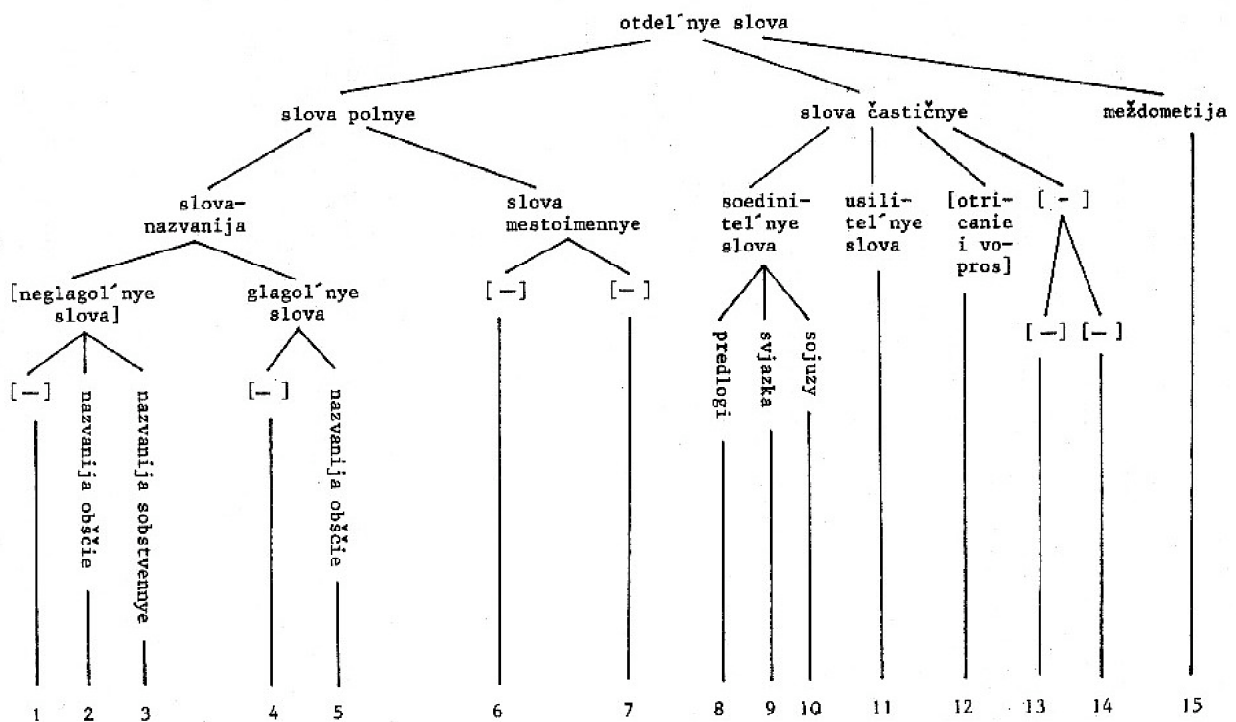


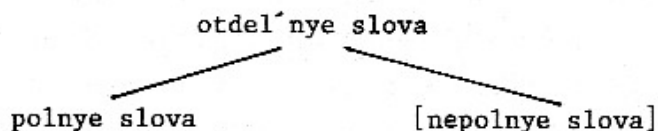
Fig. 2: Semantische Klassifikation FORTUNATOVs

Natürlich ist FORTUNATOV damit nicht vollständig behandelt. Bewußt wurde die Darstellung der „formalen“, grammatischen Klassifikation bisher ausgespart, obwohl sie bei FORTUNATOV in die semantische Klassifikation eingeflochten ist. Dies geschah aus gutem Grund. Als erstes Problem ergibt sich nämlich die Frage des „Anhängens“ der grammatischen Klassifikation an den schon erarbeiteten Stammbaum, wie in Fig. 2 zeigt. Gewöhnlich wird diese Frage so gelöst,

daß die semantische Klassifikation innerhalb der „vollen Wörter“ fortgelassen wird (wenn man sich der Existenz einer solchen Einteilung überhaupt bewußt ist) und an ihrer Stelle die grammatische Unterteilung „angehängt“ wird¹⁶. Dies wird aber der Auffassung FORTUNATOVs kaum gerecht. Er selbst verwendet den Terminus *части речи* gewissermaßen nur zitierend, in seiner Kritik der schulgrammatischen Tradition:

„То деление на части речи, какое принято в наших грамматиках (и перешло к нам от древних грамматиков), представляет смешение грамматических классов слов с неграмматическими их классами и потому не может иметь научного значения.“ (1956, 166)

Zu beachten ist weiter, daß FORTUNATOV von grammatischen, formalen Klassen immer nur in Bezug auf die „vollen Wörter“ spricht, auch die semantische Grundlage der Unterscheidung von z.B. Präpositionen und Konjunktionen noch einmal betont. Daraus folgt, daß die Darstellung der grammatischen Klassifikation anders beginnen muß, da die *частичные слова* und die *междометия* keine *граммatischen* Termini sind:



Eine grammatische Behandlung der *неполные слова* – ein Terminus, der sich bei FORTUNATOV nicht findet – erübrigt sich, da solche Wörter per se keine „Formen“ kennen können, d.h. in keiner Weise Flexion kennen – so jedenfalls die Auffassung der damaligen Zeit¹⁷. Schon an dieser Stelle wird deutlich, daß eine kombinierte graphische Darstellung sowohl der semantischen als auch der grammatischen Klassifikation zweidimensional nicht möglich ist; eine dreidimensionale Darstellung aber würde zu komplex, so daß am besten der Weg zweier getrennter Darstellungen eingeschlagen wird.

Die formale, grammatische Klassifikation FORTUNATOVs ist gut bekannt und braucht deshalb nicht in gleicher Weise ausführlich aus dem Text selbst entwickelt zu werden. Die Darstellung aber, so, wie sie Fig. 3 zeigt, das muß berücksichtigt werden, wird von FORTUNATOV mehrfach ausdrücklich auf das Indogermanische „в эпоху его распада“ bezogen (1956, 158), nicht et-

16 Vgl. z.B. BEREZIN (1968, 97).

17 Es fragt sich allerdings, ob es wirklich nichtzirkulär möglich ist, die *частичность* der Bedeutung eines Wortes unabhängig von der Kenntnis zu begründen, daß dieses Wort keine Flexionsformen aufweist. Hinter dieser Problematik verbirgt sich im Grunde die sehr zählebige Auffassung, die nichtsdestoweniger falsch ist, daß „Bedeutung haben“ identisch ist mit „objektsprachliche Bedeutung haben“ wodurch grammatisch-syntaktische Bedeutungen gar nicht als eigene Bedeutungen anerkannt werden. Damit wird auch jede apriorische Einteilung in „volle“ und „nichtvolle“ Wörter hinfällig.

wa auf das Russische seiner Zeit oder sonst eine zeitgenössische Sprachform. Das Augenmerk soll hier der Frage gelten, was – in heutigen Termini – die Grundlage für die jeweiligen Einteilungen abgibt, wobei man sich von der Verwendung der Wörter *форм* und *формальный* nicht irreführen lassen darf.

Die erste Unterteilung geschieht ganz einfach danach, ob die Wörter grammatische Kategorien ausdrücken oder nicht, ob sie also Wortformen haben oder nicht. Unter denjenigen Wörtern, bei denen dies nicht der Fall ist, werden danach, ob die Wörter Wortbildungselemente aufweisen oder nicht, zwei Klassen unterschieden. Diese Differenzierung scheint zunächst wenig mit grammatischen Kategorien zu tun zu haben; zwar nicht im Indogermanischen, das solche Formen nicht kannte, aber später gehören u.a. Infinitive hierher. Wie im dritten Teil der Arbeit noch deutlich gemacht werden wird, drücken Infinitive zwar grammatische Bedeutungen aus, können aber nicht nach grammatischen Kategorien abgewandelt werden¹⁸. Die von FORTUNATOV getroffene Unterscheidung ließe sich somit unter bestimmten Bedingungen, auch wenn die Extension der Klassen der von FORTUNATOV gemeinten nicht mehr ganz entspräche, in einem grammatischen Sinne interpretieren.

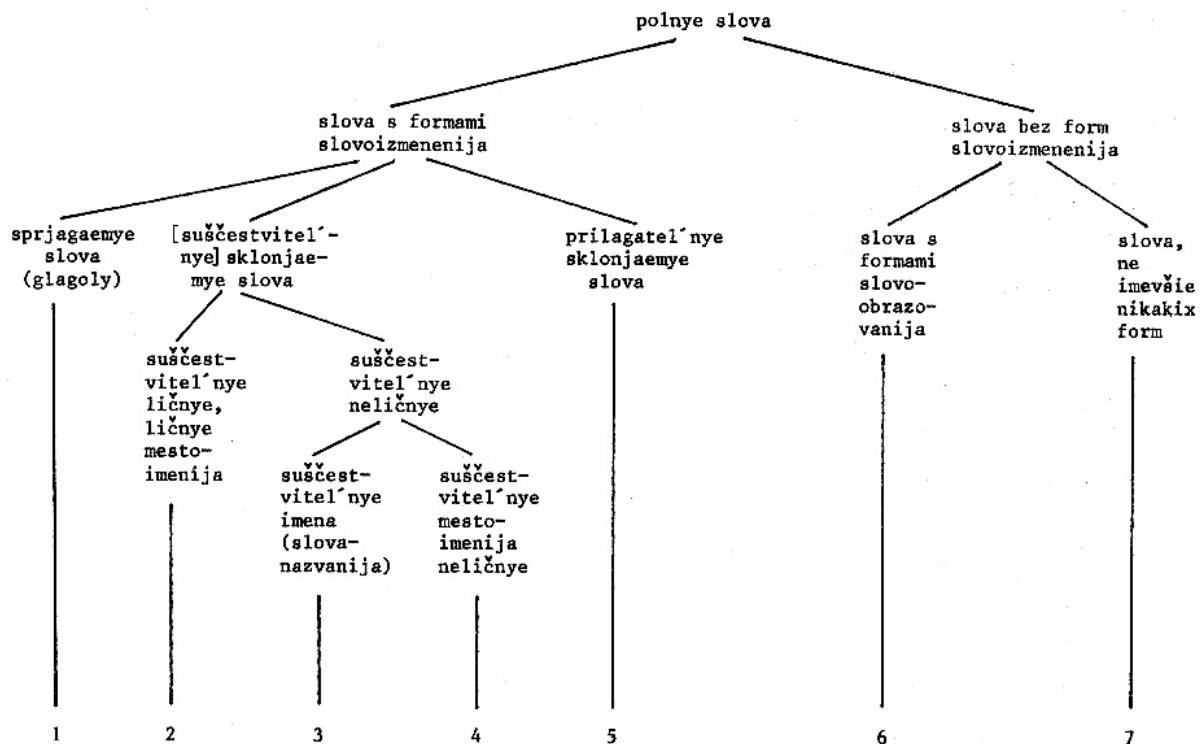


Fig. 3: Grammatische Klassifikation FORTUNATOVs

Die Einteilung der flektierten Wörter läßt sich in ihrer ersten Stufe gut unter Bezugnahme auf grammatische Kategorien paraphrasieren: wenn es bei

18 Im übrigen nennt FORTUNATOV gerade die hier wichtigen grammatischen Bedeutungen der Kategorien *вид* und *злог* „словообразовательные формы“ (1956, 160).

FORTUNATOV heißt слова спрягаемые seien solche Wörter „имевшие формы словоизменения, называемого спряжением“ (1956, 158), so klingt dies zunächst nach einer Tautologie, kann aber als Bestimmung interpretiert werden, daß in diese Klasse solche Wörter fallen sollen, die bestimmte grammatische Kategorien (wie Person, Numerus, Tempus u.a.) ausdrücken. Gleiches gilt für die [существительные] склоняемые слова: Wenn es hier heißt, dies seien Wörter „с формами словоизменения, называемого склонением“ (1956, 158), so kann dies als elliptische Ausdrucksweise für die Bestimmung verstanden werden, daß solche Wörter hierher gehören sollen, die die grammatischen Kategorien Kasus und Numerus¹⁹ ausdrücken. Demgegenüber sollen in die Klasse der прилагательные склоняемые слова solche Wörter fallen, die zusätzlich die Bedeutungen der grammatischen Kategorie Genus ausdrücken. Die weiterführende Unterteilung der letzten Klasse in слова-названия und местоименные прилагательные nimmt ausdrücklich auf die Bedeutung des Wortstammes Bezug (1956, 164) und gehört somit nicht in die Darstellung der eigentlichen grammatischen Klassifikation.

Auch für die weitere Unterteilung der [существительные] склоняемые слова behauptet FORTUNATOV eine formale Grundlage (1956, 163), ohne dies näher zu erläutern. Da hier außerdem der Bezug zum Indogermanischen stark hervortritt, soll uns die Frage der Richtigkeit dieser Behauptungen hier nicht weiter interessieren.

Festgehalten zu werden verdient die Tatsache, daß FORTUNATOV – soweit wir dies verfolgt haben – seine Klassifikation darauf aufbaut, *ob* und *welche* grammatischen Kategorien bzw. Bedeutungen von den einzelnen Wörtern ausgedrückt werden²⁰. Die grammatische Bedeutung ist demnach die kleinste Bezugsgröße, die in dieser Klassifikation benutzt wird. Diese Feststellung entzieht zugleich denjenigen Vorwürfen den Boden, die FORTUNATOVs Vorgehen als „formalistisch“ abwertend kennzeichnen²¹. Man darf nicht vergessen,

19 Wenn die Kategorie Numerus hier aufgeführt wird, so unter Bezugnahme auf das Russische. FORTUNATOV rechnet diese Kategorie für das Indogermanische der Bedeutung nach den словообразовательные формы zu (1956, 162).

20 Die folgende allgemeine Bemerkung BEREZINs läßt sich in dieser undifferenzierten Form kaum aufrecht erhalten: „Части речи, по Фортунатову, – это классы слов, различающихся по значению, по способности сочетаться с другими словами в предложении и выполнять отдельные синтаксические функции по своим грамматическим функциям.“ (1968, 97f.) Insbesondere läßt sich aus dem Text kein Anhaltspunkt dafür finden, daß es FORTUNATOV darum gegangen sei, so etwas wie „das Wesen der Wortarten“ zu bestimmen, was BEREZIN durch seine Formulierung nahelegt.

21 SUNIK (1966, 58f.) behauptet z.B., rein formale Klassifikationen seien in der russischen und sowjetischen Sprachwissenschaft vor allem mit dem Namen FORTUNATOVs und auch PETERSONs verknüpft, und fügt dann lapidar hinzu: „Известно, что в области русского и некоторых других флективных языков эти попытки ничего положительного не дали.“

daß Morpheme („Formen“), also auch Endungsmorpheme, als *zweiseitige* sprachliche Einheiten definiert sind, der Bezug zur Inhaltsebene also immer gewahrt bleibt. Zu übersehen sind freilich auch nicht die – mehr methodischen – Mängel der Darlegung: es fehlen Begründungen für die einzelnen Schritte, was die Auswahl der Kriterien angeht, und es finden sich auch *vage* Formulierungen, wie schon oben, also z.B. „различаются“. Besonders an der ersten Unterteilung und in der (graphisch) rechten Hälfte (der Fig. 3) zeigt sich deutlich, daß diese Klassen durch logische Division auseinander hervorgehen: was nicht zur einen Klasse gehört, gehört per definitionem zur anderen, da letztere negativ in Bezug auf die erste definiert ist. Eine empirische Interpretation (und Widerlegung) läßt sich freilich für die erste Untergliederung der flektierten Wörter denken, ist aber auch hier nicht vollständig sicher.

Insgesamt ist sicher die Originalität der Gedanken höher zu bewerten als die Methodik, wie wir sie vom heutigen Standpunkt aus beurteilen, aber erstere ist es, mit der FORTUNATOV an seinen Zeitgenossen zu messen ist²².

22 Dem steht die Meinung von REVZINA und REVZIN (1975, 14) entgegen, die FORTUNATOVsche Klassifikationsweise habe sich als „lebensfähig“ erwiesen. Zu FORTUNATOV vgl. auch GASPAROV (1970). In deutscher Übersetzung ist FORTUNATOVsches Gedankengut schon früh zugänglich gewesen, vgl. PORZYZIŃSKI (1910, 130-134) zu den „Formklassen der Wörter“.

A.M. PEŠKOVSKIJ (1878 – 1933)

Aus bestimmten Gründen (s.u.) könnte PEŠKOVSKIJ relativ kurz abgehandelt werden¹. Ein paar Bemerkungen müssen aber trotzdem gemacht werden.

Wichtig ist im gegebenen Zusammenhang seine Arbeit „Русский синтаксис в научном освещении“, die in zwei unterschiedlichen Versionen vorliegt². Gerade in Bezug auf die Einstellung zu den Wortarten³ unterscheiden sich die späteren Auflagen stark von den ersten. In den beiden ersten Auflagen findet man folgende Darstellung der Wortarteneinteilung⁴ (vgl. Fig. 4). Auch nach eigener Aussage zeigt sich PEŠKOVSKIJ hier stark von FORTUNATOV beeinflusst (vgl. 1934, Vorw.), da seine Klassifikation zu einem großen Teil morphologisch, „formal“, ausgerichtet ist; schon die benutzten Termini lassen dies erkennen. Im Vergleich zu FORTUNATOV werden aber die ersten beiden Kriterien in ihrer hierarchischen Abfolge vertauscht. Dies ist ein Punkt, auf den später zurückzukommen sein wird; er illustriert, daß Wortartenklassifikationen tatsächlich bis zu einem gewissen Grade willkürlich konstruiert werden können, solange diese Tätigkeit nicht durch eine bestimmte Methode gesteuert und kontrolliert wird. Auf den ersten Stufen erweist sich diese Klassifikation weiterhin als empirisch nicht falsifizierbar; auch dies machen die verwendeten Termini deutlich. Auf den unteren Stufen ist dies nicht so klar, kann aber wenigstens z.T. auch vermutet werden. Infinitive und Partizipien z.B. können leicht positiv definiert werden; sind aber alle anderen Wörter automatisch Adverbien oder nicht?

1 Zu PEŠKOVSKIJ vgl. auch GOLANOV (1967, 24).

2 Die erste Version wird durch die 1. Auflage 1914 und ²1920 vertreten, die zweite durch die Auflagen ³1928 und folgende (zuletzt ⁷1956).

3 (1914, 35) bzw. (1920, 43) nach BERNŠTEJN (1939, 99), vgl. Anmerkung 4.

4 Da mir keine der beiden ersten Auflagen zugänglich war, übernehme ich in etwas veränderter Form diese Darstellung von BERNŠTEJN (1939, 99), vgl. ebenso SUPRUN (1971, 35). Demgegenüber vereinfacht ABAKUMOV (1942, 61) sehr.

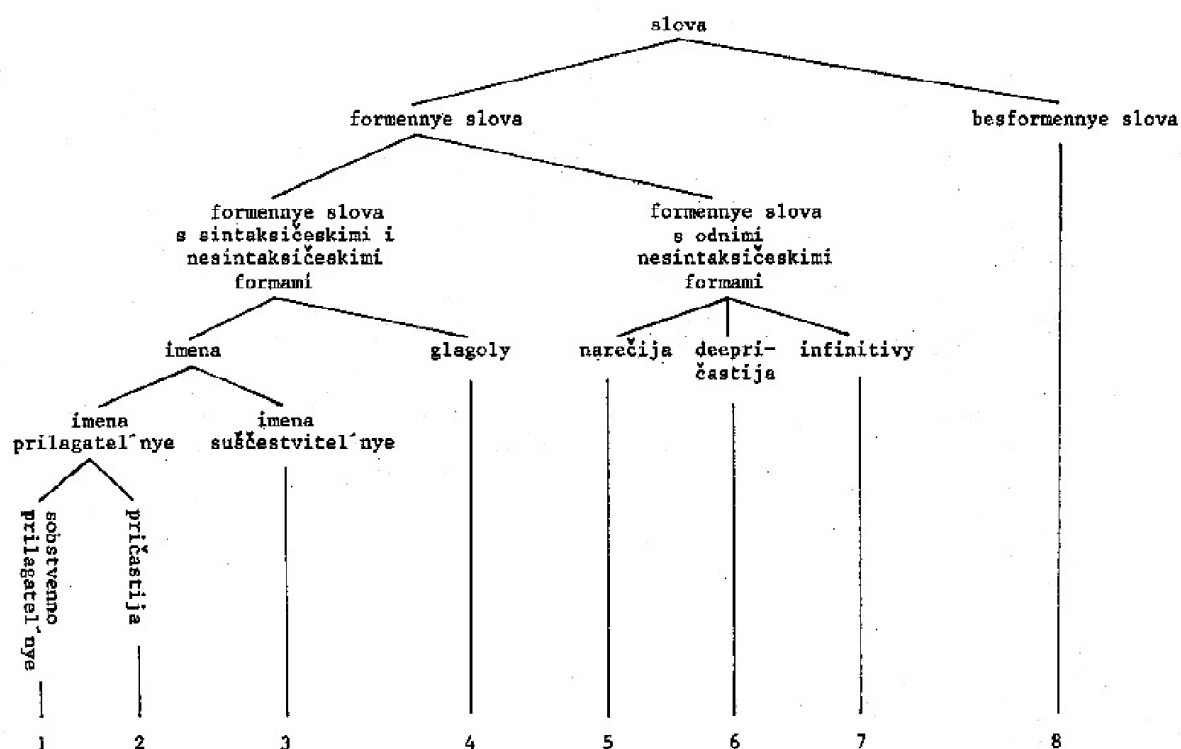


Fig. 4: Wortartenklassifikation nach PEŠKOVSKIJ (¹1914, ²1920)

Einen Vergleich PEŠKOVSKIJs mit traditionellen Klassifikationen findet man bei ihm selbst (1934, 138), speziell auf die ersten Auflagen bezogen bei BERNŠTEJN (1939, 100). Dessen Kritik an PEŠKOVSKIJ und FORTUNATOV ist allerdings weitgehend unsinnig, da sie auf Argumenten beruht, die aus PEŠKOVSKIJs Text heraus als unhaltbar erwiesen werden können. Es heißt z.B.:

... изменение по падежам и изменение по лицам – это разные языковые явления, орудия выражения неодинаковых значений. Но нельзя эти технические средства принимать как основу классификации, как принцип деления слов-образований [...] В основе различения частей речи лежит распределение слов по категориям более общим, чем тот или иной вид словоизменения, – по категориям семантическим: именно от принадлежности слова к той или иной семантической категории зависит способность его к тому или иному виду изменений – к склонению или спряжению и т. п. .. (1939, 100),

worauf das bekannte Zitat von ŠČERBA (s.u.) folgt. Hier ist ganz deutlich, daß die grammatischen Kategorien in ihren Funktionen nicht richtig eingeschätzt werden, indem sie zu bloßen „technischen Mitteln“ herabgestuft werden; außerdem liefert gerade PEŠKOVSKIJ selbst zwingende Argumente gegen die Auffassung von – formal nicht faßbaren – abstrakten semantischen Kategorien als Grundlage der Wortarteneinteilung. Zusammenfassend urteilt BERNŠTEJN:

Пусть правы Фортунатов и Пешковский, заявляя о неудовлетворительности традиционной классификации частей речи, но реформа, которую они предприняли, пошла по ложному пути. (1939, 100)

Dies ist ohne Zweifel differenzierter zu sehen.

In den späteren Auflagen ist nicht so sehr die Klassifikation selbst als vielmehr die theoretische Position grundlegend anders. Im Vorwort zur 3. Auflage schreibt PEŠKOVSKIJ hierzu:

Принципиальные отличия этого издания от предыдущего следующие:

1. Основные грамматические категории, на которых зиждется вся книга, – *части речи* – устанавливаются не классификационным путем, а путем, намеченным статьей С.И. Бернштейна в XXУ т. „Известий Отд. русск. яз. и словесн. Российск. ак. наук“. В настоящее время я считаю классификационный путь *вообще* непригодным для установления синтаксических категорий. (1934, 7)

Eine Begründung für diese „Verweigerung“ und eine allgemeine Charakterisierung seines – veränderten – Vorgehens findet sich an anderer Stelle im Text:

Когда подходят к частям речи с классификационной точки зрения, естественно стараются (и должны стараться) разместить *все* слова языка по тем или иным установленным данной классификацией рубрикам. Это обычно плохо удается, и исследователям приходится либо насильно втискивать некоторые слова в не покрывающие их рубрики, либо придумывать новые, мелкие и не соотносительные с основными рубрики. Наш подход, как видел читатель, совершенно иной. Мы не *делим* слова на разряды, а выделяем из языка группы слов и форм с одинаковым формальным значением. (1934, 134f.)

PEŠKOVSKIJ verletzt entsprechend ganz bewußt die beiden grundlegenden Kriterien, die an eine Klassifikation zu stellen sind (vgl. Kap. 5 des Ersten Teils):

- 1) „При таком методе нас не должно тревожить, если некоторые полные слова .. не окажутся никакими частями речи.“ (1934, 135)
- 2) „С другой стороны, есть в нашем языке и слова, относящиеся как бы сразу к двум частям речи...“ (1934, 136)

Die Schwierigkeiten beim Klassifizieren, von denen PEŠKOVSKIJ hier spricht, ergeben sich aber überhaupt nur, wenn man die Wörter einer Sprache in eine irgendwie *vorgegebene* Rubrizierung „hineinpressen“ will, nicht aber, wenn die Klassifikation von der Beschreibung der Wörter ausgehend entwickelt werden soll⁵. PEŠKOVSKIJs Rückzug von seiner eigenen Position, von BERNŠTEIN

5 Eine ähnliche Kritik trifft auf viele Autoren zu, vgl. auch BESTs Urteil über die von ihm untersuchten Autoren (1980).

als Schritt in die richtige Richtung gelobt (1939, 100), ist unter methodologischem Aspekt tatsächlich nur zu bedauern⁶.

Ab der dritten Auflage behandelt PEŠKOVSKIJ als Konsequenz der Selbstkritik nurmehr vier „основные части речи“ (1934, 92), die als universell reklamiert werden (1934, 92): имя существительное, имя прилагательное, глагол und наречие. Daneben werden innerhalb dieser vier Kategorien noch „более узкие категории“ ausgegliedert, die sog. „смешанные части речи“: глагольное существительное, глагольное прилагательное, глагольное наречие, причастие и деепричастие (1934, 94), wobei er für alle zusammen den Oberbegriff der полные слова gebraucht, im Gegensatz zu den служебные слова (частичные слова), deren Bestimmung in Anlehnung an FORTUNATOV erfolgt (1934, 35f.). Logisch unabhängig davon wird das Begriffspaar форменные bzw. бесформенные gebraucht, so daß es in PEŠKOVSKIJs System z.B. бесформенные und форменные частичные слова gibt; letztere werden einfach aufgezählt (vgl. 1934, 37f.). Die Termini, die PEŠKOVSKIJ zur Beschreibung der allgemeinen Bedeutung der grundlegenden Wortarten benutzt, stehen in enger Verbindung zu solchen logischen Begriffen wie Substanz, Akzidenz usw. (1934, 66f., 135, 140). Einem älteren Verständnis entspricht es daher auch, wenn die vier genannten Wortarten über die Kategorien der Logik mit (entwicklungsgeschichtlich frühen) Denkkategorien gleichgesetzt werden. Wie ABAKUMOV richtig bemerkt, entfernt sich PEŠKOVSKIJ in diesem Punkte kaum von der traditionellen Grammatik (1942, 61).

Da ist es um so erstaunlicher, wenn PEŠKOVSKIJ klar zum Ausdruck bringt, daß die vorgeblich semantischen Einteilungen (wie „Gegenstandsbezeichnungen“, „Eigenschaftsbezeichnungen“) logisch nichts mit den nichtgrammatischen Bedeutungen („вещественное значение“) zu tun hätten, sondern allein auf den entsprechenden grammatischen Bedeutungen („формальное значение“) beruhen – unterstützt z.T. durch Suffixe – oder, bei Abwesenheit grammatischer Kategorien, durch identisches syntaktisches Verhalten (vgl. dazu im einzelnen 1934, 56ff.).

Leider ist gerade der Terminus „syntaktisch“ bei PEŠKOVSKIJ mit Unklarheiten behaftet, wie überhaupt der Titel des ganzen Buches eigentlich irreführend ist. So spricht er z.B. im Vorwort zur 3. Auflage (vgl. das Zitat oben) im Zusammenhang mit Wortarten von syntaktischen Kategorien, d.h. solchen Kategorien, die syntaktisch definiert sind oder die in der Sprachverwendung erkennbar werden, andererseits wird „syntaktisch“ aber auch im Zusammenhang mit grammatischen Kategorien gebraucht und meint dann, neben der zuerst erwähnten heuristischen Interpretation, den Inhalt der Bedeutungen dieser Kategorien ganz in dem Sinne, in dem MEL’ČUK etwa diesen Terminus gebraucht (s. Kap. 1).

6 Der wissenschaftsgeschichtlich-politische Hintergrund eines solchen Vorgehens, das „Taktik“ zu nennen ist, sei mit dieser kurzen Bemerkung angedeutet.

Diese kritischen Bemerkungen, die mehr den allgemeinen theoretischen Rahmen und die Methodik des Vorgehens betreffen, sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß der hier interessierende „Allgemeine Teil“ (bes. die Kapitel 3 und 6) ansonsten von ausgezeichneter Qualität ist. Die Polemik von VINOGRADOV (1950) wird dagegen besser mit Stillschweigen übergangen.

L.V. ŠČERBA (1880 – 1944)

Zu den Arbeiten, die einen starken Einfluß auf die Wortartendiskussion in der Russistik ausgeübt haben und noch ausüben, gehört ohne Zweifel ŠČERBAS bekannte Arbeit „О частях речи в русском языке“ (1928). Diese Arbeit ist nicht so sehr wegen ihrer Wortklassenklassifikation des Russischen interessant, vgl. Fig. 5, als vielmehr wegen der theoretischen Positionen des Verfassers¹. Von einem methodenbezogenen Standpunkt aus nämlich kann diese Arbeit als eine Art Negativ-Beispiel dienen. An dieser Stelle ist keine allgemeine Würdigung ŠČERBAS beabsichtigt; es interessieren hier seine Ausführungen zu den Wortarten, und darunter speziell die Ansichten, die zu kritisieren sind. Gerade diese Ansichten sind es nämlich, die später vor allem aufgegriffen und zitiert worden sind.

Da ist zunächst, grundlegend, die Frage nach der Natur, besser: nach dem Status einer Wortartenklassifikation. Hier vertritt ŠČERBA ganz offen einen ontologisierenden, sogar antiempirischen Ansatz:

Хотя, подводя отдельные слова под ту или иную категорию („часть речи“), мы мы и получаем своего рода классификацию слов, однако самое различие „частей речи“ едва ли можно считать результатом „научной“ классификации слов. Ведь всякая классификация подразумевает некоторый субъективизм классификатора, в частности до некоторой степени произвольно выбранный *principium divisionis*. Таких *principia divisionis* в данном случае можно было бы выбрать очень много, и соответственно этому, если задать целью „классифицировать“ слова, можно бы устроить много классификацией слов, более или менее остроумных, более или менее удачных. (1928, 5f.)

Diese Beobachtungen sind als solche richtig, beweisen damit aber noch nicht das von ŠČERBA Gewünschte. Gerade die hier aufgezeigten Schwierigkeiten beim Klassifizieren versucht ja z.B. die Numerische Taxonomie zu überwinden, die im Dritten Teil zur Lösung herangezogen wird. Die Subjektivität abzulehnen läuft bei ŠČERBA einfach darauf hinaus, die traditionelle Einteilung der Wortarten nicht mehr infrage zu stellen und so deren Anschein von Objektivität nur weiter zu festigen, denn natürlich ist jene ebenso entstanden wie jede andere Klassifikation: als menschliches Geistesprodukt. Den Schlußfolgerungen, die ŠČERBA aus dem oben Gesagten zieht, kann man denn auch in keiner Weise zustimmen:

Однако, в вопросе о „частях речи“ исследователю вовсе не приходится классифицировать слова по каким либо ученым или очень умным, но предвзятым принципам, а он должен разыскать, какая классификация особенно настойчиво навязывается самой языковой системой, или точнее – ибо дело

1 Ungewöhnlich ist nur die funktionale Unterteilung der союзы, im übrigen selbst bestes Beispiel für die Tätigkeit eines subjektiven Klassifikators (s.u.).

вовсе не в „классификации“ – под какую общую категорию подводится то или иное лексическое значение в каждом отдельном случае. Или еще иначе, какие общие категории различаются в данной языковой системе. (1928, 6)

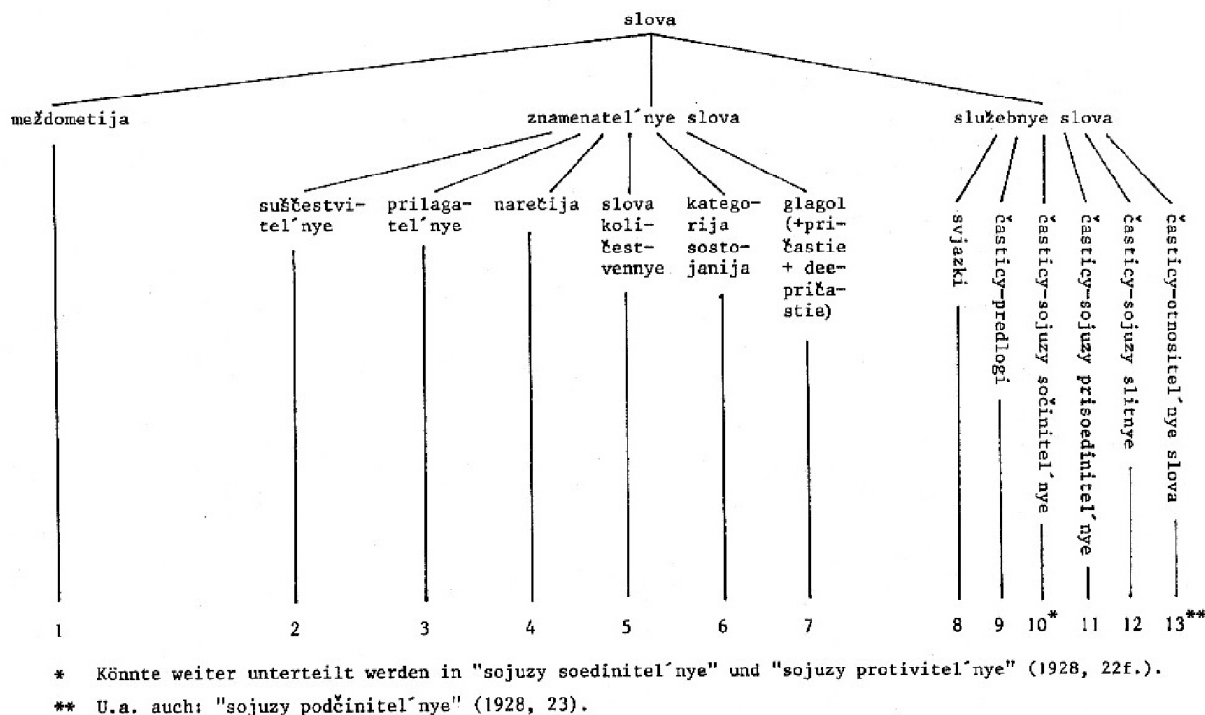


Fig. 5: Wortartenklassifikation nach ŠČERBA

Hier wird besonders deutlich, daß die Verbalformen различаются, подводится eine Objektivität vortäuschen, wo doch immer der Linguist als handelndes Subjekt entsprechende Entscheidungen und Unterteilungen trifft. Zudem kann das Reden vom „Sprachsystem“ nur als eine *façon de parler* verstanden werden, nicht jedoch als ontologische Existenzbehauptung. Damit reduziert sich das von ŠČERBA Gesagte auf einen bloßen Zirkel: richtig ist, was man schon immer gemacht hat, weil man aufgrund der Tradition glaubt, das, was man da mache, könne nur so getan werden.

Seinen Ausführungen gemäß geht es ŠČERBA nicht darum, auf empirischem Wege zu einer Klassifikation zu kommen²; vielmehr geht er so vor, der Reihe nach die einzelnen „Kategorien“, ihre allgemeine Bedeutung und ihre formalen Merkmale anzugeben. Auf diese Weise ändert sich an der bekannten Dreiteilung in междометия – знаменательные слова – служебные слова nichts, und auch die Untergliederung der zweiten dieser Gruppen bietet – bis auf

2 ČIKOBAVA weist zu Recht darauf hin, daß aus den angeführten Zitaten nicht folgt, ŠČERBA wolle oder könne ganz ohne Klassifikationen auskommen, vielmehr versuche er, die von ihm selbst verwendete ontologisch zu begründen (1968, 53).

die „Zustandskategorie“ – nichts neues³. An einem Beispiel nur sei dieses Verfahren erläutert, an den Substantiven. Nach der Nennung der „Kategorie“ („существительные“) heißt es gleich: „Знание этой категории известно – предметность, субстанциальность“ (1928, 10), also ganz traditionell. Dann heißt es weiter: „При ее посредстве мы можем любые лексические значения, и действия, и состояния, и качества, не говоря уже о предметах, представлять как предметы: *действие, лежание, доброта* и т.д.“ (1928, 10) Aus dieser Einsicht würde natürlich folgen, zu akzeptieren, daß eben die grammatischen Bedeutungen die Grundlage der Klasseneinteilungen sind (s. 4.5.) – nur muß man natürlich den Begriff der grammatischen Bedeutung erst einmal zur Verfügung haben. Solange dies nicht der Fall ist, können auch die „bloß formalen“ Kennzeichnungen wie der Ausdruck von Kasus und Numerus etwa nicht richtig eingeschätzt werden.

Mit dem nächsten Satz beginnt dann die Charakterisierung der Wörter dieser Kategorie unter formalem Gesichtspunkt, doch der Status der einzelnen aufgezählten Merkmale bleibt unklar: Kommen sie allen Klassenmitgliedern zu? Handelt es sich dabei um hinreichende oder um notwendige Unterscheidungsmerkmale? Diese Fragen sind auch in ŠČERBA's Kontext keineswegs belanglos, denn im einleitenden allgemeinen Teil heißt es bezüglich der Wortarten ausdrücklich: „Само собой разумеется, что должны быть какие-то внешние выразители этих категорий. Если их нет, то нет в данной языковой системе и самых категорий.“ (1928, 6). Die Aufzählung dessen, was alles „Ausdruck“ sein kann, ist freilich so weit gefaßt, daß diese Bestimmung für empirische Zwecke unbrauchbar wird: allein der Hinweis, daß ein bestimmter Inhalt übermittelt wurde, reicht immer aus, zu sagen, daß er dann auch einen Ausdruck gehabt haben müsse – den man eben nur suchen müsse. Eine Widerlegung, daß etwas keinen Ausdruck hat also, scheint bei einer solchen, hier zugespitzt formulierten Auffassung kaum noch vorstellbar.

Eine zweite, ganz merkwürdige Position geht auf ŠČERBA zurück. In einer Fußnote heißt es:

Впрочем, едва-ли мы потому считаем *стол, медведь* за существительные, что они склоняются; скорее мы их потому склоняем, что они существительные. (1928, 6)

Diese Bemerkung wird von anderen Autoren z.T. als äußerst scharfsinnig zitiert⁴, erweist sich bei genauerem Zusehen aber als genauso unsinnig wie die

3 Um die vorgeblich grundlegende Wichtigkeit der primären Unterteilung in „selbstständige“ und „nichtselbstständige“ Wörter geht es auch VUKOVIČ (1972); der Titel dieser Arbeit ist allerdings insofern irreführend, als es dem Autor einfach darum geht, wie man „vorhandene“ Wortarten „typisieren“ kann.

4 ŽIRMUNSKIJ (1968, 18), SUNIK (1966, 30). An anderer Stelle nennt SUNIK dies sogar „das beste, was SCERBA zum Thema Wortarten gesagt“ habe (1966, 64).

Frage nach der Priorität von Henne oder Ei. Synchron kann diese Frage linguistisch überhaupt nicht in irgendeiner sinnvollen Weise behandelt werden, diachron aber zeugt die Bemerkung von einem fundamentalen Mißverständnis: in dieser Form zeigt die zitierte Auffassung nur, daß sich ihr Autor die Herausbildung der entsprechenden Kategorien nicht als Prozeß vorzustellen vermag, wodurch sich das Problem von alleine erübrigen würde.

Aus seiner Sicht konsequent ist es auch nur, wenn ŠČERBA ausdrücklich die beiden Grundbedingungen des Klassifizierens (s. Kap. 5) ablehnt:

Если в вопросе о частях речи мы имеем дело не с классификацией слов, то может случиться, что одно и то же слово окажется одновременно подводимым под разные категории.

Und:

Поскольку опять таки мы имеем дело не с классификацией, нечего опасаться, что некоторые слова никуда не подходят – значит они действительно не подводятся нами ни под какую категорию. (1928, 8)

Die sprachlichen Daten, die laut ŠČERBA z.B. für die erste Behauptung stehen, die Partizipien etwa, können als „Beweis“ nur dienen, wenn man den Fehler macht, den ŠČERBA selbst anderen vorwirft: willkürlich einige Merkmale auszuwählen. Denn es ist natürlich korrekt, daß die Partizipien sowohl Merkmale des Verbs wie der Adjektive aufweisen, d.h. aber doch, daß sie mit keinem von beiden identisch sind und nach der klassifikatorischen Auffassung, die ŠČERBAs Ausführungen zugrundeliegt, eben nicht zu beiden Klassen gehören können. Stattdessen würde es sich anbieten, von einer geringeren oder größeren Ähnlichkeit der Partizipien zu den beiden anderen Klassen zu sprechen und die Klassifikation hierarchisch aufzubauen, so daß verschiedene Ebenen unterschieden werden können, auf denen diese Ähnlichkeit eine Rolle spielen kann.

Offenkundig mißverstanden wurde auch PEŠKOVSKIJ, der sich ja sehr eindeutig zur Frage der Semantik bei der Wortarteneinteilung geäußert hat. So heißt es zwar an einer Stelle, daß man beliebige lexikalische Bedeutungen als Substantiv darstellen könne (s.o.), aber gelegentlich werden doch die lexikalische Bedeutung und die Klassenbedeutung (als Summe der Bedeutungen der jeweils ausgedrückten grammatischen Bedeutungen) als Einteilungsprinzip wechselt, etwa wenn es heißt: „*Любовь* же, обозначая действие, однако не подводится нами под категории глаголов...“ (1928, 20), andererseits aber gesagt wird: „связка *быть* не *глагол*, хотя и имеет глагольные формы, и это потому, что она не имеет значение действия.“ (1928, 21) Seit PEŠKOVSKIJ zumindest ist bekannt, daß es eine bloße Tautologie darstellt, zu sagen, es seien Verbformen vorhanden bzw. das Wort drücke die Bedeutung „Handlung“ aus, so daß *быть*, wenn und da es Verbformen hat, eben dadurch eine „Handlung“

bezeichnet, gleichgültig, wie die nichtgrammatische Bedeutung beschaffen sein mag.

Man sieht daran, daß eine Reihe von Begriffen, des weiteren z.B. auch der Begriff der „Kategorie“, bei ŠČERBA nicht immer klar ist und diese Unklarheit sich selbstverständlich auch in der „Klassifikation“ fortsetzt.

Man kann ŠČERBA nicht behandeln, ohne auf die „Zustandskategorie“ nicht wenigstens hinzuweisen, die durch ihn in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht worden ist. Ihre Behandlung kann hier jedoch ganz kurz erfolgen. Aus früher erläuterten Gründen verbietet es sich hier, sich in die immanente Diskussion einzuschalten, die darum geht, ob diese Kategorie eine Wortart „ist“ oder nicht. Eine solche Fragestellung sollte sich eigentlich von selbst erübrigen. Die Einschränkungen, die ŠČERBA selber zu dieser Kategorie macht, sind außerdem bezeichnend genug:

Формальными признаками этой категории были бы неизменяемость с одной стороны и употребление со связкой с другой: первым она отличается от прилагательных и глаголов, а вторым – от наречий. Однако мне самому не кажется, чтобы это была яркая и убедительная категория в русском языке. (1928, 17)

A.A. ŠACHMATOV (1864 – 1920)

ŠACHMATOV, ursprünglich ein Schüler FORTUNATOVs, hat seine Auffassungen zu den Wortarten mehrfach verändert; drei Arbeiten markieren entsprechende Stadien¹.

1) In dem Auszug „О грамматических формах слов и о частях речи“ (1952) aus dem „Курс истории русского языка“ (1910/11) findet man eine Aufzählung der Wortarten, die in zwei Gruppen, „изменяемые части речи“ und „неизменяемые части речи“ zusammengefaßt werden (vgl. Fig. 6). Allein in dem letzten Punkt ist – in der Klassifikation – der Einfluß FORTUNATOVs spürbar. Im übrigen aber fällt ŠACHMATOV begrifflich hinter schon Erreichtes zurück; er unterscheidet zwar zwischen „realen“ und „formalen“ Bedeutungen, doch darf man diese Opposition nicht mit der Unterscheidung „grammatische“ vs. „nichtgrammatische“ Bedeutung gleichsetzen; öffentlichlich nämlich gehen ŠACHMATOV diese zuletzt genannte Unterscheidung und die Unterscheidung objektsprachlicher und metasprachlicher Bedeutung durcheinander. Die Charakterisierung der einzelnen Wortarten selbst ist ganz traditionell, wenn auch eine psychologistische Komponente – der Einfluß POTEBNJAs – hinzukommt: es ist immer die Rede von einer „Vorstellung“ von Gegenständen, Eigenschaften, Tätigkeiten etc., die sich mit den einzelnen „Kategorien“ (Wortarten) verbindet. Bei einem solchen – schwer überprüfbaren – Bezugspunkt verwundert es kaum, daß in dieser Arbeit keine empirische Klassifikation durchgeführt wird, da das Problem als solches noch nicht erkannt worden zu sein scheint.

2) Die zweite Etappe bezeichnet ŠACHMATOVs „Очерк современного литературного языка“ (1913, 1925). Auch hier jedoch entwickelt er keine Wortartenklassifikation, die über Traditionelles hinausgehen würde. Die verwendeten Begriffe werden als bekannt übernommen. So heißt es z.B. ganz lapidar:

Склоняемыми словами являются в русском языке: имя существительное, имя прилагательное, местоимение, числительное, а также глагольные образования, объединяемые понятием причастия. Склоняемые слова объединяются понятием имя. (1925, 83; 1952, 139)

In den einzelnen Abschnitten wird jede dieser Wortarten sowie das Verbsystem behandelt, wobei das Gewicht auf der Diskussion der grammatischen Kategorien und deren Ausdrucksseiten liegt. Eine Behandlung der Wortarten im Sinne eines klassifikatorischen Problems findet man auch hier nicht, nicht einmal eine explizite Liste aller angesetzten Wortarten. Deutlich ist jedoch die erwähnte morphologische Behandlung der einzelnen Redeteile.

1 Zu ŠACHMATOV vgl. auch VINOGRADOV (1952b).

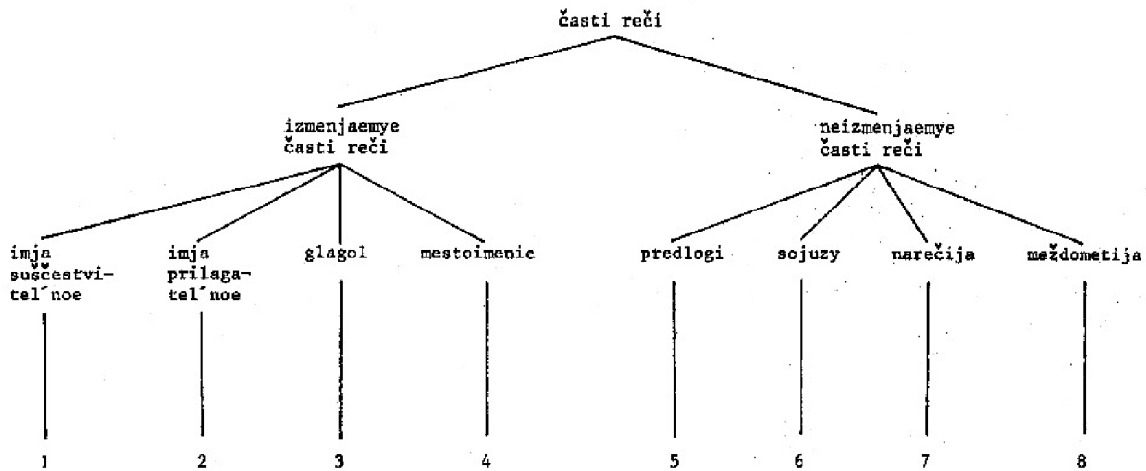


Fig. 6: Wortartenklassifikation nach ŠACHMATOV (1910/11)

3) Wichtiger ist somit die „Синтаксис русского языка“ (1925/1927), die, wenn auch unvollendet und posthum veröffentlicht, doch als repräsentativstes Werk gelten kann². Wichtig ist der 2. Band, der den Titel „Учение о частях речи“ trägt und als „Синтаксис частей речи“ den 3. Teil des gesamten Werkes bildet.

Hier sagt ŠACHMATOV ganz explizit:

В русском языке синтаксически различаются следующие части речи: существительные, глагол, прилагательное, наречие (знаменательные части речи); местоимение-существительное¹, местоимение-прилагательное¹, числительное, местоименное наречие (незнаменательные части речи); предлог, связка¹, союз, префикс (служебные части речи); междометие (как эквивалент слова). (1927, 3)

Die gesamte Einteilung zeigt Fig. 7. Der ärgste und überall zu Recht kritisierte Mißgriff besteht sicherlich darin, das Präfix als eigene Wortart aufzustellen. Dies zeugt von einer nicht ganz klaren morphologischen Begriffsbildung. - Unklar bleibt, wie die Angabe „syntaktisch“ hier eigentlich verstanden werden soll. Dasselbe gilt für den vielzitierten ersten Satz des Buches:

Слово в его отношении к предложению или вообще к речи определяется как часть речи. Определение частей речи таким образом должно исходить из указанных отношений. (1927, 1)

2 Vgl. hierzu POSPELOV (1954b, 19ff.) und SUPRUN (1971, 30ff.).

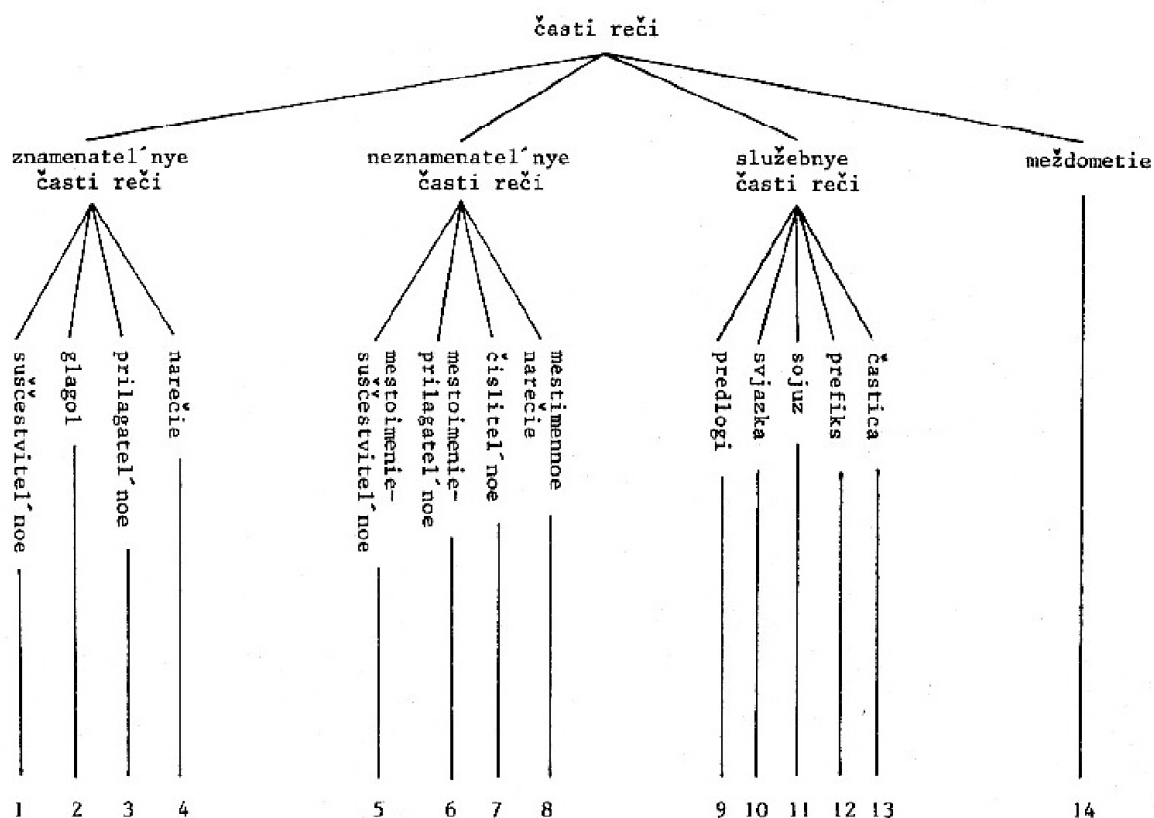


Fig. 7: Wortarteneinteilung nach ŠACHMATOV (1927)

Die Herausgliederung der Wortarten erfolgt nämlich weder in einer syntaktischen noch überhaupt in einer nachvollziehbaren Prozedur. Die Unterordnung der Morphologie als Hilfsdisziplin unter die Syntax, die bestimmten psychologischen Vorstellungen entspringt³, beruht tatsächlich auf einem Mißverständnis und ist kaum zu rechtfertigen: nicht alles, was eine syntaktische (besser: syntagmatische) *Funktion* in der Rede haben kann, gehört deshalb schon in die Syntax. Wenn insbesondere eine Zuweisung der Behandlung des Inhaltes grammatischer Kategorien an die Syntax erfolgt, die Behandlung ihrer Ausdrucksseiten aber (fast) als einzige Aufgabe der Morphologie übrigbleibt, so wird dadurch eine sprachliche Erscheinung derart auseinandergerissen, daß die wechselseitige Bedingtheit von Inhalts- und Ausdrucksseite, die gerade in der Flexionsmorphologie evident ist, nicht mehr recht erkennbar wäre. Da aber diese Aufspaltung der Morphologie programmatisch bleibt, kann VINOGRADOV zu Recht die Übertragung der Behandlung der Wortarten in die Syntax als „äußerlich“ bezeichnen (1952b, 19).

Im Grunde nämlich bleibt die Behandlung der Wortarten traditionell, d.h. angeblich semantisch-semasiologisch. Die morphologische Struktur als Definitionsbasis einer Wortartenklassifikation wird von ŠACHMATOV ausdrücklich

3 Vgl. BERNŠTEJN (1920, 211).

verneint: „морфологические признаки отнюдь не составляют сами по себе основания для различения частей речи“ (1927, 1). Dies versucht er zu „beweisen“ mit dem Vorhandensein von z.B. indeklinablen Substantiven wie пальто, дело im Russischen⁴. Hieran wird der Gang der Überlegung ganz deutlich: es wird vorausgesetzt, daß es eine Klasse der Substantive gibt, zu der auch die genannten Wörter gehören, so daß dann konstatiert werden kann, daß nicht alle Klassenmitglieder die grammatischen Kategorien Kasus und Numerus ausdrücken. Der Fehler liegt selbstverständlich in der nicht zu begründenden Möglichkeit einer solchen Voraussetzung. Abgesehen davon offenbart sich hier ein methodischer Mangel, den der Einfluß des Psychologismus bewirkt. Um seine Kritik an der auf FORTUNATOV zurückgehenden morphologischen Fundierung der Wortarten zu rechtfertigen, schreibt ŠACHMATOV z.B. über das Substantiv:

Существительное отличается от других частей речи тем, что вызывает представление о сочетании основного представления с грамматическими категориями числа, рода и падежа; это не означает того, что существительное отличается от других частей речи тем, что изменяется по числам, родам, падежам; существительное *пальто* в русском языке не склоняется, но оно вызывает представление о единств. или множ. числе, а также о падежах, что видно из того, что мы говорим: *мое пальто*, *зимние пальто*, *он вырос из этого пальто*. (1927, 5)

Der von ŠACHMATOV konstruierte Gegensatz läßt sich auf zwei Komplexe reduzieren: einerseits „вызывает представление о ..“, andererseits „изменяется по ..“. Aus den Beispielen ist klar ersichtlich, daß es eine Frage des *Kontextes* ist, ob ein indeklinables Wort so funktioniert wie ein flektiertes, was aber nicht heißt, daß dieses Wort selbst die gleichen grammatischen Bedeutungen assoziativ nahelegt wie das flektierte Wort. Ein vages „вызывает представление“ kann einer morphologischen Untersuchung nicht zugrundegelegt werden, die Frage, ob bestimmte grammatische Kategorien von einem Wort ausgedrückt werden oder nicht, sehr wohl.

Das Vorhandensein semasiologisch-psychologischer Vorstellungen zeigt sich ganz deutlich in der Behauptung „представления наши распадаются на представления о субстанциях (предметах, лицах), качествах-свойствах, действиях-состояниях и отношениях“ (1927, 2), die unmittelbar zu der Wortartenklassifikation in bezug gesetzt wird: „Знаменательные части речи означают субстанции, качества-свойства или действия-состояния ..; незначательные части речи означают отношения ..“ (1927, 2). Wenn dies apodiktisch an den Anfang einer Wortartenklassifikation gestellt wird, wie es hier der Fall ist, so ist aus der historischen Einordnung dieser Begriffe klar, daß auf eine empirisch kontrollierbare Methode verzichtet wird.

4 Vgl. ähnlich auch GVOZDEV (1973, 142), der bei der Behandlung der Wortarten ausdrücklich auf ŠACHMATOV zurückgreift.

In der Interpretation von BERNŠTEIN freilich stellt sich ŠACHMATOVs „Methodik“ etwas anders dar. Er resümiert:

5. От искусственно суженного Фортунатовым понятия грамматической формы система Шахматова возвращается к трактовке этого понятия в духе Потебни. Результат этого поворота сказывается в устранении из обихода синтаксиса понятия „неформального“, „неграмматического“. (1920, 232)⁵

Eben dieser Verzicht auf einen vorgeblich künstlich engen „Form“-Begriff, damit verbunden auch der Verzicht auf wenigstens den Versuch einer Methodik und die Rückkehr zu semasiologischen, im wesentlichen traditionellen Vorstellungen bei der Behandlung der Wortartenklassifikation sind die Bezugspunkte, auf die PEŠKOVSKIJ (s.o.) in seinen späteren Auflagen der „Русский синтаксис в научном освещении“ – bedauerlicherweise – zurückgreift. Von einem „Verfahren“ oder „Weg“ zum Aufstellen von Wortarten kann freilich nicht (mehr) die Rede sein.

⁵ Vgl. auch VINOGRADOV (1952b, 10).

S.I. ABAKUMOV (1942)

Als Beispiel einer Wortartenbehandlung unter expliziter Berufung auf die theoretischen Positionen N.Ja. MARRs kann hier die (kurze) Darstellung von ABAKUMOV (1942, 60–63) dienen¹.

An ihr sind vor allem zwei Dinge von Interesse. Erstens werden die Wortarten vor allem als historisches Produkt bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen gesehen, zweitens – und dies ergibt sich aus der historischen Perspektive – ist ABAKUMOVs (bzw. MARRs) Position ausgesprochen „ontologisch“. So heißt es z.B.:

Части речи нельзя представлять себе как результат *классификации* слов по каким-либо признакам. Части речи выделяются в языке постепенно, в зависимости от развития хозяйственно-общественной жизни и соответственной перестройки мировоззрения. (1942, 60)

Deutlich ist hier, daß jede Unterscheidung zwischen einer linguistischen und einer sprachlichen Ebene fehlt. Damit wird der genannte Widerspruch überhaupt erst konstruiert; bei begrifflicher Trennung beider Ebenen wird er sogleich hinfällig. Aus der historischen Perspektive werden weitere Eigenschaften des Wortartensystems abgeleitet: daß die Wortarten zu verschiedenen Zeitpunkten entstanden seien, bedinge eine gewisse: „логическую невыдержанность системы“, „промежуточные явления“ und „постоянные переходы отдельных слов из одной категории в другую“ (1942, 60). Und konsequent findet sich auch – wie schon bei ŠČERBA – die (implizite) Auffassung, das System der Wortarten als evolutionäres System müsse den Bedingungen einer wissenschaftlichen Klassifikation nicht genügen:

1 Wenn ich mich mit MEŠČANINOV (1945), dem gewichtigsten Vertreter dieser Schule, hier nicht beschäftigen werde, so hat das folgende Gründe: erstens behandelt er nicht speziell die Wortarten des Russischen, zweitens stimmt er – nach seinen eigenen Worten – im großen und ganzen mit den Ergebnissen der Schultradition überein (1945, 199f.), drittens ist seine MARR-bestimmte theoretische Grundlage – „Я составляю сейчас своею целью развитие идей акад. Н.Я. Марра ...“ (1945, 3) – es nicht wert, ernsthaft diskutiert zu werden, wenn auch natürlich nicht geleugnet werden kann, daß sich in MEŠČANINOVs Buch richtige Beobachtungen finden: dies aber nicht aufgrund seiner marxistischen Position, sondern vielmehr auf der Grundlage traditionellen Gedankengutes. Und schließlich ist MEŠČANINOVs Buch auch als Beitrag zur Ideenentwicklung der Sprachwissenschaft ohne sonderliches Interesse, da es schon bei seinem Erscheinen von der allgemeinen Entwicklung überholt war, wie sein Rezensent ŠERECH (= SHEVELOV) urteilt (1952, 209f.), zudem auch einer hier nicht interessierenden historischen Fragestellung verpflichtet ist (vgl. JAKOVLEV 1946). Übrigens hat sich auch ABAKUMOV als Rezensent dieses Opus betätigt (1946), s. auch PETERSON (1952), ORLOVA (1952), GALKINA-FEDORUK (1952).

Наконец, из слов акад. Н.Я. Марра следует, что отдельные слова и по сей день могут не входить ни в одну из существующих категорий, оставаться вне существующей в настоящее время в данном языке системы частей речи, создавая возможность постоянного их оформления в новые части речи. (1942, 60)

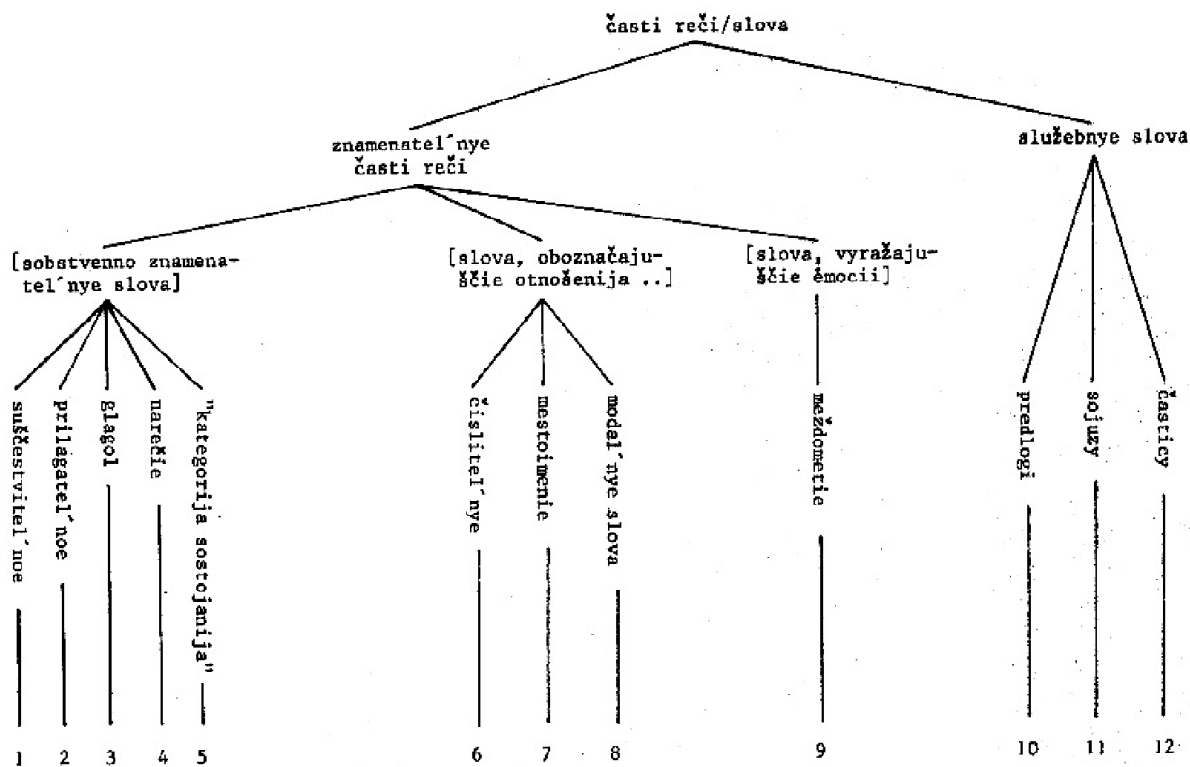


Fig. 8: Wortartenklassifikation ABAKUMOVs (1942)

Den psychologischen Einfluß POTEBNJAs verrät (neben der historischen Perspektive) die Auffassung, die Redeteile seien die „наиболее общие *категории мысли*“ (1942, 61). Nach einem kurzen, auch der „formalen Schule“ gegenüber unvoreingenommenen Überblick über die wichtigsten Arbeiten zu den Wortarten im Russischen versucht ABAKUMOV ein Resümee, wobei auch hier wieder die „Ontologie“ seiner Auffassungen aus den Formulierungen deutlich wird, so, als gälte es, „Wahrheiten“ zu entdecken:

Совершенно не вызываяют в настоящее время каких-либо сомнений такие части речи, как существительное, прилагательное, глагол и наречие. Вопрос о местоимениях и числительных решается в пользу признания их самостоятельного существования. Причастия и деепричастия ... (1942, 63)

Die Darstellung, die er selbst dann gibt, läßt sich in einem Graphen wie in Fig. 8 darstellen. Die Einteilung ist ganz traditionell und trotz der historisch ausgerichteten Grundposition ihres Verfassers als synchrone Beschreibung zu verstehen.

Zum ersten Male wohl in der russistischen Literatur zu diesem Thema finden sich im übrigen bei ABAKUMOV statistische Angaben zu den Anteilen der einzelnen Wortarten in der *parole*, wobei ihm als Grundlage eine Stichprobe aus ŠOLOCHOV's „Podnjataja celina“ dient.

V.V. VINOGRADOV (1947, 21972)

Große Bekanntheit und Autorität hat die Darstellung der Wortartenproblematik erfahren, die VINOGRADOV in seinem Buch „Русский язык (грамматическое учение о слове)“ gibt. Diese Arbeit basiert ihrerseits auf einer älteren, zweibändigen: „Современный русский язык“ (1938).

Die Einschätzung der Ausführungen VINOGRADOVs ist ganz unterschiedlich. In seinem Lehrbuch („Современный русский язык. Морфология“) heißt es schlicht: „Наиболее глубокую классификацию речи как основных лексико-грамматических разрядов слов дает В.В. Виноградов в своей книге 'Русский язык'.“ (1952a, 39) Außerdem wird für VINOGRADOVs Klassifikation das Epitheton „стройный“ benutzt (1952a, 40). Einen etwas peinlichen Anstrich bekommt ein solches Lob allerdings dadurch, daß das Buch unter der Redaktion von VINOGRADOV selbst geschrieben ist¹. Ganz anders dagegen die Einschätzung der „Введение“, in der das System der Wortarten behandelt wird, durch die Rezensenten GALKINA-FEDORUK und POSPELOV: „книга без введения только выиграла бы“ (1948, 60), da sie „неудачна и временами ошибочна“ sei (1948, 64). Diese Kritik gilt vor allem der Klarheit der Begriffsbildung und der Darlegung des Gedankenganges². Von (wenigstens einem Teil) der Klassifikation selbst behaupten allerdings auch diese Autoren eine „стройность“ (1948, 64). Während MULISCH unkritisch für die VINOGRADOVsche Klassifikation (im Gegensatz zur traditionellen Grammatik) „Wissenschaftlichkeit“ reklamiert (1965, 39, 41), heißt es bei PANZER (1975, 87) nach einer Aufzählung der einzelnen Wortarten: „Inhaltlich decken sich diese Kategorien größtenteils mit den traditionellen, morphologisch-syntaktisch-semanticen Wortklassen außer in den folgenden, näher zu erläuternden Fällen ...“

Die von GALKINA-FEDORUK und POSPELOV geübte Kritik geht schon in die richtige Richtung, zeigt aber noch nicht alle Inkonsequenzen und Fehler auf. Es müssen noch weitere Aspekte berücksichtigt werden. Der grundlegende Mangel an VINOGRADOVs Darstellung besteht wohl darin, daß er sich über den Begriff der „grammatischen Bedeutung“ keine Klarheit verschafft hat: dies hat Auswirkungen auf alle mit diesem Begriff verknüpften anderen Begriffe. VINOGRADOV nämlich verwendet den Terminus „grammatische Bedeutung“ sowohl im Zusammenhang mit grammatischen Kategorien als auch identisch mit der „metasprachlichen Bedeutung“, d.h. im Sinne einer codeinternen Referenz; dies schafft große Verwirrung. Die zweite Gebrauchsweise belegt u.a. fol-

1 Sowenig, wie diese Urteile begründet werden, werden auch die Vorwürfe an die Adresse anderer Autoren (etwa ŠACHMATOV und BOGORODICKIJ) begründet.

2 Was in zwei unter Beteiligung derselben Autorin entstandenen Lehrwerken zum Thema Wortarten mitgeteilt wird, ist allerdings gleichfalls äußerst dürftig, vgl. GALKINA-FEDORUK, GORŠKOVA, ŠANSKIJ (1958) und GALKINA-FEDORUK (red.) (1964).

gende Behauptung: „Например, в формальных, связочных словах (как предлоги и союзы) грамматические значения составляют сущность их лексической природы.“ (1972, 18) Diese begriffliche Unklarheit betrifft schon die Grundlage, auf die VINOGRADOV die gesamte Beschäftigung mit den Wortarten stellen will. Er sagt: „Выделению частей речи должно предшествовать определение основных структурно-семантических типов слов.“ (1972, 31) Dieses programmatische Unterfangen hängt mit seiner Kritik an der traditionellen Grammatik zusammen; in deren Lehren, so VINOGRADOV, „не учитываются общие структурные различия между основными типами слов. Все части речи размещаются в одной плоскости.“ (1972, 31) Abgesehen davon, daß man keine Antwort darauf findet, warum man überhaupt eine Wortartenklassifikation unternehmen soll, wird auch nicht begründet, warum die Wortarteneinteilung auf gerade dieser ersten Untergliederung aufbauen soll, welche Relevanz sie also für irgendein Untersuchungsziel besitzt.

VINOGRADOV setzt bekanntlich für das Russische vier dieser „strukturell-semantischen Wort-Typen“ an (vgl. 1972, 30ff.):

- 1) слова-названия и местоимения als „части речи“;
- 2) связочные, служебные слова als „частицы речи“;
- 3) модальные слова;
- 4) междометия.

In den ersten beiden Typen findet man nichts anderes wieder als die ganz traditionelle Einteilung in знаменательные und служебные слова, mit deren Erörterung VINOGRADOV ja auch selbst beginnt. Auch der vierte Typ ist, wie VINOGRADOV wiederum selbst notiert (1972, 30), schon lange bekannt. Hieran ist also nicht viel Neues. GALKINA-FEDORUK und POSPELOV bemängeln (zu Recht), daß das Einteilungskriterium für diese vier Gruppen nicht homogen sei, „а потому и деление вызывает большое сомнение“ (1948, 59). Wichtigstes Prinzip ist für VINOGRADOV das Erfüllen oder Nichterfüllen einer „nominativen Funktion“ (und mit der Beantwortung dieser Frage hängt natürlich das Verständnis von „grammatischer Bedeutung“ eng zusammen). Eine nominative Funktion erkennt er nur der ersten Gruppe zu, seine Rezensenten behaupten sie auch für die dritte. Zudem läßt sich einwenden, was schon REFORMATSKIJ in aller Deutlichkeit vertreten und praktiziert hat: „Классификация частей речи не должна повторять .. установление типов слов, так как вопрос о частях речи не касается нормативно-семасиологической характеристики слов“ (1955, 249)³.

3 Die Willkürlichkeit der Einteilung zeigt sich z.B. auch daran, daß IŠACENKO (1965, 24) Modalwörter und Interjektionen in *einer* Gruppe („модальные слова, выражающие субъективно-объективное отношение к высказыванию или к действительности“) zusammenfassen kann. Wie man sieht, kommt es immer auf die Kriterien an, die verwendet werden.

Daß VINOGRADOV traditionell-ontologisch denkt, ergibt sich ebenfalls aus dieser ersten Unterteilung, nämlich aus der Einschränkung des Terminus „части речи“ auf die erste Gruppe: eine solche Argumentation ergibt keinen Sinn, wenn mit „Wortarten“ einfach ein Ergebnis einer linguistischen Klassifikation benannt werden soll, das so oder auch anders aussehen kann. VINOGRADOV dagegen versteht diesen Terminus als Wesensaussage: nur Wörter mit eigentlicher nominativer Funktion gelten ihm als „wirkliche“ Redeteile, weshalb er sie auch „лексические слова“ nennt (1972, 31). Seine Aussagen über die „части речи“ dürfen ja nur als Festlegung eines Begriffsgebrauches aufgefaßt werden (und sind als solche inhaltlich nicht angreifbar), nicht aber als Aussagen „zur Sache“, was sie nicht sein können, bei VINOGRADOV aber gerade sollen. So ist es durchaus fraglich, ob diese vier Grundtypen wirklich „некоторую ясность в учение о частях речи“ bringen (1972, 40). Auf jeden Fall läßt sich festhalten, daß mit dem Kriterium der nominativen Funktion nur eine erste Unterteilung gewonnen werden kann, die so jedoch noch nicht einmal in der Klassifikation auftaucht. Für deren Klassen müssen zusätzliche Kriterien herangezogen werden.

Auch bei der Behandlung der Wortarten selbst spielt die nominative Funktion noch eine Rolle: „Части речи прежде всего распадаются на две большие серии слов, отличающиеся одна от другой степенью номинативной самостоятельности, системами грамматических форм и характером синтаксического употребления.“ (1972, 40) Auf diese Weise will VINOGRADOV имена, местоимения und глагол von den наречия abgrenzen. In seiner Klassifikation taucht diese Unterscheidung wiederum nicht auf, und es wäre VINOGRADOV wohl auch unmöglich, den Gebrauch der Behauptung von dem „größeren Grad an nominativer Selbstständigkeit“ so zu präzisieren, daß damit ein komparativer Begriff konstituiert würde. Die Zusammenfassung von имя существительное, имя прилагательное und имя числительное in seiner Klassifikation (vgl. Fig. 9) zu имена ist gleichfalls nicht als operational, sondern als rein äußerlich zu betrachten, da ja keine Aufteilung in имена und nicht-имена erfolgt und nicht geklärt wird, ob diese Zusammenfassung nur durch die sprachliche Benennung allein nahegelegt wird oder ob ihr inhaltlich eine größere Gemeinsamkeit als zwischen den übrigen Klassen entspricht.

Weitere Kritik ist an einem Detail der Darstellung möglich. *Im Text* werden unter den частицы речи aufgeführt: „1) Частицы в собственном смысле. 2) Частицы-связки. 3) Предлоги. 4) Союзы.“ (1972, 43) In der Graphik auf S. 42 dagegen findet man частицы und связки zusammengefaßt, ohne daß hierfür Kriterien gegeben oder eine Begründung sichtbar wäre. – Auf die Zirkularität in der Argumentation zur Abhängigkeit der grammatischen Formen eines Wortes von ihrem syntaktischen Gebrauch haben schon GALKINA-FEDORUK und POSPELOV hingewiesen (1948, 59). Auch PANZER urteilt, daß es besser sei, „morphologische Wortklassen und (ihre) syntaktischen Gebrauchsweisen prinzipiell [zu] unterscheiden“ (1975, 88). Überhaupt geht VINOGRADOV in sei-

nem „Form“-Verständnis fehl, wie sich an seiner Diskussion FORTUNATOVs zeigt (vgl. 1972, 33ff.). Seine Ausführungen zeigen ganz deutlich, wie wenig Beachtung er dem gegenseitigen Zusammenhang solcher Begriffe wie Form, Wortform, Ausdruck, grammatische Kategorie, grammatische Bedeutung etc. schenkt.

VINOGRADOV war mit dem Anspruch angetreten, größere Klarheit in die Beschäftigung mit den Wortarten zu bringen, die strukturellen Unterschiede verschiedener Worttypen zu berücksichtigen, die Wortarten nicht alle in einer Ebene – unterschiedslos – anzuordnen: tatsächlich besteht wohl der einzige Unterschied zu früheren Klassifikationen darin, daß VINOGRADOV selbst eine graphische Darstellung der Wortartenklassifikation gibt. Allerdings war es immer möglich, eine solche graphische Darstellung auch für ältere Autoren zu erarbeiten, was die vorliegende Arbeit ja zeigt. Es ist zudem durchaus fraglich, ob bei VINOGRADOV ein Mehr an Inhalt in der „Hierarchie“ seiner Darstellung vorhanden ist. Eine exakte Interpretation im Sinne einer mathematischen Dimension fehlt jedenfalls bei VINOGRADOV genau wie bei allen anderen Autoren vor ihm: die vertikalen Abstände zwischen den einzelnen Wortarten besagen im Grunde nichts, sie sind dimensionslos. Dies ist im übrigen einer der Punkte, die im Dritten Teil verbessert werden sollen. Was die begriffliche Klarheit betrifft, so stellt VINOGRADOVs Arbeit keinen Fortschritt dar, die grundlegenden Probleme einer Wortartenklassifikation werden nicht erkannt, „Wissenschaftlichkeit“ zeichnet die Klassifikation gerade nicht aus.

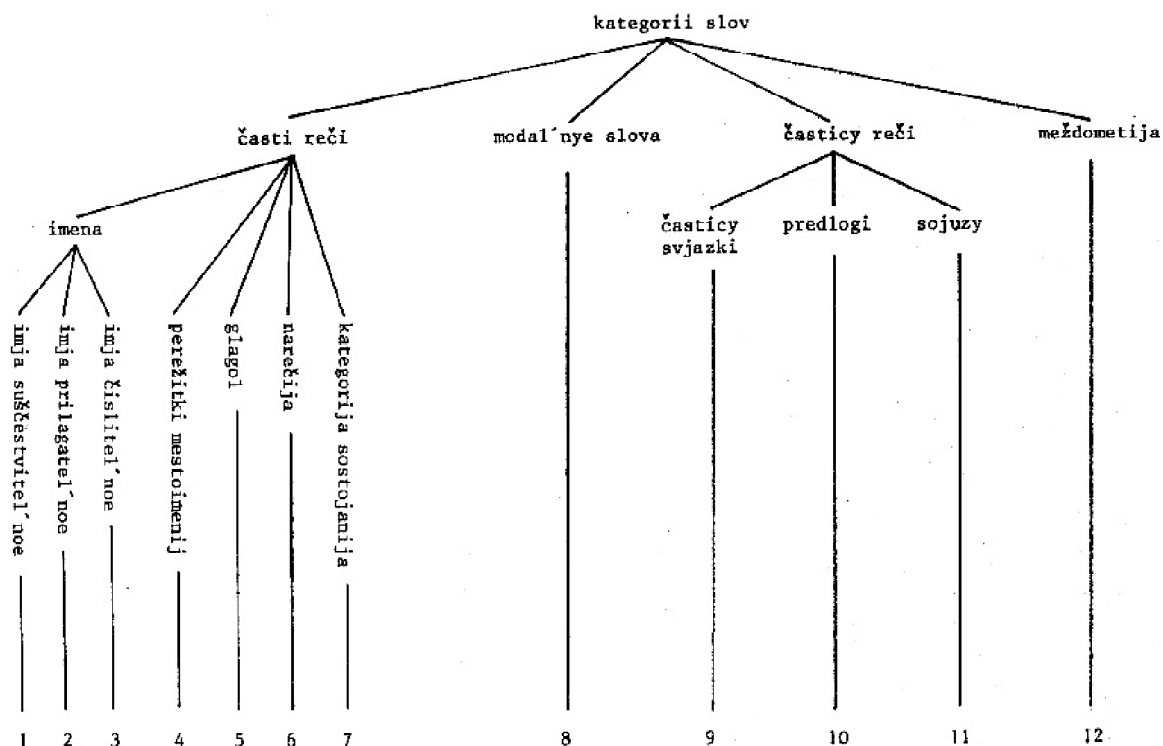


Fig. 9: Wortarteneinteilung nach VINOGRADOV (1972, 42)

AKADEMIEGRAMMATIK (1970)

Ohne viel Reflexion der eigenen Tätigkeit behandelt die Akademiegrammatik (s. ŠVEDOVA (red.) 1970) das Problem der Wortarten¹. Von Anfang an ist deutlich, daß die grundlegenden Begriffe fragwürdig benutzt und verstanden werden. Das betrifft vor allem die „grammatische Bedeutung“:

Грамматическое значение слова – это такое абстрактное значение слова, которое, определяясь его принадлежностью к тому или иному классу, формируется на основе парадигматических отношений, т.е. в системе форм самого слова, и синтагматических связей, т.е. в словосочетании и предложении. (1970, 302)

Und dann wird noch einmal – etwas genauer – erklärt:

Таким образом, под грамматическим значением понимается:

1) *Общее категориальное значение слова*, присущее ему как единице определенного класса слов (части речи), например, значение предметности у существительного, процессуальности у глагола, признака у прилагательного, и 2) *частное значение*, представленное одним из видов формально выраженных отношений, характерных для слова как единицы определенного класса, например, значения падежа, рода и числа у существительного, времени и лица у глагола. (1970, 302)

So ziemlich alle Unklarheiten der Darstellung lassen sich auf Widersprüche in diesen Aussagen zurückführen. Einerseits wird hier behauptet, die „allgemeine kategoriale Bedeutung“ sei einem Wort eigen, *weil* es zu einer bestimmten Klasse gehöre – die Klasse und ihre kategoriale Bedeutung muß demnach unabhängig von überhaupt einem Wort gegeben sein, da dieses Argument ja in bezug auf jedes einzelne Wort wiederholt werden kann oder sonst die Aussage falsch ist. Weiter unten wird aber behauptet, die „allgemeine kategoriale Bedeutung“ eines Redeteils sei eine Abstraktion 1) „от лексических значений всех слов данного класса“ und 2) „от принадлежащих этому классу грамматических категорий“ (1970, 304). Hier wird die Zirkelhaftigkeit der Auslassungen augenfällig. Im übrigen kann noch aus einem anderen Grunde die „allgemeine kategoriale Bedeutung“ niemals eine Abstraktion von den Bedeutungen aller Wörter der betreffenden Klasse sein: zumindest einige auch traditionelle Wortarten sind *offene Klassen*, deren Elemente also prinzipiell nicht alle eindeutig aufgezählt werden können, weil sonst Wörtern, die vielleicht nicht mehr oder vielleicht noch nicht zu ihrem Bestand gehören, nicht Rechnung getragen werden kann. Daß hier einfach begriffliche Unklarheiten vorliegen, zeigt auch folgende Überlegung: zwar läßt sich analytisch die nichtgrammatische von der bzw. den grammatischen Bedeutung(en) trennen, doch ist es im Russischen niemals möglich, eine „kategoriale Bedeutung“ analytisch dergestalt zu separieren, daß ihr und nur ihr auch bestimmte Ausdrucksmittel entsprechen. Immer sind ja auch

1 Der „Vorausband“ zur AG, ŠVEDOVA (1966) wird weiter unten behandelt.

die beiden erstgenannten Bedeutungskomplexe vorhanden, und ein Wort kann nicht mal als Mitglied der einen, mal der anderen Klasse beobachtet werden. Die „allgemeine kategoriale Bedeutung“ erweist sich demnach bei näherem Hinsehen als Größe, die nicht durch Beobachtungen gestützt werden kann, der kein eigener Ausdruck entspricht, als Fiktion, soweit die Linguistik angesprochen ist (vgl. auch 4.5.).

Mit der Frage der grammatischen Bedeutung sind noch weitere Unklarheiten verbunden: Im Abschnitt „Грамматические классы и разряды слов“ heißt es: „Все слова как грамматические единицы деляются на обладающие словоизменением (изменяемые) .. и не обладающие словоизменением (неизменяемые) ...“ (1970, 303). Daß diese Unterscheidung nicht direkt mit dem Vorhandensein grammatischer Kategorien verknüpft wird, zeigt sich daran, wie die Indeklinabilia behandelt werden. So heißt es z.B. bei den Substantiven: „По отношению к категории падежа (склонению) существительные деляются на склоняемые – с морфологически выраженным различием падежных форм ... и несклоняемые – с омонимичными падежными формами ..“ (1970, 305) Für alle Substantive aber wird als definierendes Kriterium gewissermaßen behauptet, sie drückten (u.a.) die Kategorie Kasus aus: „Имя существительное – это часть речи, обозначающая предмет и выражая это значение в грамматических категориях падежа, числа и в лексико-грамматической категории рода.“ (1970, 305) Eine solche Behandlung der Indeklinabilia ist äußerst fragwürdig, wenn man sich an die Definition der grammatischen Bedeutung hält, die in der vorliegenden Arbeit benutzt wird. Wenn kein entsprechender Ausdruck vorhanden ist, so darf man nicht trotzdem vom Vorhandensein der jeweiligen grammatischen Bedeutungen reden². Bei einer solchen Auffassung ist auch jede Bestimmung der Redeteile in Relation zu bestimmten grammatischen Kategorien von vorneherein wenig tragfähig, wie sich hier am Beispiel der Substantive deutlich zeigt.

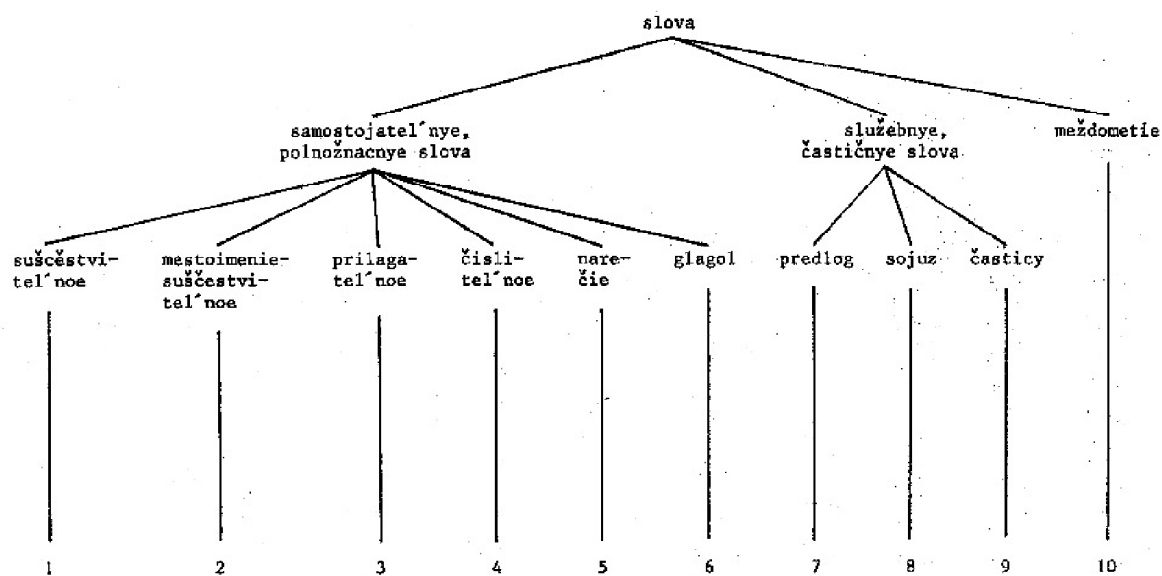
Der Gebrauch der Form „деляются“ hier und im folgenden sowie entsprechender Formen anderer Verben zeigt, wie wenig das Problem der Wortarten als (auch) klassifikatorisches Problem begriffen worden ist, und es wird klar, daß den Autoren der Unterschied zwischen der Objektebene und der linguistischen Metaebene nicht bewußt ist.

Die Wortarten selbst werden in der Akademiegrammatik folgendermaßen allgemein bestimmt:

Части речи – это классы слов, характеризующихся: 1) наличием у них общего категориального значения, т.е. значения, абстрагированного, во-первых, от лексических значений всех слов данного класса и во-вторых, от принадлежащих этому классу грамматических категорий; 2) общностью парадигматики и 3) тождественностью синтаксических функций. (1970, 304)

2 Dieses Prinzip vertritt z.B. auch POSPELOV (1955b, 74): „Грамматические категории выражаются в грамматических формах и не могут существовать отдельно от них.“

Dies kann nach dem Gesagten nicht operational interpretiert werden. Das Vorhandensein der kategorialen Bedeutung kann nur zirkulär überprüft werden, da die Zugehörigkeit des Wortes zu der jeweiligen Klasse der einzige Anlaß wäre, eine solche Bedeutung zu suchen, deshalb aber auch nicht gleichzeitig als Begründung für ihr Vorhandensein dienen darf. Die Kennzeichnung einer Klasse durch grammatische Kategorien ist gleichfalls – wegen der schon erläuterten Art der Behandlung der Indeklinabilia – zumindest teilweise tautologisch. Die „Gemeinsamkeit der Paradigmatik“ kann sich wohl nur auf die Anzahl der Wortformen, das Paradigma also, beziehen oder auf die grammatischen Bedeutungen; ein Blick auf die russische Flexionsmorphologie überzeugt leicht davon, daß die Ausdrucksseite der grammatischen Bedeutungen jedenfalls nicht gemeint sein kann. In beiden Fällen aber sind die zuvor schon genannten Einwände weiter gültig. Die syntaktischen Funktionen schließlich stehen in diesem Kontext („Morphologie“) völlig isoliert und können keinesfalls als Grundlage für die Wortarteneinteilung, so, wie sie für das Russische behauptet wird (vgl. Fig. 10), verstanden werden. Diese Bestimmung der Redeteile erweist sich demnach bei näherer Prüfung als wertlos. Die Wortarten werden nicht gewonnen, sondern genannt, und (nicht nur) hier steht die Akademiegrammatik ganz auf der Linie der traditionellen Grammatiken³.



Figur 10: Wortartenklassifikation der Akademiegrammatik (1970)

Manches von der theoretischen Diskussion, das in der Akademiegrammatik selbst durchaus hätte Platz finden können, wird stattdessen bei ŠVEDOVA (1966) behandelt, so z.B. auch die Problematik der Wortarteneinteilung. Es ist dabei in mancher Hinsicht interessant, die dort vorgetragenen Überlegungen und

3 Zu weiterer Kritik vgl. u.a. BONDARKO, KODUCHOV (1971, 35ff.)

Ergebnisse mit denen zu vergleichen, die später in der Akademiegrammatik wirklich auftauchen.

Nach einer mehr referierenden Diskussion der wichtigsten früheren Beiträge zum Aufbau einer Morphologie des Russischen beginnt die Autorin mit einer Begriffsklärung: „Под частями речи в грамматической науке понимаются грамматические разряды слов.“ (1966, 102) Die nachfolgende Behauptung, eine Klassifikation auf der Grundlage eines Merkmals könne nicht gelingen („не удастся“), wie die Erörterungen gezeigt hätten, ist freilich ein Mißverständnis des Status und Charakters einer wissenschaftlichen Klassifikation; dieses soll jedoch hier nicht mehr weiter behandelt werden. – In schon bekannter Weise beginnt die Entwicklung der ersten Klassifikation (von zweien) mit den Worten: „Все слова русского языка ... делятся на ...“ (1966, 102). Dem folgt (in etwa) die Klassifikation, die in Fig. 11 wiedergegeben ist. Unklar bleibt nämlich u.a. der Status der модальные слова / междометия. So heißt es: „можно говорить о существовании особой группы слов ...“ (1966, 102), und „могли бы быть выделены в самостоятельный класс“ (1966, 103). Ferner ergeben sich Differenzen zwischen der Klassifikation, wie sie im Text entwickelt wird, und ihrer Zusammenfassung. Im Text werden beispielsweise nur die самостоятельные слова behandelt: da ist es – selbst im Kontext dieser traditionellen Auffassung – ein offensichtlicher Fehler, wenn in der Zusammenfassung plötzlich unter den слова без форм словоизменения auch предлоги, союзы und частицы auftauchen, wobei diese drei Gruppen hier überhaupt zum ersten Mal erscheinen (vgl. 1966, 104). Offensichtlich ist an dieser Stelle vergessen worden, daß die Rede ja nur von den самостоятельные слова war.

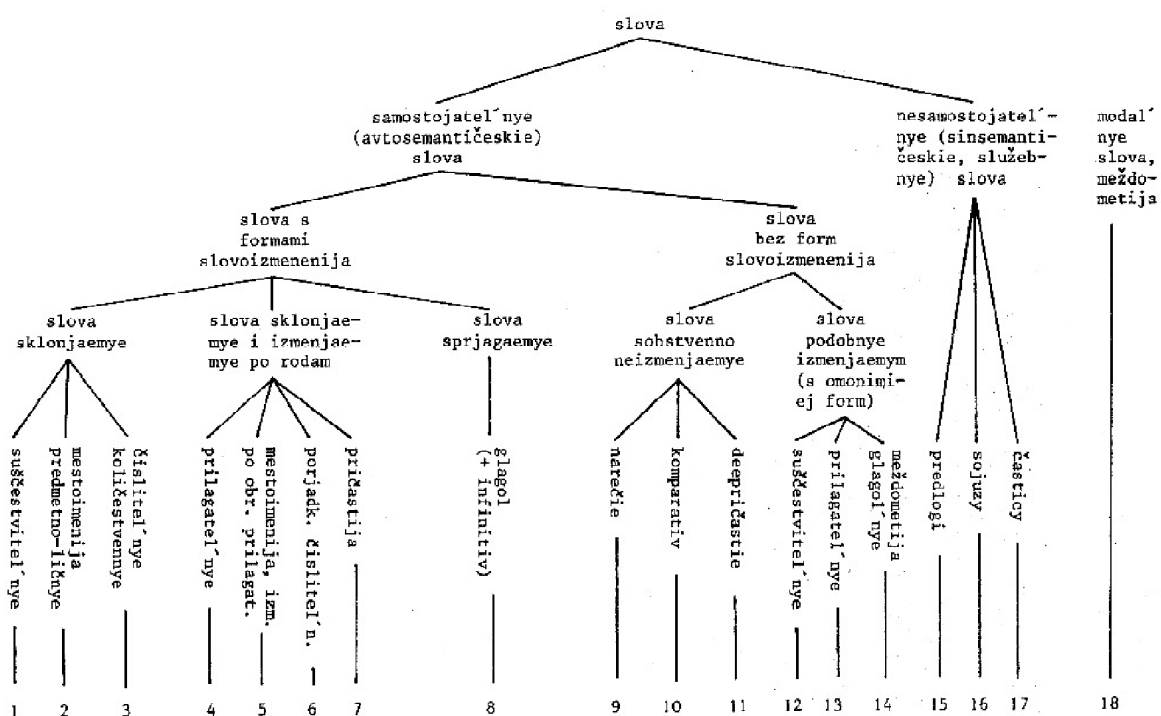


Fig. 11: "Razrjady slov (po sistemam form)" bei SVEDOVA (1966)

Etwas überraschend folgt darauf dann die folgende Behauptung: „Однако выделенные классы, или разряды слов еще не есть части речи.“ (1966, 104) Diese Meinung vertritt sie im Anschluß an VINOKUR. Abgesehen von den ontologischen Implikationen („не есть“) wirft diese Aussage mehrere Fragen auf. Erstens scheint es doch so, als sei die bisherige Klassifikation ohne weiteres mit der von der Autorin gegebenen Wortarten-Definition in Einklang zu bringen. Zweitens bleibt unklar, wieso предлоги, союзы u.a. hier schon auftauchen, wenn es doch eine Einteilung „по системам форм“ sein soll. Drittens wird ebensowenig explizit geklärt, was unter den „системы форм“ zu verstehen sei, namentlich, was für ein Bezug auf die Inhalts- und/oder Ausdrucksebene hierunter gemeint ist. Die Herausarbeitung der „разряды слов“ kann demnach nicht als empirisch oder operational gelten. Es wird zwar eine Begründung für die oben zitierte Auffassung gegeben, doch bedarf diese selbst unbedingt wieder einer eigenen Begründung; eine solche höhere Begründung aber fehlt: „Части речи должны выделяться на основе комплекса признаков: морфологической специфики слова, его грамматической семантики и синтаксической функции“ (1966, 106). Unverständlich ist die Hinzufügung, die Aufstellung der Wortarten müsse auch die Einteilung in самостоятельные und служебные слова berücksichtigen: genau dies ist ja doch schon bei der Aufstellung der „разряды слов“ geschehen und also kein unterscheidendes Merkmal. Vergleicht man die Liste der „части речи“ (1966, 106) mit den „разряды слов“ (Fig. 11), so sind die Unterschiede denn auch nicht groß. Lediglich die drei Klassen „с омонимии форм“ sind weggefallen, ihre Elemente den entsprechenden gleichnamigen anderen Klassen zugeordnet, und die Adjektivklasse ist um eine Gruppe der Pronomen erweitert. So ist gar nicht recht klar, worin tatsächlich die Unterschiede zwischen beiden Klassifikationen liegen außer in der etwas vagen Vorstellung, „formale Klassen“ müßten doch wohl etwas anderes sein als „Wortarten“. Genau wie die erste Klassifikation bleibt die zweite im Rahmen traditioneller Denkschemata, die Vorstellung von der Notwendigkeit einer empirischen Klassifikation ist nicht vorhanden.

Beim Vergleich mit der Wortartenklassifikation der Akademiegrammatik zeigt sich, daß manche Auffassungen doch wieder revidiert worden sind, so z.B. причастия und деепричастия als selbständige Klassen anzusetzen. Auch solche Unsicherheiten sind letztlich zurückzuführen auf mangelnde Klarheit in den grundlegenden Begriffen wie Wort, Wortform und Paradigma.

A.E. SUPRUN (1964, 1971)

Abschließend soll hier eine Arbeit besprochen werden, in der sich schon bestimmte Ideen finden, die auch hier – im Dritten Teil – bestimmend sind. Warum SUPRUNs Arbeit dennoch nicht als Vorwegnahme gelten kann, wird bei der unten folgenden Kritik deutlich werden. SUPRUNs Arbeit ist – auch in der russischen Literatur zum Thema Wortarten – weitgehend unberücksichtigt geblieben. In ihr findet sich aber der im Zusammenhang mit den Wortarten wichtige Gedanke, Wörter (Wortformen) auf der Grundlage bestimmter Merkmale numerisch miteinander zu vergleichen, so daß sich ein Zahlenwert ergibt, der den Grad der Ähnlichkeit zweier Wörter hinsichtlich der betrachteten Merkmale anzeigt. SUPRUNs Ausführungen unterscheiden sich zwar in mancher Hinsicht positiv von vielen anderen Arbeiten, was aber die linguistische Grundhaltung und vor allem die Verbindung des statistischen Modells mit der linguistischen Fragestellung betrifft, so weist die Arbeit hier solch schwerwiegende Mängel auf, daß ihr Wert zumindest zweifelhaft erscheinen muß. Trotzdem und gerade deshalb soll sie hier etwas ausführlicher untersucht werden.

SUPRUN selbst nennt sein Verfahren eine „процедуру построения вероятностно-статистической модели частей речи“ (1964, 42). Diese Aussage ist in einer ganz bestimmten Weise mehrdeutig, wie sich im nachhinein zeigt (s.u.). Sein linguistischer Ansatzpunkt ist vor allem durch VINOGRADOVs Auffassungen bestimmt:

Под частями речи в данной работе понимаются лексико-грамматические разряды самостоятельных слов, характеризующиеся пучками грамматических оппозиций .. (1964, 38)

D.h. mit anderen Worten, die Wortarten sind hier in dem von VINOGRADOV eingeschränkten Sinne (s.o.) zu verstehen. Damit ist eine der beiden fundamentalen Anforderungen an eine Klassifikation nicht erfüllt: sie ist nicht erschöpfend. Das Zitat macht zugleich deutlich, wie wenig durchdacht das Verhältnis zwischen den „разряды слов“ und den „пучки грамматических оппозиций“ ist. Handelt es sich bei letzteren um zusätzliche Kennzeichen oder um definierende? Können erstere auch ohne Bezug auf letztere so bestimmt werden, wie es jeweils der Fall ist? – Mit ŠČERBA behauptet SUPRUN weiterhin ausdrücklich eine „ontologische“ Position:

Классификация слов по частям речи не есть какая-то искусственная классификация по произвольно с большим или меньшим искусством подобранным признакам, но *разыскание* той классификации, которая „настойчиво поддается самой языковой системой“. (1964, 38)

Es ist eigentlich unverständlich, wie zwei solche Positionen – eine von der Statistik beeinflusste und eine ausgesprochen ontologische – vereint werden können, setzt doch gerade die Benutzung der Statistik ein Modelldenken voraus. Die Ontologizität seiner Auffassungen zeigt sich auch darin, daß er, mit VINOGRADOV,

eine rein morphologische (genauso aber auch eine rein syntaktische) Klassifikation nur für *einen Schritt* zu einer Wortartenklassifikation hält, sie aber als eine solche selbst nicht akzeptieren will. Die Auffassung vom „Wesen“ der Wortarten, die sich dahinter verbirgt, wurde schon oben kritisiert. Problematisch ist auch die von SUPRUN für seinen Untersuchungsgegenstand – insbesondere die Klassenzugehörigkeit einzelner Wörter – behauptete „statistische Struktur des Objektes selbst“ (1964, 41); eine solche Aussage (s. auch unten, Punkt 4) ist erkenntnistheoretisch fragwürdig, wenn, wie bei SUPRUN, damit die Ebene der Objekte gemeint ist, und keineswegs zwingend, wenn die Ebene der linguistischen Beschreibung gemeint ist.

Der Grundgedanke von SUPRUNs Modell ist nun folgender:

1) Die Menge der Wortformen des Redestroms wird hinsichtlich grammatischer Merkmale analysiert (SUPRUN unterscheidet nicht zwischen Wortformen und Wörtern); praktisch heißt dies: man konstruiert eine Matrix, deren Spalten einzelne „Wörter“ bilden und deren Zeilen die grammatischen Eigenschaften ausmachen; in den Feldern der Matrix wird dann notiert, ob ein Merkmal bei einem Wort vorhanden ist (+) oder nicht (-).

2) Die Wörter werden über ihre Repräsentationen in der Matrix paarweise miteinander verglichen. Hierzu wählt SUPRUN den sog. (Phi-Korrelations-) Koeffizienten¹, der folgende Gestalt hat:

$$K = \frac{ad - bc}{\sqrt{(a+b)(a+c)(b+d)(c+d)}}$$

Wobei a, b, c und d für die Anzahlen der vier logisch möglichen Ergebnisse stehen, die sich beim Vergleich zweier Wörter i und j ergeben können:

		j	
		+	-
i	+	a	c
	-	b	d

Diese Koeffizient weist Werte zwischen -1 und +1 auf.

3) Wörter, deren Ähnlichkeit einen festzusetzenden Grad übersteigt, werden als Angehörige jeweils *eines* Redeteils betrachtet, die übrigen Wörter gehören entsprechend zu verschiedenen Redeteilen.

4) „Слова, достаточно близкие по своим показателям с одной и с другой группой слов, принадлежат к одной части речи с вероятностью в А %, а к другой – с вероятностью В %.“ (1964, 42)²

1 Vgl. auch KRIZ (1973, 230-32, 318); HAYS (1976, 743).

Die Schwächen dieses Ansatzes werden sofort deutlich, wenn man betrachtet, wie SUPRUN ihn zu verwirklichen gedenkt. Eher diese Art der Anwendung als der Grundgedanke ist hier zu kritisieren.

1) Da es natürlich praktisch unmöglich oder wenigstens unökonomisch ist, hunderttausende von Wörtern in einer Matrix zu erfassen (sei es auf dem Papier oder im Speicher eines Computers) und sie dann paarweise zu vergleichen, wobei bei N Wörtern $N(N-1)/2$ Vergleiche durchgeführt werden müssen, ergibt sich als erstes Problem die Auswahl der zu vergleichenden Objekte. Für sein Beispiel wählt SUPRUN einfach 15 Wörter (Wortformen) aus, die „die grundlegenden Wortarten vertreten“ sollen (1964, 43). Eine solche Begründung ist natürlich nur für die Zwecke einer Demonstration möglich, weshalb für eine ausführlichere Untersuchung nach SUPRUN eine „genügend große Anzahl von Wörtern“ (1964, 46) herangezogen werden soll. Dies hieße aber auch, daß man, wie stets bei Stichproben aus einer praktisch oder auch theoretisch nicht erfassbaren Grundgesamtheit, immer einen Rest an Unsicherheit in Kauf nehmen muß, ob man auch wirklich alle „relevanten“ Fälle erfaßt hat (die natürlich auch von den verwendeten Merkmalen abhängt). Ein solcher Weg ist zwar oft unumgänglich, in diesem Fall jedoch empfiehlt er sich nicht und ist auch nicht nötig. Es ist ja nicht so, als hätte man gar keine Vorkenntnisse über seine Objekte: sonst könnten ja in sinnvoller Weise überhaupt keine Eigenschaften für die Objekte formuliert werden. Diese Vorkenntnisse lassen sich aber in geeigneter Weise dazu benutzen, Prozeduren anzugeben, die die Zahl der Objekte auf ein handhabbares Maß reduzieren, ohne daß sie das Resultat einer zufälligen Auswahl sind (s. dazu den Dritten Teil).

2) Ein zweites Problem betrifft die Auswahl der Merkmale. Zu Recht betont SUPRUN, daß es am besten sei, die Zahl der Merkmale anfangs besser groß zu wählen (1964, 45).³ Zugleich bespricht er die Möglichkeit einer „Gewichtung“ der Merkmale, denn es ist ihm offensichtlich, daß der Grad ihrer „сущность“ verschieden ist (1964, 42), und sagt deshalb, daß die Auswahl der Merkmale ihre Hierarchie bezüglich dieser „сущность“ auf jeden Fall berücksichtigen müsse. SUPRUN verzichtet nur deshalb darauf, den Merkmalen Gewichtungskoeffizienten beizugeben, weil dafür bislang keine befriedigende Meßgrundlage gegeben sei (1964, 42). Dem steht in grundsätzlicher Hinsicht gegenüber, daß es vor einer Klassifikation immer unmöglich ist, über eine Gewichtung der Merkmale intersubjektiv zu entscheiden, daß es deshalb notwendig ist, die Merkmale als gleichgewichtig zu behandeln.

Erst a posteriori, d.h. bei Kenntnis des Klassifikationsergebnisses, läßt sich über den Grad der Wichtigkeit eines Merkmals, verstanden als seine „prädiKTive

2 Diese Aussage wurde absichtlich nicht interpretierend umformuliert, da nicht klar ist, wie SUPRUN sich dies praktisch vorstellt, da entsprechende Meßvorschriften fehlen.

3 Mit seinen Ausführungen zur Begründung dieser Aussage kommt SUPRUN dem Gedanken des „klassifikatorischen Schlüssels“ in der Numerischen Taxonomie recht nahe.

Kraft“, urteilten. – Was den Charakter der 15 Beispielsmerkmale betrifft, so berücksichtigt SUPRUN, entsprechend seiner oben zitierten Auffassung, sowohl grammatische Kategorien als auch syntaktische Eigenschaften.

3) Ein minderer Mangel ist die Tatsache, daß die Auswahl des Koeffizienten der Ähnlichkeit nicht begründet wird. Mit einem bloßen Hinweis auf weitere Möglichkeiten sollte es hier eigentlich nicht getan sein, denn jedes solche Maß weist inhärent eine bestimmte Gewichtung der positiven oder negativen Übereinstimmung auf. Die Auswahl des Maßes sollte daher, wenn möglich, auch linguistisch begründet werden.

4) Nachdem die Ähnlichkeit für alle Wortpaare berechnet ist, lassen sich diese dem Ergebnis gemäß leicht in eine Rangfolge bringen, z.B. so, daß an oberster Stelle dasjenige Wortpaar steht, das die größte Ähnlichkeit aufweist. Damit kommen wir zu der entscheidenden Frage und zu dem kritischen Punkt von SUPRUNs Arbeit. Das Problem ist nämlich: wo setzt man die (im 3. Schritt, vgl. oben) genannte Grenze für die Zugehörigkeit zur gleichen Wortart an? SUPRUN erwähnt zwar beiläufig die Möglichkeit eines statistischen Tests seines Koeffizienten (1964, 42, 45), zieht dem aber eine „empirische“ Festlegung vor.⁴

„Empirisch“ heißt hier jedoch einfach so viel wie „durch Augenschein“ oder „durch Inspektion der Daten“. Und hier zeigt es sich, daß SUPRUN genau dort die Grenze ansetzt, wo das traditionelle Schema der Wortarten noch gewährleistet wird. Für seine Aussage „В приведенной таблице коэффициентов ассоциации легко можно провести грань по коэффициенту 0,7 ...“ nämlich läßt sich keinerlei formale Begründung geben: weder liegt hier eine besonders auffällige Stelle im Wertefeld vor noch ist der Abstand zwischen den angeführten Werten hier besonders groß. Für die Festlegung der Grenze gerade an dieser Stelle läßt sich mithin nicht einmal der „Augenschein“ reklamieren. Damit aber wird das ganze Verfahren zur Farce, denn es taugt so nicht als Klassifikationsprozedur, sondern nur als – hier zudem noch subjektiv gehandhabtes – Bestätigungsverfahren einer sowieso schon vorliegenden Klassifikation. Das Verfahren ist also nicht begriffskritisch in bezug auf die Wortarten selbst. Seine Nennung der Redeteile des Russischen hängt denn auch mit diesem Verfahren gar nicht zusammen, sondern stellt einfach eine Übernahme aus der Literatur dar (1964, 47).⁵ Bezeichnend ist auch folgende Aussage: „Принятая в данном случае гра-

4 Der statistische Test ist in diesem Falle tatsächlich recht einfach, wenn die Zahl der Merkmale groß ist. Bei einer relativ kleinen Zahl, wie hier, muß die hypergeometrische Verteilung benutzt werden (Fisher-Test); für eine Merkmalszahl kleiner 20 kann man sogar direkt eine Tabelle benutzen (etwa SIEGEL 1976, Tab. I). Zu dem Test vgl. SIEGEL (1976, 93ff.); KRIZ (1973, 169ff.); HAYS (1976, 735, 738 ff.).

5 Auf verschiedene Versuche, den Begriff „Wortart“ *mengentheoretisch* zu erfassen (zuerst unternommen von DOBRUŠIN, KULAGINA und USPENSKIJ, vgl. auch REVZIN 1960; 1967; 1973 und die dortigen Literaturhinweise sowie neuerdings REVZINA, ŠREJDER (1976-77) gehe ich im einzelnen nicht ein. Hier trifft z.T. die gleiche Kritik zu wie bei SUPRUN: es werden nicht die Begriffe als Klassenbezeich-

ница 0,7 условна, но, надо сказать, что при данном составе критериев она наиболее последовательно делит слова по частям речи“ (1964, 45), nämlich genau so, wie vorgegeben. Auf diese Weise verliert das Verfahren jede wissenschaftliche Bedeutung, was sich auch daran zeigt, daß SUPRUN dann, wenn man eine andere Grenze wählen würde, was er immerhin als Möglichkeit zugesteht, die Zahl der Kriterien ändern will, und zwar derart, daß doch wieder das alte Schema der Wortarten bestätigt wird. Man darf also ruhig sagen: die „Ergebnisse“ dieses Vorgehens können gar nicht „falsch“ werden, da immer nach Bedarf manipuliert wird. Wenn bei SUPRUN also von einem „statistischen Modell der Wortarten“ die Rede ist, dann ist damit gemeint, daß eine bekannte Klassifikation nur noch einmal mit statistischen Mitteln reproduziert wird, m.a.W.: SUPRUN sagt statistisch noch einmal dasselbe, was schon die „deterministische“ Linguistik sagt. Wozu dann aber ein solcher Aufwand?

Nur im Sinne einer Bestätigungsprozedur ist auch SUPRUNs Auffassung von der „Objektivität“ der Merkmalsauswahl zu interpretieren. Es heißt hierzu nämlich: „Под объективностью подбора критериев понимается здесь некоторая равномерность их в отношении различных частей речи“ (1964, 45, Fn. 30). Wie man leicht einsieht, kann man eine solche Forderung vor dem durchführen der Klassifikation nur dann beachten, wenn man die Klassifikationsergebnisse schon vor Augen hat.

Das von SUPRUN hier vorgelegte Verfahren weist, um als Klassifikationsprozedur verstanden werden zu können, noch einen weiteren Mangel auf: es scheint SUPRUN nämlich entgangen zu sein, daß er zwar – mithilfe seiner (wenn auch willkürlich angesetzten) Grenze – entscheiden kann, ob zwei Wörter (Wortformen) zu einer Wortart gehören, aber darüber, zu welcher, sagt das Verfahren nichts, d.h., das Aufstellen der eigentlichen Anzahl der Klassen und der Unterscheidung der einzelnen Klassen kann ohne weitere operationale Vorschriften nicht geleistet werden. SUPRUNs vierter Schritt (vgl. oben) ist deshalb in dieser Form sinnvoll gar nicht zu interpretieren, und es ist auch bezeichnend, daß SUPRUN nicht an einem einzigen Beispiel versucht, diesen Schritt zu erläutern. Es ließe sich aber in der Tat eine Regelmenge formulieren, mit denen sich eine Klassifikation wirklich durchführen ließe. Wie der, der mit Cluster-Verfahren vertraut ist, sofort einsehen wird, ließe dies eben auf einen (hierarchisierenden) Cluster-Algorithmus hinaus, wie er später auch angewendet werden

nungen einer Revision unterworfen, sondern versucht, schon vorgegebene Wortarten genauer zu fassen. Problematisch ist z.B. auch, daß diese Ansätze davon ausgehen, für jedes Wort sei sein volles Formenparadigma vorgegeben. Auch ist die Berechtigung, die Äquivalenz zweier Wortformen in Phrasen nur mit *kategorischem Ergebnis* („äquivalent“/ „nicht äquivalent“) zu bewerten, a priori nicht klar. Überhaupt wird die Auswahl der „Testphrasen“ nicht begründet und deshalb dubios, weil sie immer schon unter dem Gesichtspunkt des – vorher bekannten – Ergebnisses erfolgt. Man sieht also, daß diese Versuche selbst wiederum eine Menge von Fragen aufwerfen, ohne daß andererseits etwas wesentlich Neues dabei herauskäme. Und eine Formalisierung um ihrer selbst willen scheint uns nicht erstrebenswert.

soll. Eine Klassifikation hätte SUPRUN z.B. leicht durchführen können, wenn er versucht hätte, aus den Wortpaaren oberhalb seiner Grenze von 0,7 die längsten zusammenhängenden Wort-„Ketten“ zu bilden. Jede solcher Ketten wäre dann eine operational gewonnene Klasse. So aber hängt das Verfahren – als Verfahren zur Klassifizierung – gewissermaßen in der Luft, da es an dem Punkt, an dem nun das Klassifizieren beginnen müßte, abbricht.

Es sei zum Schluß noch kurz bemerkt, daß die Ausführungen dieses Aufsatzes in das etwas neuere Büchlein (1971) im wesentlichen unverändert übernommen worden sind⁶. Fast alle Stellen, auf die in diesem Abschnitt Bezug genommen wurde, finden sich dort wortwörtlich wieder. VINOGRADOV's Einfluß ist im ganzen nicht mehr so stark, dafür bezieht sich SUPRUN bei der Diskussion der grammatischen und der nichtgrammatischen Bedeutung jetzt vor allem auf MEL'ČUK. In der reichlich langatmigen theoretischen Einleitung zum zweiten Teil, die der Darstellung des eigenen Vorschlages vorausgeht, findet sich im übrigen eine der seltenen Auseinandersetzungen mit den Kriterien einer intersubjektiven Klassifikation (SUPRUN nennt sie „logisch“), der Frage nämlich, ob sie erschöpfend und eindeutig ist. Sein ontologischer Standpunkt läßt SUPRUN hier jedoch zu unhaltbaren Folgerungen kommen. Seine Ausführungen zeigen damit, daß die theoretische Diskussion dieses Problembereiches in der sowjetischen Sprachwissenschaft – wenigstens was die Wortarten angeht – sehr oft noch auf einem Niveau stattfindet, das anderswo als überholt gelten würde.

6 Vgl. hierzu die Rezension von BARTON-JOHNSON (1974), in der allerdings methodische Mängel nicht festgestellt werden. Daß der systematische Teil im wesentlichen identisch ist mit dem älteren Aufsatz, sagt freilich weder der Text, noch gibt das Literaturverzeichnis einen Hinweis auf diese Arbeit vom gleichen Autor.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Analyse der hier ausgewählten Darstellungen konnte mehrere Punkte deutlich machen (eine Hinzunahme weiterer Arbeiten¹ würde das Bild nicht verändern, nur schon gezeigte Dinge noch einmal belegen):

1) Nur selten wird bisher eine Wortartenklassifikation als *Prozeß* verstanden, der dem Leser ein Nachvollziehen erlaubt. Eine empirische und intersubjektiv überprüfbare Klassifikation gibt es bisher nicht². Häufig war die Situation anzutreffen, daß durch fortschreitende Zerlegung der Menge aller Wörter Wortarten „gebildet“ werden, ohne daß für die einzelnen Schritte Begründungen gegeben oder möglich wären.

2) Bei der Beschäftigung mit den Wortarten hat sich noch kaum das Bewußtsein durchgesetzt, daß die linguistische Ebene als Metaebene zur Ebene der sprachlichen Daten von dieser zu unterscheiden ist. Wenn Äußerungen zur Methodik des Klassifizierens getan werden, dann vor allem mit der Absicht, ontologisch-essentialistisch zu begründen, warum die Kriterien für wissenschaftliche Klassifikation auf Wortarten gerade nicht anwendbar seien.

3) Für die Mehrheit der vorgestellten Klassifikationen ist, wenn überhaupt eines, dann das traditionelle Klassifikationsverfahren der Zerlegung mithilfe eines Merkmals kennzeichnend. Wo Ansätze zu einer weiterentwickelten Methodik des Klassifizierens vorhanden sind, handelt es sich eher um isolierte Versuche; Versuche, die jedenfalls nicht aus der Beschäftigung mit einer (fachübergreifenden) „Theorie des Klassifizierens“ erwachsen sind.

4) Versuche, Wortarten empirisch zu ermitteln, gehen bisher den Weg, eine Stichprobe stellvertretend für die Grundgesamtheit zu untersuchen; sie beruhen so (bisher) auf einem stark eingeschränkten Korpus bzw. sind überhaupt nur beispielhaft aufgezeigt; ohne problematische Schlüsse beim Übergang von der *parole* zur *langue* kommen sie jedenfalls nicht aus. Schließlich darf auch die Formalisierung einiger grammatischer Begriffe nicht mit der Konstruktion empirischer Klassifikationsverfahren gleichgesetzt werden.

5) Wichtige Begriffe der grammatischen Analyse bleiben selbst bzw. in ihrem Verhältnis untereinander ungeklärt. Das zeigt sich z.B. an der unsicheren Behandlung der Partizipien, die mal als eigene Wortart, dann aber doch wieder als Formen des Verbs aufgefaßt werden.

Unsere Kritik war methodologisch-normativ ausgerichtet; sie wurde aufgezeigt an nun einmal historisch einzuordnenden Texten, ist aber aufgrund unserer

1 Etwa POSPELOV (1955b); PETERSON (1955); MULISCH (1965); ISAČENKO (1975); GVOZDEV (1973); BULACHOVSKIJ (1952); FINKEL'; BAŽENOV (1954); BEDNJAKOV, MATIJČENKO (1951) u.a.

2 Wenn etwa bei ŠVEDOVA (1966, 94) dennoch der Eindruck erweckt wird, als handle es sich bei den dort besprochenen Klassifikationen um nachvollziehbare Prozesse, so zeugt eine solche Redeweise einfach davon, wie unkritisch theoretische Absichtserklärungen für praktische Durchführung genommen werden.

Fragestellung eher zu verstehen als eine Bewertung der *Klassifikationen* vom heutigen Standpunkt aus denn als eine Bewertung der *Autoren*, die den wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund in jedem Falle miteinbeziehen müßte. Dies wäre Aufgabe einer „Geschichte der Lehre von den Wortarten im Russischen“, die zugleich einen rein deskriptiven Ansatzpunkt zu überwinden hätte.

DRITTER TEIL: WORTARTENKLASSIFIKATION IM RUSSISCHEN

1. ABGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSGEGENSTANDES

Zunächst gilt es, das Korpus, das den späteren Untersuchungsschritten zugrundegelegt werden soll, abzugrenzen. Dabei kann man einen Untersuchungsgegenstand im weiteren wie im engeren Sinne unterscheiden. Bei letzterem handelt es sich um das Objekt, auf das eine Beschreibung der Formenbildung Bezug nimmt; er wird durch bestimmte Schritte konstituiert, die später im einzelnen besprochen werden. Diese (klassifikatorischen) Schritte beziehen sich ihrerseits auf den Untersuchungsgegenstand im weiteren Sinne, der einfach als „Ausgangspunkt“ der Untersuchung verstanden werden kann. Vorerst geht es um die Abgrenzung dieses Untersuchungsgegenstandes im weiteren Sinne, die positiv wie negativ erfolgen kann.

Unter Rekurs auf die im ersten Kapitel eingeführten Begriffe läßt sich festhalten: den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bilden die abstrakten Wortformen des Russischen. Diese abstrakten Wortformen betrachten wir als gegeben, und zwar sowohl auf der Ausdrucks- wie auf der Inhaltsseite; das soll heißen, daß wir uns die abstrakten Wortformen in geeigneter Weise beschreiben denken. Für die Ausdrucksseite heißt dies z.B., daß eine russische Wortform aus den Phonemen /d/ + /o/ + /m/ besteht. Für die Inhaltsseite nehmen wir an, daß die Bedeutung komponentenweise beschrieben ist, für unser Beispiel also etwa folgendermaßen: „Haus“ + „Nominativ“ + „Singular“ + „masculinum“. Dabei ist für das folgende die genaue Ausprägung der lexikalischen Bedeutung („Haus“) unwichtig; von Belang ist nur, daß eine (beliebige) nichtgrammatische Bedeutung vorhanden ist, weshalb wir uns die Inhaltsseite stets nach folgendem Muster beschreiben denken: „nichtgrammatische Bedeutung“ + „Nominativ“ + „Singular“ + „masculinum“.

Die Voraussetzung, neben der Ausdrucksseite auch die Inhaltsseite als gegeben zu betrachten, ist natürlich nicht unproblematisch, weshalb hierauf noch etwas genauer einzugehen ist. Aus dem Gesagten folgt, daß hier kein Verfahren besprochen werden soll, das – sowohl auf der Ausdrucks- wie auf der Inhaltsseite – den Übergang von in Texten zu beobachtenden konkreten Wortformen zu abstrakten Wortformen leistet. Bekanntlich ist ja u.U. die „Textbedeutung“ einer Wortform durchaus verschieden von ihrer „Code-Bedeutung“ (WEINRICH 1976, 13). Es darf wohl auch generell bezweifelt werden, ob ein rein formales Verfahren denkbar ist, daß sozusagen von einer *tabula rasa* beginnen würde und als „Ausgabe“ eine Beschreibung der Inhaltsseite auf der Ebene der *langue* lie-

fern würde. An dieser Stelle sei auf das Resümee der Arbeiten I.I. REVZINs durch REVZINA und ŠREJDER (1976-77) hingewiesen, wonach es sich nicht als möglich erwiesen habe, sämtliche grammatischen Kategorien des Russischen mengentheoretisch-distributionell zu rekonstruieren.

Unser Untersuchungsgegenstand gleicht dem, auf den auch bisher schon Handbücher und Grammatiken gerichtet waren; diese bilden deshalb den praktisch besten Ausgangspunkt für die konkrete Materialgewinnung. Natürlich sind diese Quellen nicht in allen Punkten homogen, doch ist diese Tatsache aus verschiedenen Gründen nicht von entscheidender Bedeutung (s.u.). Widersinnig wäre es jedenfalls, der Untersuchung eine *zufällige Stichprobe* zugrunde zu legen, also aus Texten eine große Anzahl von Wortformen zufällig auszuwählen und diese dann zu beschreiben, in der Hoffnung, die wichtigsten Fälle damit erfaßt zu haben. Ein solches Vorgehen würde jede Systematisierung, die durch die grammatische Tradition schon erreicht ist, unnötigerweise wieder aufgeben. Es ist demnach sinnvoll, sich an der Idee einer *autoritativen Stichprobe* zu orientieren, wie im Grunde jede Grammatik, in der für die „Normalfälle“ Beispiele, die „Ausnahmen“ dagegen mehr oder weniger vollständig aufgeführt werden.

Oben hieß es, wir betrachteten das zu untersuchende Korpus als gegeben. Diese Aussage galt auch für die Inhaltsseite. Der Übergang von der Textbedeutung zur Codebedeutung, den wir als vollzogen voraussetzen wollen, hängt seinerseits mit dem grundlegenden Problem zusammen, wie man überhaupt dazu kommt, einer Wortform bestimmte Bedeutungskomponenten zuzuschreiben. Das Ziel der vorliegenden Arbeit sehen wir nicht darin, auf diese Grundfrage der Semantik eine Antwort zu geben. Die Grundrichtung freilich, in der eine denkbare Lösung zu suchen ist, ist durch frühere Bemerkungen vorgegeben, negativ durch den Hinweis auf die Problematik der Annahme der „Existenz“ von Bedeutungen, positiv durch den Hinweis auf die Beobachtbarkeit des Gebrauchs und der Funktion von Wortformen, wobei ein solcher Gebrauchskontext inner- wie außersprachlich verstanden werden kann. Aber auch hier ergeben sich natürlich Schwierigkeiten. Während es vorstellbar ist, daß man aufgrund des gleichzeitigen Auftretens von bestimmten sprachlichen Einheiten und gewissen Strukturen der jeweiligen Kommunikationssituation ohne Vorwissen dazu kommen kann, den betreffenden Formen eine „Singular“- bzw. „Plural“-Bedeutung zuzuschreiben, scheint dies bei solchen Bedeutungskomponenten, die im nachhinein als nur syntagmatisch eingestuft werden, schwierig, wenn nicht unmöglich: man denke z.B. an das Kasus-System¹. Impulse könnten in diesem Bereich linguistischer Heuristik vor allem aus Erfahrungen kommen, die bei der Beschreibung unbekannter Sprachen gesammelt wurden. Das Augenmerk wäre dabei zu richten auf die Kriterien, die einen Linguisten zu einem gegebenen Zeitpunkt dazu bringen, für die untersuchte Sprache von rein syntagmatischen Bedeutungen zu sprechen. Am Russischen als einer gut beschriebenen Sprache lassen sich solche

1 Vgl. auch ZALIZNJAK (1973) zur Problematik der Modellierung dieser Kategorie.

Erfahrungen schwerlich gewinnen, da jeder Untersuchende *volens nolens* von seinem Vorwissen beeinflusst wird und einfach keine *tabula rasa* schaffen kann.

Wenn im folgenden also traditionelle Bedeutungsbeschreibungen übernommen werden, so sollte zugleich klargestellt werden, daß man sich auf diese Weise nicht automatisch jeder Kritikmöglichkeit an ihnen begibt. Jederzeit ist ja z.B. die Frage möglich, ob es sinnvoll ist, Kategorien wie „Person“ und „Numerus“ anzusetzen²; es ist auch möglich, bestimmte grammatische Bedeutungen (z.B. das „Reflexivmedium“, s.u.) abzulehnen und eine andere Kategorie anzusetzen, wobei einem solchen Vorgehen inhaltliche Überlegungen und/oder Forderungen logischer Konsistenz zugrundeliegen können. Die frühe Geschichte der Begriffsbildung bezüglich der russischen Grammatik kennt entsprechende Beispiele zur Genüge (vgl. BIEDERMANN 1978). Nur wenn gebräuchliche Inhaltsbeschreibungen u.E. Anlaß zur Kritik boten, wird diese unten dargelegt. Eine Bedeutungsbeschreibung wie etwa „Nominativ“ darf freilich nicht mit der Instruktionsleistung, die für den Hörer mit einer Wortform „im Nominativ“ verbunden ist, verwechselt werden. „Nominativ“, „Genitiv“ usw. sind die *Namen* dieser Instruktionsleistungen, praktische Kürzel, nicht jedoch die Instruktionsleistung selbst, die beispielsweise folgende linguistische Aussage erfassen könnte: „Beziehe die vorliegende Wortform auf eine zweite, die die Eigenschaften X, Y aufweist!“ Aufgabe einer „grammatischen Semantik“ ist es, solche Instruktionsleistungen genauer zu formulieren, um zum Verständnis der Frage beizutragen, warum Kommunikation funktioniert³.

Aus den früher eingeführten Begriffen ergibt sich auch die negative Abgrenzung des Untersuchungsbereiches, und zwar v.a. in folgender Hinsicht, der Frage nämlich, ob die sogenannten *analytischen Wortformen* zu berücksichtigen sind oder nicht⁴, vgl. z.B. буду писать („werde schreiben“), читал бы („würde lesen“), можно будет („wird möglich sein“) usw. Diese Frage entscheidet sich – negativ – definitiv, da sich zeigen läßt, daß es falsch wäre, neben dem Begriffspaar „grammatisch“ – „nichtgrammatisch“ logisch unabhängig ein Begriffspaar „morphologischer“ – „nichtmorphologischer Ausdruck“ anzusetzen. Grammatische Bedeutungen können definitionsgemäß nur morphologisch, d.h. „am Wort“, ausgedrückt werden⁵. Die Wahl des Terminus „analytische Wortform“ beruht selbst schon auf Voraussetzungen, die die Beantwortung der genannten Frage implizieren. Als eine analytische Wortform wird ja gewöhnlich

2 Vgl. z.B. VOLODIN, CHRAKOVSKIJ (1975; 1977) als entsprechende Anregungen – die in dieser Arbeit an anderer Stelle aufgegriffen werden. S. auch LEHFELDT (1979a).

3 Diese Problematik stellt sich im übrigen ganz ähnlich bei Versuchen zur automatischen Sprachverarbeitung.

4 S. auch STRUKTURA (1963), SMIRNICKIJ (1956).

5 Deshalb bilden analytische Konstruktionen auch keine Schwierigkeit, wie GASPAROV (1975, 65) meint, bei dem späteren Problem, wie Wortformen zu Lexemen zusammengefaßt werden sollen.

eine Kombination von zwei Segmenten betrachtet, die als Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens in gleicher Weise funktionieren sollen wie „normale“ Wortformen. Nun wird aber in Grammatiken, die etwa буду писать („werde schreiben“) als unvollendetem Futur напишу als vollendetes Futur gegenüberstellen, gar nicht weiter gezeigt, inwiefern denn beide Formen bis auf den Aspektunterschied gleiche Bedeutung haben sollen⁶. Und tatsächlich läßt sich mithilfe instruktionslinguistischer Überlegungen zeigen, daß diese Identität erst auf einer höheren Stufe der Informationsverarbeitung gilt, nicht aber auf der „Ausgangsstufe“, die eine Grammatik herkömmlichen Typs beschreibt. Буду писать kann somit u.U. als „funktionelles Äquivalent“ einer möglichen, bedeutungsgleichen synthetischen Verbform aufgefaßt werden, nicht aber als Wortform des Verbs писать.⁷ Sowohl буду als auch писать sind selbstständige Wortformen, die durch syntagmatische Instruktionen miteinander zu verknüpfen sind. Gerade die begrifflich klare Unterscheidung von syntaktischen und nicht-syntaktischen, grammatischen und nichtgrammatischen Bedeutungen erlaubt es strenggenommen, in einer Beschreibung der Formenbildung auf den Begriff der analytischen Wortform zu verzichten. Dies hat überhaupt nichts mit einer „allzu engen, formalistischen Auffassung der Grammatik“ zu tun (ISAČENKO 1975, 153), wie VINOGRADOV (1947, 244) meint⁸.

Nach diesen Ausführungen relativiert sich, wie angedeutet, die Bedeutung des Fehlens einer Homogenität der Quellen. Vorhandene Unterschiede betreffen nämlich zu einem großen Teil eben solche analytischen Wortformen, daneben auch Fragen der Paradigmenbildung (dazu s.u.). Durch die Anwendung des übergreifenden Prinzips, unnötige Homonymien zu vermeiden und Formen, die als bloße spezielle Gebrauchsweisen anderer Formen betrachtet werden können, nicht separat noch einmal aufzuführen, reduziert sich die Zahl der strittigen Fälle weiter. Im verbleibenden „Kernbereich“ können einzelne Entscheidungen für oder gegen bestimmte Beschreibungen argumentativ so gelöst werden, wie das im vorangehenden angedeutet wurde⁹.

6 In einem ähnlichen Beispiel „unterschlagen“ etwa die Autoren bei GABKA (1975, 49) die nichtgrammatische Bedeutung von буду.

7 S. auch GUCHMAN (1968, 132).

8 Diese negative Entscheidung bestimmt auch das Schicksal der „Zustandskategorie“ (s. ŠČERBA), die von POSPELOV (1955a, 56) über analytische Wortformen definiert wird, vgl. auch WÓJTOWICZ (1971), ISAČENKO (1956).

9 Die Konsequenzen, die KLOBUKOV (1979, 74f.) als Folge des Ausschlusses der analytischen Wortformen aufzählt, sind richtig, nämlich, daß sich für das Russische nur 2 Tempora und 3 Modi ergeben (so auch unsere Beschreibung, s.u.); richtig ist auch, daß „das Paradigma“ der Wortformen z.B. der Verben ärmer an Oppositionen wird – aber damit ist ja für sich noch keine Wertung zu verbinden, denn selbstverständlich werden die analytischen Wortformen nur aus dem engeren Bereich der Beschreibung der Formenbildung ausgeschlossen, nicht aus der Grammatik überhaupt. Die Annahme, ein streng morphologischer Standpunkt könne didaktischen Zwecken nicht zugrundegelegt werden, zeigt nur, daß die Klassenbildung zielgerichtet erfolgt, hier eben zum

Zwecke der Beschreibung der Formenbildung. Da die analytischen Wortformen aber aus dem „Repertoire“ der sprachlichen Ausdrucksmittel nicht überhaupt verschwinden, verliert auch das didaktische Argument seine Bedeutung.

2. BEGRIFFS- UND BESCHREIBUNGSPROBLEME

2.1. PROBLEME DER LEXEMBILDUNG

Zunächst muß das Problem der Gruppierung von Wortformen zu Lexemen noch einmal zur Sprache kommen¹. Es wurde schon erwähnt (s. Kapitel 1 des Ersten Teils), daß REVZIN argumentiert, eine solche Zusammenfassung sei unter Hinweis auf die (außersprachliche) Realität schlecht möglich und auch linguistisch unbefriedigend, da die Struktur der außersprachlichen Welt dann die linguistische Beschreibung determinierte (vgl. 1967, 60)². Ein solches Vorgehen ist mehr als nur unbefriedigend: es ist zirkulär, es verbietet sich aus prinzipiellen Erwägungen. Die Objekte der außersprachlichen Wirklichkeit sind uns in einer verbreiteten philosophischen Auffassung ja nur durch die Sprache gegeben, sie können nicht ohne Bezugnahme auf die Sprache aufgezählt werden, sie können also nicht als unabhängige Größen betrachtet werden. Eine Prozedur, wie sie z.B. von ZALIZNJAK (1967, 39ff.) gewählt wird, ist deshalb als untauglich abzulehnen. ZALIZNJAK stellt nämlich, um die Anzahl der grammatischen Bedeutungen der Kasus-kategorie für die Substantivklasse zu ermitteln, eine Tabelle auf, deren Spalten die „vollständige Liste der Gegenstände“ (1967, 39) bilden sollen; in den Zellen der Spalten sollen dann die Segmente (d.h. die Ausdrucksseiten von Wortformen) eingetragen werden, die in bestimmten sprachlichen Kontexten einen bestimmten „Zustand“ des betreffenden Objektes bezeichnen. Und natürlich ergibt sich dann, daß in jeder Spalte genau die Wortformen stehen, die dem gleichnamigen „Objekt“ entsprechen. Die Zirkularität ist hier ganz offenkundig; verdeutlicht wird sie noch dadurch, daß ZALIZNJAK festhält, er werde davon „ausgehen, daß einen und denselben Gegenstand nur solche Segmente bezeichnen können, die Ausdrucksseiten eines und desselben Substantivs“ sind (1967, 39). Ein solches Verfahren ist also weder eine akzeptable Prozedur zum Zusammenfassen von Wortformen zu einem Lexem, noch, da *mutatis mutandis* das gleiche für eine Formulierung von „Zuständen“ gilt, eine befriedigende Prozedur zur Ermittlung der Anzahl der grammatischen Bedeutungen einer bestimmten Kategorie. Eine solche Bewertung der Grundlagen von ZALIZNJAKs Vorgehen hat natürlich ihre Konsequenzen: abgesehen von anderen Kritikpunkten brauchen schon deshalb die Ergebnisse, z.B. sein 14-Kasus-System, nicht akzeptiert zu werden. REVZIN geht in seiner genannten Arbeit³ davon aus, daß die Zerlegung der Ausgangsmenge in Wortformenmengen vorgegeben ist, wobei diese Zerlegung der Bedingung genügen soll, daß in jeweils eine solche Menge Wortformen „mit gemeinsamem Stamm“ fallen. REVZIN sieht also

-
- 1 Dieses Problem erkennt auch GASPAROV (1975, 64) als den einen Teil der Probleme einer morphologischen Wortklassifikation. Auch KLOBUKOV (1979) beschäftigt sich mit diesem Thema.
 - 2 Vgl. GASPAROV (1975, 66f.) zu weiterer Kritik.
 - 3 S. auch (1973a, 5).

die Notwendigkeit einer systematischen Berücksichtigung der Ausdrucksseite, und diese ist auch sicherlich heuristisch notwendig⁴. Ist aber ein Verfahren denkbar, das noch vor einer grammatischen Analyse und Beschreibung Wortformen in nicht zirkulärer Weise zu Lexemen zusammenfaßt? Wenn sich eine solche Gruppierung neben einer entsprechenden Korrelation der Wortformen auf der Inhaltsseite dadurch rechtfertigt, daß auch auf der Ausdrucksseite die Unterschiede zwischen den Wortformen als regulär beschrieben werden können, so zeigt sich, daß dies nur eine nachträgliche Rechtfertigung sein kann: was als regulär bzw. irregulär (bzw. mehr oder weniger regulär) beschrieben wird, hängt von einer bereits erfolgten Klassenbildung, also der jeweils betrachteten Objektmenge, ab; mit anderen Worten: hier liegt ein *relationaler Begriff* vor. (Erst recht nachträglich kann der Frage nachgegangen werden, welche Formen als suppletiv aufgefaßt werden sollen, da dieser Begriff nach MEL'ČUK (1972, 401) selbst wieder relational zu konstruieren ist.) Die Sachlage wird zusätzlich noch dadurch kompliziert, daß Fälle, in denen Wortformen *nicht* als regulär flektierend beschrieben werden können, normalerweise nicht dazu führen, die Voraussetzung, nämlich ihre ursprüngliche Zusammenfassung zu einem Lexem, infrage zu stellen. Eine solche Position des strengen Rigorismus verträge sich auch nicht mit der Einsicht, daß sprachliche Regeln keineswegs immer (oder sogar nur in der Minderzahl der Fälle) ausnahmslos gültig sind. Man sieht also: auch die Berücksichtigung der Ausdrucksseite wirft (untersuchungslogische) Probleme auf; ihr kann auf dieser Stufe der Untersuchung wohl nur heuristischer Wert zugemessen werden; sie kann tentative Gruppierungen liefern, deren Rechtfertigung sich neben einer entsprechenden inhaltlichen Korrelierung der Formen erst durch die spätere Beschreibung ergibt. Die hier aufgezeigten Schwierigkeiten hängen aber sicher auch mit der begrifflichen Trennung von Inhalts- und Ausdrucksseite zusammen.

Für praktische Zwecke wird man deshalb sagen können: in der Regel reicht der Hinweis auf einen „gemeinsamen Stamm“ als Argument aus⁵; wir lassen also bei gemeinsamem Stamm eine „semantische Vermutung“ gelten, die besagt, daß in diesem Falle Gemeinsamkeit auch für die Inhaltsseite angenommen wird⁶; diese Vermutung kann im Laufe der weiteren Untersuchung dann bekräftigt oder widerlegt werden. Umgekehrt sind jene Fälle einzeln unter Hinweis auf die Inhaltsseite zu rechtfertigen, in denen *trotz* Stammgleichheit eine Zusam-

4 Es ist richtig, wie GASPAROV sagt, daß die Berücksichtigung der Ausdrucksseite nicht garantiert, daß rein grammatische Unterschiede vorliegen (1975, 65), diese kann aber dennoch heuristischer Ausgangspunkt sein.

5 Der Begriff „gemeinsamer Stamm“ umfaßt dabei auch den Begriff „gleicher Stamm“ als einen Spezialfall, soll also auch bei Umlaut, morphologischen Alternationen etc. anwendbar sein.

6 Ein ähnliches Argument findet sich bei KLOBUKOV (1979, 69), der darauf hinweist, daß die Gemeinsamkeit des Stamms primär ist, nicht umgekehrt die der lexikalischen Bedeutung. Er diskutiert auch verschiedene Positionen in der Frage der „Stammgleichheit“.

menfassung zu *einem* Lexem *nicht* erfolgt. Um eine Zirkularität der Argumentation zu vermeiden, müssen die Begriffe „Stamm“ und „Gemeinsamkeit“ für die Ausdrucksseite definiert werden. Aufgrund der Schwierigkeiten, die sich bei alledem ergeben, verzichten wir hier auf den Versuch, irgendein solches konkretes Verfahren zu nennen, das sich auf die Ausdrucksseite beziehen würde und eine solche Zusammenfassung von Wortformen zu Lexemen leisten sollte. Ein solches Verfahren, wäre es universell anwendbar, würde selbst wiederum schon Kenntnisse oder Vermutungen über das Vorliegen von Flexion und die Art der Ausdrucksmittel (Präfigierung? Flexionsendungen?) voraussetzen. Jedem *ad hoc* formulierten Vorgehen würden notwendig willkürliche Züge anhaften. Anders aber als das Verfahren nach ZALIZNJAK u.a. ist ein solches heuristisches Analysieren nichtzirkulär möglich, und darauf kommt es hier an. Die Entwicklung eines solchen Analysemechanismus würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Die Aufmerksamkeit des Lesers soll aber doch wenigstens – neben den Verfahren der klassischen strukturalistischen Morphemanalyse – auf andere existierende Versuche, die morphologische Struktur einer Sprache bis zu einem gewissen Grade automatisch zu „dechiffrieren“, gelenkt werden. Solche Ansätze sind gerade am Russischen entwickelt und (inzwischen auch an anderen Sprachen) erprobt worden, vgl. die entsprechenden Arbeiten in dem Sammelband „Statistiko-kombinatornoe modelirovanie jazykov“ (1965), des weiteren ANDREEV (1967), ANDREEV, ANDREEVA (1968); ANDREEVA (1969). Die Ergebnisse dieser letztgenannten Autorin entsprechen freilich im großen und ganzen der Tradition. So resümiert sie folgendermaßen: es hätten sich vier „Wortklassen“ ergeben, wobei die erste die Substantivtypen umfasse, die zweite Wörter mit Genusformen, die dritte Verbformen, die vierte schließlich alle nichtflektierbaren Wörter. Innerhalb dieser vier Gruppen entsprächen die weiter festgestellten Subgruppen in der Mehrzahl der Fälle den traditionellen Redeteilen. Dieses Verfahren kann man deshalb entweder eher verstehen als nachträgliche, objektivierende Rechtfertigung (zumindest der Grundzüge) der traditionellen Grammatik – und diesen Aspekt betont ANDREEVA – oder mehr als heuristisches Verfahren, dessen Ergebnisse Grundlage für das weitere Vorgehen sein können. In diesem letzteren Sinne wollen wir es verstehen und nehmen aus den dargelegten Gründen an, die Klassenbildung von Wortformen zu Lexemen sei für praktische Zwecke so, wie sie in vielen russischen Grammatiken tatsächlich verwendet wird, nicht unplausibel. Denn auch der traditionelle Ansatz bietet genügend Spielraum für Korrekturen (auf Streitpunkte, die ja eigentlich nur wenige typische Fälle betreffen, kommen wir im folgenden dann noch zu sprechen).

Es geht ja auch nicht darum, nachzuweisen, daß ein Ergebnis das einzig mögliche ist, sondern darum, daß ein beliebiges Ergebnis den Forderungen, die sich an ein solches System ergeben, nicht widerspricht. Nicht Verifikation, sondern Falsifikation führt demnach auch hier zu gesicherten Erkenntnissen.

Heuristisch ausgewertet wurden auch die distributionell gewonnenen Ergebnisse von GASPAROV (1975). Nach dessen Methode kann man „prinzipiell als Glieder eines Paradigmas ein solches Wortpaar betrachten, bei dem die Auswahl wenigstens in einer beliebigen Position regulär von der gegebenen Position bestimmt wird.“ (1975, 76). Der „Pferdefuß“ liegt hier in der Auswahl des Wortpaares (d.h. der zu vergleichenden Wortformen): sie richtet sich offensichtlich nach grammatischen Gesichtspunkten, d.h. kann nur erfolgen, wenn eine Begriffsbildung und eine tentative Paradigmenbildung schon erfolgt sind.

Umgekehrt, d.h. wenn eine solche heuristische Gruppierung schon vorliegt, löst sich die Frage, welche Wortformen zu einem Wort gehören, wie folgt:

Von Wortformen eines Wortes redet man solange, wie die Unterschiede zwischen diesen Wortformen auf der Inhaltsseite ausschließlich Anzahl und Art der grammatischen Bedeutungen betreffen, oder anders: mit grammatischen Kategorien beschrieben werden können.

Wir können folgendes festhalten: Grundlage der Entscheidung, ob zwei Wortformen zu einem Wort gehören oder nicht, ist definitionsgemäß zunächst einmal die Gleichheit einer Bedeutungskomponente, die (dann „nichtgrammatisch“ zu nennende) Bedeutung als Abstraktionsbasis dieses Prozesses. Man läßt die Vermutung gelten, daß eine gleiche Bedeutung vorliegt, wenn ein gemeinsamer Stamm vorliegt. Gegenteilige Entscheidungen wird man vernünftigerweise begründen, nicht die Vielzahl klarer Fälle. Dies muß in den Arbeiten geschehen, die der Untersuchung der Ausdrucksmittel gewidmet sind. Hier sind nur solche Fälle zu behandeln, bei denen die betreffenden Wörter die einzigen Realisierungen eines bestimmten Inhaltsmusters wären. Hinzukommen muß das Beachten der Bedingungen, die gerade hinsichtlich der grammatischen Bedeutungen genannt wurden.

Damit erweisen sich zwei Probleme als die beiden Seiten eines und desselben Vorganges: das Problem der Lexembildung und die Frage, welche Kategorien als grammatisch anzusetzen sind, dazu, mit welchen Bedeutungen. Beide Fragen hängen wechselseitig miteinander zusammen; nicht jede Veränderung auf der Seite der Kategorien muß jedoch Auswirkungen auf die Lexembildung haben.

2.2. PRINZIPIEN DER PARADIGMENBILDUNG

Eine der Fragen, die sich im Anschluß an die vorangegangenen Erörterungen lösen lassen, betrifft das Verhältnis des Begriffes Paradigma zu den Begriffen Wortform und Lexem. Im ersten Kapitel wurde schon die Notwendigkeit einer Neudefinition von „Paradigma“ aufgezeigt: wenn einem Paradigma jeweils alle Wortformen eines Lexems angehören würden, wie aus einer üblichen Auffassung folgt, dann wäre dieser Begriff systematisch gesehen überflüssig; er wäre allenfalls ein anschaulicherer Terminus für graphische Darstellungen⁷. Bei der in der russistischen Literatur oft vehement diskutierten Frage, ob Infinitive, Partizipien und Adverbialpartizipien eigenen Wörter (oder sogar Wortarten) sind oder Teile des Verbalparadigmas, werden gerade die hier angesprochenen Dinge miteinander verwechselt (vgl. z.B. SAVČENKO 1968, 186). Da ja in diesen Fällen die Gemeinsamkeit der lexikalischen Bedeutung gegeben und außerdem die Bedingung erfüllt ist, daß alle übrigen Bedeutungskomponenten dieser Wortformen vollständig als grammatisch beschrieben werden können, ist es von daher klar, daß es sich hier um Wortformen *eines* Wortes handelt. Eine ganz andere Frage aber ist, ob alle diese Wortformen ein Paradigma bilden sollen oder nicht. Und diese zweite Frage ist es, die mit guten Gründen negativ beantwortet werden kann, ohne daß dadurch die erste Entscheidung (über die Lexemzugehörigkeit) tangiert wird. Es gilt also, intuitive Vorstellungen – und nicht umsonst unterscheidet man ja auch etwa zwischen finiten und nichtfiniten Verformen – in eine Paradigmendefinition einmünden zu lassen, die diesen Begriff sinnvoll neben anderen existieren läßt. Die Frage, ob es sich um Wortformen eines Wortes handelt, ist der Frage nach der Paradigmenzugehörigkeit logisch übergeordnet; beide Fragen betreffen verschiedene Bereiche.

Es ist wohl einleuchtend, daß die Abgrenzung von *Flexion* und *Derivation*⁸ hier gleichfalls berührt wird. SEILER stellt sich z.B. die Frage, warum *amator* nicht in das Paradigma von *amo, amas ...* gehöre (1966, 197)⁹. Diese Fragestel-

7 ISAČENKO (1975, 208 ff.) beispielsweise grenzt die Formen, die „zum Verbalparadigma“ gehören, von denen ab, die nicht dazu gehören, und meint damit, was als Verbform zu betrachten ist und was nicht. Ähnlich auch GASPAROV (1975, 64); KUBRJKOVA, SOBOLEVA (1979).

8 Sie bleibt hier außer Betracht; vgl. aber MURJASOV (1976) und den 2. Abschnitt von ŽIRMUNSKIJ (1961). Panzer (1975, 82) versucht eine Abgrenzung in bezug auf die involvierten Morphemtypen. Eine Konsequenz, die sich daraus ergibt, ist z.B., daß die Aspektbildung (im Russischen), die durch Prä- oder Suffigierung erfolgt, per se nicht zur Flexion gerechnet werden kann. Eine solche Bindung an die Art der Ausdrucksmittel halten wir aus generellen Gründen nicht für wünschenswert. PANZER selbst entscheidet sich denn auch später in diesem konkreten Fall dafür, die Aspektbildung als Flexion zu betrachten (1975, 126).

9 Einen ähnlichen Einwand bringt GASPAROV (1975, 74 f.) vor. Auch er sieht nicht, daß zunächst nicht die Frage ist, ob дом – домик – домище in ein Paradigma gehören oder nicht, da nach dem, was man das Prinzip der „größten Ähnlichkeit“ nennen

lung läßt sich aber in dieser Form als unzulässig, zumindest aber als unpräzise erweisen. Einerseits ist nämlich offensichtlich von Wortformen die Rede (*amo, amas ...*), wohingegen unklar ist, ob *amator* hier als Wortform oder als Lexem betrachtet wird. Ist das Lexem gemeint, so vergleicht man Unvergleichbares: über Paradigmenzugehörigkeit kann nur auf der Ebene von Wortformen gesprochen werden. Nimmt man *amator* als Wortform, so müßte dessen Auswahl begründet werden: mit gleichem Recht könnte ja auch *amatoris* herangezogen werden. Jede Entscheidung über die untersuchte Paradigmenzugehörigkeit wird für alle Wortformen dieses Lexems gleich sein.

Die Gleichsetzung von Paradigma und Lexem ist allerdings insofern erklärlich, als es sich hierbei tatsächlich um einen Spezialfall, wie wir noch sehen werden, handelt, aber eben nicht um den allgemeinen Fall.

Bevor die Regeln zur Bestimmung der Paradigmen genannt werden, soll der Zusammenhang noch einmal hergestellt werden, in dem sie stehen und aus dem sie sich ergeben. Wenn jeweils beschrieben werden soll, wie grammatische Inhalte ausgedrückt und die Ausdrucksmittel hinsichtlich ihrer Leistung, diese Inhalte voneinander zu unterscheiden, funktionell bewertet werden sollen, dann setzt dies voraus, daß die grammatischen Inhalte der beschriebenen Wortformen kategoriell möglichst homogen sind, damit nicht Unvergleichbares miteinander verglichen wird. Der Paradigmenbegriff ist also ein Hilfsmittel für die Beschreibung der Formenbildung einer Sprache in dem Sinne, daß er homogene Objektmengen liefern soll. Aus diesem Zusammenhang heraus ergibt sich eine erste, gleichzeitig die rigoroseste Bestimmung der Paradigmenzugehörigkeit:

(1) Zu jeweils einem Paradigma gehören all diejenigen Wortformen eines Wortes, die sich voneinander nur durch die Ausprägungen einer oder mehrerer grammatischer Kategorien unterscheiden, nicht aber durch das Fehlen bzw. Vorhandensein solcher Kategorien.

Diese Regel entspricht in der Mengentheorie dem sogenannten Kartesischen Produkt zweier (oder mehr) Mengen, notiert als $\{A\} \times \{B\}$, wobei einer Menge in unserem Falle die Bedeutungen einer grammatischen Kategorie entsprechen.

An einigen hypothetischen Beispielen sei Regel (1) erläutert.

Zwei Wortformen mit den grammatischen Inhalten „Nom. Sg.“ und „Nom. Pl.“ werden zu einem Paradigma zusammengefaßt, da sie sowohl nach Anzahl wie Art der grammatischen Kategorien übereinstimmen. Gleiches gilt, wenn man die Wortformen „Nom. Sg.“ und „Akk. Pl.“ betrachtet, also auch in den Fällen, in denen die betrachteten Formen jeweils vollständig verschiedene Mengen grammatischer Bedeutungen aufweisen, der Bestand an grammatischen Kategorien aber identisch ist. Auch zwei Formen „Nom. Sg. masc.“ und „Gen. Sg. masc.“ werden nach Regel (1) zu einem Paradigma zusammengefaßt, da

könnte, erst einmal entschieden werden muß, ob *дом* und *дома*, *домище* und *домища* etc. in ein Paradigma gehören oder nicht.

diese weder fordert, daß jeweils alle überhaupt bei diesen Wortformen vertretenen grammatischen Kategorien verschieden ausgeprägt sind (was ja zu absurden Konsequenzen führen würde), noch fordert, daß dies im Rahmen eines Wortes überhaupt möglich ist. Nach dieser ersten Bestimmung ist es also zulässig, daß einige – aber nicht alle – grammatischen Kategorien bei den Wortformen eines Wortes nur mit jeweils einer Bedeutung vertreten sind¹⁰. Man denke z.B. an das Genus bei Substantiven, das innerhalb eines Wortes nicht variiert.

Ein nach Regel (1) gebildetes Paradigma soll ein „Maximalparadigma“ heißen, wenn zu jeder hypothetischen Form des Kartesischen Produktes ein reales Korrelat vorhanden ist. Im übrigen ergeben sich für Paradigmen, die nach (1) gebildet worden sind, transitive Beziehungen: wenn sich die Formen A und B sowie die Formen A und C in der geforderten Weise unterscheiden, so folgt daraus, daß sich auch für das Verhältnis von B zu C eine solche Beziehung ergibt. Damit hängt zusammen, daß vollständig realisierte Maximalparadigmen sich immer so darstellen lassen, daß jeder Form eine andere benachbart ist, die sich von ihr nur durch die Ausprägung genau einer Kategorie unterscheidet, wie das etwa in dem folgenden Beispiel der Fall ist:

Nom. Sg. —	Gen. Sg. —	Dat. Sg. —	Akk. Sg.
Nom. Pl. —	Gen. Pl. —	Dat. Pl. —	Akk. Pl.

Ein anderes Beispiel. Nach dieser ersten Regel darf eine Wortform wie „Prät. Sg. masc.“ nicht mit einer Wortform wie „Prät. Pl.“ zusammengefaßt werden, da beide im Bestand der von ihnen ausgedrückten grammatischen Kategorien differieren. Nähert man dieses Beispiel der Realität der russischen Grammatik an, so gilt die gleiche Entscheidung für zwei Formen „Prät. Sg. masc. Ind. Akt. nichtrefl. uv. Asp.“ und „Prät. Pl. Ind. Akt. nichtrefl. uv. Asp.“ Eine Differenz im Bestand der grammatischen Kategorien ist also nach (1) nicht nur eine notwendige, sondern auch eine hinreichende Bedingung für eine negative Entscheidung, gleichgültig, wie groß die Ähnlichkeit ansonsten auch sein mag. Nun ist aber intuitiv wohl deutlich, daß die vier Formen „Prät. Sg. masc.“, „Prät. Sg. fem.“, „Prät. Sg. neutr.“ und „Prät. Pl.“ irgendwie zusammengehören, einander ähnlich sind, vor allem, wenn man noch berücksichtigt, daß allen vier Formen z.B. der zusätzliche grammatische Inhalt „Indi. Akt. nichtrefl. uv. Asp.“ gemeinsam sein kann. Der Wunsch, solche Formen gemeinsam zu betrachten, beruht demnach darauf, daß bei ihnen eine große Zahl gleich ausgeprägter grammati-

10 Wären alle grammatischen Kategorien bei einem Wort nur mit jeweils einer Bedeutung vertreten, so müßte hier eine Menge homonymer Wortformen vorliegen. Nach den in dieser Arbeit verfolgten Prinzipien würde eine solche Menge stets auf eine einzige Form reduziert, so daß sich erstens das Problem der Paradigmenbildung von selbst erledigt, zweitens aber der grammatische Status der Kategorien (für dieses Wort) infrage gestellt wird.

scher Kategorien vorliegt und zusätzlich in einer Form eine Bedeutung („Plural“) vorhanden ist, die der Bedeutung der gleichen grammatischen Kategorie bei den übrigen Formen („Singular“) *komplementär* ist, weil die überhaupt mögliche Realisierung der Kategorie „Numerus“ damit vollständig abgedeckt wird. Es ist im übrigen nicht möglich, eine bestimmte Art der funktionellen Analyse der Ausdrucksmittel durchzuführen, wenn ein Paradigma nicht aus mindestens zwei Formen besteht¹¹. Es sollen bei einer Zerlegung der Menge der Wortformen eines Wortes also möglichst nicht einzelne Formen „übrigbleiben“, die konsequenterweise dann selbst als Paradigma zu bezeichnen wären. Um dies zu erreichen und beispielsweise die oben genannten vier Formen zusammen behandeln zu können, ist es notwendig, die kategorische Zerlegungsvorschrift (1) durch eine zweite zu *ergänzen*, die sich einer quantitativen Betrachtungsweise bedient.

In dem oben angeführten Beispiel besteht die Differenz ja bezüglich genau einer Kategorie, die Gemeinsamkeit dagegen hinsichtlich vieler Kategorien; bezüglich einer weiteren Kategorie schließlich liegt eine *kombinatorische Ergänzung* vor („Plural“ zu „Singular“). Die Frage ist an dieser Stelle, wie groß die Ähnlichkeit zwischen zwei Formen bezüglich der von ihnen gemeinsam ausgedrückten grammatischen Kategorien sein muß, damit wir geneigt sind, sie trotz eines bestehenden Unterschiedes zu einem Paradigma zusammenzufassen. Wenn man also die kategorische Forderung nach vollständiger Identität, die der Regel (1) unterliegt, abschwächt, so wird man sicherlich sagen wollen, daß zumindest eine signifikant große Übereinstimmung zwischen den betrachteten Formen bestehen muß, was die von ihnen ausgedrückten Kategorien betrifft. Die Anwendung eines statistischen Modells zur Ermittlung der unteren Grenze dieser signifikant großen Übereinstimmung zeigt, daß eine solche bei der relativ geringen Zahl jeweils vertretener Kategorien wenn überhaupt, dann nur bei der minimalen Differenz von genau einer Kategorie vorliegt¹², wobei der Rahmen durch das nach (1) schon gebildete Paradigma vorgegeben ist. D.h., dem Ergänzungsgedanken entsprechend lassen wir zu, daß eine hinzugefügte Form eine Kategorie *weniger* aufweist, als in dem Paradigma vertreten sind, nicht eine mehr, somit also die theoretische, maximale Menge des Kartesischen Produktes tatsächlich vervollständigt, nicht aber überschreitet. Damit ergibt sich ergänzend die folgende Regel:

(2) *Zusätzlich werden all diejenigen Formen einem Paradigma nach (1) hinzugefügt, die zu diesem eine „kombinatorische Ergänzung“ darstellen, unter der Vor-*

-
- 11 Hiermit sind *intraparadigmatische* funktionelle Analysen gemeint, in denen es darum geht, wie stark die ausgedrückten Inhalte innerhalb eines Paradigmas diskriminiert werden, nicht *interparadigmatische* funktionelle Analysen, in denen darüber hinaus der Frage nachgegangen wird, wie deutlich sich die Wortformen des ganzen Wortes voneinander unterscheiden.
- 12 Als Signifikanztest für Ähnlichkeitsindizes bei binären Daten ist in der Literatur die Binomialverteilung bekannt.

*aussetzung, daß sich die Differenz bezüglich der vertretenen Kategorien auf genau eine beschränkt.*¹³

Auf diese Weise ist sichergestellt, daß zwischen den grammatischen Kategorien eines „Kernparadigmas“ nach (1) und einer Erweiterung nach (2) stets ein Inklusionsverhältnis besteht, derart, daß alle Kategorien der Ergänzung auch im ursprünglichen Paradigma vorhanden sind, aber nicht umgekehrt. Der theoretisch mögliche Fall, daß eine Gruppe von Formen die Kategorien A, B, C und D ausdrückt, eine weitere Gruppe aber die Kategorien B, C, D und E, führt nach unseren Regeln also in keinem Falle zu einer Zusammenfassung dieser Formen zu einem Paradigma, da hier eine Differenz bezüglich zweier Kategorien besteht und keine Inklusion, sondern eine Schnittmenge vorliegt.

Ein letzter hypothetischer Fall mag Regel (2) veranschaulichen. Gegeben seien die Formen „masc. Sg.“ und „fem. Sg.“, die nach (1) ein Paradigma bilden, sowie die beiden Formen „Pl.“ und „neutr.“. Obwohl die beiden letzten Formen sich ja hinsichtlich zweier Kategorien unterscheiden, sind sie jedoch jede für sich eine kombinatorische Ergänzung nach (2) zu dem schon gebildeten Paradigma; alle vier Formen bilden deshalb zusammen ein einziges Paradigma¹⁴. Dieses Beispiel zeigt, daß zwischen den Formen eines nach (2) erweiterten Paradigmas nicht mehr unbedingt transitive Beziehungen vorliegen müssen. So folgt hier aus der Tatsache, daß Form C zu A und zu B eine kombinatorische Ergänzung darstellt, und der Tatsache, daß Form D zu A und zu B eine kombinatorische Ergänzung darstellt, nichts Äquivalentes über das Verhältnis von C zu D.

Nach den hier formulierten Regeln (1) und (2) sind die unten aufgeführten „Inhaltsparadigmen“ (s.u.) bestimmt worden¹⁵. Dabei wurde Regel (2), d.h. der Gedanke einer kombinatorischen Ergänzung bei minimaler kategorialer Differenz, auch auf das Verhältnis von Paradigmen zueinander angewendet. Dies hat z.B. zur Folge, daß Präsens und Imperativ zu einem Paradigma zusammengefaßt werden (s.u.), obwohl die Imperativformen an sich schon den Bedingungen eines Paradigmas nach (1) genügen. Die Notwendigkeit eines solchen Schrittes ergibt sich aus dem später angewendeten automatischen Klassifikationsverfahren, dessen „nullter Schritt“ praktisch unsere Regel (2) ist. Zur Beschreibung der Formenbildung etwa braucht man hierauf keine Rücksicht zu nehmen und kann

13 Falls sprachliche Daten anderer Sprachen dies erfordern, muß u.U. zwischen „Teilkomplementarität“ und „vollständiger Komplementarität“ unterschieden werden. Die Entscheidungen nach (1) und (2) werden davon aber nicht berührt.

14 Diese Konsequenz hat eine exakte Parallele in dem später besprochenen Klassifikationsalgorithmus, s.u., 4.2.

15 Zu einem anderen Ansatz vgl. REVZIN (1973b), der jedoch für Zwecke der Beschreibung der Formenbildung nicht in allen Fällen geeignet ist, da z.B. auch die Rektionsverhältnisse berücksichtigt werden. Zudem wird „Paradigma“ mit „Wort“ gleichgesetzt.

sich in den entsprechenden Fällen folglich anders entscheiden, d.h. Regel (2) nur auf *einzelne Formen* anwenden.

Eine Bemerkung zum Verhältnis von Paradigma und Wortart soll diesen Abschnitt beenden. Wenn es bei REVZIN (1973a, 40) heißt:

Es ist notwendig, eine solche Paradigmen-Definition zu finden, daß jedes Paradigma vollständig innerhalb eines Redeteils angesiedelt ist.

so ist eine solche Forderung dann sinnlos, wenn bei der Paradigmenbildung die Redeteile noch gar nicht bekannt sind, vielmehr das Verfahren zur Bestimmung der Wortarten gerade so angelegt ist, daß sich die Redeteile erst aus den Paradigmen konstituieren, wie das im folgenden gezeigt werden soll. REVZINs Forderung ist dann ein aposteriorisches Kriterium, dessen positive Beantwortung zugleich analytisch gesichert ist. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich jedoch eine nochmalige, zusätzliche Begründung für die Notwendigkeit, die einzelnen Mengen von Wortformen in Paradigmen aufzuspalten und dies gerade in der angegebenen Weise zu tun. Wenn Mengen von Elementen (Wortformen) miteinander verglichen werden sollen, ob sie bestimmte Merkmale (grammatische Kategorien) gemeinsam haben, dann hat ein solcher Vergleich nur Sinn, wenn die Elemente jeder Menge (d.h. jedes Paradigmas) hinsichtlich dieser Kriterien so homogen wie möglich sind. Genau dies sicherzustellen sollen die hier verwendeten Paradigmenregeln ermöglichen.

2.3. DAS ZIRKULARITÄTSPROBLEM GRAMMATISCHER KATEGORIEN

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, wie sich das Zirkularitätsproblem bei der Definition grammatischer Kategorien auflösen läßt. Dies geschieht unter Rückgriff auf die anfänglich eingeführten Begriffe. Zunächst sei noch einmal das Problem genannt, wie es sich bisher darstellt: Kategorien werden als grammatisch in bezug auf Klassen von Wörtern definiert. Diese Klassen können aber selbst in der jeweiligen Form nur zustandekommen, wenn als Kriterium zur Gruppierung der Wörter diese Kategorien verwendet werden¹⁶.

Das Problem läßt sich lösen, wenn man sich klar macht, daß die Definition der grammatischen Kategorien in Relation zu einer Klasse von Wörtern eine abkürzende, nach Abschluß der Klassifikation gewählte Redeweise ist. Deutlich wird diese Anlage der Definition auch in MEL'ČUKs Ausführungen, in denen dem Verfasser praktisch immer schon eine vorliegende Klasse vor Augen schwebt (vgl. Kapitel 1). Daß es sich hier mehr oder weniger um ein Scheinproblem handelt, sollen die folgenden Überlegungen deutlich machen.

Im ersten Schritt wählt man eine Menge von Wortformen aus und fügt sie zu einem Lexem zusammen. Auf der Inhaltsebene entspricht diesem Vorgang, daß die gleichbleibenden Bedeutungskomponenten, über deren Vorliegen uns ja die Stammgemeinschaft dieser Wortformen informiert, definitiv zur lexikalischen Bedeutung dieses so gebildeten Lexems werden. Diese Zusammenfassung geschieht unter der Voraussetzung, daß der möglicherweise bei den einzelnen Wortformen verbleibende „Rest“ an Bedeutungskomponenten als grammatisch beschrieben werden kann. Dies folgt aus der Verwendung des Begriffspaares nichtgrammatische vs. grammatische Bedeutung. Die Grammatizität dieser restlichen Bedeutungskomponenten ist in diesem Augenblick noch als vorläufig zu bewerten. An diesem einen Lexem interessiert nur sein „Inhaltsmodell“, das heißt das Vorhandensein einer beliebigen nichtgrammatischen Bedeutung, begleitet evtl. von weiteren Bedeutungskomponenten, die als grammatisch zu beschreiben sind. Hieraus ergibt sich ein einfaches algorithmisches Vorgehen: dieses Inhaltsmodell wird mit denen verglichen, die sich aufgrund aller anderen Lexembildungen ergeben. Sind sie identisch, so sagt man, beide Wörter fielen in eine Klasse, sonst nicht¹⁷. Führt man ein solches Verfahren vollständig durch und wendet auf die so erhaltenen Inhaltsmodelle die Regeln zur Paradigmenbildung an – und eben darauf beruhen die im folgenden vorgestellten Inhaltsparadigmen –, so erhält man eine Liste der Inhaltsparadigmen, die dem unterliegen, was definitionsgemäß dann als Flexion zu bezeichnen ist. Bei diesem ersten Schritt hat man sich an MEL'ČUKs weiteren Kriterien zu orientieren: die ein-

16 Vgl. GASPAROV (1975, 73). Dieses Problem wird verwischt, wenn man, wie z.B. ŠTELING (1959, 57), behauptet, grammatische Kategorien seien Eigenschaften von Wortarten und brauchten bei jedem einzelnen Wort dieser Klassen nicht zu erscheinen.

17 Vom Problem der defektiven Paradigmen wollen wir hier absehen.

zelen Klassen sollen „möglichst umfassend“ sein¹⁸, oder es muß sich um „strukturell“ wichtige Wörter handeln. Will man jedoch dem sprachlichen Material keine Gewalt antun, so läßt sich dies nicht immer durchhalten (s.u., Inhaltsparadigma 4); dies besagt aber eben nur, daß das morphologische System einer Sprache gewachsen ist, so daß auch Relikte, „unsystematische“ Elemente, in ihm enthalten sein können. Nach dieser Einteilung des Materials, die einschließen kann, die Aufteilung in Bedeutungskomponenten in die beiden Gruppen zu verändern (man denke z.B. an die Frage, welchem Bereich die „Belebtheit“ bei den russischen Substantiven zuzuordnen ist), kann man dann anschließend sagen, daß die betreffenden Bedeutungen jeweils für die ganze Klasse von Wörtern, die ein bestimmtes Inhaltsparadigma realisieren, grammatisch sind. Diese Einstufung, und das ist die Grundlage, gilt aber ebenso für jedes einzelne Element der Klasse. Daß es widerspruchsfrei möglich ist, im Laufe dieser Untersuchung die Aufteilung der Bedeutungskomponenten zu ändern, sei noch durch folgenden Hinweis abgesichert: die in Abschnitt 2.1. genannte „semantische Vermutung“ besagt ja nur, daß eine gleiche Bedeutung vorliegt, nicht aber, welche von allen anzusetzenden Bedeutungskomponenten diese gleiche, später lexikalisch zu nennende Bedeutung ausmachen.

Selbstverständlich kann niemals „bewiesen“ werden, daß eine Beschreibung, die eine bestimmte Menge von grammatischen Kategorien enthält, die einzig richtige ist; bewiesen werden kann immer nur, daß eine Beschreibung den

18 Dies entspricht in etwa dem Kriterium der „Regularität“ von GASPAROV (1975, 71). Er unterscheidet jedoch nicht deutlich zwischen dem heuristischen Stellenwert dieses Kriteriums und dem systematischen Status des Obligatheitsprinzips. Wenn man fragt, welche Bedeutungskomponenten als grammatisch dargestellt werden sollen, so kann die Antwort sein: diejenigen, die die größte Klasse zu bilden gestatten, die also – in diesem Sinne – die regulärsten sind. Zu beachten ist aber, daß die Grammatizität von Bedeutung definitiv hergestellt werden kann, weil dies einzig von der Wahl der Klasse abhängt. Insofern ist die „Regularität“ keine Kritik an dem Obligatheitsgedanken MEL'ČUKs, sondern ein heuristisches Hilfsmittel, das zu entscheiden gestattet, wie die Klassen gebildet werden sollen, und so Willkür auszuschließen hilft. Auch GASPAROVs weitere Bemerkungen verdienen einen kurzen Kommentar. Unter Hinweis auf die „Nullmorpheme“ will er zeigen, daß die „Obligatorik“ jedenfalls nicht auf der Ausdrucksseite zu suchen sei. Hiermit vertritt er also nicht den Standpunkt, daß auch das Fehlen eines Signals selbst als Signal gewertet werden kann. Dieses Fehlen eines Signals kennzeichnet eine Form aber ebenso eindeutig wie eine von allen anderen verschiedene Endung – wenn man sich auf ein Paradigma bezieht. Auch der Einwand, der auf die Inhaltsebene zielt, ist nicht ganz stichhaltig. Hier will GASPAROV zeigen, daß auch grammatische Bedeutungen einen „Nullwert“ annehmen können, wenn nämlich das unmarkierte Glied einer Opposition vorliege. Hier drängt sich der Verdacht auf, daß die sprachliche und die linguistische Ebene miteinander verwechselt werden; „merkmallos“ zu sein, ist doch wohl eher die Bewertung einer Bedeutung, nicht aber die Bedeutung selbst. Das „Präsens“ ist so z.B. nicht einfach die merkmallose Stufe der Tempuskategorie zu nennen, da es sehr wohl einen positiven Gehalt aufweist, nämlich die Information „Gleichzeitigkeit mit dem innersprachlichen Bezugspunkt“.

an sie gestellten Forderungen entspricht, oder natürlich auch, daß eine andere Beschreibung nicht alle Fakten berücksichtigt, nicht widerspruchsfrei ist etc.

3. DIE INHALTPARADIGMEN DES RUSSISCHEN

Im folgenden sollen nacheinander die Inhaltsparadigmen des Russischen, also die Objekte, die der Formenbildung zugrunde liegen, dargestellt werden. Dazu wird jeweils die Struktur des Paradigmas genannt, d.h. diejenigen grammatischen Kategorien und/oder Bedeutungen, die es konstituieren. Außerdem soll jeweils vermerkt werden, ob es sich um eine geschlossene oder um eine offene Klasse von Wörtern handelt, die dem jeweiligen Inhaltsparadigma zugeordnet werden können. Diese Bemerkungen zur Realisierung der einzelnen Inhaltsparadigmen sollen dem Leser helfen, die Beschreibung nachzuvollziehen und zu kontrollieren; sie sind nicht systematischer Natur: es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, für alle Lexeme des Russischen im einzelnen zu entscheiden, welchem Inhaltsparadigma sie zugeordnet werden sollen (Zweifelsfälle ergeben sich u.U. z.B. bei defektiven Paradigmen), vielmehr ist hier nur erforderlich, möglichst sicherzustellen, daß jedes Wort einem Inhaltsparadigma zugeordnet werden kann, daß also kein Wort aus der Beschreibung herausfällt. Aus der Anlage der Untersuchung folgt, daß hier kein formaler Beweis vorgeführt werden kann, daß dies tatsächlich der Fall ist. Selbstverständlich steht aber die Klassifikation einer Nachprüfung jederzeit offen.

Praktisch betrachtet wurde das Material, das verschiedene Arbeiten zur russischen Grammatik präsentieren, in einem ersten Schritt daraufhin überprüft, welche Formen von den einzelnen Wörtern überhaupt bildbar sind; danach war dann zu prüfen, welche Inhaltsbeschreibungen diesen Formen gerecht werden. Ergeben sich dabei Probleme, so kommen wir unten auf sie zu sprechen. Dieses Vorgehen bedeutet keineswegs, daß die traditionelle Wortarteneinteilung unsere Beschreibung vollkommen determinieren würde; es geht ja einzig um die Frage der grammatischen Bedeutungen bzw. Kategorien. Die Frage allerdings, wie man zu allen jeweiligen Kategorien kommt, wird hier nicht mit allen Konsequenzen und in jeder Hinsicht verfolgt, wie oben angedeutet. Eine historische Interpretation steht ja hier sowieso nicht zur Diskussion. Wir haben es auch nicht als unsere Aufgabe betrachtet, die gesamte, umfangreiche Literatur zu den einzelnen grammatischen Kategorien des Russischen zu diskutieren, die auch zumeist ein anderes Interesse an ihrem Gegenstandsbereich hat. Dies muß einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Vorschläge, wie sie z.B. von VOLODIN und CHRAKOVSKIJ (1977) gemacht worden sind, regen allerdings dazu an, der Frage nachzugehen, ob in Einzelfällen andere Interpretationen der bzw. den sprachlichen Daten angemessener wären.

Die genannten Autoren behandeln speziell das Verhältnis von Tempus und Modus im Tatarischen, das es – ihrer Meinung nach – nicht gestattet, hier von

zwei verschiedenen, selbstständigen Kategorien zu sprechen¹. Desweiteren plädieren sie dafür, den Imperativ nicht der Kategorie Modus zuzurechnen (1977, 52f.), ohne allerdings eine Alternative aufzuzeigen. Bevor man den Vorschlag, Tempus und Modus als eine Kategorie zu betrachten, ähnlich übrigens auch Person und Numerus beim Verb (vgl. 1977, 54)², unbesehen aufgreift, sind jedoch zwei Dinge zu bedenken:

1) Die Beobachtungen, die die Autoren am Tatarischen (und anderen agglutinierenden Sprachen) machen, dürfen nicht einfach zu einer Übertragung auf das Russische führen. Die Konstruktion und die Begründung der Grammatizität einzelner Kategorien sind in jedem Falle einzelsprachlich zu leisten: solche Anregungen dürfen zu keinem neuen Apriori führen.

2) Die Lösung, zu der VOLODIN und CHRAKOVSKIJ aufgrund ihrer Beobachtungen kommen, ist nicht zwingend: wenigstens will es so scheinen. Das Dilemma, das ihren Überlegungen vorausgeht, entsteht aufgrund des folgenden – alten – Prinzips: „Jedes Wort, und damit auch jede seiner Wortformen muß alle grammatischen Kategorien ausdrücken, die dem gegebenen Wort als Vertreter einer bestimmten Wortart eigen sind“ (1977, 44). Neben den beiden von den Autoren diskutierten Möglichkeiten, den von ihnen beobachteten Widerspruch zwischen Datum und Theorie aufzuheben³, gibt es eine dritte: die Möglichkeit nämlich, eine Zwischenebene zwischen Wortformen und Wörtern einzuführen, eben die Ebene der Paradigmen. Die oben zitierte Auffassung gilt dann für Inhaltsparadigmen, nicht für Lexeme (bzw. für Lexeme nur in dem speziellen Fall des Identitätsverhältnisses zwischen Inhaltsparadigma und Lexem). Die Verwendung unseres Paradigmenbegriffes würde die Diskussion von VOLODIN und CHRAKOVSKIJ überflüssig machen, soweit diese darauf abzielt, formale Widerspruchsfreiheit der Beschreibung zu erreichen. Damit sei kein Urteil darüber gesprochen, ob es inhaltlich sinnvoller wäre, dem Vorschlag dieser Autoren zu folgen. Sie selber betonen, daß er einer sorgfältigen Überprüfung an nichtagglutinierenden Sprachen bedürfe (1977, 52).

Ein weiterer, ganz anderer Grund spricht gegen eine allzu radikale Veränderung der traditionellen Beschreibung (sofern nicht logische Unzulänglichkeiten offenbar werden): die im weiteren erarbeitete Wortartenklassifikation wird ja – nach den umfangreichen historischen Untersuchungen des Zweiten Teils –

1 Offenbar liegt dort der Fall vor, daß Verbformen entweder die Kategorie Tempus oder die Kategorie Modus ausdrücken, nie jedoch beide zugleich, so daß eine komplementäre Verteilung vorliegt.

2 Vgl. eine ähnliche Thematik bei ISAČENKO (1963), dem wir aber schon in seiner grundlegenden Argumentation für den Binarismus nicht folgen können, so daß auch die daraus hervorgehende Behandlung der Kategorie „Person“ nicht unseren Ansichten entsprechen kann.

3 Erstens; die theoretischen Prinzipien entsprechend abzuändern (wobei man nicht vergessen darf, daß auch „empirische“ Beobachtungen theoriegeleitet sind), oder, zweitens: eine solche Interpretation der Daten anzubieten, die den theoretischen Prinzipien nicht (mehr) widerspricht. – Diesen Weg wählen die genannten Autoren.

nicht zuletzt deshalb unternommen, um aufzuzeigen, welches Ergebnis man erhalten würde, wenn nach den methodischen Maximen klassifiziert würde, an denen diese Autoren von uns gemessen wurden, also auch mit dem Ziel, dem Leser einen Vergleich der Wortartenklassifikationen bei den analysierten Autoren mit einer methodisch stringenteren zu ermöglichen. Diese Absicht bedingt es, die Vergleichsgrundlage nach Art und Struktur möglichst ähnlich zu halten. Insofern erfolgt die Übernahme bekannter grammatischer Kategorien ganz bewußt und auch auf die Gefahr hin – die im gleichen Augenblick keine mehr ist –, daß sich Teile solch einer traditionellen Beschreibung im Laufe weiterer, ins einzelne gehender, Untersuchungen als revisionsbedürftig erweisen könnten.

Auf das Material vorliegender Beschreibungen (Grammatiken) also wird – ohne daß dies hier im einzelnen mechanisch vorgeführt zu werden brauchte, der oben diskutierte Schritt der Lexem- und Paradigmenbildung angewendet. Dabei hat man sich zwischen zwei Strategien zu entscheiden, die BULYGINA (1977, 176) das „Prinzip der Differentiation“ und das „Prinzip der Unifikation“ nennt. Das erstere läßt zu, für verschiedene Lexemklassen verschiedene Mengen von grammatischen Bedeutungen einer und derselben grammatischen Kategorie anzusetzen⁴; das letztere entspricht der Tendenz „zum Aufstellen eines möglichst allgemeinen Systems morphologischer Kategorien“ innerhalb einer Einzelsprache. Diesem, in der Praxis vorherrschenden Prinzip schließen wir uns hier an, da es erlaubt, den Aspekt der „syntagmatischen Einfachheit“ (1977, 190), nämlich die Formulierung von möglichst allgemeinen Regeln zur Konstruktion und Decodierung von Äußerungen, neben dem Aspekt der „paradigmatischen Einfachheit“ in gleicher Weise zu berücksichtigen. Mit anderen Worten, diese zweite Tendenz könnte man auch folgendermaßen charakterisieren: *So viele homonyme Formen wie nötig, so wenige homonyme Formen wie möglich!*

Wir stellen uns vor, daß eine Beschreibung der Ausdrucksmittel, der ja diese Inhaltsparadigmen eine Grundlage verschaffen sollen, nach folgenden Prinzipien verfahren könnte:

- 1) Beschrieben wird grundsätzlich jeweils die Realisierung eines Inhaltsparadigmas.
- 2) Innerhalb eines Paradigmas wird jeweils gleichzeitig nur die Realisierung derjenigen grammatischen Bedeutungen behandelt, die synkretisch ausgedrückt werden.
- 3) Stimmen verschiedene Inhaltsparadigmen in Teilen überein, so können sie zur Beschreibung der Ausdrucksmittel dieser Teile zusammengefaßt werden.

4 Wobei offenbleibt, ob dann noch die gleiche Kategorie vorliegt.

1. KASUS

Das erste Inhaltsparadigma wird durch die Kombination einer nichtgrammatischen Bedeutung mit den Bedeutungen der grammatischen Kategorie *Kasus* gebildet. Bei sechs Kasus läßt sich das Inhaltsparadigma folgendermaßen darstellen⁵.

nichtgrammatische Bedeutung	Nominativ
	Genitiv
	Dativ
	Akkusativ
	Instrumental
	Präpositiv

Die nichtgrammatische Bedeutung erscheint hier als ungegliedert, weil unser Interesse auf sie nicht gerichtet ist.

Wörter, die in diese Klasse fallen, d.h. die dieses Inhaltsparadigma realisieren, weisen also sechs Wortformen auf, bzw., anders ausgedrückt, jeweils sechs Wortformen, die sich bei gleichbleibender nichtgrammatischer Bedeutung genau diesem Inhaltsparadigma gemäß anordnen lassen, kann man deshalb als Wortformen eines Wortes bezeichnen.

Da es sich versteht, daß bei einem entsprechenden „Test“ keine Bedeutungskomponenten „übrigbleiben“ dürfen, gehören in diese Klasse nur diejenigen Wörter, deren grammatische Bedeutungen von der Kategorie Kasus vollständig abgedeckt sind. In den Termini der traditionellen Grammatik gesprochen, sind diese z.T. „Numeralia“, wie z.B. ПЯТЬ („5“), das für die Formen пять, пяти, пяти, пять, пятью, пяти steht. Insgesamt gehören hierher alle Wörter, deren nichtgrammatische Bedeutung für sich, d.h. nicht in Verbindung mit anderen Wörtern, eine Zahlbedeutung zwischen „3“ und „900“ ausmacht, insgesamt 34 Wörter.

Ferner realisieren dieses Inhaltsparadigma die 9 sog. Kollektivzählwörter von „2“ bis „10“, also z.B. ПЯТЕРО, das für die sechs Formen пятеро, пятерых, пятерым, пятеропятеро/пятерых⁶, пятерыми, пятерых steht.

Ferner gehören hierher die Wörter СКОЛЬКО, СТОЛЬКО, НЕСКОЛЬКО und ПОЛТОРАСТА.

Von den traditionelle „Pronomen“ genannten Wörtern gehört gleichfalls ein Teil in diese Klasse, z.B. СЕБЯ, КТО⁷, ЧТО, deren Kombinationen mit

5 Zur Zahl der Bedeutungen der Kategorie Kasus s.u.

6 Die Frage, wie die Auswahl unter diesen beiden Formen zu beschreiben ist, lassen wir beiseite; wichtig ist allein, daß es möglich ist, diese Auswahl deterministisch, d.h. in jedem Einzelfalle eindeutig, zu bestimmen. Bekanntlich wird sie gesteuert durch Faktoren, die in konkreten Texten vorliegen.

КОЕ-, -ТО, -НИБУДЬ und -ЛИБО, ferner НИКТО und НИЧТО, НЕКОГО und НЕЧЕГО⁸.

Es handelt sich, wie aus diesen Aufzählungen ersichtlich ist, um eine geschlossene Klasse⁹. Da kein Wort dieser Klasse sechs verschiedene Wortformen aufweist, müßte es eigentlich darum gehen, ob man mit weniger Kasus auskommt. Die Entscheidung für sechs Kasus wird hier in Übereinstimmung mit dem oben erläuterten Prinzip der Unifikation getroffen.

-
- 7 Falsch ist es, zu sagen, wie NIKITEVIČ (1963, 73) dies tut, КТО („wer“) könne sowohl Singular- wie Pluralbedeutung haben; richtig ist vielmehr, daß dieses Wort in bestimmter Hinsicht neutral ist hinsichtlich der Numerus-Kongruenz.
- 8 Wie auch СЕБЯ („sich“), weisen diese beiden Lexeme ein defektives Paradigma auf – das Fehlen des Nominativs kann man sich erklären als Ergebnis einer Interaktion zwischen der nichtgrammatischen und der bzw. den grammatischen Bedeutung(en); vgl. zu diesem Problem, auf das wir noch genauer eingehen, ANDREEV (1975).
- 9 Als Beispiel für Problemfälle, die sich bei der Beschreibung ergeben können, seien hier НЕКТО und НЕЧТО genannt, die nur die gleichlautenden Nominativformen kennen, jedoch aufgrund ihrer nichtgrammatischen Bedeutung („ein gewisser“, „etwas“) nicht als Teil des Paradigmas von НЕКОГО bzw. НЕЧЕГО („es ist niemand/nichts da“) aufgefaßt werden können. Dies ist im übrigen ein Beispiel dafür, daß die „semantische Vermutung“ zurückgewiesen werden kann. Das praktische Interesse an den beiden Nominativen ist natürlich gering, da hier keine Formenbildung zu beschreiben ist.

2. KASUS, NUMERUS

Ein zweites Inhaltsparadigma wird durch die Kombination der grammatischen Kategorien *Numerus* und *Kasus* gebildet. Da die Kategorie Numerus im Russischen zwei grammatische Bedeutungen umfaßt, nämlich „Singular“ und „Plural“, ergeben sich mit den sechs Kasusbedeutungen¹⁰ insgesamt zwölf verschiedene Kombinationen, so daß das Inhaltsparadigma folgendermaßen veranschaulicht werden kann:

nichtgrammatische Bedeutung	Singular	Nominativ
		Genitiv
		Dativ
		Akkusativ
		Instrumental
		Präpositiv
	Plural	Nominativ
		Genitiv
		Dativ
		Akkusativ
		Instrumental
		Präpositiv

Dieses Inhaltsparadigma realisieren nur genau zwei Wörter, nämlich die sogenannten „Personalpronomen der 1. und 2. Person“, also Я/МЫ („ich/wir“) und ТЫ/ВЫ („du/ihr“). Hierzu sind einige Bemerkungen nötig. Die Klasse ist vom Umfang her klein, sie genügt aber MEL’ČUKs Bedingung, daß in einem solchen Falle strukturell wichtige Wörter zu ihr gehören sollen. Es ist auffallend, daß es sich bei beiden Lexemen z.T. um Suppletivformen handelt, was die Aussdrucksseite der Wortformen betrifft¹¹. Wenn die Wortformen я, меня, мне, меня, мной, мне, мы, нас, нам, нас, нами, нас (und entsprechende bei ТЫ/ВЫ) trotzdem zu einem Lexem zusammengefaßt werden, so geschieht dies aufgrund ihrer komplementären Verteilung bezüglich ihrer Bedeutungskomponenten. Dabei muß dem Einwand begegnet werden, „wir“ könne nicht als Plural zu „ich“ aufgefaßt werden, da mit „wir“ eben nicht „viele Sender“ gemeint seien, sondern „der Autor des Redeaktes und noch andere Personen“ (ISAČENKO 1975, 479)¹², oder, noch genauer: „das Pronomen *wir*, welches gemeinhin als Pluralform des Pronomens *ich* aufgefaßt wird, bezeichnet keineswegs eine Vielheit von ‘Ichs’, sondern vielmehr eine Gruppe von Personen, zu der auch ich gehöre.“ (1975, 66)¹³ Wenn ein Redeakt *per definitionem* genau einen Sprecher

10 Auch hier gilt, daß man theoretisch mit einer geringeren Anzahl von Kasus auskommen könnte.

11 Jedenfalls in einer geläufigen Auffassung. Zum Problem vgl. allgemein MEL’ČUK (1972).

12 Vgl. auch GRAMMATIKA (1953, 388); PANZER (1975, 94) dazu: „irrelevant“.

13 ISAČENKO’s „formelhafte“ Darstellung dieses Sachverhaltes – der Plural von *a* sei nicht als $a + a + a \dots$ zu notieren, sondern als $a_1 + a_2 + a_3 + \dots$ – trifft den Kern der

hat, so folgt allein daraus schon, daß „wir“ nicht „viele Sender“ meinen kann; dies kann aber dann keine empirische Behauptung über die Bedeutung dieser Wortformen sein, sondern ist vielmehr eine einfache logische Konsequenz aus bestimmten, vorher gewählten, Definitionen. Man kann aber selbstverständlich sagen, „wir“ verweise auf mehrere Personen, von denen jede auf sich als „ich“ bezugnehmen kann, was in einem konkreten Sprechakt jeweils eine tut. Das Argument, „wir“ könne nicht als Plural zu „ich“ – und entsprechend nicht „ihr“ zu „du“ – aufgefaßt werden, erweist sich also als nicht stichhaltig¹⁴. Dies hat unmittelbare Konsequenzen für die Behandlung des Numerus: es könnte ja auch „Singular“ bzw. „Plural“ als Teil der nichtgrammatischen Bedeutung aufgefaßt werden. Dieses zweite Inhaltsparadigma wäre dann mit dem ersten identisch und fiel mit ihm zusammen. Eine unmittelbare Folge wäre aber, daß die hier Singular- und Pluralformen genannten Wortformen *nicht* als Wortformen eines Wortes betrachtet werden können, da dies definitionsgemäß eine gleichbleibende nichtgrammatische Bedeutung voraussetzt. Es gibt also logisch zwei Möglichkeiten: entweder beschreibt man „wir“ als Plural zu „ich“, dann *müssen* die Numerusbedeutungen als *grammatisch* behandelt werden; oder man faßt die Numerusbedeutungen als Teil der *nichtgrammatischen* Bedeutung auf, dann handelt es sich aber *um verschiedene Lexeme*.

Definitionsgemäß ist auch ausgeschlossen, zu sagen, diese Wörter drückten die *grammatischen* Bedeutungen „1. Ps.“ bzw. „2. Ps.“ aus¹⁵, da dann das Prinzip der obligatorischen Auswahl auf eine Tautologie hinausliefe.

Neben der inhaltsbezogenen Argumentation von ISAČENKO u.a. gibt es noch die formale Argumentation von PANZER. Er lehnt für diese Wörter eine Numerus- (und Personal-)flexion ab, „weil in diesen Dimensionen [= Kategorien, S.K.] die Stamm-Morpheme, nicht die Flexionsmorpheme wechseln!“ (1975, 93) Wenn man einen solchen Standpunkt konsequent vertritt, wären damit erstens suppletive Erscheinungen a priori ausgeschlossen, was nur schwer

Sache genau nicht: erstens müßten hier wohl Zeichen zur Verknüpfung von Mengen verwendet werden, da es nicht um algebraische Summen geht. Zweitens gehört zur Verwendung des Plurals als Voraussetzung – die Pluraliatantum lassen wir einmal außer acht –, daß über verschiedene Individuen gesprochen wird. Eine Vereinigung identischer Mengen, also $a \cup a \cup a \dots$, ergibt nie etwas anderes als diese Menge selbst, also, wenn man will, den „Singular“. Der Einwand ist also bei näherer Betrachtung eine definitorisch gültige Wahrheit.

14 Ganz ähnlich begegnet NIKITEVIČ (1963, 72) diesem Einwand: „Es ist leicht, einzusehen, daß eine beliebige Form des Plurals nicht auf eine vielfache Wiederholung eines und desselben Gegenstandes, sondern auf eine Menge gleichartiger Gegenstände hinweist.“

Der Fehler liegt bei den besprochenen Einwänden wohl darin, daß die Code-Bedeutung „potentieller Sender“ mit der Text-Bedeutung „aktueller Sender“ verwechselt wird.

15 BONDARKO (1975, 57) z.B. kennt eine „morphologische Kategorie“ ‘Person’ bei den Pronomen.

plausibel zu machen ist, zum zweiten wechseln unserem Verständnis nach sehr wohl auch Flexionsmorpheme, so daß wir von einer grammatischen Kategorie Numerus durchaus sprechen können.

Eine grammatische Kategorie *Genus* taucht hier nicht auf, und es ist auch falsch, folgendes zu behaupten: „Das Genus der Pronomina *ich* und *du* wird durch den Kontext festgelegt.“ (NIKITEVIČ 1963, 46) Richtig ist folgende Formulierung: mit „ich“ wie „du“ kann man sich auf eine Person beliebigen Geschlechts beziehen, wobei aus dem – sprachlichen oder sonstigen – Kontext ersichtlich wird, welchen Geschlechts. Dies hat aber nichts mit dem Genus der Wörter zu tun. Wenn also keine grammatische Bedeutung ‘Genus’ vorhanden ist, diese Wörter aber trotzdem in Kongruenzrelationen eingehen, vgl. я читал („ich las“, Verb mit masc. Form) gegen я читала („ich las“, Verb mit fem. Form), so ist klar, daß die Kongruenz sich hier nur nach der nichtgrammatischen Bedeutung, bzw., da diese in dieser Hinsicht neutral ist, nach dem kontextspezifischen Gebrauch richten kann. Dies gilt es für spätere Erörterungen der Genusbeschreibung im Auge zu halten.

3. KASUS, NUMERUS, GENUS (IM SG.)

Dieses stichwortartig angedeutete Inhaltsparadigma wird (nur) von dem „Personalpronomen der 3. Person“, d.h. ОН (ОН, ОНА, ОНО, ОНИ im Nom.) realisiert, weshalb es im Anschluß an das zweite Inhaltsparadigma behandelt werden soll. Seine Struktur lautet:

nichtgrammatische Bedeutung	Singular	Nominativ	masc.
			fem.
			neutr.
		Genitiv	masc.
			fem.
			neutr.
	Dativ	masc.	
		fem.	
		neutr.	
	Akkusativ	masc.	
		fem.	
		neutr.	
	Instrumental	masc.	
		fem.	
neutr.			
Präpositiv	masc.		
	fem.		
	neutr.		
Plural	Nominativ		
Plural	Genitiv		
Plural	Dativ		
Plural	Akkusativ		
Plural	Instrumental		
Plural	Präpositiv		

Die Pluralformen dieses Wortes können zusammen mit den Singularformen als ein Paradigma behandelt werden, da sie hinsichtlich der Numeruskategorie eine kombinatorische Ergänzung darstellen und der Unterschied nur in der Genuskategorie liegt.

Am Beispiel dieses Wortes läßt sich ein allgemeines Problem verdeutlichen. Manchmal ist es rein formal gesehen möglich, ein Inhaltsparadigma als Teil eines anderen darzustellen. So könnte man sich z.B. überlegen, ob nicht das Inhaltsparadigma von ОН als Teil des umfassenderen Adjektivparadigmas (s.u.) betrachtet werden kann. Das hieße, daß dieses Wort für die Formenbildung als Adjektiv mit defektivem Formenbestand gelten würde. Eine solche Interpretation verbietet sich aber aufgrund der völlig anderen Gebrauchsweise von ОН, verglichen mit „Adjektiven“, was wir als heuristisches Argument gelten lassen wollen. Parallele, aber umgekehrt verlaufende Argumente werden später dazu führen, „Adjektive“, die z.B. Kurzformen nicht kennen, dennoch nicht als Realisierung dieses dritten Inhaltsparadigmas zu werten, sondern als unvollständige Adjektivparadigmen.

Es ist schließlich formal möglich, auch „Pronomen“ wie МОЙ, ТВОЙ, СВОЙ u.a. als Realisierung dieses Inhaltsparadigmas aufzufassen (zu einer ausführlicheren Diskussion s.u.), die nun wieder in ihrer Gebrauchsweise den „normalen Adjektiven“ ähnlicher sind als ОН. Konsequenzen hat diese Zuord-

nung für die weiter unten erarbeitete hierarchische Klassifikation nicht; dies als aposteriorisches Argument.

4. KASUS, GENUS

Auch dieses Inhaltsparadigma wird gleichfalls nur von einer sehr begrenzten Anzahl von Wörtern realisiert. Gemeint ist die Kombination einer nichtgrammatischen Bedeutung mit jeweils einer Bedeutung der grammatischen Kategorien *Kasus* und *Genus*. Insgesamt gibt es 18 solcher Kombinationen:

nichtgrammatische Bedeutung	Nominativ	masc.
		fem.
		neutr.
	Genitiv	masc.
		fem.
		neutr.
	Dativ	masc.
		fem.
		neutr.
	Akkusativ	masc.
		fem.
		neutr.
	Instrumental	masc.
		fem.
		neutr.
	Präpositiv	masc.
		fem.
		neutr.

Dieses Inhaltsparadigma realisieren die Lexeme ДВА, ОБА und ПОЛТОРА, jedoch ist festzustellen, daß eine große Anzahl homonymer Formen angesetzt werden muß, um dieses Inhaltsparadigma „zu füllen“; es wäre vielleicht konsequenter, die Genusdifferenzierung nur für den Nominativ/Akkusativ vorzunehmen¹⁶. Alle Formen könnten dennoch zu einem Paradigma zusammengefaßt werden.

16 Zumal, wenn die Formen *обеих*, *обеим*, *обеими* (Gen., Dat. und Instr. fem.) als veraltet oder veraltend nicht mehr berücksichtigt werden. Dieser von verschiedenen Grammatiken vertretenen Ansicht widersprechen allerdings die Daten von GRAUDINA et al. (1976, 256), die unsere Darstellung rechtfertigen.

5. KASUS, NUMERUS, GENUS (MASC.)**6. KASUS, NUMERUS, GENUS (FEM.)****7. KASUS, NUMERUS, GENUS (NEUTR.)**

In diesem Abschnitt soll das traditionell so genannte Substantiv behandelt werden. Wenn man Ausdrucks- und Inhaltsseiten streng trennt, so ergibt sich hier als erste Konsequenz, daß auf der Bedeutungsebene drei Inhaltsparadigmen anzusetzen sind, die freilich ganz parallel konstruiert sind, weil sie sich nur in der Bedeutung der grammatischen Kategorie *Genus* unterscheiden, die jeweils in einem Paradigma konstant, nichtvariabel, ist. Zur Frage der Anzahl der Bedeutungen der Kategorie *Genus* siehe unten. Die Anzahl der Wortformen wird also allein bestimmt durch die Kombination der grammatischen Bedeutungen der Kategorien *Kasus* und *Numerus*:

nichtgrammatische Bedeutung	masc.	Singular	Nominativ
			Genitiv
			Dativ
			Akkusativ
			Instrumental
			Präpositiv
		Plural	Nominativ
			Genitiv
			Dativ
			Akkusativ
			Instrumental
			Präpositiv

nichtgrammatische Bedeutung	fem.	Singular	Nominativ
			Genitiv
			Dativ
			Akkusativ
			Instrumental
			Präpositiv
		Plural	Nominativ
			Genitiv
			Dativ
			Akkusativ
			Instrumental
			Präpositiv

nichtgrammatische Bedeutung	neutr.	Singular	Nominativ
			Genitiv
			Dativ
			Akkusativ
			Instrumental
			Präpositiv
		Plural	Nominativ
			Genitiv
			Dativ
			Akkusativ
			Instrumental
			Präpositiv

Strenggenommen ist es falsch, schon auf dieser Ebene von *einer* oder *der* Substantivklasse zu sprechen. Eine konsequente Beachtung der gewählten Prinzipien läßt dies nicht zu.

In diese Klassen fallen neben den „eigentlichen Substantiven“ auch einige „Zahlwörter“, wie ТЫСЯЧА, МИЛЛИОН, ПОЛОВИНА, ТРЕТЬ, ДЕСЯТОК, СОТНЯ, nicht dagegen die „indeclinablen Substantive“, sie bilden eigene Klassen (s.u.).

Zur Struktur und Darstellung dieser drei Inhaltsparadigmen sind ausführlichere Bemerkungen nötig.

Zunächst zur Kategorie *Numerus*, die am wenigsten problematisch ist, was die Anzahl ihrer Bedeutungen angeht. Schwieriger freilich ist die Frage nach dem Instruktionwert dieser Bedeutungen, doch ist dies nicht Thema der vorliegenden Arbeit. Das in verschiedenen Arbeiten aufgeworfene Problem, ob die Singular- und Pluralformen zu einem Lexem gehören oder zwei Lexeme darstellen, braucht hier nicht mehr ausführlich behandelt zu werden¹⁷. Wie ZALIZNJAK richtig feststellt, beruht die Entscheidung für die zweite Variante auf der Forderung, alle nominativen Elemente müßten für alle Formen eines Wortes gleich sein (1967, 56). Wenn man zwischen grammatischen und nichtgrammatischen und nominativen und syntaktischen Bedeutungselementen unterscheidet, so gibt es keinen zwingenden Grund, an dieser Forderung festzuhalten.

Die Behandlung der *Singulariatantum* bereitet keinerlei Schwierigkeiten: hier liegt einfach der Fall vor, daß es aufgrund der nichtgrammatischen Bedeutung schwierig, unüblich oder unmöglich ist, Pluralformen zu bilden. Bei Bedarf kann dies aber jederzeit geschehen, so daß hier eine potentielle Möglichkeit zur Bildung dieser Formen besteht. Außerdem gilt ja, daß auch von „normalen“ Substantiven längst nicht alle Wortformen mit gleicher Häufigkeit gebraucht werden: der Gegensatz zu den *Singulariatantum* erweist sich somit als eher graduell denn qualitativ. Sie können praktisch wie defektive Substantive behandelt werden¹⁸.

Bei den *Pluraliatantum* scheint ISAČENKO (1975, 77f.) keinen grundsätzlichen Unterschied zu den *Singulariatantum* zu sehen; ganz anders dagegen ZALIZNJAK, mit dessen Argumenten wir uns hier auseinandersetzen müssen. Bei den *Pluraliatantum* ist es nicht möglich, Singularformen zu bilden; dies ist unbestritten. Gleichfalls unbestritten ist die Tatsache, daß *Pluraliatantum* sowohl für einen wie für mehrere Gegenstände *benutzt* werden können. Wir stimmen mit ZALIZNJAK (1967, 58) jedoch nicht darin überein, daß man daraus den Schluß ziehen kann, die *Pluraliatantum* hätten sowohl eine grammatische Singular- wie Pluralbedeutung. Für ZALIZNJAK (1967, 59) folgt daraus die Homonymie beider Reihen. Eine kurze Überlegung zeigt, daß es kein tragfähiges Argument ist, den Unterschied zwischen *Singularia-* und *Pluraliatantum* damit zu

17 Zu diesem Problem vgl. in neuerer Zeit SOBOLEVA (1979b), die eher für eine Trennung argumentiert.

18 Hier stimmen wir mit ZALIZNJAK (1967, 57ff.) überein.

begründen, daß von letzteren die „fehlenden“ Formen nicht gebildet werden können. Wenn eine Wortform – wie z.B. сани („Schlitten“, Nom.) –, die aufgrund ihrer phonologischen Struktur unzweifelhaft den Pluralformen anderer Substantive gleichzustellen ist, auch für die Bezeichnung *eines* Gegenstandes verwendet werden kann, wozu sollte dann eine Singularform noch dienen? Es kann synchron gesehen also gar nicht verwundern, wenn solche Formen nicht möglich sind¹⁹. Zweitens ist offenkundig, daß diese Formen selbst nie erkennbar werden lassen, ob ein Gegenstand gemeint ist oder mehrere. Das ist eine Sache des Kontextes. Dieser Kontext kann sprachlicher Natur sein, vgl. одни сани („ein Schlitten“, Nom. Pl.), aber auch rein situativ: wenn ich von мои брюки („meine Hosen“) rede, so macht nur die Redesituation klar, wenn ein sprachlicher Kontext fehlt, ob eine Hose oder mehrere Hosen gemeint sind. Da alle kongruierenden Formen immer im Plural stehen – dies berücksichtigt ZALIZNJAK offenbar nicht –, liefern auch sie keinen heuristisch tauglichen Anhaltspunkt, im Gegenteil: diese Tatsache unterstreicht, daß den Pluraliatantum einzig und allein die grammatische Bedeutung Plural zuzuschreiben ist. Die *syntagmatische* Komponente dieses Bedeutungselementes bleibt offenkundig in jedem Falle unbeeinflusst. Auffallend an den Pluraliatantum ist demnach die Tatsache, daß der *nominative* Teil des grammatischen Bedeutungselementes überlagert oder aufgehoben werden kann durch Hinzusetzen eines weiteren Wortes, dessen *nicht-grammatische* Bedeutung der grammatischen Bedeutung Singular äquivalent ist, nämlich одни („ein“, Pl.). ZALIZNJAK zerstört also neben einer unnötigen Erweiterung der betreffenden Paradigmen unnötigerweise die Gültigkeit der Kongruenzregeln. Die hier angestellten Überlegungen sollten zeigen, daß weder das eine noch das andere für eine auch semantisch befriedigende Behandlung der Pluraliatantum notwendig ist, die somit tatsächlich als Parallelfälle zu den Singulariatantum aufgelöst werden können, wobei sich die Unterschiede sozusagen definitiv ergeben. Freilich mußte diese Auffassung hier begründet werden, und dies fehlt in der Tat in vielen Darstellungen.

Bekanntlich läßt sich bei Pluraliatantum ein Genus nicht feststellen²⁰; ISAČENKO zieht daraus den Schluß, sie gehörten gar keinem an (1975, 48), was zur Folge hätte, daß für sie ein eigenes Inhaltsparadigma angesetzt werden müßte. Hier ist jedoch eine andere Sehweise möglich: wir besitzen kein heuristisches Mittel, das es gestatten würde, über die Genusbedeutung zu entscheiden; folglich kann auch die Frage nicht beantwortet werden, ob überhaupt eine Genusbedeutung vorliegt oder nicht (zudem geht es ja in der Grammatik nicht um ontologische Probleme). Da es weiter für Erscheinungen wie die Kongruenz gleich-

19 Eine andere Frage ist, *warum* diese Pluralformen auch zur Bezeichnung der „Einzahl“ verwendet werden können. Ob hierauf eine synchrone Antwort möglich ist, ist fraglich.

20 Bei SEREBRENNIKOV ist dies eine der implikativen Beziehungen, die zwischen sprachlichen Elementen generell gültig sein soll (1974, 308): „Das Genus der Substantive wird in den Pluralsuffixen weniger deutlich ausgedrückt.“

gültig ist, welchem Genus diese Wörter angehören, kann man diese Entscheidung einfach offenlassen bzw. die Zuordnung nach der größten Ähnlichkeit der Endungen zu denen „normaler Substantive“ vornehmen.

Als zweite ist die Kategorie *Kasus* zu behandeln. Hier stellt sich natürlich zunächst die Frage nach der Anzahl der grammatischen Bedeutungen dieser Kategorie. Diese Frage wird gewöhnlich so gestellt: sollen sechs, acht oder mehr Kasus angesetzt werden? Man sollte jedoch nicht einfach an dem Nachweis vorbeigehen, daß es überhaupt sinnvoll ist, mindestens 6 Kasus aufzustellen. Eine einfache Methode kann man sich folgendermaßen vorstellen. Es können zunächst so viele Kasus angesetzt werden, wie maximal unterschiedliche Formen pro Numerus auftreten; dies sind 5 (vgl. рука, руки, руке, руку, рукой). Entsprechen einer von diesen Formen zwei im anderen Numerus und sind diese füreinander nicht substituierbar, so wird das Kasusschema um einen Kasus erweitert. Auf diese Weise erlauben z.B. die Formen *рукам, руках* die Trennung eines Dativ von einem Präpositiv, die aufgrund der Singularform *руке* nicht notwendig ist. Das Prinzip der Unifikation (s.o.) führt dann dazu, jedesmal, wenn diese Kategorie auftritt, sechs Kasus anzusetzen. Es wird aber kein Kasus aufgestellt, der stets nur durch Formen ausgedrückt werden würde, die Formen eines anderen Kasus homonym sind. Dies entspricht der Maxime, so wenig homonyme Formen wie möglich zu benutzen. Zu den sechs „normalen“ Kasus kommt auch ZALIZNJAK (1967, 42f.). Sein Verfahren bringt ihn aber auch dazu, noch weitere Kasus anzusetzen. Vor allem zwei sind es, mit denen wir uns hier beschäftigen müssen.

So kennt neben anderen ZALIZNJAK (1967, 43) einen „2. Präpositiv“. Halten wir zunächst einige Fakten fest: 1) Dieser Präpositiv Sg. auf /-’u/ betrifft nur das erste der drei hier angegebenen Inhaltsparadigmen, also maskuline Substantive. 2) Er ist zahlenmäßig auch innerhalb dieser Teilmenge schwach vertreten: „An die hundert Substantive“²¹ bei z.B. über 13 Tausend, die ZALIZNJAK untersucht hat, also bei höchstens 1% der Fälle. 3) Das Auftreten der Endung /-u/ ist komplementär verteilt: nur nach den Präpositionen *в* und *на*, sofern diese lokal gebraucht werden²². 4) Die syntagmatische Information ist die gleiche wie bei dem gewöhnlichen Präpositiv auf /-e/. Ob eine veränderte nominative Bedeutungskomponente dieses Bedeutungselementes vorliegt, kann wegen des stets gleichzeitigen Auftretens von *в* oder *на* schlecht überprüft werden. Diese Feststellungen veranlassen uns, den „2. Präpositiv“ als individuelle Eigenschaft einzelner Wörter, nicht aber als allgemeinen Zug des Systems zu betrachten²³. Aufgabe einer Beschreibung der Ausdrucksmittel ist es, die Bedingungen des Auftretens der beiden Allomorphe zu präzisieren.

21 ISAČENKO (1975, 95).

22 ISAČENKO (1975, 95) kennt einige Einschränkungen.

23 GRAUDINA et al. (1976, 135) sprechen deshalb auch von einem hier zu beobachtenden Prozeß der „Phraseologisierung“.

Ähnliche Argumente sprechen gegen einen „2. Genitiv“, den „Partitiv“:

- 1) Wiederum ist nur das erste Inhaltsparadigma betroffen, zudem nur wenige seiner potentiellen Realisierungen²⁴.
- 2) Dort, wo traditionell die Endung /-u/ vorgeschrieben ist, wird heute tatsächlich auch schon die Endung /-a/ verwendet²⁵.
- 3) Zu einem guten Teil handelt es sich bei dem Auftreten dieses „Partitivs“ um feststehende Wendungen, um Phraseologismen also. Wir entscheiden daher wie oben²⁶.

Neben der Frage nach der Anzahl der Kasus besteht noch die Frage der Bedeutung der Kasus. Der Suche nach außersprachlichen Bezugspunkten, die gerade hier umstritten ist, stehen methodische Schwierigkeiten entgegen: es ist nicht zwingend, daß all diejenigen Relationen, die beim Gebrauch eines bestimmten Kasus zwischen den bezeichneten *Gegenständen* bestehen (sollen), automatisch auch die Bedeutung dieses Kasus ausmachen sollen. An Beispielen, wo diese Kenntnis fehlt, läßt sich vielmehr zeigen, daß diese Relationen aufgrund unserer Kenntnis der außersprachlichen Wirklichkeit, also unserer Erfahrung, hergestellt werden. Vom grammatischen Standpunkt ist beispielsweise der Genitiv in дом брата („das Haus des Bruders“) dem in кусок мяса („ein Stück Fleisch[es]“) vollkommen gleich: wir *interpretieren* ihn aufgrund unserer Kenntnis der *nichtgrammatischen* Bedeutungen einmal „possessiv“, das andere mal „partitiv“. Wissen wir nicht, was die Wörter heißen, können wir auch nicht über die Art des Genitivs entscheiden.

Als einen deutlichen Hinweis auf das Vorliegen einer syntaktischen bzw. nichtsyntaktischen Bedeutungskomponente kann man auch folgende Beobachtung werten: wenn auch Substantive des Russischen u.U. nur im Singular oder nur im Plural auftreten, so fehlen doch aus systematischen Gründen niemals einzelne Kasusformen innerhalb des Singulars oder des Plurals – anders etwa als bei den Personalformen der Verben. Das zeigt an, daß im Numerus eine codeexterne Referenz enthalten ist, im Kasus jedoch nicht (mehr). Mit anderen Worten: die nichtgrammatische Bedeutung kann also auf die Realisierung der Numerusbedeutung Einfluß nehmen (vgl. ANDREEV 1975), wie das ja auch vielfach zu beobachten ist, auf die Kasusrealisierungen jedoch nicht, sofern die nichtgrammatische Bedeutung nicht selbst syntagmatische Instruktionen enthält (s. den fehlenden Nominativ von себя, „sich“!)²⁷.

Schließlich noch zum *Genus*. Im ersten Kapitel war die Frage aufgeworfen worden, mit welcher Berechtigung das Genus bei russischen Substantiven als

24 Eine andere Ansicht vertritt STANIŠEVA (1971, 95ff.).

25 Vgl. ISAČENKO (1975, 91); GRAUDINA et al. (1976, 121ff.).

26 So jeweils auch GLADKIJ (1969, 117); vgl. auch (1973, 26) zu dem Hinweis, eine experimentelle Überprüfung der formalen Definition habe im wesentlichen die Elemente der traditionellen Beschreibung bestätigt.

27 ANDREEV's Ausführungen sollten demnach dahingehend korrigiert werden, daß die von ihm angesprochenen stochastischen Zusammenhänge nur für solche grammatischen Bedeutungen zu untersuchen sind, die (auch) codeextern zu interpretieren sind.

grammatische Bedeutung (nicht Kategorie!) aufgefaßt wird bzw. werden kann. Es folgt dies aus einem einfachen Prinzip, das wir folgendermaßen formulieren können: *Eine Bedeutung, die im Rahmen eines Inhaltsparadigmas immer und nur synkretisch mit anderen grammatischen Bedeutungen dieses Inhaltsparadigmas ausgedrückt wird, kann selbst auch nur grammatisch sein*²⁸. Für das Russische heißt dies, daß das Genus als grammatische Bedeutung für die einzelnen Inhaltsparadigmen angesetzt werden darf, wenn zugleich gesagt wird, daß die Flexionsendungen für Kasus und Numerus das Genus mitausdrücken. Gemäß den zu Anfang des Kapitels genannten Prinzipien ergibt sich hieraus ferner, daß es nicht möglich ist, den Ausdruck von Kasus und Numerus bei den Substantiven zu betrachten, ohne danach zu differenzieren, welchem Genus das Wort angehört. Ein „grammatisches Geschlecht“ liegt hier also nicht nur dann vor, wenn die Zuordnung eines Substantivs zu einem Genus „in keiner Weise motiviert“ ist, wie ISAČENKO (1975, 49) nahezulegen scheint, sondern in jedem Falle: die Grammatizität der Kategorie Genus ist stets innersprachlich zu definieren, unabhängig von jeder historischen oder sonstigen „Motivation“, da sie nicht mit einer nominativen Bedeutungskomponente „Sexus“ gleichzusetzen ist.

Bei der Behandlung des Genus wird oft auf die Tatsache hingewiesen, daß sich von Substantiven gewöhnlich keine Wortformen bilden lassen, die sich voneinander nur durch das Genus unterscheiden, also gerade anders als bei Adjektiven. Beispiele, daß dies *in manchen Fällen* doch möglich sei, kränken sämtlich an einer methodischen Unzulänglichkeit, weil eben nicht zwischen dem Genus, das synkretisch mit den Kasus-/Numerusendungen ausgedrückt wird, und dem Sexus, der an bestimmte Wortbildungssuffixe gekoppelt sein kann, unterschieden wird. Учитель („Lehrer“) und учительница („Lehrerin“) sind eben – im Deutschen wie im Russischen – keine Wörter, die sich durch das Genus unterscheiden. Bei solchen Behauptungen wird die *ceteris paribus*-Klausel nicht beachtet: die Personen, nicht aber die Wörter unterscheiden sich *nur* durch ihr Geschlecht²⁹. ISAČENKO (1975, 50f.) betont zu Recht, daß in solchen Fällen Derivation vorliegt, nicht Flexion; das hat aber direkt nichts damit zu tun, daß das Genus deshalb etwa keine grammatische Bedeutung sein kann. – Natürlich ist es richtig, daß bestimmte Suffixe mit bestimmten Genera (und Sexus) korrelieren; daraus folgt aber nicht, daß es alleinige Aufgabe dieser Suffixe wäre, die entsprechenden Bedeutungen auszudrücken. Definitionsgemäß müssen sie ja sowieso dem nichtgrammatischen Bedeutungskomplex zugerechnet werden.

Einige Bemerkungen zur *Methodik der Zuordnung* einzelner Wörter zu den Genera sollen hier angeschlossen werden. Die Behauptung z.B., das Wort муж-

28 Diese logische Möglichkeit sieht ISAČENKO nicht, wenn er argumentiert, das Genus bei den Substantiven sei im Russischen keine grammatische Kategorie, weil sie nicht nach den Genera flektierten (1961, 40, Fn. 38). Unser Argument zeigt, daß die Inhaltsebene nicht losgelöst von ihrem Ausdruck betrachtet werden darf.

29 Auf solchen Unklarheiten ist z.B. der Beitrag von MIRTOV (1946) aufgebaut.

чина („Mann“, N. Sg., fem. Endung) sei „männlichen Geschlechtes“ (NIKITEVIČ 1963, 18)³⁰ ist unsinnig: die Bedeutung einer Form darf nicht mit dem gleichgesetzt werden, was sie bezeichnet – so NIKITEVIČ selbst (1963, 9). Da es heißt: я вижу мужчину („ich sehe den Mann“, Subst. im Akk.), bringt eine solche Auffassung auch syntaktisch keine Vorteile, denn um zu beschreiben, warum sich мужчина nicht der allgemeinen Regel einfügt, wonach bei Maskulina der Akk. Sg. gleich dem Gen. Sg. ist, muß doch wieder auf das „formale Genus“ zurückgegriffen werden³¹. *Der Form nach* ist dieses Wort feminin, und darauf kommt es für die Grammatik allein an³². Was die Frage nach der *Anzahl* der Bedeutungen der Kategorie Genus betrifft, so sprechen viele Grammatiken von einem „Genus commune“ (общий род), ohne deutlich zu machen, ob sie dieses als viertes Genus neben die drei üblichen stellen wollen – mit allen Konsequenzen, die dies für die Beschreibung insgesamt hat – oder ob sie nur behaupten wollen, ein Wort könne mehr als einem Genus angehören. Beides scheint nicht sinnvoll. So wird z.B. ПЛAKCA („Heulsuse“) als ein solches Wort „beiderlei Geschlechts“ behandelt (vgl. NIKITEVIČ 1963, 18). Auch diese Aussage bezieht sich auf die nichtgrammatische Bedeutung, indem sie eine Verwendung dieses Wortes beschreibt, nicht aber auf die grammatische Bedeutung, die die Kategorie Genus hier annimmt. Grammatisch gesehen, läge ein Wort „beiderlei Geschlechts“ dann vor, wenn ein und dasselbe Wort sowohl wie ein Maskulinum als auch wie ein Femininum dekliniert werden könnte – aber genau dies ist ja nicht der Fall³³.

Eine Folge dieser falschen Auffassung über das Genus ist auch die Behandlung der *Kongruenz*: NIKITEVIČ (1963, 19) behauptet etwa einen Unterschied in der Kongruenz für die Wörter МУЖЧИНА und ЖЕНЩИНА („Mann“ und „Frau“). Wenn man zwischen Genus und Sexus, nichtgrammatischer und grammatischer Bedeutung unterscheidet, ist dies nicht der Fall. Eine Regel wie „*Das Genus kongruierender Formen richtet sich nach dem Genus des Substantivs (also der grammatischen Bedeutung), sofern ihm die nichtgrammatische Bedeutung (und somit auch der Sexus) nicht widerspricht.*“ zeigt, daß beide Fälle vollkommen gleich behandelt werden können³⁴. Auch die im ersten Kapitel vorgelegte Auffassung der Bedeutungsbeschreibung als Beschreibung des Gebrauchs erfährt hier eine starke Stütze: ein Wort wie ПЛAKCA heißt eben nicht

30 Ähnlich z.B. auch PANZER (1975, 103).

31 Eine solche Regel, vgl. BERNEKER, VASMER (1971, 41), wird im übrigen auch durch den „2. Genitiv“ „durchlöchert“.

32 „The main innovation within the Slavic singular declensions has been the tendency to identify gender categories with formal paradigms“ (STANKIEWICZ 1962, 2). Tatsächlich läßt sich diese Zuordnung im Russischen fast kategorisch vornehmen.

33 Nicht ganz verständlich ist es daher, wenn NIKITEVIČ gleichzeitig behauptet, die Endungen bestimmten das Genus (1963, 19).

34 Diese Regel erhebt nicht den Anspruch einer schon endgültigen Formulierung. Insbesondere muß noch unterschieden werden, ob die nichtgrammatische Bedeutung eindeutig oder neutral ist, ob also noch auf den Kontext zurückzugreifen ist oder nicht.

nicht „männliche oder weibliche Heulsuse“, sondern einfach „Heulsuse“, und je nach Situation, also in konkreten Fällen des Sprachgebrauchs, kann man auf eine Person männlichen oder weiblichen Geschlechts verweisen. Die oben angeführte Regel ist eine Aussage über das System des Russischen. Die konkrete Entscheidung, wie die Kongruenz in einem bestimmten Satz herzustellen ist, ist eine Frage der Sprachverwendung. Diese Sicht der Dinge stimmt genau überein mit anderen, hiervon ganz unabhängig gewonnenen Einsichten, die besagen, daß von Kongruenz, Rektion und Adjunktion nur in Texten geredet werden kann, nicht abstrakt³⁵. Es ist somit grammatisch gesehen falsch, solche Substantive mit ISAČENKO (1975, 62) als „ambivalent“ zu bezeichnen: ihre Ambivalenz ist lexikographisch zu berücksichtigen, nicht grammatikalisch. Besser noch wäre ein Terminus wie „neutral“, denn bei einem Teil der Substantive ist die nichtgrammatische Bedeutung eindeutig oder nichtvariabel hinsichtlich des Sexus, vgl. „Lehrerin“, bei anderen eben neutral, vgl. „Heulsuse“, aber nicht ambivalent.

Auch auf den *Zusammenhang zwischen Genus und Sexus* ist hier einzugehen. Das Genus wurde in diesen drei Inhaltsparadigmen für alle 12 Wortformen angegeben. Dem steht, oberflächlich betrachtet, die Beobachtung entgegen, daß das Russische „die Fähigkeit, das Genus auch im Plural zu unterscheiden, eingeübt“ hat (ISAČENKO 1975, 57). Es mag richtig sein, daß es im Plural so gut wie keine Endung gibt, die ein bestimmtes Genus eindeutig kennzeichnet, diese Sehweise ist aber zu partikulär. Wenn nämlich die Endungen des Singulars wie des Plurals insgesamt betrachtet werden, so verliert dieses Argument seine Stichhaltigkeit. Auch ZALIZNJAK geht es um diesen Nachweis, allerdings halten wir seine Argumentation für mißlungen³⁶. Ein gerade beim Genus häufig

35 S. LEHFELDT (1980).

36 ZALIZNJAK (1967, 71) geht von der unpräzisen Formulierung „Im Plural werden Genera nicht unterschieden“ aus und gibt ihr einen präziseren Sinn: „in einer beliebigen grammatisch richtigen russischen Phrase, die ein Substantiv im Plural enthält, kann man dieses Substantiv durch ein beliebiges Substantiv anderen Genus (im gleichen Numerus und Kasus ersetzen und die so erhaltene Phrase wird gleichfalls grammatisch richtig sein“. Dies will er widerlegen, indem er entsprechende Phrasen konstruiert: (a) Я доволен этими домами, каждый из которых по-своему хорош. (b) Я доволен этими стенами, каждая из которых по-своему хороша. (c) Я доволен этими окнами, каждое из которых по-своему хорошо.

Im Deutschen kann man recht gut wörtlich wiedergeben, worum es geht:

(a) *Ich bin zufrieden mit diesen Bauten (Pl.), jeder (masc. Sg.) von denen auf seine Art gut ist.* (b) *Ich bin zufrieden mit diesen Wänden (Pl.) jede (fem. Sg.) von denen auf ihre Art gut ist.* (c) *Ich bin zufrieden mit diesen Fenstern (Pl.), jedes (neutr. Sg.) von denen auf seine Art gut ist.*

Zu den relevanten Wörtern wurden die grammatischen Angaben hinzugesetzt. Offensichtlich kann man hier *Bauten*, *Wände* und *Fenster* nicht miteinander vertauschen, ohne daß der Satz ungrammatisch wird. Die Relativsatz-Phrase *jeder (-e, -es) von denen* kann im Deutschen wie im Russischen nur gebraucht werden, wenn im übergeordneten Satzteil ein Bezugswort im Plural steht. Das *Genus* von *jeder (-e, -es)* richtet

anzutreffendes Mißverständnis liegt vor, wenn behauptet wird, in einigen Fällen werde das Genus „am Wort selbst“ ausgedrückt, in anderen durch „eine Wortverbindung“ (NIKITEVIČ 1963, 20). Solche Aussagen zeugen davon, daß sich der Autor offensichtlich keine Gedanken über die Funktion dieser grammatischen Kategorie gemacht hat: sie bloß „auszudrücken“, ist ja kein Selbstzweck. Hier wird der Ausdruck einer Bedeutung mit einer Regel verwechselt, die auf diese Bedeutung bezug nimmt. Zudem sind heuristische und systematische Argumente voneinander zu unterscheiden³⁷.

Bekanntlich spielt die *Belebtheit* in der russischen Grammatik eine gewisse Rolle. Die absichtlich ungenaue Formulierung nimmt unsere Kritik vorweg: natürlich gibt es nur belebte Personen und Tiere, nicht belebte Substantive³⁸. Klar ist also, daß hier ein Phänomen vorliegt, das die nichtgrammatische Bedeutung betrifft. Die sattsam bekannten Eigentümlichkeiten der russischen Grammatik, die ja nicht wegdiskutiert werden sollen, können aber gleichfalls als Gebrauchsregel der betreffenden Wortformen formuliert werden³⁹.

sich aber im Russischen wie im Deutschen aufgrund seiner spezifischen *nichtgrammatischen* Bedeutung nach der *Singularform* des betreffenden Substantivs, deren Genuszugehörigkeit ja nun wiederum gar nicht zur Debatte steht. Mit dem Plural hat all dies nichts zu tun. Mit diesem „Test“ kann man also gar nicht nachweisen, was hier nachgewiesen werden soll. ZALIZNJAKs Präzisierung der ursprünglichen Aussage wird dennoch nicht falsifiziert, denn diese Regel kann hier nur im Zusammenwirken mit den Kongruenzregeln „beobachtet“ werden.

Gleiches gilt im übrigen für ZALIZNJAKs „Nachweis“, daß die „Belebtheit/ Unbelebtheit“ auch im Plural eine Rolle spiele, nicht nur im Singular (s. 1967, 71f.).

37 Vgl. GABKA (1975, 216): „Das Genus der russischen Substantive wird vor allem *syntaktisch* durch die Kongruenzformen der genusabhängigen Attributwörter ausgedrückt.“

38 Natürlich geht es hier nicht um biologisch gültige Aussagen, sondern einfach darum, was die Sprache – bzw., präziser, die Sprecher – als belebt betrachten, wobei als Kriterium die einfache Anschauung heranzuziehen ist. Bei vielen sprachlichen Phänomenen ist es verfehlt, mit modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ausgerüstet „definieren“ zu wollen, was einfach eine historisch begründete Unterteilung ist, deren Zustandekommen unter Rekurs auf die Anschauung leicht plausibel gemacht werden kann.

39 ZALIZNJAKs Versuch (1964), die Kategorie Genus und Belebtheit durch eine neue Kategorie „Kongruenzklasse“ zu ersetzen, wobei die Zuordnung der einzelnen Substantive zu den Bedeutungen dieser Kategorie operational möglicherweise distributionell bestimmt werden kann, ist dadurch gekennzeichnet, daß eine grammatische Beschreibung, die konsequent nach diesen Prinzipien erarbeitet würde, niemals ein Ergebnis der Interaktion zweier Sprachregeln kennen kann, wie sie etwa beim Zusammentreffen von Genus und Sexus (s.o.) möglich ist. Grammatikprozeduren, die dies von vorneherein ausschließen, scheinen uns allzu einfach.

8. GENUS (MASC.)**9. GENUS (FEM.)****10. GENUS (NEUTR.)**

Diese drei weiteren Klassen hängen eng mit den zuvor genannten drei Klassen zusammen, denn hier handelt es sich um die „indeklinablen Substantive“. Die Inhaltsparadigmen weisen folgende einfache Form auf:

nichtgrammatische Bedeutung	masc.
-----------------------------	-------

nichtgrammatische Bedeutung	fem.
-----------------------------	------

nichtgrammatische Bedeutung	neutr.
-----------------------------	--------

Auch hier sind einige Bemerkungen notwendig.

Zunächst zum Genus. Nach den bisher benutzten Regeln dürfte das Genus hier als grammatische Bedeutung gar nicht auftauchen. Dennoch ist es sinnvoll, so zu verfahren, und zwar aus folgendem Grund: diese Indeklinabilia zeigen Kongruenz wie die flektierten Substantive auch, es gibt also etwas, wonach sich z.B. das Genus kongruierender Adjektive richtet. Dieses Bedeutungselement kann aber sinnvollerweise nicht als Teil der lexikalischen Bedeutung betrachtet werden, da das Genus als innersprachliche Größe nicht unmittelbar als Hinweis auf die Kategorie Sexus interpretiert werden darf; eine solche Interpretation wäre ja auch völlig unmöglich in den Fällen, in denen Indeklinabilia keine Personen oder Tiere bezeichnen, wie z.B. bei такси („Taxi“). Oben wurde gezeigt, daß „Genus“ einfach die Zuordnung zu einem bestimmten Flexionstyp bedeutet, zu einem spezifischen Satz von Endungen. Wir dürfen es als berechtigt ansehen, auch bei Indeklinabilia von einer grammatischen Bedeutung Genus zu sprechen, wenn es auch hier möglich ist, die Zuordnung zu den Genera auf die Lautstruktur der Wörter zu beziehen. Testfälle können natürlich nicht diejenigen Wörter sein, die Personen oder Tiere bezeichnen, da auch hier wieder die oben formulierte übergeordnete Regel zu berücksichtigen ist, nach der sich das Genus kongruierender Wörter nach dem Sexus richtet, falls dieser dem Genus widerspricht. Daß eine solche Zuordnung tatsächlich gelingt, zeigt z.B. NIKITEVIČ (1963, 106f.), vgl. auch SMIRNOVA (1977). Die Bedingungen, wann ein Bedeutungselement als grammatisch angesehen werden kann, sind also in diesem Sinne zu erweitern.

Zur Unterscheidung deklinabler und indeklinabler Substantive folgendes. Diese Zweiteilung ist, das ist klar, nur eine Möglichkeit der Differenzierung. Der Terminus „indeklinable Substantive“ steht hier für die Auffassung, daß für

diese Wörter weder die Numerus- noch die Kasus-kategorie grammatisch ist. Zu dieser Aussage kommt man, wenn man von folgendem einfachen Prinzip ausgeht: *wo entsprechende Formen nicht vorliegen, ist auch der fragliche Inhalt nicht da*. In der Praxis wird freilich kaum so rigoros verfahren, vgl. oben die Diskussion der beiden „Strategien“ der Beschreibung. Inakzeptabel ist danach der Ausweg, einfach von 6 oder 12 homonymen Wortformen zu reden. Ein solches Vorgehen erinnert an Hilfsannahmen, die *ad hoc* eingeführt werden, um eine „bedrohte“ Theorie zu retten. Ein „Beweis“ für eine solche Annahme kann niemals sein, daß die eine existierende Wortform in die gleichen Kontexte gesetzt werden kann wie die jeweils verschiedenen Wortformen eines flektierenden Lexems. Was diese Substituierbarkeit nur zeigt, ist, daß bei einem indeklinablen Substantiv die eine Wortform mit all den syntaktischen Funktionen *verträglich* ist, die sonst nichthomonyme Wortformen übernehmen. Dies ist aber kein Beweis für das „Vorhandensein“ von Kasusbedeutungen bei Indeklinabilia⁴⁰.

Faktisch stellt sich die Situation u.U. noch etwas anders dar. Es ist ja nicht einfach so, daß den Indeklinabilia auf der einen Seite auf der anderen Seite nur flektierende Substantive mit sechs verschiedenen Formen pro Numerus gegenüberstehen. Betrachtet man nur die Ausdrucksseite, so gibt es eben auch Lexeme mit nur einer (obliquen) Wortform (ни зги не видно), mit 3 Kasusformen (vgl. путь, пути, путем), mit 4 verschiedenen Kasusformen (vgl. линия, линии, линию, линией) und mit 5 verschiedenen Kasusformen (vgl. карта, карты, карте, карту, картой). Ein Substantiv mit 6 verschiedenen Formen im Singular gibt es dagegen überhaupt nicht: entweder sind Nom. und Akk., Gen. und Akk. oder Dat. und Präp. auf der Ausdrucksseite identisch. Dies zeigt, daß wir es hier mit einer Abstufung von diskreten Zuständen zu tun haben, nicht einfach mit zwei polaren Klassen. Man könnte konsequenterweise für die Substantive verschiedene Kasussysteme ansetzen und würde dann zu verschiedenen Inhaltsparadigmen kommen, doch wird diese Möglichkeit bekanntlich nicht gewählt. Sie liefe darauf hinaus, Homonyme in der Formenbildung gewissermaßen definitiv aus der Deskription zu verbannen. Sprachökonomische Gesichtspunkte sprechen freilich gegen ein solches Vorgehen. Allerdings geht die Bereitschaft, von homonymen Formen zu reden, nicht so weit, daß man dieses Prinzip sich selbst *ad absurdum* führen ließe, was der Fall wäre, würden Indeklinabilia unterschiedlos unter die übrigen Substantive gemischt. Die Entscheidung zwischen Unifizierung und Differenzierung (s.o.) wird intuitiv nach folgender Regel vorgenommen: *solange mindestens 2 verschiedene Wortformen (pro Numerus) vorhanden sind, ist man bereit, dieses Wort wie ein voll deklinables zu behandeln, nicht aber bei nur einer einzigen Wortform*. Dies ist kein Versuch einer operationalen Definition, sondern einfach eine Aussage über eine Bereitschaft, eine

40 Einen solchen Beweis will z.B. ISAČENKO antreten. Er behauptet ausdrücklich: „ein Substantiv besitzt die genannten morphologischen Kategorien auch dann, wenn sie formell nicht ausgedrückt werden können.“ (1975, 48)

Konvention, auch nicht eine Existenzbehauptung über das Fehlen oder Vorhandensein von Kasusbedeutungen.

11. KASUS, NUMERUS, GENUS (IM SG.), GRAD**12. NUMERUS, GENUS (IM SG.), GRAD**

Adjektive⁴¹ weisen im Russischen maximal folgende Formenmengen auf: die vor allem attributiven „Langformen“ des Positivs, die im Singular wie im Plural auftreten, zudem im Singular nach Genera unterschieden werden; zudem sind teilweise entsprechende synthetische Superlativformen möglich⁴². Das Vorliegen des Positivs ist dabei überhaupt nicht positiv markiert; der Ausdruck des Superlativs erfolgt nicht synkretisch mit den Kasus-/Numerusendungen⁴³. Zu jeder Form des Positivs kann man also „im Idealfall“ eine Entsprechung im Superlativ bilden: diese Formen gehören deshalb auf jeden Fall in ein Paradigma. Das zweite der oben genannten Beschreibungsprinzipien besagt, in diesem konkreten Fall, daß nicht zuerst der Ausdruck für Kasus und Numerus im Positiv beschrieben werden muß, worauf dann Gleiches noch einmal für den Superlativ zu erfolgen hat; vielmehr kann zunächst der Ausdruck dieser beiden Kategorien untersucht werden, ganz unabhängig davon, mit welcher Bedeutung die Kategorie „Grad“ ausgeprägt ist.

Weiter weisen Adjektive oftmals⁴⁴, z.T. auch nur⁴⁵, die ausschließlich prädikativ gebrauchten „Kurzformen“ auf: die Kasus-kategorie fehlt hier, hinzu kommt die – eine Komparativform⁴⁶.

41 Wenn hier schon von „Adjektiven“ die Rede ist, dann aus praktischen Gründen. So wird leichter verständlich, wovon die Rede ist.

42 Analytische Bildungen interessieren hier ja nicht. Sie können, s.o., definitionsgemäß als Wortformen der entsprechenden Lexeme betrachtet werden. Nebenbei sei bemerkt, daß es nicht korrekt ist, den Superlativ als grammatische Bedeutung von САМЫЙ („aller-, „) anzugeben. Hier liegt eine Verwechslung mehrerer Begriffe vor, vgl. GABKA (1975, 49).

43 Dies kann als Zeichen von Ökonomie betrachtet werden. Die Zahl der Numerus-/Kasusendungen müßte sich ja sonst verdoppeln. Ebenso ist die positive Kennzeichnung des Superlativs ökonomisch: weitaus häufiger sind ja die – kürzeren – Positivformen.

44 Traditionell die sogenannten „Qualitätsadjektive“.

45 Einzelne komparativisch gebrauchte Langformen werden sinnvollerweise als Relikte betrachtet, nicht als aktuelle Möglichkeit des Systems, zumal sie im Ausdruck dem Superlativ gleich sind.

46 Vgl z.B. рад, рада („froh“, Kurzform).

Hierher gehören auch die „komparierbaren Adverbien“, da diese sämtlich als Kurzformen von (z.T. defektiven) Adjektiven aufgefaßt werden können.

nichtgrammatische Bedeutung	Positiv	Sg.	Nominativ	masc.
				fem.
				neutr.
			Genitiv	masc.
				fem.
				neutr.
		Dativ	masc.	
			fem.	
			neutr.	
		Akkusativ	masc.	
			fem.	
			neutr.	
	Instrumental	masc.		
		fem.		
		neutr.		
	Präpositiv	masc.		
		fem.		
		neutr.		
	Pl.		Nominativ	
			Genitiv	
			Dativ	
			Akkusativ	
			Instrumental	
			Präpositiv	
Superlativ	Sg.	Nominativ	masc.	
			fem.	
			neutr.	
		Genitiv	masc.	
			fem.	
			neutr.	
	Dativ	masc.		
		fem.		
		neutr.		
	Akkusativ	masc.		
		fem.		
		neutr.		
Instrumental	masc.			
	fem.			
	neutr.			
Präpositiv	masc.			
	fem.			
	neutr.			
Pl.		Nominativ		
		Genitiv		
		Dativ		
		Akkusativ		
		Instrumental		
		Präpositiv		

nichtgrammat. Bedeutung	Positiv	Singular	masc.	
			fem.	
			neutr.	
		Plural		
	Komparativ			
		Superlativ	Singular	masc.
				fem.
				neutr.
Plural				

Die Kurzformen können mit den Langformen nicht zu einem Inhaltsparadigma zusammengefaßt werden, obwohl sie sich grob gesagt nur im Vorhandensein einer Kategorie unterscheiden, da sie zu diesen keine komplementäre Ergänzung im früher erläuterten Sinne darstellen; dies ist eine interessante Beziehung zur Syntax: komplementäre Ergänzung heißt auf dieser Ebene gleiche Funktionen, im anderen Falle verschiedene Funktionen. Der Komparativ andererseits kann als komplementäre Ergänzung mit den übrigen Kurzformen zu einem Inhaltsparadigma zusammengefaßt werden, auch wenn er sich nicht von allen Formen in

nur einer Kategorie unterscheidet⁴⁷. Alle diese Formen sind Wortformen eines Wortes, stellen aber zwei Inhaltsparadigmen dar⁴⁸.

Neben den „Adjektiven“ realisieren diese Inhaltsparadigmen von den „Numeralia“ ОДИН („ein“)⁴⁹ und alle Ordnungszahlwörter, angefangen mit ПЕРВЫЙ („der erste“). Freilich sind hier defektive Paradigmen zu konstatieren: Kurz- und Steigerungsformen fehlen ja.

Die „Pronomen“ МОЙ, ТВОЙ, СВОЙ, ТОТ, ВСЬ, ЧЕЙ, НЕКИЙ, НИЧЕЙ („mein“, „dein“, „sein“ [refl.], „ganz“, ...) u.a. können sowohl als Realisierungen dieses wie des dritten Inhaltsparadigmas betrachtet werden⁵⁰, da das dritte Inhaltsparadigma gewissermaßen eine Untermenge zu dem ersten der hier behandelten zwei darstellt. Wie bei den Adjektiven ist bei diesen z.T. ein prädikativer Gebrauch möglich; daß keine (nur prädikativ gebrauchte) Kurzformen gebildet werden können, könnte man mit der Struktur der Ausdrucksseiten dieser Wörter in Zusammenhang bringen. Da der Positiv nie positiv ausgedrückt wird und in seiner Instruktion neutral ist, widerspricht die notwendige Zuschreibung dieser Bedeutung einer Zuordnung der behandelten Wörter zu diesem Inhaltsparadigma nicht.

Eindeutig zu diesem 11. und 12. Inhaltsparadigma sind aber Lexeme wie ТАКОВОЙ, КАКОВОЙ⁵¹, ДОЛЖЕН, ГОТОВ, НУЖЕН etc. zu rechnen, da sie auch – bzw. nur – Kurzformen kennen (wenn auch keine Steigerungsformen).

47 Die geforderte minimale Differenz besteht hier zu genau einer Form. Unsere Erläuterungen zu Regel (2) der Paradigmenbildung haben schon gezeigt, daß nach Anwendung dieser Regel eine solche minimale Differenz nicht mehr zwischen allen Gliedern eines erweiterten Paradigmas bestehen muß, aber bestehen kann (auch dazu unten ein realer Fall).

48 Ersteres betont auch SAZONOVA (1975, 93f.). Da GASPAROV „Paradigma“ mit „Wort“ identifiziert, kann er nur konstatieren, daß z.B. красивый und красив („schön[er]“, [Nom.] Sg. masc., Lang- und Kurzform) zwei verschiedenen Wörtern angehören, da sein Verfahren ergibt, daß sie zu einem Paradigma nicht gehören können, vgl. (1971, 73). Unsere Differenzierung erlaubt die zweite Aussage ohne die Konsequenz der ersten. Entsprechende Aussagen betreffen bei GASPAROV die Steigerungsstufen, den Infinitiv, die Partizipien u.a. Ähnliches s. bei PANZER (1975, 109), der gleichfalls dahin tendiert, die Bildung der Steigerungsformen der Derivation zuzurechnen. Nach GABKA (1975, 40) könnten nicht einmal die Singular- und Pluralformen zu einem Paradigma gezählt werden. Offensichtlich verwendet man hier nur ein Äquivalent zu dem 1. Teil unserer Paradigmendefinition.

49 Ein Plural von „ein“ mag im Deutschen zunächst schwer nachzuvollziehen sein, man braucht aber nur an die Notwendigkeit der Kongruenz mit Pluraliatantum wie ЧАСЫ („Uhr“) zu denken, um zu sehen, daß eine solche Form möglich und sinnvoll ist.

50 Die Zuordnung zu den Adjektiven entspricht traditionellen Behandlungen, sofern sie sich nur auf die morphologische Struktur beziehen. Eine ontologische Argumentation für das Gegenteil findet sich etwa bei GALKINA-FEDORUK (1964, 19).

51 Falls man diese Langform noch als gebräuchlich akzeptiert, sonst von diesem Lexem nur die Kurzformen.

In Zusammenhang mit diesen beiden Inhaltsparadigmen läßt sich nochmals gut demonstrieren, daß bei der Frage nach Anzahl und Bedeutung grammatischer Kategorien im Russischen oftmals die Bedeutung selbst mit einer Regel verwechselt wird, die auf diese Bezug nimmt. Beispielsweise ist „masc.“ der Name einer grammatischen Bedeutung, die eine Wortform mit dem Segment КРАСИВЫЙ als Ausdrucksseite realisiert. Eine Regel besagt, daß Adjektive in attributiver Verbindung mit Substantiven mit diesen bezüglich des Genus kongruieren. Eine Verwechslung beider Bereiche liegt vor, wenn für die Adjektivkurzformen eine grammatische Kategorie „Attributivität“ erfunden wird, vgl. z.B. MILOSLAVSKIJ (1976, 94), ZALIZNJAK (1967, 88), die die Bedeutungen „attributiver Gebrauch“ und „nichtattributiver Gebrauch“ annehmen soll. Morphologisch ausgedrückt – und dies ist ja Kriterium dafür, ob eine solche Kategorie vorliegt oder nicht – wird diese Kategorie natürlich überhaupt nicht; bei den Kurzformen fehlt einfach die Kategorie Kasus. Die Frage, in welchen Positionen welche Form gebraucht werden kann und darf, gehört zu den Gebrauchsregeln für diese Formen, nicht aber zu dem von ihnen ausgedrückten Inhalt⁵². Andernfalls könnte man z.B. auch allen Substantiven zusätzlich die grammatische Bedeutung „3. Ps.“ zuschreiben, da sie sich alle als Subjekt nur mit Verben in der 3. Person verbinden.

52 Natürlich kann auch der Inhalt einer Bedeutung als Regel formuliert werden, aber dann als Regel anderer Art: solche Regeln werden Formulierungen wie „Beziehe...“ oder „Interpretiere...“ enthalten, nicht „Gebrauche ...“. Beide Arten von Regeln haben einen verschiedenartigen Status in der Grammatik und dürfen nicht miteinander verwechselt werden. In diesen Formulierungen kommt die Unterscheidung des Sprecher- und des Hörerstandpunktes zum Ausdruck.

13. (OHNE GRAMMATISCHE BEDEUTUNGEN)

Bevor die Inhaltsparadigmen der Verbformen besprochen werden, bleibt noch die Gruppe derjenigen Wörter, die neben ihrer nichtgrammatischen Bedeutung keine weiteren grammatischen Bedeutungen aufweisen, so daß der Zusatz „nichtgrammatisch“ eigentlich überflüssig, weil tautologisch, wird.

nichtgrammatische Bedeutung

Gerade bei dieser Klasse muß man sich davor hüten, syntagmatische Instruktionen als „grammatisch“ zu bezeichnen, denn dieses Inhaltsparadigma realisieren die traditionellen Präpositionen, Konjunktionen, die eigentlichen Adverbien, d.h. solche, die sich nicht als spezielle *Gebrauchsweisen* von Adjektivwortformen darstellen lassen, desweiteren Wörter wie да („ja“), где („wo“), вдвоем („zu zweit“), нельзя („man darf nicht“) u.a. Nicht hierher gehören, anders als bei manchen älteren Autoren, die eine entsprechende Klasse aufstellen, die indeklinablen Substantive (s.o.).

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß mit dieser Klasse keine „Restklasse“ in dem Sinne vorliegt, daß durch sie sichergestellt wäre, daß jedes Wort in eine der angegebenen Klassen fällt. „Ohne grammatische Bedeutungen“ ist in diesem Sinne genauso wie alle übrigen eine positive Kennzeichnung, also eine solche, die sich nicht durch bloße Negation auf eine der übrigen zurückführen läßt.

14. – 24. VERBALFORMEN

In Abweichung von der bisherigen Vorgehensweise sollen zunächst einige Probleme besprochen werden, die sämtliche verbalen Formen betreffen, bevor dann die Paradigmen im einzelnen genannt werden. Zwei Fragen sind hier vor allem zu behandeln, erstens die Darstellung des *Aspektes*, zweitens das Problem der *Genera Verbi*.

Zunächst zum *Aspekt*. Hier lautet die Frage genauer: gehören Wortformen, die sich nur durch ihren Aspekt („perfektiv“ oder „imperfektiv“) voneinander unterscheiden, zu einem Wort oder stellen sie jeweils selbstständige Wörter dar? Unzweifelhaft ist, daß jede Verbform einem der beiden Aspekte zugeordnet werden kann und daß die Gruppe der Verben insgesamt groß ist. Da auch der Ausdruck der Aspekte regulär ist, sind eigentlich alle Bedingungen erfüllt, die MEL'ČUK an das Vorliegen einer grammatischen Kategorie stellt. Dennoch ist damit unsere Frage noch nicht automatisch beantwortet; da der Aspekt nicht synkretisch mit anderen grammatischen Bedeutungen ausgedrückt wird, läßt sich hier nicht wie beim Genus der Substantive argumentieren. Wenn im folgenden die Aspektpaare jeweils als Wortformen eines Wortes betrachtet werden, so aus folgendem Grund: es gibt eine genügend große Anzahl von Verben, bei denen sich sagen läßt, daß – bei unterschiedlicher Aspektausprägung – die gleiche lexikalische (nichtgrammatische) Bedeutung vorliegt – so auch ISAČENKO's Kriterium (1975, 351)⁵³. Daraus darf aber umgekehrt nicht gefolgert werden, daß alle Formen, die dies aufgrund ihrer Ausdrucksseite nahelegen, als Aspektpartner einzustufen wären. In zahlreichen Fällen wird also zu konstatieren sein, daß ein potentielles Aspektkorrelat noch durch mehr als nur die grammatische Bedeutung Aspekt differiert. Grundsätzlich geht es eben darum, dies sollte das „noch“ andeuten, ob der Aspekt schon oder noch nicht als variable grammatische Kategorie anerkannt werden soll. Denn offenkundig handelt es sich hier um einen Entwicklungsprozeß, wobei nicht dessen Ziel, sondern dessen gegenwärtige Etappe zur Diskussion steht. Mit der Mehrzahl der Russisten⁵⁴ behandelt z.B. auch GASPAROV (1971, 83) den Aspekt als variable grammatische Kategorie.

Zum zweiten zur Kategorie *Genus Verbi*. Was diese Kategorie betrifft, so besteht Einigkeit vor allem darin, daß die Verhältnisse hier äußerst unklar sind. Darum findet man in Grammatiken gewöhnlich auch keine vollständige Beschreibung aller denkbaren Verbformen in bezug auf diese Kategorie; manchmal wird sogar eine und dieselbe Form in Abhängigkeit vom Kontext bald als Pas-

53 Da „beobachtbar“ ja prinzipiell nur das Ergebnis der bzw. einer möglichen Interaktion von Aspekt und nichtgrammatischer Bedeutung ist, gestaltet sich eine genaue Abgrenzung, wann diese Voraussetzung wirklich gegeben ist, methodisch schwierig. PANZER (1975, 124) nennt jedenfalls in Anlehnung an MUČNIK eine Zahl von 64% aller Verben, die Aspektpartner aufweisen.

54 S. z.B. MOLOŠNAJA (1973, 243); SOBOLEVA (1979a, 47).

siv, bald als Medium interpretiert (vgl. PANZER 1975, 146 zu BULANIN). Aussagen über semantisch-logische und über sprachliche Fakten gehen oft durcheinander⁵⁵. Die Frage der Transitivität bzw. Intransitivität von Verben, die meistens mit dieser Kategorie zusammen abgehandelt wird, können wir für das folgende ausschließen: offensichtlich handelt es sich hier nicht um eine morphologische Kategorie, sondern um die Fähigkeit, in syntagmatische Verbindungen bestimmten Typs einzugehen. Primäres Untersuchungsobjekt für solche Fragestellungen sind demnach Texte. Fragt man weiter, warum manche Verben transitiv sind, andere nicht, so zeigt sich, daß die Transitivität eine sekundäre Größe ist, die auf die lexikalische Bedeutung sowie die Reflexivität bezug nehmen muß und nicht umgekehrt.

Nach dieser Abgrenzung stellt sich die Frage nach der *Anzahl der Bedeutungen* der Kategorie Genus Verbi. Im folgenden soll nachgewiesen werden, daß es nicht möglich ist, die Reflexivformen als „Reflexivmedium“ (возвратно-средний залог) in eine Reihe mit dem Aktiv und dem Passiv zu stellen. Den Ausgangspunkt dazu soll folgende Beobachtung bilden: Reflexivverben können kein Passiv bilden. Um sich diese Behauptung schlüssig zu veranschaulichen, ist es notwendig, ein solches Verb heranzuziehen, das nur mit der Reflexivpartikel -ся vorkommt, nicht ohne diese, weil in allen Fällen, wo Formen ohne diese Reflexivpartikel existieren, die Passivformen Formen eben dieser nichtreflexiven Verben sind, nicht Formen der Reflexivverben. Als Beispiel kann uns бояться („s. fürchten“) dienen, denn ein *боять kennt das heutige Russisch nicht. Zu бояться sind keine Passivformen möglich, und dies ist keine Beobachtung, die man sich einfach als Zusammenwirken der speziellen nichtgrammatischen Bedeutung mit den grammatischen erklären kann; sie gilt vielmehr in allen diesen Fällen, so daß allgemein zu formulieren wäre: „Das Auftreten der grammatischen Bedeutung Reflexivmedium verhindert ein Auftreten der grammatischen Bedeutung Passiv“, wobei ja beide Bedeutungen Teil derselben Kategorie sein sollen. Auf eine andere Kategorie übertragen, hieße das z.B.: Ein Wort, das Singularformen bildet, kann *deshalb* keine Pluralformen bilden. Es bedarf keiner weiteren Erläuterungen, um zu zeigen, daß keine grammatische Kategorie so konstruiert werden darf. Daraus folgt: das „Reflexivmedium“ kann im Russischen kein Teil der Kategorie Genus Verbi in einer Beschreibung sein, die auf logische Konsistenz achtet. Im folgenden wird daher diese Kategorie allein mit den Bedeutungen Aktiv und Passiv angesetzt⁵⁶. Wenn nicht im Rahmen dieser Kategorie, wie sind die Reflexivformen dann zu behandeln? Die Lösung, die der Intuition am ehesten entspricht, ist auch diejenige, die die Ausdrucksseite nahelegt, nämlich von einem reflexiven Aktiv bzw. einem nichtreflexiven Aktiv zu sprechen, und das heißt, eine selbstständige Kategorie „Reflexivität“ zu bilden, deren zwei Bedeutungen sich nur mit dem Aktiv verbinden. Die Verhältnisse

55 Vgl. z.B. ISAČENKO (1975, 455): „Als Reflexivformen sind im Russischen zwei Fälle zu werten: 1. Passivformen, die ...“.

56 Vgl. auch ISAČENKO (1975, 467).

liegen hier ganz ähnlich wie bei der Kombination der beiden Tempora Präsens und Futur mit den beiden Aspekten. Der *Befund* ist dergleiche wie an unserem Ausgangspunkt, nur ist jetzt die *Interpretation* eine andere. Während wir oben gezwungen waren, in der Konstruktion der grammatischen Kategorien einen logischen Widerspruch festzustellen, kann jetzt die gleiche Beobachtung durchaus als Ergebnis der Interaktion von grammatischen Bedeutungskomponenten gewertet werden: passive Reflexivformen zu bilden ist deshalb unsinnig, weil dies überflüssig bzw. logisch ausgeschlossen ist: nur wenn jemand „aktiv“ ist, d.h. ein „Agens“ da ist, kann sich das Ergebnis dieser „Tätigkeit“ (u.U.) auf ihn selbst richten; wenn jemand etwas „erleidet“, ist dies sowieso auf ihn gerichtet.

Es sei noch einmal betont, daß es hier um eine Beschreibung der Formenbildung geht, nicht um eine Beschreibung der außersprachlichen Zusammenhänge: Ob eine Reflexivform als reflexives Aktiv oder als Passiv *interpretiert* wird, hängt von unserer Kenntnis der außersprachlichen Zusammenhänge ab, während die Verbformen identisch sind; vgl. дом строится (wörtlich-morphologisch: „das Haus baut sich“) gegen девочка одевается („das Mädchen zieht sich an“). Wie so oft, dürfen die grammatischen Termini, hier Aktiv und Passiv, nicht unmittelbar außersprachlich interpretiert werden, umgekehrt können sie nicht unter Verweis auf die außersprachliche Wirklichkeit definiert werden.

Schließlich bleibt noch zu klären, ob reflexive und nichtreflexive Formen zusammen ein Lexem bilden oder jeweils ein selbständiges Lexem darstellen sollen. Mit GASPAROV (1971, 83), ISAČENKO (1975, 468) und anderen entscheiden wir uns für das letztere, wie ja auch die lexikographische Praxis meist diesem Prinzip folgt, vgl. etwa DAUM, SCHENK (1976). Als grammatisch dürfen diese Formen deshalb interpretiert werden, weil – auch dies eine Erweiterung der MEL’ČUKSchen Bedingungen – ein regelmäßiger Ausdruck speziell für diese Bedeutungen vorliegt, der zudem von der nichtgrammatischen Bedeutung völlig unabhängig ist, und jedes Verb genau einer von beiden Möglichkeiten zugeordnet werden kann (ähnlich wie beim Aspekt, aber anders als z.B. bei Derivationsuffixen, von denen in einem Wort mehrere vorhanden sein können).

Nach diesen Vorentscheidungen ergeben sich unter Anwendung unserer Paradigmendefinition folgende Inhaltsparadigmen:

14. – 15. DIE INFINITIVPARADIGMEN

nichtgrammatische Bedeutung	Aktiv	nichtrefl.	uv. Asp.
			v. Asp.

bzw.

nichtgrammatische Bedeutung	Aktiv	refl.	uv. Asp.
			v. Asp.

Der Infinitiv ist also kein eigenes Wort, bildet aber ein selbständiges Inhaltsparadigma. Es differiert zwar von den Adverbialpartizipien (s.u.) nur in genau einer Kategorie, dem Tempus, kann aber nicht als Teil dieses Paradigmas aufgefaßt werden, da die Tempuskategorie gerade diejenige ist, die für dieses Adverbialpartizipparadigma die variable Komponente darstellt.

16.– 17. DIE PRÄSENS-IMPERATIVPARADIGMEN

nichtgramm. Bedeutung	Aktiv	refl. bzw. nicht- refl.	Präs.	Ind.	uv.	Sg.	1.Ps.
							2.Ps.
							3.Ps.
				1.Ps.			
				2.Ps.			
				3.Ps.			
		v.				Sg.	1.Ps.
							2.Ps.
							3.Ps.
						Pl.	1.Ps.
							2.Ps.
							3.Ps.
			Imperativ		uv.	Sg.	2.Ps.
						Pl.	2.Ps.
					v.	Sg.	2.Ps.
						Pl.	2.Ps.

Vorweg eine Bemerkung zur Darstellung. Um dieses etwas komplexere Schema nicht noch einmal fast unverändert aufführen zu müssen, steht an entsprechender Stelle „refl. bzw. nichtrefl.“, womit zwei Inhaltsparadigmen gemeint sind, nicht eines.

Als kombinatorische Ergänzung (Imperativ zu Indikativ) werden die Imperativformen dem Präsensparadigma – bei genau einer kategorialen Differenz (Tempus) – hinzugefügt. Dies ist nur auf den ersten Blick eine Abweichung von bisherigen Darstellungen, bietet nämlich insofern wenig neues, als Präsens und Imperativ schon immer als vom gleichen Stamm gebildet dargestellt wurden. Wie man hier sieht, ist dies keine zufällige Eigenschaft der Ausdrucksseite.

Verbformen wie напишу werden von uns, entgegen manchen Grammatiken, die hier von einem „vollendeten Futur“ reden, als *Präsens* aufgefaßt. Die Kategorie Tempus weist demnach genau zwei grammatische Bedeutungen auf, Präsens und Präteritum⁵⁷. Daß solche Formen „futurischen Sinn“ haben, ist erst das Ergebnis des Zusammentreffens von „Präsens“ und „vollendetem Aspekt“, nicht aber die Tempusbedeutung selbst. Diese Interpretation wird auch der Ausdrucksseite gerecht⁵⁸.

Als selbständige Imperativformen werden hier, wie üblich, nur die Formen der 2. Person behandelt; alle anderen (synthetischen) Möglichkeiten können als besondere Gebrauchsweisen entsprechender Präsensformen bequem beschrieben werden⁵⁹.

Den Bereich der finitiven Verbalformen schließt das Präteritum ab:

18. – 19. DIE PRÄTERITUMPARADIGMEN

Wie in den Beispielen schon erläutert, wird die Pluralform den Singularformen als kombinatorische Ergänzung hinzugefügt:

nichtgramm. Bedeutung	Aktiv	refl. bzw. nicht- refl.	Prät.	Ind.	uv.	Sg.	masc.	
							fem.	
							neutr.	
						Pl.		
						v.	Sg.	masc.
								fem.
	neutr.							
Pl.								

Die mithilfe des Präteritums gebildeten Konjunktivformen sind analytische Bildungen und werden folglich nicht berücksichtigt. Der Konjunktiv ist im Russischen keine grammatische Bedeutung. Komplementarität besteht hier schon zwischen Indikativ und Imperativ (s.o.).

57 Als Tendenz wird damit eine weitere implikative Beziehung von SEREBRENNIKOV (1974, 300) bestätigt: die Armut des Tempus – bei entwickeltem Kasussystem.

58 Vgl. ähnlich auch PANZER (1975, 119). Diese Differenzierung würde auch BONDARKO (1962) vereinfachen.

59 Ähnlich auch PAZUCHIN (1975, 93). In einer Form wie НАПИШИЕМТЕ ist dann -TE als angehängte Partikel zu werten.

20. – 21. DIE GERUNDIALPARADIGMEN

nichtgrammatische Bedeutung	Aktiv	refl.	uv.	Präs.
				Prät.
			v.	Präs.
				Prät.

bzw.

nichtgrammatische Bedeutung	Aktiv	nichtrefl.	uv.	Präs.
				Prät.
			v.	Präs.
				Prät.

Da diese nichtfiniten Formen in Äußerungen nur mit übergeordneten finiten Verbformen auftreten können, wird bei diesen Inhaltsparadigmen ganz deutlich, daß „Präsens“ und „Präteritum“ nur Namen grammatischer Bedeutungen und nicht mit den Informationen, die diese liefern, gleichzusetzen sind. Nur um der terminologischen Einheitlichkeit willen werden sie hier beibehalten; die Instruktionen würden mit Termini wie „Gleichzeitigkeit“, „Vorzeitigkeit“ und „Nachzeitigkeit“ besser beschrieben.

22. – 23. DIE PARTIZIPALPARADIGMEN (LANGFORMEN)

nichtgrammat. Bedeutung	Kasus	Aktiv	nicht- refl.	Präs.	uv.	Sg.	masc.
						fem.	
					neutr.		
				Prät.	uv.	Sg.	masc.
						fem.	
					neutr.		
	Passiv	Präs.	uv.	Sg.	masc.		
				fem.			
			neutr.				
		Prät.	v.	Sg.	masc.		
				fem.			
			neutr.				

Ausnahmsweise erscheint hier die Kategorie Kasus als solche, nicht alle ihre Bedeutungen, deren Berücksichtigung das Schema zu unhandlich machen wür-

de. Um alle bildbaren Formen zu erhalten, ist also einfach mit den sechs Kasus zu „multiplizieren“.

Da Reflexivverben ja kein Passiv bilden, vereinfacht sich dieses Inhaltsparadigma für sie erheblich:

nichtgrammat. Bedeutung	Kasus	Aktiv	refl.	Präs.	uv.	Sg.	masc.
						fem.	
					neutr.		
				P1.			
				Prät.	uv.	Sg.	masc.
						fem.	
	neutr.						
	P1.						
	v.	Sg.	masc.				
		fem.					
		neutr.					
	P1.						

24. DAS PARTIZIPALPARADIGMA (KURZFORMEN)

Zum Schluß dürfen die passivischen Partizipkurzformen nicht vergessen werden. Sie lassen sich selbstverständlich nur von nichtreflexiven Verben bilden.

nichtgrammatische Bedeutung	Passiv	Präsens	uv.	Sg.	masc.
				fem.	
			neutr.		
		P1.			
		Präteritum	v.	Sg.	masc.
				fem.	
neutr.					
P1.					

4. WORTARTENKLASSIFIKATION

Einleitend hieß es, es solle eine Einteilung erarbeitet werden, die man als Wortarten des Russischen bezeichnen könne. Der Gang der Untersuchung hat deutlich gemacht, daß dieses Ziel in zwei Schritte aufzuspalten ist. Der erste besteht darin, die Objekte zu konstituieren, die dann zu Wortarten klassifiziert werden können; diesen ersten Schritt haben wir mit dem Aufstellen der Inhaltsparadigmen im vorangehenden Kapitel vollzogen. Wenn es nur darum gegangen wäre, eine Grundlage für eine Beschreibung der Formenbildung zu schaffen, so hätte die Arbeit an diesem Punkte enden können. Tatsächlich aber war ja das Thema der Arbeit weiter gefaßt, so daß es uns nun darum gehen muß, dem Begriff der Wortarten einen systematischen Stellenwert zu geben, ihn in unser Begriffsgebäude einzufügen. Mit den Inhaltsparadigmen wurden z.T. so etwas wie „Lexemtypen“ ermittelt; wäre der Umfang der Lexeme in jedem Falle dem eines Paradigmas gleich, so hätte man schon mit den Inhaltsparadigmen ein Äquivalent zu den traditionellen Wortarten. Da diese Voraussetzung aber für das Russische gerade nicht gegeben ist, ist es naheliegend, den Terminus „Wortarten“ für eine Klassifikation zu reservieren, die auf höherer, d.h. abstrakterer, Ebene angesiedelt ist, als es die Inhaltsparadigmen sind. Um eine solche höhere Klassifikation wird es im folgenden gehen. Dabei sollen und müssen die Kriterien und Postulate beachtet werden, die im Laufe der Arbeit entwickelt und an denen auch die behandelten Autoren gemessen worden sind. Benutzen werden wir hierfür, wie mehrfach angedeutet, die Prinzipien und Praktiken der „Numerischen Taxonomie“, deren Standardwerke mit den Namen SOKAL und SNEATH verknüpft sind (vgl. SOKAL, SNEATH 1963; SNEATH, SOKAL 1973). Da es nach den Worten dieser Autoren heute schon nicht mehr um eine Rechtfertigung der „Numerischen Taxonomie“ als solcher geht, sondern um interne methodische und theoretische Probleme, gehen wir auf die allgemeinen Grundlagen nur in der gebotenen Kürze ein. Die Übertragung der „Numerischen Taxonomie“ auf linguistische Probleme ist das Verdienst von ALTMANN, LEHFELDT (1973).

4.1. OBJEKTVERGLEICH

Die Objekte, die im folgenden klassifiziert werden sollen, sind also die im vorigen Kapitel beschriebenen Inhaltsparadigmen¹. Da jede russische Wortform einem dieser Inhaltsparadigmen zugeordnet werden kann, wird mittels eben dieser Inhaltsparadigmen die Gesamtmenge der russischen Lexeme erfaßt. Jeder Klassifizierungsvorgang beginnt mit einem *Vergleich* der zu klassifizierenden Einheiten. Ein solcher Vergleich setzt eine geeignete, möglichst standardisierte Form der Objektbeschreibung voraus. Beginnen wir deshalb mit diesem Punkt.

Die Definition der grammatischen Kategorie, die hier verwendet worden ist, erlaubt – wie alle übrigen auch – Aussagen der Art, eine bestimmte Kategorie sei grammatisch bzw. sei eben nicht grammatisch für ein bestimmtes Inhaltsparadigma. Unmöglich ist es bei solchen qualitativen Begriffen, zu sagen, eine Kategorie sei in einem bestimmten Grade grammatisch². Bezeichnen wir das Vorhandensein (bzw. das Fehlen) der einzelnen grammatischen Kategorien bei den Inhaltsparadigmen als deren *Merkmale*, so ist klar, daß wir es hier nicht mit quantitativen Merkmalen (wie z.B. „Länge“, „Temperatur“), sondern mit qualitativen oder nominalen Merkmalen zu tun haben, und zwar insbesondere mit *binären Variablen*, da die beiden logisch einzigen Möglichkeiten darin bestehen, das Vorhandensein bzw. das Fehlen eines Merkmals bei einem einzelnen Objekt zu konstatieren (ein Beispiel für ein nichtbinäres nominales Merkmal ist die Frage nach der Farbe eines Objektes: hierauf kann man nicht mit „ja“ oder „nein“ antworten, sondern muß die Farbe nennen; das Merkmal hat also so viele Ausprägungen, wie Farben unterschieden werden).

Da auf dieser Etappe der Untersuchung schon nicht mehr die einzelnen abstrakten Wortformen, sondern die Inhaltsparadigmen betrachtet werden, ergibt sich daraus, daß grundsätzlich bei der Objektbeschreibung nach der Realisierung von *Kategorien*, nicht von *Bedeutungen* zu fragen ist³. Bei Paradigmen, die

1 Die Anzahl und Struktur dieser Inhaltsparadigmen ist übrigens durchaus verschieden von den „Lexemtypen“, die MILOSLAVSKIJ (1976) aufstellt; kennzeichnend ist z.B., daß MILOSLAVSKIJ nicht zwischen Paradigma und Lexemtyp unterscheidet.

2 Dies kann man für einen grundsätzlichen Nachteil halten. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sollte man sich jedoch mit dieser sozusagen „ersten Approximation“ zufriedengeben, die zugleich den Vorteil hat, kurzfristig praktikabel zu sein. Anders sieht es aus, wenn weitere Eigenschaften von Elementen schon bekannter Klassen untersucht werden sollen, also solche Eigenschaften, die der Klassifikation selbst nicht als Grundlage gedient haben. Hier läßt sich die Menge der Klassenelemente überblicken; entsprechend leichter lassen sich sinnvolle quantitative Maße einführen und berechnen. So versucht z.B. BEST (1980), den Grad der Komparierbarkeit von Adjektiven bzw. Adverbien zu bestimmen.

3 Folgte man REVZINA (1973, 6), so erübrigte sich alles folgende weitgehend: „wenn eine und dieselbe Kategorie mehr als einem Redeteil zugeschrieben wird, hat man es in Wirklichkeit mit verschiedenen und darüber hinaus miteinander verbundenen Kategorien zu tun.“

komplementäre Ergänzung enthalten, wird deshalb die ja umfassendere Beschreibung des Kernparadigmas als Paradigmenbeschreibung zugrundegelegt⁴.

Es ist klar, daß die Formulierung der Merkmale direkten Einfluß auf die Beschreibung und damit die spätere Klassifikation der Objekte ausübt. Für das folgende ist es nützlich, eine *Datenmatrix* (s. Tabelle I) zu konstruieren, in der den Inhaltsparadigmen die Zeilen und den grammatischen Kategorien die Spalten zugeordnet sind. In den Zeilen der Tabelle wird angegeben, ob bei dem betreffenden Inhaltsparadigma die jeweilige Kategorie vertreten ist (+) oder nicht (-)⁵. Zu den Forderungen an eine solche Objektbeschreibung gehört es, logisch voneinander abhängige Merkmale zu vermeiden⁶. Wichtig ist dies z.B. beim Genus.

Formuliert man ein Merkmal „Genus als variable grammatische Kategorie“ und stellt dieses dem Merkmal „Genus als invariable grammatische Kategorie“ gegenüber, so besteht zwischen den Ausprägungen dieser beiden Merkmale eine logische Beziehung: ist das eine der Fall, kann das andere nicht der Fall sein, und umgekehrt. Nie kann beides zugleich gegeben sein⁷. Eine weitere Forderung lautet, alle voneinander verschiedenen Objekte auch so in der Datenmatrix zu repräsentieren. Diese Forderung wird von dem zweiten Merkmal nicht erfüllt, da auf diese Weise die drei Substantivparadigmen voneinander nicht unterschieden werden. Lösung für diese Probleme und ganz allgemein bei nichtbinären Variablen ist es, das betreffende Merkmal (Genus) in seine drei Komponenten zu zer-

Diese Aussage steht jedoch im Verdacht, einen bloßen Zirkel zu verbergen, da sie aus der Annahme folgt, jede grammatische Kategorie sei nur mit genau einem Redeteil verbunden. Die Ableitung dieser Annahme wiederum erscheint uns alles andere als zwingend. Zudem achtet REVZINA nicht darauf, daß die Grammatizität in ihren Beispielen zu diesem Punkt gar nicht berührt ist, daß es vielmehr um die verschiedenartigen Funktionen einer Kategorie geht. Dies folgt aber oft aus dem Inhalt der Kategorien: wenn z.B. ein „Adressant“ (Genus bei Adj.) auftritt, so setzt das in einem funktionierenden Sprachsystem einen „Adressaten“ (Genus bei Substantiven) voraus. Zumindest ist die Behauptung der Nichtidentität der grammatischen Kategorien somit trivial.

Im übrigen sieht man hier, daß es für das folgende gleichgültig ist, wie viele Bedeutungen eine Kategorie aufweist; die unten berechneten Distanzwerte sind dieser Frage gegenüber immun – jedenfalls soweit es sich nicht um nur invariante grammatische Bedeutungen handelt.

- 4 STANKIEWICZ (1963, 263) sieht in solchen einzelsprachlichen Beschreibungen eine Grundlage für eine Klassifikation der (slawischen) Sprachen: „A morphological typology of the Slavic languages can be founded on a comparison of their grammatical categories or of their morphological patterns.“
- 5 Die diesen Symbolen gleichwertigen Ziffern „0“ und „1“ haben den Vorteil, daß man mit ihnen unmittelbar rechnen kann. Sie werden deshalb intern bei maschineller Bearbeitung der Daten eingesetzt.
- 6 Damit nicht zu verwechseln sind Fragen einer inhaltlichen Hierarchisierung, um die es z.B. REVZIN (1969) unter anderem geht.
- 7 Wohl aber kann beides zugleich nicht gegeben sein. Die Feststellung der logischen Abhängigkeit bleibt davon aber unberührt.

legen, auf die dann jeweils separat mit „ja“ oder „nein“ geantwortet werden kann. Zwischen ihnen bestehen keine logischen Implikationen, und sie ermöglichen es auch, die drei Substantivparadigmen voneinander zu unterscheiden.

Objekte	Merkmale												
	Kasus	Numerus	Genus			Grad	Genus Verbi	Refl.		Aspekt	Person	Modus	Tempus
			masc.	fem.	neutr.			refl.	nichtrefl.				
1. Numeralia, Pronomen	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
2. <u>ja/my, ty/vy</u>	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
3. <u>on/ona/ono/oni</u>	+	+	+	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-
4. <u>dva, oba</u>	+	-	+	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-
5. } masc.	+	+	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
6. } Subst. fem.	+	+	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-
7. } neutr.	+	+	-	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-
8. } masc.	-	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
9. } Indekl. fem.	-	-	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-	-
10. } neutr.	-	-	-	-	+	-	-	-	-	-	-	-	-
11. } Adjektiv Langformen	+	+	+	+	+	+	-	-	-	-	-	-	-
12. } Kurzformen	-	+	+	+	+	+	-	-	-	-	-	-	-
13. Ohne grammat. Kategor.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
14. } Infinitivparadigmen	-	-	-	-	-	-	+	+	-	+	-	-	-
15. }	-	-	-	-	-	-	+	-	+	+	-	-	-
16. } Präs.-/Imper.-Parad.	-	+	-	-	-	-	+	+	-	+	+	+	+
17. }	-	+	-	-	-	-	+	-	+	+	+	+	+
18. } Präteritumparadigmen	-	+	+	+	+	-	+	+	-	+	-	+	+
19. }	-	+	+	+	+	-	+	-	+	+	-	+	+
20. } Gerundialparadigmen	-	-	-	-	-	-	+	+	-	+	-	-	+
21. }	-	-	-	-	-	-	+	-	+	+	-	-	+
22. } Partiziplangformen	+	+	+	+	+	-	+	+	-	+	-	-	+
23. }	+	+	+	+	+	-	+	-	+	+	-	-	+
24. Passivpartizipkurzform.	-	+	+	+	+	-	+	-	-	+	-	-	+

Tabelle I: Merkmalsmatrix der Inhaltsparadigmen

Neben dem Genus erfordert noch die Reflexivität eine solche Darstellung, kurz gesagt alle Kategorien, die pro Wort nur mit einer ihrer Bedeutungen realisiert werden. Auf diese Weise kann das Paradigma der Passivpartizip-Kurzformen ebenso eindeutig von den übrigen – paarweise auftretenden – Verbparadigmen unterschieden werden wie jene untereinander.

Die Tabelle zeigt auch, daß die Forderung erfüllt ist, jedes Merkmal solle mindestens zwei Objekte von einander unterscheiden⁸. Mit dieser Maxime wird verhindert, daß die Beschreibung der Objekte um redundante Merkmale erweitert werden kann, die später nur die Zahl möglicher Differenzen zwischen zwei Objekten unangemessen verzerren würden. Selbstverständlich tauchen auch alle und nur genau die Merkmale in unserer Tabelle auf, die im vorigen Kapitel ge-

8 Anschaulich gesprochen, heißt dies, daß in jeder Spalte der Tabelle mindestens je ein Plus und ein Minus auftreten müssen.

nannt wurden. Jedes Objekt ist damit eindeutig und vollständig charakterisiert, was die hier gewählte Untersuchungsperspektive angeht⁹.

Nach dem Erstellen der Datenmatrix können nun die Objekte über ihre Merkmalsausprägungen paarweise miteinander verglichen werden. Logisch denkbar sind dabei vier Ergebnisse, nämlich ++; +-, -+; --, deren Häufigkeit in einer 4-Felder-Tafel zusammengefaßt werden kann.

i \ j	+	-	Σ
+	a	b	a + b
-	c	d	c + d
Σ	a + c	b + d	a+b+c+d=m

Die Gesamtzahl der berücksichtigten Merkmale ist hier mit m symbolisiert. Diese Tafel ist folgendermaßen zu lesen: beim Vergleich zweier Objekte i und j ergibt sich a -mal eine beiderseitige positive Übereinstimmung, d.h., a -mal ist bei beiden Inhaltsparadigmen die gleiche Kategorie grammatisch; d -mal ist in beiden Fällen die gleiche Kategorie kein Bestandteil des Inhaltsparadigmas usw. entsprechend für b und c .

Ein *Vergleichsmaß* braucht hier nicht neu entwickelt zu werden; die entsprechende Literatur enthält zahlreiche Vorschläge, die sich darin voneinander unterscheiden, wie sie a , b , c und d miteinander kombinieren und gewichten. Die Literatur ist so umfangreich, daß wir uns beschränken müssen, auf einige Empfehlungen hinzuweisen, die meist zugleich Hinweise zur Anwendung einzelner Indizes enthalten, vgl. VOGEL (1975, 93ff.); STEINHAUSEN, LANGER (1977, 51ff.); SODEUR (1974, 99ff.); SNEATH, SOKAL (1973, 114ff.).

Die Auswahl des passenden Indexes wird vor allem von der Antwort auf zwei Fragen bestimmt: sollen positive wie negative Übereinstimmungen in gleicher Weise berücksichtigt werden? Und: sollen alle vier Arten von Ergebnissen, sofern sie überhaupt berücksichtigt werden, das gleiche Gewicht bei der Ähnlichkeits- bzw. Distanzbestimmung haben? Die zweite Frage – dies ein Grundsatz der Numerischen Taxonomie – erledigt sich zuerst: solange man nicht weiß, warum man in einem bestimmten Verhältnis gewichten soll, verzichte man auf jegliche apriorische Gewichtung – auch gegen eine eventuelle Intuition. Wir entscheiden uns bei der ersten Frage, das gemeinsame Fehlen der gleichen gram-

9 Eine ganz andere Perspektive nimmt BONDARKO in einigen Arbeiten ein: er klassifiziert nicht die Objekte, sondern die Merkmale, ohne freilich eigentlich deutlich zu machen, wozu eine solche Klassifikation dienen soll (1975, 1976c). Zu BONDARKO vgl. auch LEHFELDT (1979b). Ganz unkritisch ist auch der Ansatz von POSPELOV (1955b). Dort geht es u.a. um die triviale Feststellung, daß bestimmte Kategorien bei mehr als einer Wortart auftreten.

matischen Kategorie bei der Bestimmung der Ähnlichkeit bzw. Distanz zu berücksichtigen, da die Zahl der negativen Spezifizierungen nicht willkürlich groß werden kann, weil ja jede der aufgeführten grammatischen Kategorien mindestens für ein Inhaltsparadigma positiv spezifiziert ist. In der hieraus resultierenden Wahl des „simple matching coefficient“ als Vergleichsmaß folgen wir entsprechenden Empfehlungen (vgl. z.B. VOGEL 1975, 99f.; SODEUR 1974, 107). Dieser Koeffizient ist folgendermaßen definiert („S“ steht dabei für „similarity“):

$$S_{SM}(i, j) = \frac{a_{ij} + d_{ij}}{a_{ij} + b_{ij} + c_{ij} + d_{ij}}$$

Die Werte dieses Maßes liegen in dem Intervall $<0; 1>$; es erfüllt außerdem die folgenden Bedingungen:

- (1) $S(i, i) = 1$
Ein beliebiges Objekt i weist zu sich selbst maximale Ähnlichkeit auf (Reflexivität).
- (2) $S(i, j) = S(j, i)$
Die Ähnlichkeit zwischen i und j ist die gleiche wie die zwischen j und i (Symmetrie).
- (3) $S(i, j) = 1 \rightarrow i = j$
Aus der maximalen Ähnlichkeit der Objekte folgt die Identität der Objekte.

Außerdem gilt:

- (4) „zwei Objekte P und Q, die in allen Merkmalsausprägungen mit Ausnahme der Ausprägungen des Merkmals mit der Nummer i übereinstimmen, sind einander ‘weniger ähnlich’ bzw. ‘entfernter’ als die Objekte R und S, welche auch bezüglich des i -ten Merkmals übereinstimmen.“ (VOGEL 1975, 99)

Dieser „simple matching coefficient“ ist jedoch keine Metrik, da die sogenannte „Dreiecksungleichung“ nicht erfüllt ist: eine nach diesem Index berechnete Distanz zwischen zwei Punkten A und B muß nicht kleiner sein als die Summe der Distanzen A-C und C-B. SNEATH und SOKAL weisen jedoch darauf hin, daß das Komplement zu S_{SM} , also $1 - S_{SM}$, der quadrierten Euklidischen Distanz für nichtstandardisierte Merkmalsausprägungen des Typs 0, 1 entspricht, d.h. $1 - S_{SM} = d$, und sie nennen deshalb diesen linken Ausdruck eine „metric pair function“, auf die die Vorstellungen des Euklidischen Raumes angewendet werden dürfen: in einem Hyperkubus mit m Dimensionen nimmt jedes Objekt einen

Knoten ein, dessen Lage durch die Verteilung der jeweiligen 1- und 0-Werte bestimmt ist (1973, 132).

i \ j																								
	Num. / Pron.	<u>ja</u> / <u>ty</u>	<u>on</u>	<u>dva</u> / <u>oba</u>	Subst. m.	Subst. f.	Subst. n.	Indekl. m.	Indekl. f.	Indekl. n.	Adj. Lf.	Adj. Kf.	Ohne gr. Kat.	Inf. r.	Inf. nr.	Präs./Imp. r.	Präs./Imp. nr.	Prät. r.	Prät. nr.	Ger. r.	Ger. nr.	Part. Lf. r.	Part. Lf. nr.	Part. Pass.
1. Num. / Pron.	0	1	4	3	2	2	2	2	2	2	5	6	1	4	4	8	8	10	10	5	5	8	8	8
2. <u>ja</u> / <u>ty</u>	1	0	3	4	1	1	1	3	3	3	4	5	2	5	5	7	7	9	9	6	6	7	7	7
3. <u>on</u>	4	3	0	1	2	2	2	4	4	4	1	2	5	8	8	10	10	6	6	9	9	4	4	4
4. <u>dva</u> / <u>oba</u>	3	4	1	0	3	3	3	3	3	3	2	3	4	7	7	11	11	7	7	8	8	5	5	5
5. Subst. masc.	2	1	2	3	0	2	2	2	4	4	3	4	3	6	6	8	8	8	8	7	7	6	6	6
6. Subst. fem.	2	1	2	3	2	0	2	4	2	4	3	4	3	6	6	8	8	8	8	7	7	6	6	6
7. Subst. neutr.	2	1	2	3	2	2	0	4	4	2	3	4	3	6	6	8	8	8	8	7	7	6	6	6
8. Indekl. m.	2	3	4	3	2	4	4	0	2	2	5	4	1	4	4	8	8	8	8	5	5	8	8	6
9. Indekl. f.	2	3	4	3	4	2	4	2	0	2	5	4	1	4	4	8	8	8	8	5	5	8	8	6
10. Indekl. n.	2	3	4	3	4	2	2	2	0	5	4	1	4	4	8	8	8	8	8	5	5	8	8	6
11. Adj. Langf.	5	4	1	2	3	3	3	5	5	5	0	1	6	9	9	11	11	7	7	10	10	5	5	5
12. Adj. Kurz f.	6	5	2	3	4	4	4	4	4	4	1	0	5	8	8	10	10	6	6	9	9	6	6	4
13. Ohne gr. Kat.	1	2	5	4	3	3	1	1	1	6	5	0	3	3	7	7	9	9	4	4	9	9	7	
14. Inf. refl.	4	5	8	7	6	6	6	4	4	4	9	8	3	0	2	4	6	6	8	1	3	6	8	6
15. Inf. nrefl.	4	5	8	7	6	6	6	4	4	4	9	8	3	2	0	6	4	8	6	3	1	8	6	6
16. Präs. / Imp. r.	8	7	10	11	8	8	8	8	8	8	11	10	7	4	6	0	2	4	6	3	5	6	8	6
17. Präs. / Imp. nr.	8	7	10	11	8	8	8	8	8	8	11	10	7	6	4	2	0	6	4	5	3	8	6	6
18. Prät. refl.	10	9	6	7	8	8	8	8	8	8	7	6	9	6	8	4	6	0	2	5	7	2	4	2
19. Prät. nrefl.	10	9	6	7	8	8	8	8	8	8	7	6	9	8	6	6	4	2	0	7	5	4	2	2
20. Ger. refl.	5	6	9	8	7	7	7	5	5	5	10	9	4	1	3	3	5	5	7	0	2	5	7	5
21. Ger. nrefl.	5	6	9	8	7	7	7	5	5	5	10	9	4	3	1	5	3	7	5	2	0	7	5	5
22. Part. Lf. r.	8	7	4	5	6	6	6	8	8	8	5	6	9	6	8	6	8	2	4	5	7	0	2	2
23. Part. Lf. nr.	8	7	4	5	6	6	6	8	8	8	5	6	9	8	6	8	6	4	2	7	5	2	0	2
24. Pass. Part. Kf.	8	7	4	5	6	6	6	6	6	6	5	4	7	6	6	6	6	2	2	5	5	2	2	0

Tabelle II: Distanzen $d = 1 - S_{SM}$ ($d \in \langle 0;13 \rangle$)

Die Berechnung aller dieser paarweisen Objektdistanzen $1 - S_{SM}$ ergibt die – symmetrische – Distanzmatrix, die Tabelle II zeigt. Diese Matrix ist die Grundlage des eigentlichen Klassifizierens¹⁰. Aus Platzgründen und der Anschaulichkeit halber werden hier nur die Absolutbeträge der Differenzen angegeben, also die Werte des Zählers.

10 Ein verwandter Gedanke findet sich schon bei REVZINA, REVZIN (1975, 25): „Wir werden an dieser Stelle nicht genauer darauf beharren, wie die grammatischen Kategorien konkret zur Opposition der Wortarten beitragen, sondern nur ein Moment unterstreichen: eine ganze Reihe von Kategorien – wie Genus, Numerus, Kasus, unterscheiden nicht nur die einzelnen Wortarten, sondern gruppieren sie auch in bestimmter Weise, da sie mit mehr als nur einem Redeteil verbunden sind und *Superkategorien* bilden, und eröffnen so die Möglichkeit, den Begriff des grammatischen Raumes und des Abstandes zwischen den Wortarten in diesem Raum einzuführen.“

4.2. KLASSIFIKATION

Aus den bisher dargelegten Überlegungen ergeben sich einige Forderungen an die Klassifikation der Inhaltsparadigmen¹¹.

Sie soll zunächst intersubjektiv überprüfbar sein. Dies läßt sich dadurch gewährleisten, daß ein *Klassifikationsalgorithmus* benutzt wird. Die Klassifikation soll ferner *agglomerativ-hierarchisierend* sein, d.h. es sollen die Objekte – aufgrund ihrer globalen Ähnlichkeit – zu immer umfassenderen „Clustern“ zusammengefaßt werden. Das Gegenstück zu einer solchen „polythetischen“ Klassifikation, nämlich eine „monothetische“, war schon oben kritisiert worden. Eine monothetische Klassifikation ist nämlich „zwangsläufig divisiv“ (VOGEL 1975, 211), d.h. teilt die Objektmenge auf jeder Stufe in zwei Klassen: in diejenigen Elemente, die das betreffende Merkmal besitzen, und in den Rest. Im Zweiten Teil der Arbeit war entsprechend Kritik geübt worden, wenn die Autoren so verfahren und nicht begründen (können), warum die Kriterien in der jeweils benutzten Reihenfolge gewählt wurden¹². Es ist auch schon gezeigt worden, daß dies nichtzirkulär kaum möglich ist. Mit polythetisch gewonnenen Klassen verbindet sich demgegenüber das Bemühen, dem Prädikat „natürlich“ in bezug auf Klassen einen überprüfbaren Gehalt zu geben (vgl. Vogel 1975, 211). Zudem gilt: „Die Informationen, die die Klassifikationsmerkmale liefern, werden durch eine polythetische Klassifikation besser verwertet als durch eine monothetische Klassifikation.“ (VOGEL 1975, 234) Die Notwendigkeit, eine Ähnlichkeitsmatrix zu erstellen, ergab sich im übrigen aus der Überlegung, eine agglomerative, keine divisive Klassifikation zu erstellen¹³.

Eine weitere Forderung läßt sich in Übereinstimmung mit einem hierarchisierenden Verfahren bringen: die Zahl der Klassen soll nicht a priori festgelegt werden, sondern sich aus den Daten je nach zugelassenem Ähnlichkeits- und damit Homogenitätsgrad ergeben¹⁴. Ein entsprechender Algorithmus beginnt deshalb mit n Klassen vom Umfang eins und endet bei einer Klasse vom Umfang n . Dabei ist „unbekannt, welche Objekte die einzelnen Klassen bilden und durch welche Eigenschaften sich die Klassen auszeichnen.“ (VOGEL 1975, 347)

11 Auch BEST (1980) behandelt solche Forderungen; im einzelnen werden als Eigenschaften von Klassifikationen solche Prädikate wie „einfach“, „umfassend“, „allgemein“, „objektiv“, „mit der Intuition übereinstimmend“, „erweiterungsfähig“, „stimulierend“, „stabil“ und „prädikativ“ besprochen. Da hier keine generelle Diskussion solcher Forderungen an eine Klassifikation erfolgen soll, begnügen wir uns damit, die Kriterien zu nennen, die die *innere Struktur* des Klassifikationsverfahrens betreffen, also dessen Auswahl steuern.

12 Für einen späteren Schritt ist dagegen eine monothetische Klassifikation sehr wohl geeignet, vgl. 4.3.

13 Agglomerative Verfahren setzen nämlich eine solche Ähnlichkeitsbeschreibung voraus, vgl. VOGEL (1975, 234).

14 Vgl. hierzu neuerdings auch SUCHOTIN (1979).

Aus den zur Auswahl stehenden Verfahren, vgl. VOGEL (1975, 291ff.); STEINHAUSEN, LANGER (1977, 75ff.); BOCK (1974, 356ff), wählen wir die bewährte „Maximum-Variante“ des Klassifikationsalgorithmus von JOHNSON (1967), auch „Complete Linkage“ genannt. Eine Bewertung dieses und anderer Verfahren findet man etwa bei SPÄTH (1975, 189). STEINHAUSEN und LANGER (1977, 75) beschreiben agglomerative hierarchisierende Verfahren folgendermaßen¹⁵:

- (1) Beginne mit der *feinsten* Partition $G: = \{g_1, \dots, g_n\}$, wobei $g_i = \{e_i\}$.
- (2) Suche diejenigen Gruppen, die unter allen übrigen Gruppen die minimale Distanz besitzen, somit die Gruppen g_p und g_q mit $d_{pq} = \min_{i \neq j} d_{ij}$.
- (3) Fusioniere die Gruppen g_p und g_q zur neuen Gruppe g_q^{neu} , wodurch sich die Gruppenanzahl um eins erniedrigt $g_q^{neu} := g_p \cup g_q$.
- (4) Ändere die q-te Zeile und Spalte der Distanzmatrix, indem die Abstände zwischen der neuen Gruppe g_q^{neu} und allen übrigen Gruppen neu berechnet werden, und streiche die p-te Zeile und Spalte.
- (5) Beende nach n-1 Schritten, wenn also alle Gruppen in einer einzigen Gruppe zusammengefaßt sind, ansonsten fahre bei (2) mit der geänderten Distanzmatrix fort.

Die JOHNSONsche Maximumvariante ist dadurch definiert, daß die Neubestimmung der Distanzen einer soeben gebildeten Gruppe nach folgender Formel erfolgt:

$$d_{qi} = \max [d_{pi}, d_{qi}]$$

Es werden also die jeweils größeren Distanzen beibehalten, weshalb das Verfahren auch als „Furthest Neighbor“-Methode bekannt ist¹⁶.

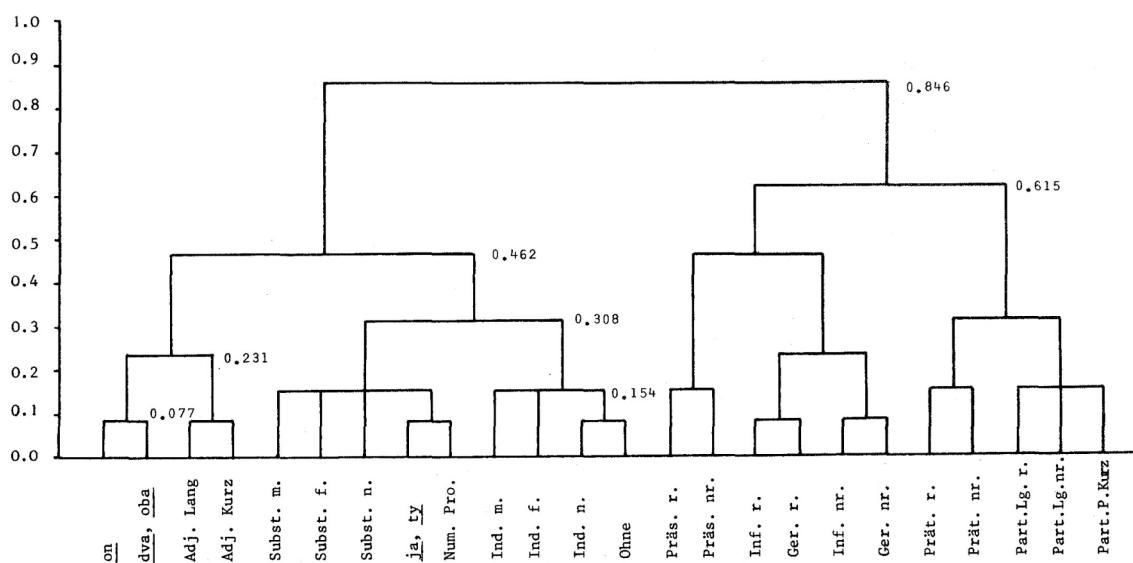
Das Ergebnis der Anwendung dieses Algorithmus zeigt das Dendrogramm der Figur 12¹⁷. Auf der senkrechten Achse ist hier die Distanz abgetragen, die sich aus der Matrix ergibt, wenn deren Werte durch Transformation in das Einheitsintervall $<0; 1>$ abgebildet werden. Die Transformation besteht hier einfach in einer Division aller Werte durch das Maximum, also durch $m = 13$. Korrekter müßte es heißen: Figur 12 zeigt *ein* Ergebnis ... Es ist nämlich bekannt (in lingu-

15 „ g_i “ steht hier für die i -te Gruppe, „ e_i “ für das i -te Element.

16 Anschaulich kann man sich das Verfahren folgendermaßen vorstellen: sollen beispielweise Sternenhaufen gruppiert werden, so werden jeweils diejenigen Sternenhaufen zusammengefaßt, bei denen der Abstand zwischen ihren *entferntesten* Elementen („furthest neighbor“) *am geringsten* ist. Dies impliziert, daß der Abstand zwischen den übrigen Sternen beider Haufen erst recht gering(er) ist (deshalb „complete linkage“).

17 Für das Klassifikationsverfahren wurde ein Computerprogramm benutzt, das mir Herr KLEINLOGEL, Bochum, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat.

istischen Anwendungen allerdings bisher nicht beachtet worden), „daß die Ähnlichkeitsstrukturen, die eine gegebene Distanzmatrix (D) repräsentiert, nicht eindeutig durch ein Dendrogramm abgebildet werden kann.“ (VOGEL 1975, 242). Das hängt damit zusammen, „daß die Ergebnisse nicht unabhängig von der Eingabereihenfolge sind“ (VOGEL 1975, 304). Diese Tatsache spielt in unserem Falle tatsächlich eine Rolle, die Schwankungen im Ergebnis der Klassifikationsprozedur betreffen jedoch nur die linke Hälfte des Dendrogramms, und zwar deren unterste Ebene.



Figur 12: Hierarchische Klassifikation der Inhaltsparadigmen

Warum dies der Fall sein kann, erläutert BOCK, indem er zwei mögliche Klassifikationsstrategien beschreibt, die bei jedem Verfahren offenstehen:

- I. „Jede der... auftretenden Klassen, etwa die Klasse A_{rj} , wird mit höchstens einer (und möglichst auch: genau einer) jener Klassen fusioniert, die von A_{rj} den Minimalabstand D_v besitzen; wenn hierfür mehrere Klassen in Frage kommen, so wird dann zufällig eine davon ausgewählt. (1974, 386)
- II. Jede der .. auftretenden Klassen, etwa A_{rj} , wird mit allen Klassen A_u .. fusioniert, die von A_{rj} den Minimalabstand D_v besitzen; ferner mit jenen, die von A_u den Minimalabstand D_v besitzen usw.“ (1974, 387)¹⁸

Figur 12 beruht auf der Wahl der ersten Möglichkeit; wählt man die zweite Möglichkeit, so fallen die vier linken Elemente einerseits und die folgenden

18 Tatsächlich ist unter I noch ein weiterer denkbarer Fall zu berücksichtigen: die Klasse A_{ri} wird dann mit allen infrage kommenden Klassen fusioniert, wenn jede Klasse zu jeder anderen (nicht, wie bei II, zu einer anderen) den Minimalabstand D_v aufweist..

neun Elemente andererseits jeweils schon auf dem niedrigsten Niveau in eine Klasse zusammen¹⁹.

Da die Ähnlichkeit ein quantitativer Begriff ist, es also Grade der Ähnlichkeit gibt, sieht das Ergebnis der Klassifikationsprozedur in Abhängigkeit vom Ähnlichkeitsgrad jeweils verschieden aus: je kleiner die verlangte Ähnlichkeit (d.h. je größer die zugestandene Distanz) ist, desto mehr Objekte fallen in eine Klasse. Auf jeder einzelnen Stufe ergeben sich aber disjunkte Klassen; selbstverständlich fällt auch jedes Objekt in eine Klasse (die freilich im Extremfall aus ihm selbst bestehen kann).

19 Die Ergebnisse entsprechen auf dieser Ebene dann der „Minimummethode“ von JOHNSON (1967), die generell weniger empfehlenswert ist. Abhängig von der Reihenfolge der Eingabe ist u.a., ob die Klasse „ohne gr. Kat.“ mit den „Indekl. n.“, den „Indekl. f.“, oder den „Indekl. m.“ als erste vereinigt wird. Daß sie überhaupt nur mit einer, nicht mit allen dreien vereinigt wird, hängt mit der Wahl der I. Strategie zusammen.

4.3. INTERPRETATION

Sehr viel weniger ausführlich als die Verfahren zur Klassifikation werden in den entsprechenden Werken die *Interpretationsverfahren* behandelt. Um die Struktur der einzelnen Gruppen und der gesamten Klassifikation aufzudecken, ist es insbesondere sinnvoll, einen „diagnostischen Schlüssel“ zu konstruieren²⁰. Da jetzt die Klassen bekannt sind, kann dies ohne weiteres theoretisch befriedigend auch mit einer monothetischen Klassifikation geschehen (s.u.)²¹. Zunächst jedoch einige kommentierende Bemerkungen zum Ergebnis der Klassifikation.

Deutlich sind zwei große Gruppen zu unterscheiden: in der rechten Hälfte des Dendrogrammes sind alle und nur Verbformen versammelt, in der linken Hälfte alle übrigen. Den alten Gegensatz zwischen „Verb“ und „Nomen“ bestätigt diese Klassifikation aber damit nur in etwa, da in der linken Hälfte auch alle diejenigen Wörter auftauchen, die gar keine grammatischen Kategorien oder Bedeutungen ausdrücken, also etwa die traditionell so genannten Präpositionen, Konjunktionen etc. Oder anders: es gibt kein (singuläres) positives Merkmal, das nur der linken Gruppe eigen wäre; „Nicht-Verben“ wäre eine zutreffende Bezeichnung.

Die Präteritalformen zeigen auch synchron noch deutlich ihre Herkunft (aus alten Partizipialformen), da sie grammatisch ihre größte Ähnlichkeit zu den heute existierenden Partizipien aufweisen. Die Präsens- und Imperativformen als finite Formen einerseits stehen dem Infinitiv und den Gerundialformen andererseits in einer Subgruppe gegenüber. Insgesamt sind sie jedoch einander ähnlicher als beispielsweise das Präsens dem Präteritum. Hieran zeigt sich deutlich, daß die syntaktische Verwendbarkeit in der Klassifikation keine Rolle gespielt hat.

In der linken Hälfte des Dendrogrammes fallen vor allem zwei große Gruppen ins Auge: eine wiederum linke, deren Elemente die Kategorie Genus als variable Größe aufweisen, und eine rechte, bei der das nicht der Fall ist. Wenn überhaupt, so sind hier Numerus und Kasus als variable Kategorien vertreten. Zwei entsprechende Subgruppen sind deutlich erkennbar.

Nach diesen Vorbemerkungen nun zur Konstruktion eines klassifikatorischen Schlüssels.

Zunächst ordnet man am besten die Objekte der Datenmatrix I so um, daß ihre Reihenfolge derjenigen in der Klassifikation von Figur 12 entspricht. Dies ergibt Tabelle III. Bei der Konstruktion eines solchen Schlüssels geht es, wie angedeutet, darum, die Gesamtmenge aller Objekte mithilfe – möglichst – jeweils eines Merkmals fortlaufend so zu zerlegen, wie das von Figur 12 her vor-

20 Weil dies *a posteriori* geschieht, nennt BOCK (1977, 106) die Clusteranalyse ein heuristisches Verfahren.

21 In der Praxis kann es sich jedoch durchaus als notwendig erweisen, zwei (oder mehr) Merkmale zugleich zu betrachten, um die Klassen voneinander zu unterscheiden. Dies zeigt nur, daß es sich um eine polythetische Klassifikation handelt.

gegeben ist. Eine *a posteriori* geordnete Datenmatrix erleichtert diesen Schritt sehr.

Deutlich ist zunächst, daß die Kategorien *Aspekt* und *Genus Verbi* genau und nur bei allen Elementen der rechten Hälfte des Dendrogrammes positiv ausgeprägt sind (vgl. Tabelle III, Nr. 14 – 24, Spalten 7 und 10). Zerlegen wir zunächst diese Hälfte weiter, so ist nun ein Merkmal gesucht, das die Elemente 20 – 24 von den Elementen 14 – 19 separiert. Das leistet die Kategorie *Genus* (vgl. Die Spalten 3 – 5 der Tabelle): sprachlich-linguistisch *ein* Merkmal, für das nur aufgrund der speziellen Codierung drei Spalten benötigt werden. Die Präteritalformen trennt von allen Partizipialformen schließlich noch die Kategorie *Modus* (vgl. die Spalte 12 zu den Elementen 20 – 21 versus 22 – 24). Die Präsens-Imperativformen lassen sich desweiteren gleich durch drei Kategorien eindeutig von den Infinitiven und Gerundien unterscheiden, nämlich durch *Numerus* (2), *Person* (11) und *Modus* (12) (vgl. Die Zeilen 14 – 15 gegen 16 – 19).

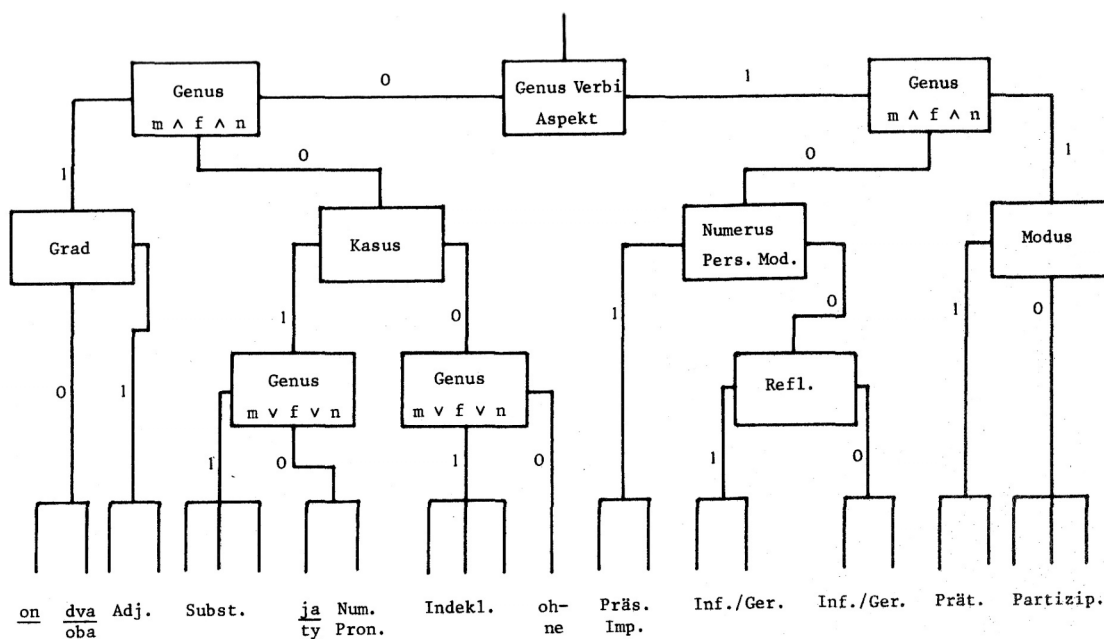
Betrachten wir die linke Hälfte des Dendrogramms, so zeigt sich, daß es auch hier möglich ist, sich zunächst der Kategorie *Genus* zur weiteren Differenzierung zu bedienen: die ersten vier Inhaltsparadigmen weisen *alle drei* Bedeutungen dieser Kategorie auf, die übrigen höchstens *jeweils eine*. Die *Steigerungsfähigkeit* schließlich unterscheidet das 3. und das 4. Element von den ersten beiden. Die *Kasuskategorie* zuletzt ermöglicht es, zwischen der Gruppe 5 – 9 auf der einen Seite und der Gruppe 10 – 13 auf der anderen Seite zu unterscheiden²².

22 Wegen der oben besprochenen Nicht-Eindeutigkeiten verzichten wir auf eine Diskrimination bis hin zu den terminalen Elementen.

	Kasus	Numerus	Genus			Grad	Genus V.	Refl		Aspekt	Person	Modus	Tempus
			m	f	n			r	nr				
1. <u>on</u>	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
2. <u>dva, oba</u>	1	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
3. Adj. Langf.	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0
4. Adj. Kurzf.	0	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0
5. Subst. m.	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
6. Subst. f.	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
7. Subst. n.	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
8. <u>ja, ty</u>	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
9. Num. Pron.	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
10. Indekl. m.	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
11. Indekl. f.	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
12. Indekl. n.	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
13. Ohne gr. K.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
14. Präs. r.	0	1	0	0	0	0	1	1	0	1	1	1	1
15. Präs. nr.	0	1	0	0	0	0	1	0	1	1	1	1	1
16. Inf. r.	0	0	0	0	0	0	1	1	0	1	0	0	0
17. Ger. r.	0	0	0	0	0	0	1	1	0	1	0	0	1
18. Inf. nr.	0	0	0	0	0	0	1	0	1	1	0	0	0
19. Ger. nr.	0	0	0	0	0	0	1	0	1	1	0	0	1
20. Prät. r.	0	1	1	1	1	0	1	1	0	1	0	1	1
21. Prät. nr.	0	1	1	1	1	0	1	0	1	1	0	1	1
22. Part. Lf. r.	1	1	1	1	1	0	1	1	0	1	0	0	1
23. Part. Lf. nr.	1	1	1	1	1	0	1	0	1	1	0	0	1
24. Part. Kf. P.	0	1	1	1	1	0	1	0	0	1	0	0	1

Tabelle III: A posteriori geordnete Datenmatrix

Fassen wir diese Merkmale zusammen, so läßt sich der klassifikatorische Schlüssel selbst wieder als Dendrogramm oder Flußdiagramm darstellen, vgl. Figur 13. Tatsächlich konnte hier die einfachste Form des Klassifizierens, nämlich die monothetische, durchgehalten werden. Immer reichte *ein* Merkmal aus, um die Klassen zu separieren. Dieser klassifikatorische Schlüssel liefert gleichzeitig eine Hierarchisierung der Merkmale bezüglich ihrer Relevanz, wenn es darum geht, die Inhaltsparadigmen zu identifizieren, d.h. voneinander zu diskriminieren. Deutlich wird dabei gleichzeitig, daß zur Angabe einer solchen Hierarchie nicht einfach die absoluten Zahlen 1 bis 13 verwendet werden können: bei dieser Art einer komplexen Hierarchie ist keine absolute Kennzeichnung angebracht, vielmehr ist jedes Kriterium *x* das wichtigste, wenn vorher das Merkmal *y* in einer bestimmten Ausprägung aufgetreten ist. Diese Art der „bedingten Relevanz“ ist inhaltlich eine relationale Kennzeichnung.



Figur 13: Diagnostischer Schlüssel zur Klassifikation der Inhaltsparadigmen

Die auf diese Weise *a posteriori* ermittelten Merkmale sind die für diese Klassifikation „wesentlichen“, „prädiktiven“ in der Terminologie der Numerischen Taxonomie. Ob auf diese Merkmale generalisierend in Beschreibungen der syntaktischen o.ä. Verwendungsweisen zurückgegriffen werden kann, müssen empirische Untersuchungen im einzelnen zeigen. Oben wurden dazu einige Andeutungen, die dies vermuten lassen, gemacht. Über die „externe“ Prädiktivität in diesem Sinne kann also hier ein abschließendes Urteil nicht gefällt werden. Die „interne“ Prädiktivität soll dagegen noch etwas genauer untersucht werden. Hierbei geht es uns um Zusammenhänge im gemeinsamen Auftreten bzw. Fehlen zweier Merkmale, grammatischer Kategorien also.

Greifen wir als Beispiel die Kategorien *Person* und *Modus* heraus; ein Vergleich der diesen Kategorien zugeordneten Spalten der Datenmatrix ergibt in einer 4-Felder-Tafel folgendes:

		Modus		
		1	0	Σ
Person	1	a = 2	b = 0	a+b= 2
	0	c = 2	d =20	c+d=22
	Σ	a+c= 4	b+d=20	n =24

Mit anderen Worten: 2 mal treten beide Kategorien gemeinsam auf, 20 mal fehlen beide Kategorien, 2 mal ist der Modus bei fehlender Person vorhanden; die Summe dieser 4-Felder-Tafel ergibt immer die Anzahl der Objekte, d.h. der Inhaltsparadigmen. Diese Zahlen zeigen, daß ein Zusammenhang im Auftreten beider Kategorien besteht. Um die *Stärke* eines Zusammenhangs zwischen dichotomen nominalen Variablen zu bestimmen, benutzt man den sogenannten *Phi-Koeffizienten*, vgl. KRIZ (1973, 230ff.); HAYS (1976, 743ff.), der folgendermaßen definiert ist:

$$\varphi = \frac{|ad - bc|}{\sqrt{(a+b)(c+d)(a+c)(b+d)}}$$

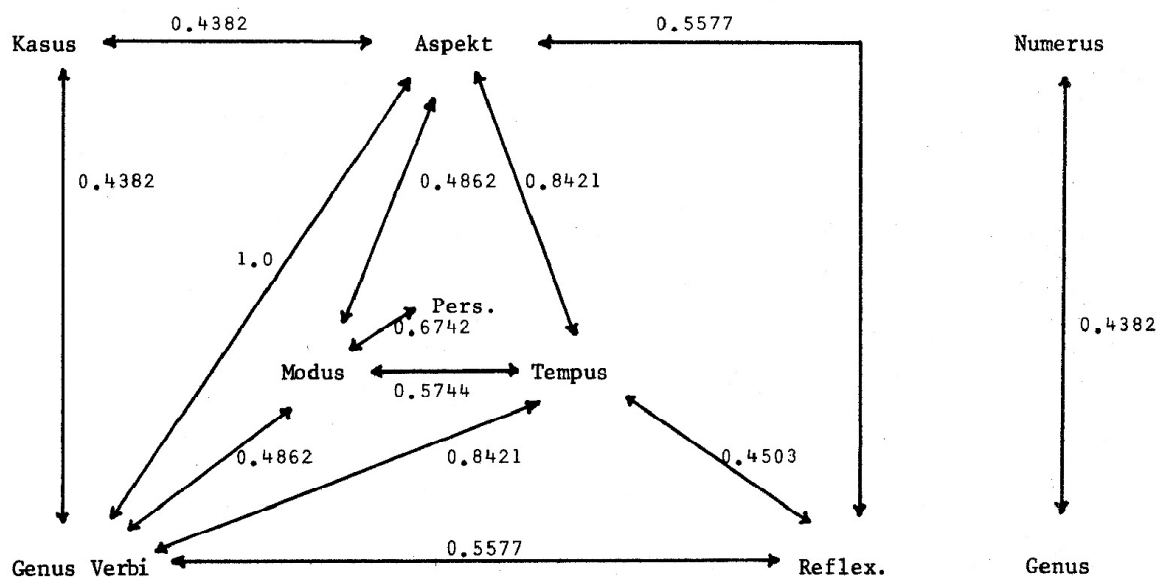
wobei sich a , b , c und d auf die Felder der Tafel beziehen²³. Beispielsweise erhalten wir so für die Korrelation zwischen *Person* und *Modus* folgenden Wert:

$$\varphi = \frac{2(20) - 0(2)}{\sqrt{2(22)(4)(20)}} = 0.674$$

Trägt man alle signifikanten Korrelationen zusammen, so kann man die Zusammenhänge wie in Figur 14 darstellen²⁴. Dieser Koeffizient ist ein symmetrisches Maß, d.h., er beschreibt einen *gegenseitigen* Zusammenhang. Seine Werte liegen in dem Intervall $\langle 0;1 \rangle$. Wie Figur 14 deutlich macht, weisen diejenigen Kategorien, die in unserem diagnostischen Schlüssel den obersten Rang einnehmen, nämlich *Genus Verbi* und *Aspekt*, die größte Zahl signifikanter Korrelationen auf und sind gegenseitig mit dem höchsten überhaupt erreichbaren Korrelationsgrad verbunden.

23 Der Phi-Koeffizient läßt sich als Spezialfall des Korrelationskoeffizienten herleiten, vgl. HAYS (1976, 744). Deshalb sprechen wir im folgenden auch von „Korrelationen“ zwischen Merkmalen.

24 Wegen der einfachen Beziehung $\chi^2 = n\varphi^2$ bzw. $\varphi^2 = \sqrt{\frac{\chi^2}{n}}$ wurde der Chiquadratstest als Signifikanztest benutzt, obwohl korrekter, aber sehr viel umständlicher, hier mit der hypergeometrischen Verteilung zu arbeiten wäre, vgl. SIEGEL (1976, 93ff.); $\alpha = 0.05$.



Figur 14: Signifikante Merkmalskorrelationen (φ)

Über einen weiteren linguistisch interessanten Zusammenhang gibt dieser Koeffizient jedoch keine Auskunft, über die „prädiktive Assoziativität“ nämlich²⁵. Rechnet man die absoluten Werte eines weiteren Beispiels in relative um, so ergibt sich:

Tempus = A

	1 = A ₁	0 = A ₂	Σ
1 = B ₁	0.375	0.083	0.458 = p(B ₁)
0 = B ₂	0.0	0.542	0.542 = p(B ₂)
Σ	0.375 =p(A ₁)	0.625 =p(A ₂)	1.0

Aspekt = B

Nehmen wir an, die Werte dieser Wahrscheinlichkeitsverteilung seien bekannt. Wenn es nun darum geht, die Ausprägung der Kategorie *Aspekt* für ein „zufällig gezogenes“ Inhaltsparadigma vorherzusagen, *ohne* irgendetwas darüber zu wissen, ob die Kategorie *Tempus* bei diesem Inhaltsparadigma vertreten ist oder nicht, so ist offensichtlich die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Vorhersage am größten, wenn man „tippt“, die Kategorie *Aspekt* fehle in diesem Inhaltsparadigma, da die Zeilensumme der Einzelwahrscheinlichkeiten hier am größten ist:

$$\max [p(B_k)] = 0.542$$

25 Die Darstellung dieses statistischen Modells lehnt sich an HAYS (1976, 745ff.) an.

Umgekehrt ist die Wahrscheinlichkeit einer falschen Voraussage so am geringsten²⁶:

$$\begin{aligned} p(\text{Fehler} \mid A_j \text{ unbekannt}) &= 1 - \max [p(B_k)] \\ &= 1 - 0.542 \\ &= 0.458 \end{aligned}$$

Nehmen wir nun an, unter sonst gleichen Bedingungen *sei bekannt*, wie die Kategorie A bei dem zufällig gezogenen Inhaltsparadigma ausgeprägt ist, beispielsweise, daß sie nicht vorhanden ist (A_2). In diesem Falle wird man sich, wie oben, dafür entscheiden, für die Kategorie Aspekt vorherzusagen, daß sie gleichfalls fehlt, da die bedingte Wahrscheinlichkeit hier ihren größten Wert erreicht:

$$\begin{aligned} \max [p(B_k \mid A_2)] &= 0.542 / 0.625 \\ &= 0.869 \end{aligned}$$

Die Wahrscheinlichkeit eines Vorhersagefehlers ist dann:

$$\begin{aligned} p(\text{Fehler} \mid A_2) &= 1 - \max [p(B_k \mid A_2)] \\ &= 1 - 0.869 \\ &= 0.131 \end{aligned}$$

Anders sieht es aus, wenn die vorgegebene Information besagt, daß die Kategorie Tempus vorhanden ist (A_1): in dieser Situation wird man sich dafür entscheiden, B_1 vorherzusagen, da:

$$\begin{aligned} \max [p(B_k \mid A_1)] &= p(B_1 \mid A_1) \\ &= 0.375 / 0.375 \\ &= 1.0 \end{aligned}$$

Ein Fehler ist bei dieser Aussage also ausgeschlossen:

$$\begin{aligned} p(\text{Fehler} \mid A_1) &= 1 - \max [p(B_k \mid A_1)] \\ &= 1 - p(B_1 \mid A_1) \\ &= 1 - 1 \\ &= 0.0 \end{aligned}$$

Für den Durchschnitt aller Fälle ist die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers folgendermaßen zu bestimmen:

26 Korrekt gesprochen, handelt es sich hier um den Minimalwert, ähnlich unten.

$$\begin{aligned}
p(\text{Fehler} \mid A \text{ bekannt}) &= p(\text{Fehler} \mid A_1) p(A_1) + p(\text{Fehler} \mid A_2) p(A_2) \\
&= 1 - \max [p(A_1 B_k)] - \max [p(A_2 B_k)] \\
&= 1 - 0.375 - 0.542 \\
&= 0 + 0.131(0.625) \\
&= 0.083
\end{aligned}$$

Für unser Beispiel gilt also: wenn A unbekannt ist, so ist die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers bei der Vorhersage (mindestens) gleich 0.458; wenn aber A vorgegeben ist, so ist die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit eines Fehlers nur gleich 0.083. Damit ist nachgewiesen, daß zwischen A (Tempus) und B (Aspekt) eine prädiktive Assoziation besteht: die Kategorie A sagt etwas darüber aus, wie B am besten vorhergesagt werden soll, da bei Kenntnis von A der Vorhersagefehler in seiner Wahrscheinlichkeit reduziert wird.

Der folgende „Index der prädiktiven Assoziation“ mißt die anteilmäßige Reduktion in der Wahrscheinlichkeit eines Vorhersagefehlers für B_k , bezogen auf die Vorgabe von A_j :

$$\lambda_B = \frac{p(\text{Fehler} \mid A_j \text{ unbekannt}) - p(\text{Fehler} \mid A_j \text{ bekannt})}{p(\text{Fehler} \mid A_j \text{ unbekannt})}$$

Für unser Beispiel ergibt sich also:

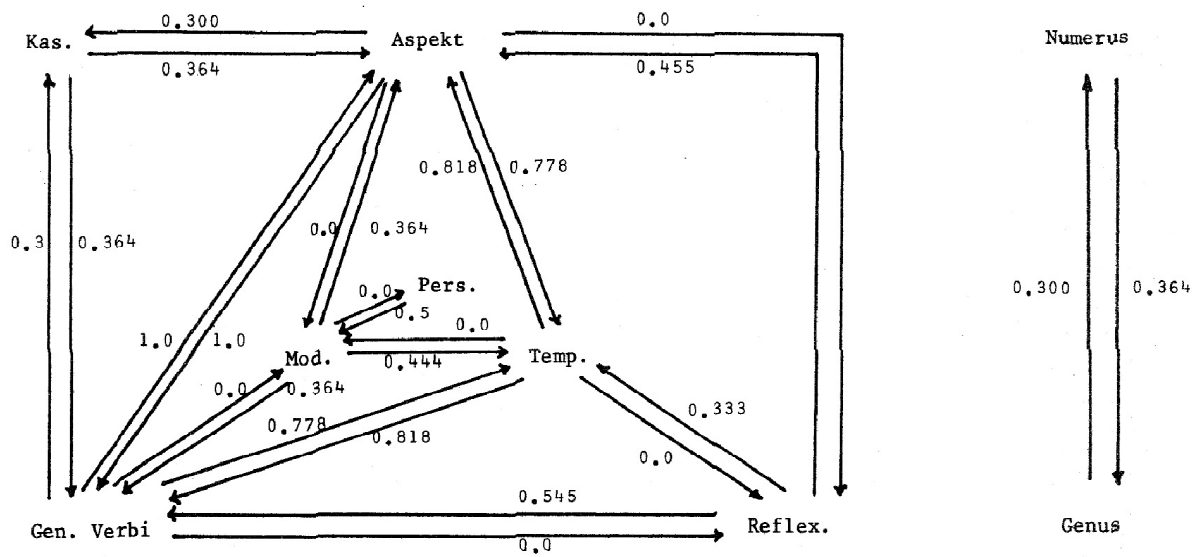
$$\lambda_B = \frac{0.458 - 0.083}{0.458} = 0.818$$

Die Werte dieses Indexes λ_B bewegen sich im Intervall $\langle 0;1 \rangle$. Sie können im übrigen auch direkt aus den absoluten Häufigkeiten der Vierfeldertafel berechnet werden (s. HAYS 1976, 747). Anders als beim Phi-Koeffizienten handelt es sich hier nicht um ein symmetrisches Maß: der Grad der Verringerung der Fehlerwahrscheinlichkeit kann selbstverständlich ganz verschieden ausfallen, je nachdem, ob man A vorgibt und auf B schließt (wie oben) oder B vorgibt und auf A schließt. In diesem Fall (für den in den Formeln nur Symbole vertauscht werden müssen) berechnet man beispielsweise

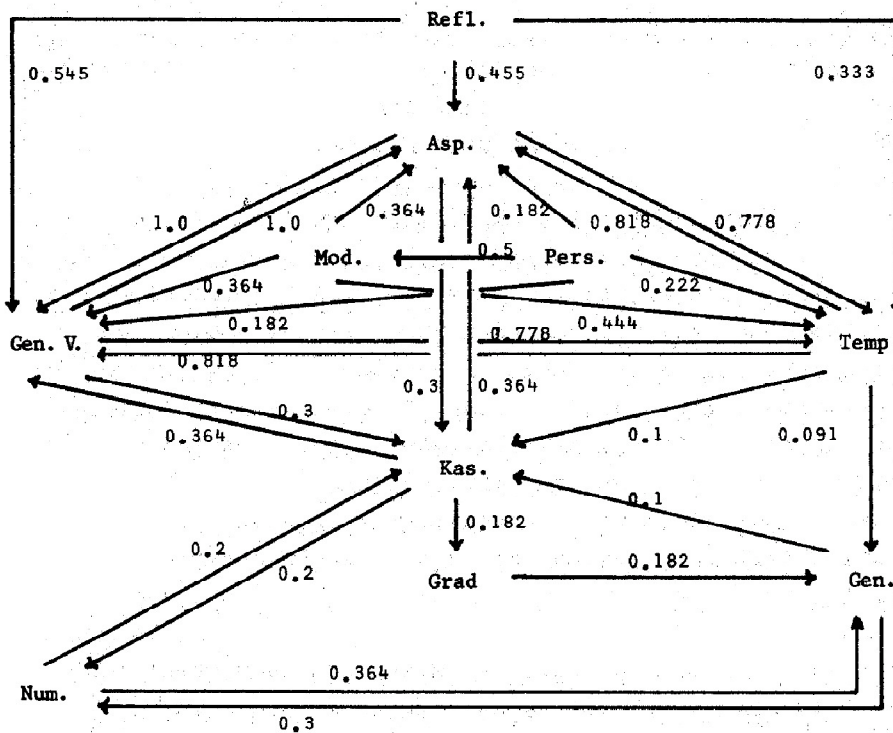
$$\lambda_A = 0.778$$

beim Schluß auf das Tempus nach Vorgabe des Aspekts.

In Figur 15 sind die Werte dieses Indexes für die als signifikant korreliert eingestuft Merkmalsbeziehungen dargestellt, in Figur 16 alle von Null verschiedenen Merkmalsassoziationen. Der Pfeil zeigt dabei immer auf das Merkmal, auf das geschlossen wird.



Figur 15: Prädiktive Merkmalsassoziativitäten (λ_B, λ_A)



Figur 16: Prädiktive Merkmalsassoziationen

Es darf nicht verwundern, wenn die Kategorien Genus Verbi und Aspekt, die in dem diagnostischen Schlüssel die oberste Stelle einnehmen, für die Vorhersage anderer Kategorien nicht so sehr viel leisten: in diesem Sinne besteht eine Prädiktivität nur „von unten nach oben“, nicht umgekehrt. Diese Beobachtung stützt nur die generelle Kritik an dem fehlenden Informationswert monothetischer Klassifikationen. Ein diagnostischer Schlüssel ist ja auch nicht dazu kon-

struiert, das Auftreten der einzelnen Merkmale vorherzusagen, sondern dazu, die einzelnen Klassen voneinander möglichst einfach und eindeutig zu unterscheiden. Insofern handelt es sich um zwei verschiedene Zielsetzungen.

Die Untersuchung der Merkmalskorrelationen und -assoziationen könnte nun für jeden Knoten unseres diagnostischen Schlüssels neu durchgeführt werden, indem die jeweils veränderten (geringeren) Klassenextensionen berücksichtigt werden. Dies im einzelnen vorzuführen, wollen wir uns hier ersparen. Unsere Werte gelten für das ganze System; erwähnt werden sollte die Möglichkeit, ganzheitliche Maße zu konstruieren, die jede Sprache mit einem einzigen Wert kennzeichnen und so einen quantitativen morphologischen Sprachvergleich ermöglichen.

Ein anderer weiterführender Hinweis mag die Diskussion dieser Beziehungen abschließen. Eine solche Untersuchung zur Verringerung der Fehlerwahrscheinlichkeit bei der Vorhersage grammatischer Phänomene dürfte auch von Wichtigkeit werden, wenn es darum geht, eine empirische Grundlage für die Fähigkeit eines Sprechers, einzelne Wortformen bzw. Wörter Klassen zuzuordnen, zu erarbeiten – von solchen Fragestellungen waren wir ja einleitend ausgegangen. Zwar wird man dabei das so untersuchte Schließen nicht als bewusste Handlung auffassen; von Interesse ist vielmehr, daß es für die genannte Fähigkeit eine empirische Grundlage gibt, die (auch) linguistisch rational rekonstruiert werden kann. Letzteres sollte hier erprobt werden. Auf diese Weise rechtfertigt sich auch die Klassifikation der Inhaltsparadigmen als erkenntnistheoretisches Ziel.

Abschließend müssen wir noch die Interpretationsschwierigkeiten, die mit dem Terminus „Wortarten“ verbunden sind, behandeln. Bei Verwendung eines aus einer hierarchischen Klassifikation stammenden Dendrogramms wie Figur 12 ist es üblich, an einer Stelle im Dendrogramm einen waagerechten „Schnitt“ anzulegen und die so entstehenden Klassen als die gesuchten zu betrachten. Uns ging es ja darum, die Inhaltsparadigmen zu Wortarten zu klassifizieren. Ohne weiteres sind in Fig. 12 fünf große Gruppen zu erkennen, die man erhält, wenn man den Schnitt bei 0.4 ansetzt. Die Alternativen bieten entweder zu wenige (3 bei 0.5, 2 bei 0.7) oder zu viele Klassen (7 bei 0.25, 9 bei 2). Auf diese Weise bekommt man

- A: eine nicht-Aspekt-, nicht-Genus Verbi-, Genus-Klasse (1–4);
- B: eine nicht-Aspekt-, nicht-Genus Verbi-, nicht-Genus-Klasse (5–13);
- C: eine Aspekt-, Genus Verbi-, nicht-Genus-, Numerus-, Person-, Modus-Klasse (14–15);
- D: eine Aspekt-, Genus Verbi-, Genus-, nicht-Numerus-, nicht-Person-, nicht-Modus-Klasse (16–19);
- E: eine Aspekt-, Genus Verbi-, Genus-Klasse (20–24).

Keine von diesen „Wortarten“ würde mit irgendeiner traditionellen Wortart übereinstimmen, wie ja überhaupt generell die hier vorgelegte Klassifikation zeigt, daß die Entsprechungen zu den traditionellen Wortarten auf ganz verschiedenen Ebenen zu suchen sind, von den Inhaltsparadigmen als der niedrigsten bis zur Verbgruppe, die die ganze rechte Hälfte des Dendrogramms umfaßt, als der höchsten²⁷. Oben war freilich oft genug die Rede davon, daß es in empirischen Verfahren zur Wortartenklassifikation nicht darum gehen darf, die traditionellen Wortarten „noch einmal“ zu bekommen. Nebenbei zeigt unsere Klassifikation, daß dies so auch unmöglich ist.

Neben formalen Versuchen, schon im vorhinein anzugeben, an welcher Stelle später der Schnitt gelegt werden soll, bietet sich hier eine inhaltliche Überlegung an, nämlich die, den Schnitt frühestens dann anzusetzen, wenn alle Wortformen eines jeden Wortes in einem Cluster versammelt sind. Auf diese Weise würde man dem Terminus Wort-Arten wortwörtlich gerecht. Verfäht man so, so ergeben sich für das Russische nur genau zwei Klassen: die Verbklasse und die Klasse der Nicht-Verben. Beide Klassen sind naturgemäß sehr heterogen, so daß ihre praktische Benutzbarkeit vielleicht berechtigtem Zweifel unterliegen kann. Hält man aber an der genannten inhaltlichen Forderung fest, so sind das die beiden Wortarten, die für das Russische ermittelt wurden. Die letzte Möglichkeit, einfach die Inhaltsparadigmen als Wortarten zu bezeichnen, kann aufgrund der gleichen Überlegung nicht befriedigen, so daß offenbleiben muß, ob es überhaupt notwendig ist, und wenn, für welche Zwecke, von „Wortarten“ zu reden. Unsere Klassifikation liefert jedenfalls mehrere Klassifikationen, die auf höherer Ebene angesiedelt sind als es die Inhaltsparadigmen selbst sind. Diese Klassifikation ist damit sozusagen ein „Angebot“ an weiterführende Untersuchungen, sich auf sie zu beziehen. Für eine Beschreibung der Formenbildung sind jedenfalls die Inhaltsparadigmen die relevanten Größen.

27 Interessant ist, daß die früher diskutierte Möglichkeit, Lexeme wie МОЙ, СВОЙ etc. als Realisierungen verschiedener Inhaltsparadigmen aufzufassen, sich auf diese Ebene phänetisch nicht mehr auswirkt: gleichgültig, wie man sich entscheidet, ergibt sich, daß diese Wörter stets zur Klasse A gehören.

ZUSAMMENFASSUNG

Einleitend waren zwei Ziele genannt worden.

Das erste erwuchs aus dem Forschungszusammenhang, in dem diese Arbeit entstanden ist: eine solche Aufteilung der Menge aller Wortformen des Russischen zu erarbeiten, die Grundlage einer Beschreibung der Formenbildung sein kann. Die Begründung für ein solches Ziel wurde aus dem Grundgedanken einer „kommunikativen Grammatik“ entwickelt (s. Einleitung).

Um dieses Ziel zu erreichen, erwies es sich als notwendig, die Bedingungen für das Vorliegen grammatischer Bedeutungen bzw. grammatischer Kategorien über MEL'ČUK hinaus zu präzisieren (s. I/1.; III/3.); in diesem Zusammenhang gelang es, die angebliche Zirkularität bei der Definition von grammatischen Kategorien aufzulösen (s. III/2.3.).

Wichtigste Neuerung war die Entwicklung einer neuen Definition von „Paradigma“ als Zwischengröße zwischen Wortformen einerseits und Lexemen andererseits (s. III/2.2.).

Erreicht wurde das erste Ziel mit dem Aufstellen einer vollständigen, expliziten Liste von „Inhaltsparadigmen“ für das Russische (s. III/3.).

Die Notwendigkeit eines solchen Neuansatzes ergab sich im Übrigen auch aus der Analyse ausgewählter Arbeiten zu den Wortarten des Russischen (s. II/Zusammenfassung). Eine detaillierte Untersuchung der Darstellung der Wortarten bei FORTUNATOV ergab, daß dieser prominenteste Vertreter der „formalen Schule“ gegen (ungerechtfertigte) Kritik in Schutz genommen werden kann; einige überlieferte Ansichten zu den Wortarten bei FORTUNATOV konnten dabei als oberflächlich erwiesen werden.

Das zweite Ziel bestand darin, einen Beitrag zur Diskussion um die Klassifikation von Wortarten zu liefern. Nach der Klärung methodisch zulässiger bzw. nicht zulässiger Argumentationsweisen (s. I/2.; I/3.) wurde in der vorliegenden Arbeit erstmals eine empirische Wortarten-Klassifikation auf der Grundlage der Numerischen Taxonomie vollständig erarbeitet (s. III/4.1.; 4.2.), deren Wünschbarkeit zuvor gleichfalls begründet worden war (s. I/5.). Die Objekte dieses Klassifikationsvorganges waren die zur Erreichung des ersten Zieles aufgestellten Inhaltsparadigmen. Die Ergebnisse der resultierenden Klassifikation waren Anlaß, den Begriff der „Wort-Arten“ zu problematisieren, schlugen aber gleichzeitig den Bogen zurück zu dem Ausgangspunkt, d.h. zum Kommunikationsvorgang und den Fähigkeiten von Sprechern und Hörern (s. III/4.3.); die Ergebnisse stützen somit die Entscheidung für die Verfahren der Numerischen Taxonomie noch einmal.

Nicht vergessen darf man bei der Beurteilung der Ergebnisse, daß es sich hier um eine morphologisch begründete Klassifikation handelt, die eine allgemeine Klassifikation weder ersetzen kann noch ersetzen will. Die Diskussion verschiedener Klassifikationskriterien konnte aber unabhängig von zweckgebundenen Überlegungen zeigen, daß morphologische Kriterien bestimmte Vorteile praktischer wie theoretischer Natur besitzen (s. I/4).

LITERATURVERZEICHNIS

ABAKUMOV, S. I.

- 1942 Sovremennyj russkij literaturnyj jazyk. Moskva.
 1946 [Rez.:] Meščanikov, I.I., Členy predloženiya i časti reči. *Russkij jazyk v škole*, 1, 75-77.

ADMONI, V. G.

- 1968 Polevaja priroda častej reči (na materiale čislitel'nych). *VOPROSY*, 98–106.
³1970 Der deutsche Sprachbau. München.
 1975 Status obobščennogo grammatičeskogo značenija v sisteme jazyka. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 35–54.

ALBERT, H.

- 1973 Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung. König, R. (Hg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Bd. 1. Stuttgart, 57–102.

ALEKSANDROV, N. M.

- 1968 K voprosu o klassifikacii častej reči v indoevropskich jazykach. *VOPROSY*, 107–115.

ALTMANN, G.

- 1967 Functional-probabilistic classification of phonemes. *Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung* 10, 27–33.
 1972 Zur linguistischen Unbestimmtheit. *Linguistische Berichte* 22, 74–79.
 1977 Sprachregeln und Erklärung. *Linguistische Berichte* 50, 31–37.

ALTMANN, G., LEHFELDT, W.

- 1973 Allgemeine Sprachtypologie. Prinzipien und Meßverfahren. München.

ALTMANN, G., RAETTIG, V.

- 1973 Genus und Wortauslaut im Deutschen. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 26, 3/4, 297–303.

AMIROVA, T. A., OL'CHOVIKOV, B. A., ROŽDESTVENSKIJ, JU. V.

- 1975 Očerki po istorii lingvistiki. Moskva.

ANDREEV, N. D.

- 1967 Statistiko-kombinatornye metody v teoretičeskom i prikladnom jazykovedenii. Leningrad.
 1975 Strukturno-verojatnostnaja tipologija otnošenij meždu semantikoj slova i e-gogrammatičeskimi kategorijami. *Tipologija grammatičeskich kategorij. Meščaninovskie čtenija*. Moskva, 79-90.

ANDREEV, N. D., ANDREEVA, L. D.

- 1968 Konstruktivnye urovni častej reči. *VOPROSY*, 64-69.

ANDREEVA, L. D.

- 1969 Statistiko-kombinatornye tipy slovoizmenenija i razrjady slov v rusškoj morfoložii. Leningrad.

ANIČKOV, I. E.

- 1968 Možno li sčitat' problemu častej reči rešennoj? VOPROSY, 116-128.

ARDENTOV, B. P.

- 1956 O predmetnosti imeni suščestvitel'nogo. *Učenyje zapiski Kišinevskogo universiteta* 22, 119-129.

ARENS, H.

- 1969 Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. 2 Bde. Frankfurt.

ATAJAN, Ė. R.

- 1970 Časti reči, ich differencial'nye priznanki i kriterii klassifikacii. *Teoretičeskie i praktičeskie voprosy prepodavanija inostrannyh jazykov*. Moskva, 23-38.

AVALIANI, JU. JU., ROJZENZON, L. I., LJATINA, A. M.

- 1968 Mogut li byt' častjami reči slovesnye kompleksy? VOPROSY, 87-97.

BABAJCEVA, V. V.

- 1971 Gibridnye slova v sisteme častej reči sovremennogo russkogo jazyka. *Russkij jazyk v škole*, 3, 81-84.

BABBY, L. H.

- 1974 Towards a Formal Theory of „Part of Speech“. *Slavic Transformational Syntax*. Ann Arbor, 151-181.
1975 A Transformational Grammar of Russian Adjectives. The Hague – Paris.

BAGRJANSKI, I. M.

- 1962 K voprosu o razvitii čislitel'nych kak samostojatel'noj časti reči v rusškom jazyke. *Trudy Samarkandskogo gos. universiteta im. A. Navoi*, N. S. 118, 207-217.

BALIAŠVILI, T. V.

- 1968 Kām vāprosa za klassifikacijata na častite na rečta. *Ezik i literatura* 23, 4, 35-44.

BALLY, CH.

- ²1944 Linguistique générale et linguistique française. Berne.

BARTON-JOHNSON, D.

- 1974 [Rez.:] A.E. Suprun, Časti reči v rusškom jazyke. Moskva, Prosveščenie, 1971, 135pp. *Linguistics* 127, 117-124.

BEADLE, G. und M.

- 1969 Die Sprache des Lebens. Eine Einführung in die Genetik. Frankfurt.

BEDNJAKOV, A. S.

- 1947 Perechod pričastij v prilagatel'nye. *Russkij jazyk v škole*, 2, 16-23.

BEDNJAKOV, A. S., MATIJČENKO, A. S.

1951 Russkij jazyk. Čast' pervaja. Leksika, Fonetika i Morfologija. Moskva.

BENVENISTE, E.

1977 Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. Aus dem Französischen von Wilhelm Bolle. Frankfurt.

BEREZIN, F. M.

1968 Nekotorye obščelingvističeskie vzgljady F.F. Fortunatova. --, *Očerki po istorii jazykoznanija v Rossii (konec XIX – načalo XX v.)*, Moskva, 84–97.

BERGENHOLTZ, H.

1976 Zur Morphologie deutscher Substantive, Verben und Adjektive. Probleme der Morphe, Morpheme und ihrer Beziehung zu den Wortarten. Bonn.

BERGENHOLTZ, H., SCHAEEDER, B.

1977 Die Wortarten des Deutschen. Versuch einer syntaktisch orientierten Klassifikation. Stuttgart.

BERNEKER, E., VASMER, M.

⁷1971 Russische Grammatik. Bearbeitet v. M. Bräuer-Pospelova. Berlin – New York.

BERNŠTEJN, S. I.

1920 Osnovnye voprosy sintaksisa v osveščeni A.A. Šachmatova.

1939 Grammatičeskaja sistema A.M. Peškovskogo. *Russkij jazyk v škole*, 2, 95–109.

BERTAGAEV, T. A.

1968 O kompleksnoj charakteristike častej reči. *VOPROSY*, 240-244.

BEST, K.-H.

1980 Überlegungen zu einigen Problemen morphologisch orientierter Wortartenmodelle. *Kwartalnik neofilologiczny XXVII*, 1, 23–42.

BIEDERMANN, J.

1978 Zur Entwicklung der russischen grammatischen Terminologie (Wortarten und Kategorien). *Zeitschrift für Slavische Philologie XL*, 1, 77–128.

BLOOMFIELD, L.

1933 Language. Repr. London 1969.

BOCK, H. H.

1974 Automatische Klassifikation. Theoretische und praktische Methoden zur Gruppierung und Strukturierung von Daten (Cluster-Analyse). Göttingen.

1977 Methoden und Probleme der numerischen Klassifikation. *Prinzipien der Klassifikation. Proceedings der 1. Fachtagung der Gesellschaft für Klassifikation e.V. Münster/W., 4.6.1977*. Frankfurt, 95-111.

BOGORODICKIJ, V.A.

⁴1939 O častjach reči. --: *Očerki po jazykovedeniju i russkomu jazyku*. Moskva, 198-208.

BONDARKO, A. V.

- 1962 Sistema glagol'nych vremen v sovremennom russkom jazyke. *Voprosy jazykoznanija*, 3, 27-37.
- 1975 Klassifikacija morfoložičeskich kategorij. *Tipologija grammatičeskich kategorij. Meščaninovski čtenija*. Moskva, 56-76.
- 1976a Kategorial'nye i nekategorial'nye značenija v grammatike. *Principy i metody semantičeskich issledovanij*. Moskva, 180-202.
- 1976b Prospekt funkcional'noj morfoložii russkogo jazyka i fragment „kategorija zaloğa“. *Funkcional'nyj analiz grammatičeskich edinic. Sbornik naučnyh trudov*. Leningrad, 5-36.
- 1976c Teorija morfoložičeskich kategorij. Leningrad.

BONDARKO, A. V., KODUCHOV, V. I.

- 1971 O novej modeli opisanija grammatičeskogo stroja russkogo jazyka. [Rez. der AG 1970]. *Voprosy jazykoznanija*, 6, 31-45.

BORISEVIČ, P.

- 1970 Zur syntaktischen Klassifizierung der Wortarten in einer deutschen Grammatik für Ausländer. *Deutsch als Fremdsprache*, 6, 439-442.

BORISEVIČ, P., TIRNOVO, V.

- 1977 Die Wortart als Baustein des Satzes. HELBIG (Hg.), 7-27.

BORODINA, M. A., KORYCHALOVA, N. P.

- 1968 O stepeni prigodnosti tradicionnoj klassifikacii častej reči primenitel'no k francuzskom jazyku. *VOPROSY*, 129-140.

BORTÈ, L. V.

- 1977 Glubina vzaimodejstvija častej reči v sovremennom russkom jazyke. Kišinev.

BREMERMANN, H. J.

- 1977 Complexity and Transcomputability. Duncan, R., Weston-Smith, M. (eds.): *The Encyclopedia of Ignorance*. Oxford etc., 167-174.

BRINKER, K.

- 1977 Modelle und Methoden der strukturalistischen Syntax. Stuttgart etc.

BRØNDAL, V.

- 1928 Ordklasserne. *Partes orationis*. Kopenhagen.
- 1932 *Morfologi og syntax*. Kopenhagen.

BROWN, R. W.

- 1957 Linguistic Determinism and the Part of Speech. *Journal of Abnormal Social Psychology* 55, 1-5.

BRUNOT, F.

- 1922 *La Pensée et la Langue. Méthode, principes et plan d'une théorie nouvelle du langage appliquée*. Paris.

BUDAGOV, R. A.

- 1953 Očerki po jazykoznaniju. Moskva.
1958 Vvedenie v nauku o jazyke. Moskva.

BULACHOVSKIJ, L. A.

- ⁵1952 Kurs ruskogo literaturnogo jazyka. Tom 1. Kiev.

BULYGINA, T. V.

- 1976 Porblemy teorii morfoložičeskich modelej. Moskva.

CARNAP, R.

- ²1974 Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaft. Hrg. v. M. Gardner. A. d. Amerik. v. W. Hoering. Darmstadt.

ČERNOVA, V. I.

- 1964 Priemy razgraničenija sojuznych slov i sojuzov. *Učenyje zapiski Orlovskogo ped. instituta* 22, 197-212.

CHARITONOVA, I. J.

- 1977 Zur Frage von Zentrum und Peripherie einer Wortart im Deutschen. HELBIG (Hg.), 28-38.

CHOCHLAČEVA, V. N.

- 1971 Čislitel'nye kak čast' reči. *Pamjati V.V. Vinogradova. Sbornik statej*. Moskva, 220-225.

ČIKOBAVA, A. S.

- 1968 Časti reči kak ponjatie filologičeskoj grammatiki i kak ponjatie opisatel'nogo naučnogo analiza. *VOPROSY*, 49-63.

CONGRESS

- 1965 On what principle are word-classes to be defined and named? *Proceedings of the 7th International Congress of Linguistics, London, 1-6 September 1952*. London, 27-45.

CRYSTAL, D.

- 1966-67 Word classes in English. *Lingua* 17, 24-56.

CURME, G. O.

- 1935 Parts of Speech and Accidence. A Grammar of the English Language, vol. II. Boston etc.

DAUM, E., SCHENK, W.

- 1977 Die russischen Verben. Grundformen, Aspekte, Rektion, Betonung, Deutsche Bedeutung. Mit einem Aufsatz zur Syntax und Semantik der Verben des modernen Russisch von R. Růžička. München.

- DEESE, J.
1976 Wortklassen und ihre Assoziationsdeterminanten. Halbe, H. (Hg.): *Psycholinguistik*. Darmstadt, 197-210.
- DOBRUŠIN, R. L.
1961 Opyt opredelenija ponjatija élementarnoj grammatičeskoj kategorii. *Matematičeskoe prosveščenie* 6, 52-60.
- DUDNIKOV, A. V.
1974 Russkij jazyk. Moskva.
- DŽAUKJAN, G. B.
1976 O ponjatii grammatičeskoj kategorii. *Metodologičeskie problemy analiza jazyka*. Erevan, 124-131.
- EARL, L. L.
1967 Automatic Determination of Parts of Speech of English Words. *Mechanical Translation and Computational Linguistics* 10, 53-67.
- ENGELN, B.
1971 Referentielle und kontextuelle Determination des Wortinhaltes als Problem der Wortarten. *Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache* 6. Mannheim, 3-24.
- ELLEGÅRD, A.
1963 Design for a Mechanical Distribution Analysis of English Word Classes. Ellegård, A., Karlgren, H., Spang-Hanssen, H. (Hgg.): *Structures and Quanta. Three Essays on Linguistic Description*. Copenhagen, 5-21.
- FILIN, F. P. (red.)
1973 Chrestomatija po istorii russkogo jazykoznanija. Sost. F.M. Berezin. Moskva.
- FINKEL', A. M., BAŽENOV, N. M.
²1954 Sovremennyj russkij literaturnyj jazyk. Kiev.
- FLÄMIG, W.
1977 Zur grammatischen Klassifizierung des Wortbestandes im Deutschen. HELBIG (Hg.), 39-52.
- FORTUNATOV, F. F.
1956 Sravnitel'noe jazykovedenie. Obščij kurs. --: *Izbrannye trudy*, tom 1. Moskva, 23-197.
- FRIES, CH. C.
1952 The Structure of English. An Introduction to the Construction of English Sentences. New York.
- FRUMKINA, R. M.
1962 O zakonach raspredelnija slov i klassov slov. *Strukturno-tipologičeskie issledovanija*. Moskva, 124-133.

FUNKE, O.

1956 [Report]. CONGRESS, 29-34.

GABINSKIJ, M. A.

1967 Ob obščejazykovych priznakach častej reči. *Problemy jazykoznanija. Doklady i soobščeniya sovetskich učenyh na 4 Meždunarodnom kongrese lingvistov (Bučarest, 28. VIII – 2. IX 1967)*. Moskva, 53-57.

GABKA, K. (Hg.)

1975 Die russische Sprache der Gegenwart, Band 2: Morphologie. Verfaßt v. e. Autorenkollektiv u. Leitung v. H. Mulisch. Leipzig.

GADŽIEVA, I. Z., IVANČIKOVO, E. A.

1955 Diskussija o častjach reči. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 162-166.

GALKINA-FEDORUK, E. M.

1952 Kritika učenija N. Ja. Marra o členach predloženija i častjach reči. *Protiv vul'garizacii i izvraščenija marksizma v jazykoznanii. Sbornik statej. Čast' vtora-ja*. Moskva, 366-382.

GALKINA-FEDORUK, E. M. (red.)

1964 *Sovremennyj russkij jazyk. Čast' II. (Morfologija. Sintaksis)*. Moskva.

GALKINA-FEDORUK, E. M., GORŠKOVA, K. V., ŠANSKIJ, N. M.

²1958 *Sovremennyj russkij jazyk. Leksikografija. Fonetika. Morfologija*. Moskva.

GALKINA-FEDORUK, E. M., POSPELOV, N. S.

1948 [Rez.:] Prof. V. V. Vinogradov. „Russkij jazyk“ (Grammatičeskoe učenie o slove). Gosudarstvennoe učebno-pedagogičeskoe izdatel'stvo, M.-L., 1947, str. 784. *Russkij jazyk v škole*, 2, 56-60.

GARDINER, A.

²1951 *The Theory of Speech and Language*. Oxford (¹1932).

GASPAROV, B. M.

1970 Lingvističeskaja koncepcija Moskovskoj školy i problema strukturnogo opisanija jazyka. *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii XVI, Serija lingvističeskaja*, Tartu, 173-207.

1971 Postroenie modeli formal'nych klassov slov sovremennogo russkogo jazyka. *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii XVII, Serija lingvističeskaja*, Tartu, 63-95.

1975 Principy postroenija morfologičeskoj klassifikacii slov. *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii XXIII, Serija lingvističeskaja*, Tartu, 64-93.

GENKEL', M. A.

1974 Častotnyj slovar' romana D.N. Mamina-Sibirjaka „Privalovskie milliony“. Perm'.

GIPPER, H.

1972 Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese. Frankfurt.

- 1978 Sprachwissenschaftliche Grundbegriffe und Forschungsrichtungen. Orientierungshilfe für Lehrende und Lernende. München.
- GLADKIJ, A. V.
1969 K opredeleniju ponjatija padežda i roda suščestvitel'nogo. *Voprosy jazykoznanija*, 2, 110-123.
1973 Popytka formal'nogo opredelenija ponjatija padežda i roda suščestvitel'nogo. *Problemy grammatičeskogo modelirovanija*. Moskva, 24-53.
- GLINZ, H.
1956 [Contribution]. CONGRESS, 38-39.
1957 Wortarten und Satzglieder im Deutschen, Französischen und Lateinischen. *Der Deutschunterricht* 9, 3, 13-28.
- GOLANOV, I. G.
³1967 Morfologija sovremennogo russkogo jazyka. Moskva (¹1962).
- GOLOVIN, B. N.
1955 K voprosu o suščnosti grammatičeskoj kategorii (Na materiale russkogo jazyka). *Voprosy jazykoznanija*, 1, 117-124.
- GRAMMATIKA
1953 Grammatika russkogo jazyka. Tom I. Fonetika i morfologija. Moskva.
- GRAUDINA, L. K., ICKOVIČ, V. A., KATLINSKAJA, L. P.
1976 Grammatičeskaja pravil'nost' russkoj reči. Opyt častotno-stiličeskogo slovarja variantov. Moskva.
- GRECIANO, G.
1977 Inhalt und Funktion als Klassifizierungskriterien für Tesnière's Knoten. HELBIG (Hg.), 66-78.
- GROOT, A. W. DE
1948 Structural linguistics and word classes. *Lingua* 1, 427-500.
- GRAUR, A. et al.
1974 Einführung in die Sprachwissenschaft. Von e. Kollektiv u. d. Leitung v. Al. Graur. A. d. Rumän. übers. u. hrsg. von J. Seidel-Slotty. Berlin.
- GRUCZA, FR.
1970 Sprachliche Diakrise im Bereich der Ausdrucksebene des Deutschen. Poznań.
- GUCHMAN, M. M.
1968 Grammatičeskaja kategorija i struktura paradigm. *Issledovanija po obščej teorii grammatiki*. Moskva, 117-174.
- GULYGA, E. V.
1977 Zur Klassifizierung der Wortarten unter besonderer Berücksichtigung der Modalwörter. HELBIG, (Hg.), 79-89.

GVOZDEV, A. N.

- ⁴1973 Sovremennyj russkij literaturnyj jazyk. Čast' I. Fonetika i morfologija. Moskva (1955-56).

HALL, R.

- 1965 Parts of Speech. *The Aristotelian Society, Suppl. vol. 39*, 173-188.

HALLIDAY, M. A. K.

- 1961 Categories of the Theory of Grammar. *Word 17*, 241-292.

HARRIS, Z. S.

- 1946 From morpheme to utterance. *Language 22*, 161-183.

HARWEG, R.

- 1968 Pronomina und Textkonstitution. München.

HAYS, W. S.

- ²1976 Statistics for the social sciences. London – New York.

HELBIG, G.

- 1968a Zum Problem der Wortklassen, Satzglieder und Formklassen in der deutschen Grammatik. Růžička, R. (Hg.): *Probleme der strukturellen Grammatik und Semantik*. Leipzig, 55-85.
- 1968b Zum Problem der Wortarten in einer deutschen Grammatik für Ausländer. *Deutsch als Fremdsprache*, 1, 1-18.
- 1977 Zu einigen Problemen der Wortarten-Klassifizierung im Deutschen. -- (Hg.), 90-118.

HELBIG, G.

- 1977 Beiträge zur Klassifizierung der Wortarten. Leipzig.

HEMPEL, C. G., OPPENHEIM, P.

- 1936 Der Typusbegriff im Lichte der neuen Logik. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur Konstitutionsforschung und Psychologie. Leiden.

HEMPEL, H.

- 1954 Wortklassen und Bedeutungsweisen. [Abgedruckt in:] Moser, H. (Hg.): *Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik*. Darmstadt ³1973, 217-254.

HERMANN, E.

- 1928a Die Wortarten. *Nachrichten der Göttinger Wissensch. Gesellschaft, Phil.-hist. Klasse*, 1-44.
- 1928b Die Wortarten. Berlin.

HJELMSLEV, L.

- 1974 Prolegomena zu einer Sprachtheorie. München.

ILIEVA, K.

- 1971 Kăm văprosa za osobenostite na častite kato čast na rečta. *Bălgarski ezik 21*, 351-354.

ISAČENKO, A. V.

- 1956 Zur Frage der sogenannten Prädikative („Zustandskategorie“) in den slavischen Sprachen. Bielfeldt, H. H. (Hg.): *Vorträge auf der Berliner Slawistentagung (11.-13. Nov. 1954)*. Berlin, 95-102.
- 1961 O grammatičeskom značenii. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 28-43.
- 1963 Binar'nost', privativnye oppozicii i grammatičeskie značenia. *Voprosy jazykoznanija*, 2, 39-56.
- ²1965 Grammatičeskij stroj russkogo jazyka v sopostavlenii s slovackim. Morfologija. I. Bratislava.
- ³1975 Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. I. München.

IVANOVA, A. F.

- 1957 Učenie o častjach reči v učebnikach buslaevskoj školy. *Russkij jazyk v škole*, 3, 90-99.

IVANOVA, I. P.

- 1956 K voprosu o tipach grammatičeskogo značeniija. *Vestnik Leningradskogo universiteta*, 2, 105-116.

JACHONTOV, S. E.

- 1968 Ponjatie častej reči v obščem i kitajskom jazykoznanii. *VOPROSY*, 70-79.

JAKOVLEV, N. F.

- 1946 Novaja teorija proischoždenija častej reči. (Akad, I. I. Meščaninov. Členy predloženiija i časti reči. Moskva 1945, str. 321). *Izvestija AN SSSR, OLJA* 5, 5, 437-441.

JAKUBAJTIS, T. A.

- 1968 O matematiko-statističeskoj modeli raspredelenija klassov slov. *Izvestija AN Latvijas SSR* 252, 7, 46-51.
- 1977 Statističeskaja charakteristika častej reči v latskškom jazyke. *Statistika i funkcional'nye stili jazyka*. Riga, 7-28.

JANICH, P., KAMBARTEL, FR., MITTELSTRASS, J.

- 1974 *Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik*. Frankfurt.

JENSEN, H.

- 1949 Das Problem der Wortarten (Eine prinzipielle Betrachtung). *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* 3, 150-155.

JESPERSEN, O.

- 1924 *The Philosophy of Grammar*. London (repr. 1963).

JIRÁKOVÁ, I.

- 1976 Zavisimost' količestvennogo sostava grammatičeskich kategorij porjadka častej reči ot ob-ema častotnych slovarej russkogo jazyka. *Prague Studies in Mathematical Linguistics* 5, 37-52.

JOHNSON, S. C.

1967 Hierarchical clustering schemes. *Psychometrika* 32, 241-254.

JONES, L. V., GOODMAN, M. F., WEPMAN, J. M.

1963 The classification of Parts of Speech for the Characterization of Aphasia. *Language and Speech* 6, 94-107.

JOSSELSOHN, H. H.

1953 The Russian Word Count and Frequency Analysis of Grammatical Categories of Standard Literary Russian. Detroit (repr. New York 1967).

JUILLAND, A.

1961 Outline of a General Theory of Structural Relations. The Hague – Paris.

JURČENKO, V. S.

1969 Sintaksičeskaja sistema i sistema častej reči. (K voprosu o ich sootnošenii). *Voprosy teorii i metodiki russkogo jazyka*. Ul'janovsk, 142-152.

KACNEL'SON, S. D.

1972 Tipologija jazyka i rečevoe myšlenie. Leningrad.

KAPITONOVA, T. I.

1964 Problema opredelenija narečija. *Učenyje zapiski Vologodskogo ped. instituta*, 239-256.

KEMPGEN, S.

1979 Die Formenbildung des Präsens im Makedonischen. *Die Welt der Slaven* XXVI, 1 (N. F. III, 1), 55-65.

KEMPGEN, S., LEHFELDT, W.

1978 Das System der Präsensformenbildung im Serbokroatischen. *Folia Linguistica*, XII, 1/2, 137-163.

KLOBUKOV, E. V.

1979 K voprosu o granicach paradigmy russkogo slova. *Voprosy russkogo jazykoznanija* 2. Moskva, 65-77.

KOČINEVA, O. K.

1964 Čto li čitat' o narečii kak častej reči? (Obzor lingvističeskoj i metodičeskoj literatury). *Russkij jazyk v škole*, 6, 112-117.

KONOPIELKO, B.

1971 Iz istorii razrabotki klassifikacii častej reči v Rossii XV-XVII vv. (dolomonosovskij period). *Slavia Wratislaviensia* II, 111-118.

KOPECKIJ, L. V.

1965 Lekcii po fonetike i morfologii russkogo jazyka. Praha.

KORMUŠIN, I. V.

1968 O kriterijach častej reči. *VOPROSY*, 250-253.

KOSOVSKIJ, B. I.

1968 Obščee jazykoznanie. Fonetika, fonologija, grammatika. Minsk.

KOTEL'NIK, F. S.

1968 Perechod imen prilagatel'nych v kategoriju narečija (na materiale moldavskogo jazyka). VOPROSY, 146-151.

KRASNOV, I. A.

1957 Puti perechoda pričastij v prilagatel'nye. *Russkij jazyk v škole*, 6, 20-25.

KRETOVA, V. N.

1955 Perechod pričastij v drugie časti reči. *Russkij jazyk v škole*, 4, 7-10.

KRISTOPHSON, J.

1980 Zum Ewigkeitswert grammatischer Kategorien. Weiss, D. (Hg.): *Slavistische Linguistik 1979*. München, 65-78.

KRIZ, J.

1973 Statistik in den Sozialwissenschaften. Einführung in die kritische Diskussion. Reinbek.

KRIVONOSOV, A. T.

1977 Zur Klassifizierung der unflektierten Wortarten im Deutschen. HELBIG (Hg.), 119-137.

KROTEVIČ, E. V.

1960 Slovo, čast' reči, člen predloženiya (k voprosu o ich sootnošenii). *Voprosy russkogo jazykoznanija* 4, L'vov, 11-27.

KUBRJAKOVA, E. S.

1978 Časti reči v onomasiologičeskom osveščeenii. Moskva.

KUBRJAKOVA, E. S., SOBOLEVA, P. A.

1979 O ponjatii paradigmy v formoobrazovanii i slovoobrazovanii. *Lingvistika i poëtika*. Moskva, 5-23.

KUL'BACKAJA, V. E.

1969 Ešče raz o probleme častej reči (k voprosy o suščnosti semasiologičeskich osnovanij častej reči). *Učenyje zapiski Latvijskogo universiteta* 119, Riga, 59-70.

KURYŁOWICZ, J.

1936 Dérivation lexicale et dérivation syntaxique (Contribution à la théorie des parties du discours). *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* 37, 79-92.

KUZNECOV, P. S.

1964 Opyt formal'nogo opredelenija slova. *Voprosy jazykoznanija* 5, 75-77.

KUZNECOVA, È. K.

1975 Časti reči i leksiko-semantičeskie gruppy slov. *Voprosy jazykoznanija*, 5, 78-86.

LASCELLES, M.

1958 Fries on Word Classes. *Language and Speech* 1, 86-105.

LEECH, G., SVARTIK, J.

1975 A Communicative Grammar of English. London.

LEHFELDT, W.

1977 Eine Methode zum synchronen Vergleich der Formenbildung in den slavischen Sprachen. Girke, W., Jachnow, H. (Hgg.): *Slavistische Linguistik 1976*. München, 109-128.

1978a K strukture ruskoj paradigmy nastojaščego vremeni. *Russian Linguistics* 4, 1, 41-56.

1978b Formenbildung des russischen Verbs. Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionellen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion. München.

1979a Zur Bestimmung der Imperativwortformen im Russischen. Raecke, J., Sappok, Chr. (Hgg.): *Slavistische Linguistik 1978*. München, 111-139.

1979b Bemerkungen zu Bondarkos „Theorie der morphologischen Kategorien“. *Die Welt der Slaven*, XXIV, 2 (N.F. III, 2), 270-280.

1979c Das System der Präsensformenbildung im Slovakischen. *Die Welt der Slaven* XXIV, 2 (N.F. III, 2), 380-404.

1980 Upravlenie, soglasovanie, primykanie v ruskom jazyke. *Russian Linguistics* 4, 249-267.

LEHFELDT, W., ALTMANN, G.

1975 Begriffskritische Untersuchungen zur Sprachtypologie. *Linguistics* 144, 49-78.

LENNEBERG, E. H.

1977 Biologische Grundlagen der Sprache. Frankfurt.

LEONT'EV, A. A.

1968 Fiktivnost' semantičeskogo kriterija pri opredelenii častej reči. *VOPROSY*, 80-86.

1971 Sprache – Sprechen – Sprechfähigkeit. Stuttgart etc.

LEŠKA, O.

1968 K voprosu o sisteme častej reči. VI. *Mezinárodní sjezd slavistů v Praze 1968. Resumé přednášek, příspěvků a sdělení*. Red. B. Havránek, S. Wollman. Praha, 67.

LINDGREN, K. B.

1967 Morphem – Wort – Wortart – Satzglied. Versuch einer Begriffsklärung. *Wirken des Wort*, 4, 217-228.

1974 Paradigmatische und syntagmatische Bindungen im heutigen Deutsch. *Neuphilologische Mitteilungen*, 4, 527-551.

LISTON, J. L.

1974a The Pronoun as a Word Class in Contemporary Standard Russian. *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* XVII, 21-38.

1974b The Pronoun as a Word Class in Contemporary Standard Russian. The Hague – Paris.

- LOMONOSOV, M. I.
1977 Rossijskaja grammatika. Sanktpeterburg (repr. Leipzig 1972).
- LYONS, J.
1966 Towards a „notional“ theory in the „parts of speech“. *Journal of Linguistics* 2, 209-236.
21972 Einführung in die moderne Linguistik. München.
- LYTKIN, V. I.
1954 Časti reči v finno-ugordskich jazykach. TEZISY, 29-31.
- MAGNUSSON, R.
1954 Studies in the Theory of the Parts of Speech. Lund – Copenhagen.
- MAJTINSKAJA, K. E.
1968 K voprosu o roli slovoobrazovanija v razvitii častej reči. VOPROSY, 259-267.
- MARKO, H.
1975 Ein Funktionsmodell für die Aufnahme, Speicherung und Erzeugung von Informationen im Nervensystem. Klement, H.-W. (Hg.): *Bewußtsein – Ein Zentralproblem der Wissenschaften*. Baden-Baden, 63-80.
- MARKOV, V. M.
1957 K voprosu o substantivacii imen prilagatel'nych v russkom jazyke. *Učenyje zapiski Kazanskogo universiteta* 117, 2, 113-118.
1959 K voprosu o substantivacii imen prilagatel'nych v russkom jazyke (II). *Učenyje zapiski Kazanskogo universiteta* 119, 5, 94-109.
- MARX, W.
1978 Statistische Information und Assoziative Bedeutung verschiedener Wortarten. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* XXV, 3, 431-440.
- MATTHEWS, W. K.
1950-51 Russian Grammatical Design. *The Slavonic and East European Review* 29, 20-48.
1956 [Contribution]. CONGRESS, 42-43.
- MEIER, C. F.
1974 Grundfragen einer funktionalen Grammatiktheorie. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 27, 1/3, 125-131.
- MEL'ČUK, I. A.
1961 O nekotorych tipach značenij. Achmanova, O. S., Mel'čuk, I. A., Padučeva, E. V., Frumkina, R. M.: *O točnych metodach issledovanija jazyka*. Moskva, 33-39.
1963 Several types of linguistic meanings. Akhmanova, O. S., et al.: *Exact Methods in Linguistic Research*. Berkeley – Los Angeles, 36-43.
1972 O suppletivizme. *Problemy strukturnoj lingvistiki* 1971. Moskva, 396-438.
1974 Grammatical meanings in interlinguas for automatic translation and the concept of grammatical meaning. Rozenčevjg, V. Ju. (ed.): *Machine Translation and Applied Linguistics*, vol I. Frankfurt, 95-113.

- 1975 Opyt razrabotki fragmenta sistemy ponjatij i terminov dlja morfologii (k formalizaciji jazyka lingvistiki). *Semiotika i informatika* 6, 5-50.
- 1977 Le cas. *Revue des Études Slaves* 50, 5-36.
- 1978 K postroeniju sistemy ponjatij dlja morfologii. *Studia linguistica Alexandro Vasili filio Issatschenko a collegis amicisque oblata*. Lisse, 267-287.
- MEŠČANINOV, I. I.
- 1945 Členy predloženiya i časti reči. Moskva – Leningrad.
- 1967 Sootnošenje logičeskich i grammatičeskich kategorij. *Jazyk i myšlenie*. Moskva, 7-16.
- MEY, J.
- 1966 Word classes in automatic syntactic analysis. *Slovo a slovesnost* 27, 7, 220-235.
- MICHNEVIČ, A. E.
- 1968 Problema častej reči i tipy slovoobrazovanija. *VOPROSY*, 152-157.
- MIGIRIN, V. N.
- 1959 Otnošenija meždu častjami reči i členami predloženiya. *Naučnye doklady vysšej školy, Filologičeskie nauki*, 1, 130-140.
- MILOSLAVSKIJ, I. G.
- 1976 K klassifikaciji slovoform russkogo jazyka. *Voprosy russkogo jazykoznanija* 1. Moskva, 93-101.
- MIRTOV, A. V.
- 1946 Rodoizmenjaemye suščestvitel'nye. Substantiva adjectiva. *Russkij jazyk v škole*, 1, 16-19.
- MOISEEV, A. I.
- 1956 O grammatičeskoi kategorii. *Vestnik Leningradskogo universiteta*, 2, 117-128.
- MOLOŠNAJA, T. N.
- 1962a O ponjatii grammatičeskoi konfiguracii. *Strukturno-tipologičeskie issledovanija*. Moskva, 46-59.
- 1962b An Algorithm for Translation from English into Russian. *Problems of Cybernetics* III, 1023-1120.
- 1973 O vidovoj parnosti glagolov v slavjanskich jazykach. *Obzor. Problemy grammatičeskogo modelirovanija*. Moskva, 243-254.
- MOLOTKOV, A. I.
- 1960 Est' li v russkom jazyke kategorija neizmenjaemych prilagatel'nych? *Voprosy jazykoznanija*, 6, 68-73.
- MOSKAL'SKAJA, O. I.
- 1961 Strukturno-semantičeskie razrjady slov v sostave častej reči. *Voprosy germanskogo jazykoznanija. Materialy vtoroj naučnoj sessii po voprosam germanskogo jazykoznanija*. Moskva – Leningrad, 251-261.
- 1977 Zur Wortartentheorie. *HELBIG* (Hg.), 138-147.

MOSSNER, FR.

- 1969 Welchen Einblick gibt uns die Faktorenanalyse in den Satzbau der natürlichen Sprachen? *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 22, 243-254.

MUCHIN, A. M.

- 1968 Časti reči i sintaksičeskie edinicy. *VOPROSY*, 158-176.

MULISCH, H.

- 1965 Einführung in die Morphologie der russischen Gegenwartssprache. München.

MURJASOV, R. Z.

- 1976 O slovoobrazovatel'nom značenii i semantičeskom modelirovanii častej reči. *Voprosy jazykoznanija*, 5, 126-137.

NAES, O.

- 1932 Das grammatische Begriffssystem im Lichte der neuen Logik. *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* VI, 5-28.

NIKITEVIČ, V. M.

- 1963 Grammatičeskie kategorii v sovremennom rusском jazyke. Moskva.
1968 Časti reči I proizvodnye klassy slov. *VOPROSY*, 177-184.

NIKOLAEVA, T. M.

- 1962 Opyt algoritmičeskoj morfologii russkogo jazyka. *Strukturno-tipologičeskie issledovanija*. Moskva, 25-45.

OCHOTINA, N. V.

- 1968 Morfemnaja struktura slov jazyka Suachili kak osnova razgraničenija častej reči. *VOPROSY*, 268-273.

ONDRUS, P.

- 1971 Količestvennye slova v sisteme častej reči. *Naučnye doklady vysšej školy, Filologičeskie nauki*, 1, 59-67.

ORLOVA, V. G.

- 1952 Obsuždenie knigi akad. I. I. Meščaninova „Členy predloženiya i časti reči“ na rasshirennom zasedanii učenogo soveta Instituta jazykoznanija Akademii nauk SSSR, provedennom v Leningrade 19-20 nojabrja 1951 g. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 170-177.

OTTO, H.

- 1928 Die Wortarten. *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 14, 417-424.

OZAROVSKIJ, O.

- 1963 K voprosu o vydelenii častej reči i ich „vnutrennich“ grammatičeskich razrjadov v sinchronnom plane. *Sinchroničeskoe izučenie različnych jarusov struktury jazyka. (Materialy rasshirennogo zasedanija lingvističeskogo seminara)*. Alma-Ata, 84-86.

PANOV, M. V.

- 1960 O častjach reči v russkom jazyke. *Naučnye doklady vysšej školy, Filologičeskie nauki*, 4, 3-14.

PANZER, B.

- 1975 Strukturen des Russischen. Eine Einführung in die Methoden und Ergebnisse der deskriptiven Grammatik. München.

PAZUCHIN, R.

- 1975 Tak nazyvaemoe „povelitel'noe naklonenie“ i ego paradigma. *Studia Rossica Posnaniensia* VI, 85-95.

PEREBEJNOS, V. I.

- 1972 O modelirovanii nulevogo stilja. *Lingvistica* IV, Tartu 1971 [richtig: 1972], 96-107.

PERL'MUTTER, L. B.

- 1948 Perechod prilagatel'nych v suščestvitel'nye. *Russkij jazyk v škole*, 1, 12-20.

PEŠKOVSKIJ, A. M.

- ¹1914 Russkij sintaksis v naučnom osveščanii. Moskva (²1920, ³1928, ⁴1934, ⁷1956)

PETERSON, M. N.

- 1925 Russkij jazyk. Moskva.
 1952 Ėklektizm i antiistorizm vzgljadov. I.I. Meščaninova na členy predloženiya i časti reči. *Protiv vul'garizacii i izvraščeniya marksizma v jazykoznanii. Sbornik statej. Čast' vtoraja*. Moskva, 383-397.
 1955 O častjach reči v russkom jazyke. *Voprosy grammatičeskogo stroja*. Moskva, 175-187.

PIETSCH, E.

- 1975 Das Bewußtsein aus der Sicht der Informationspsychologie. Klement, H.-W. (Hg.): *Bewußtsein – Ein Zentralproblem der Wissenschaften*. Baden-Baden, 103-121.

PIKVER, A.

- 1971 On Distributional Classification in Descriptive Linguistics. *Linguistica* III, Tartu, 62-82.

PILLER, L.

- 1971 Über die Häufigkeit der Wortarten im Deutschen. *Linguistica* III, Tartu, 179-189.

POLLAK, H.

- 1958 Gibt es Wortklassen vom Standpunkt der Bedeutung? *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 80, Tübingen, 33-47.

PORZEZIŃSKI, V.

- 1910 Einleitung in die Sprachwissenschaft. Autoris. Übers. a .d. Russ. v. E. Boehme. Leipzig – Berlin.

POSPELOV, N. S.

- 1954a Časti reči kak problema struktury jazyka. TEZISY, 3-6.
 1954b Učenie o častjach reči v ruskoj grammatičeskoj tradicii. Materialy k kursam jazykoznanija. Moskva.
 1954c Učenie o častjach reči v „Rossijskoj grammatike“ Lomonosova i ruskaja grammatičeskaja tradicija. *Vestnik Moskovskogo universiteta, Serija obščestvennyh nauk*, 1, 83-90.
 1955a V zaščitu kategorii sostojanija. *Voprosy jazykoznanija*, 2, 55-66.
 1955b Sootnošenie meždu grammatičeskimi kategorijami i častjami reči. *Voprosy grammatičeskogo stroja*, Moskva, 74-91.
 1977 Die Wortarten in der russischen Sprache der Gegenwart vom Standpunkt ihrer grammatischen Kombinierbarkeit. HELBIG (Hg.), 148-156.

PRICHOD'KO, V. A.

- 1971 *Sovremennyj russkij literaturnyj jazyk. Morfologija*. Leningrad.

RASTER, P.

- 1980 Paradigmatische Strukturen von Verbalsystemen indogermanischer Sprachen. *Kwartalnik neofilologiczny XXVII*, 3, 259-286.

REFORMATSKIJ, A. A.

- ¹1947 Vvedenie v jazykovedenie. Moskva (²1955, ⁴1967).

REVZIN, I. I.

- 1960 O nekotorych ponjatijach tak nazyvaemoj teoretikomnožestvennoj koncepcii jazyka. *Voprosy jazykoznanija*, 6, 88-94.
 1967 Metod modelirovanija i tipologija slavjanskich jazykov. Moskva.
 1969 Ob ierarchii grammatičeskich kategorij slavjanskich jazykov (na primere kategorii imeni suščestvitel'nogo). *Sovetskoe slavjanovedenie* 5, 3, 66-78.
 1973a Logičeskaja model' paradigmy i časti reči. *Problemy grammatičeskogo modelirovanija*. Moskva, 3-23.
 1973b Ponjatie paradigmy i nekotorye spornye voprosy grammatiki slavjanskich jazykov. *Strukturno-tipologičeskie issledovanija v oblasti grammatiki slavjanskich jazykov*. Moskva, 39-50.

REVZINA, O. G.

- 1973 Obščaja teorija grammatičeskich kategorii. *Strukturno-tipologičeskie issledovanija v oblasti grammatiki slavjanskich jazykov*. Moskva, 5-38.

REVZINA, O. G., REVZIN, I. I.

- 1975 Problema častej reči v sovremennoj lingvistike. *Lingvo-tipologičeskie issledovanija* II, č. 2.

REVZINA, O. G., ŠREJDER, JU. A.

- 1976-77 O značenii rabot I.I. Revzina v oblasti teoretikomnoženstvennoj koncepcii jazyka. I, II. *The Prague Bulletin of Mathematical Linguistics* 26, 3-16; 27, 21-44.

RITTER, J., GRÜNDER, K. (Hgg.)

- 1976 *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 4. Basel – Stuttgart.

ROBINS, R. H.

- 1952 Noun and verb in universal grammar. *Language* 28, 289-298.
 1956 [Contribution]. CONGRESS, 43-44.
 1966 The development of the word class system of the European grammatical tradition. *Foundations of Language* 2, 3-19.

ROGET, P. M.

- 1852 Thesaurus of English Words and Phrases. London – New York – Toronto.

ŠACHMATOV, A. A.

- 1925 Očerk sovremennogo ruskogo literaturnogo jazyka. Leningrad [zuerst L. 1913, litograph].
 1927 Sintaksis ruskogo jazyka. Vypusk vtoroj. Učenie o častjach reči. Dopolnenija. Leningrad.
 1952 O grammatičeskich formach slov i o častjach reči [1910/11]. *Iz trudov A.A. Šachmatova po sovremennomu ruskomu jazyku. Učenie o častjach reči*. Moskva, 267-269.

SANDMANN, M.

- 1940 Substantiv, Adjektiv-Adverb und Verb als sprachliche Formen. Bemerkungen zur Theorie der Wortarten. *Indogermanische Forschungen* 57, 81-112.

SAPIR, E.

- 1921 Language. An Introduction to the Study of Speech. (First published 1921). New York [o.J.].

ŠAPIRO, A. B.

- 1954 K voprosu o častjach reči vo sovremennom ruskom jazyke. TEZISY, 7-10.
 1955 Est' li v ruskom jazyke kategorija sostojanija kak čast' reči? *Voprosy jazykoznanija*, 2, 42-54.

SAVČENKO, A. N.

- 1959 Časti reči i kategorii myšlenija. Rostov.
 1967 Časti reči i kategorii myšlenija. *Jazyk i myšlenie*. Moskva, 224-232.
 1968 Časti reči kak grammatičeskie i leksiko-grammatičeskie klassy slov v indoevropejskich jazykach. *VOPROSY*, 185-190.

SAZONOVA, I. K.

- 1975 Pričastija v sisteme častej reči i leksikosemantičeskaja derivacija. *Voprosy jazykoznanija*, 6, 87-98.

ŠČERBA, L. V.

- 1928 O častjach reči v ruskom jazyke. *Russkaja reč'*, *Novaja serija* II, 5-27.

ŠČERBAK, A. M.

- 1968 O lingvističeskoj prirode častej reči. *VOPROSY*, 229-233.

SCHALLER, H. W.

- 1968 Wortarten und Wortstellungen im Russischen. *Slavistische Studien zum VI. Internationalen Slavistenkongreß in Prag 1968*. Hrsg. v. E. Koschmieder und M. Braun. München, 154-169.
- 1969 Die russischen Verben als Prädikat in syntaktischer Verbindung mit anderen Wortarten. *Die Welt der Slaven* XVI, 156-173.
- 1970 Autosemantische und synsemantische Wortarten. *Die Welt der Slaven* XV, 168-186.

SCHMIDT, W.

- 1964 Die deutschen Wortarten aus der Sicht der funktionalen Grammatik betrachtet. *Wiss. Zeitschr. d. Päd. Hochschule Potsdam, Ges.-Sprachwiss. Reihe, Sonderheft*, 3-22.

SCHMID, W.

- 1970 Skizze einer allgemeinen Theorie der Wortarten. *Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse* 5. Mainz.

SCHNEIDER, H. J.

- 1970 Historische und systematische Untersuchungen zur Abstraktion. Dissertation Erlangen.
- 1975 Pragmatik als Basis von Semantik und Syntax. Frankfurt.

SEILER, H.

- 1966 Das Paradigma in alter und neuer Sicht. *Kratylos* 11, 190-205.

SEREBRENNIKOV, B. A.

- 1974 Verojatnostnye obosnovanija v komparatistike. Moskva.

ŠERECH, J. [SHEVELOV, G.]

- 1952 Zum Problem der Satzgliederung und Aussonderung der Redeteile (Die Bücher von I.I. Meščaninov). *Lingua* 3, 193-218.

SEVORTJAN, È. V.

- 1954 K probleme častej reči v tjurksich jazykach. *TEZISY*, 14-17.

SIEGEL, S.

- 1976 Nichtparametrische statistische Methoden. Mit einem Vorwort u. Flußdiagramm zur Deutschen Ausgabe von W. Schüle. Frankfurt.

SKMJA

- 1965 Statistiko-kombinatornoe modelirovanie jazykov. Moskva – Leningrad.

SKORIK, P. JA.

- 1968 O principach klassifikacii slov po častjam reči (na materiale čukostsko-kamčatskich jazykov). *VOPROSY*, 282-291.

SLOTTY, F.

- 1929a Das Wesen der Wortart. *Donum natalicium Schrijnen*. Chartres. 130-141.
- 1929b Wortart und Wortsinn. *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 1, 93-106.

- 1932 Das Problem der Wortarten. *Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik* 8, 26, 329-330.
- SMIRNICKIJ, A. I.
1956 Analističeskie formy. *Voprosy jazykoznanija*, 2, 41-52.
- SMIRNOV, S.
1971 F.I. Buslaev i russkoe jazykoznanie pervoj poloviny XIX veka. *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii XX, Serija lingvističeskaja*, Tartu, 3-203.
- SMIRNOVA, G. A.
1979 Kategorija roda nesklonjaemych suščestvitel'nych. *Lingvistika i poëtika*. Moskva, 86-105.
- SMOLJANSKAJA, T. I.
1968 Determinativ kak čast' reči vo francuzskom jazyke. *VOPROSY*, 191-197.
- SMUŠKEVIČ, E. S.
1968 Modal'nye slova kak čast' reči v sovremennom anglijskom jazyke. *VOPROSY*, 198-207.
- SNEATH, P. H. A., SOKAL, R. R.
1973 Numerical Taxonomy. The Principle and Practise of Numerical Classification. San Francisco.
- SOBOLEVA, P. A.
1979a Defektnost' paradigmy i semantičeskoe toždestvo slova. *Voprosy jazykoznanija*, 5, 37-47.
1979b Leksikalizacija množestvennogo čisla i slovoobrazovanie. *Lingvistika i poëtika*. Moskva, 47-85.
- SODEUR, W.
1974 Empirische Verfahren zur Klassifikation. Stuttgart.
- SOKAL, R. R., SNEATH, P. H. A.
1963 Principles of Numerical Taxonomy. San Francisco.
- SOMMERFELDT, K.-E.
1970 Zum Problem der unflektierten Wortarten. *Deutschunterricht* 23, 462-467.
- SOVA, L. Z.
1970 Analitičeskaja lingvistika. Moskva.
- SPÄTH, H.
1975 Cluster-Analyse-Algorithmen zur Objektklassifizierung und Datenreduktion. München.
- SPERBER, W.
1972 Ist die „Zustandskategorie“ eine für die Beschreibung der Grammatik slawischer Sprachen notwendige Wortart? *Zeitschrift für Slawistik* 17, 401-409.

SPITZBARDT, H.

- (1977) Methoden der Wortklassifizierung für die automatische Sprachdatenverarbeitung. HELBIG, (Hg.) 173-189.

STANIŠEVA, D. S.

- 1971 Vtoroj roditel'nyj v padežnoj sisteme russkogo jazyka. *Voprosy jazykoznanija*, 6, 88-98.

STANKIEWICZ, E.

- 1962 The Singular-Plural Opposition in the Slavic Languages. *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* V, 1-15.
1963 Unity and Variety in the Morphophonemic Patterns of the Slavic Declensions. *American Contributions to the 5th International Congress of Slavists*. The Hague, 263-286.
1968 Declension and Gradation of Russian Substantives. The Hague – Paris.

STEBLIN-KAMENSKIJ, M. I.

- 1954a K voprosu o častjach reči. *Vestnik Leningradskogo universiteta, Serija obščestvennyh nauk*, 6, 147-157.
1954b Ob osnovanijach, po kotorym vydeljajutsja tradicionnye časti reči. TEZISY, 11-13.

STEGMÜLLER, W.

- 1970 Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Band II: Theorie und Erfahrung. Studienausgabe, Teil A. Berlin – Heidelberg – New York.
1974 Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Band I: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. Studienausgabe, Teil 1. Verbesserter Nachdruck. Berlin – Heidelberg – New York.
⁵1975 Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung. Stuttgart.

STEINBUCH, K.

- 1975 Bewußtsein und Kybernetik. Klement, H.-W. (Hg.): *Bewußtsein – Ein Zentralproblem der Wissenschaften*. Baden-Baden, 37-49.

ŠTEINFELDT, E.

- 1963 Häufigkeitwörterbuch der russischen Sprache. Moskva [o.J., russ.1963]

STEINHAUSEN, D., LANGER, K.

- 1978 Clusteranalyse. Einführung in Methoden und Verfahren der automatischen Klassifikation. Berlin – New York.

ŠTELING, D. A.

- 1959 O neodnorodnosti grammatičeskich kategorij. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 55-64.

STEPANOVA, M. D., HELBIG, G.

- 1978 Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.

STOPA, R.

- 1975 Evolution der Sprache. *Nova Acta Leopoldiana, N.F.* 42, 218, 355-375.

STRUKTURA

- 1963 Morfologičeskaja struktura slov v jazykach različnych tipov. Moskva – Leningrad.

SUCHOTIN, B. V.

- 1979 Klassifikacija lingvističeskich edinic na zaranee ne zadannoe čislo klassov. *Lingvistika i poëtika*. Moskva, 40-46.

SUNIK, O. P.

- 1954 O častjach reči v tunguso-man'čžurskich jazykach v svete obščej teorii častej reči. *TEZISY*, 25-28.
 1966 Obščaja teorija častej reči. Moskva – Leningrad.
 1968 Voprosy obščej teorii častej reči. *VOPROSY*, 33-48.

SUPRUN, A. E.

- 1964 Zametki o častjach reči. *Učenyje zapiski filol. fak. (Kirgizskij gos. univ., Frunze)* 13, *Voprosy leksiki i grammatiki russkogo jazyka* 2, 37-59.
 1965 Slavjanskije čislitel'nye (stanovlenie čislitel'nych kak osoboju časti reči). Leningrad.
 1968 Grammatičeskie svojstva slov i časti reči. *VOPROSY*, 208-218.
 1971 Časti reči v russkom jazyke. Moskva.

ŠVEDOVA, N. JU. (red.)

- 1966 Osnovy postroenija opisatel'noj grammatiki sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Moskva.
 1970 Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Moskva.

TELEGDI, ZS.

- 1958 Bemerkungen zu einigen Theorien bezüglich der Wortarten. *Acta Ling. Ac. Sc. Hung.* 8, 1-43.

TEZISY

- 1953 Tezisy dokladov na otkrytom rasširennom zasedanii učenogo soveta, posvjaščennom diskussii o probleme častej reči v jazykach raznych tipov 28–30 ijunja 1954 g. Moskva.

TICHONOV, A. N.

- 1968 Časti reči – leksiko-grammatičeskie razrjady slov. *VOPROSY*, 219-228.

TOPITSCH, E.

- 1972 Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Eine Studie zur Weltanschauungskritik. München.

TRÁVNÍČEK, FR.

- 1956 Zametki o „kategorii sostojanija“. *Voprosy jazykoznanija*, 3, 46-53.

UŠAKOV, D. N.

1913 Kratkoe vvedenie v nauku o jazyke. Moskva.

USPENSKIJ, B. A.

1965 Strukturnaja tipologija jazykov. Moskva.

VASIL'EV, S. A.

1976 Formy myšlenija i grammatičeskie kategorii. *Metodologičeskie problemy analiza jazyka*. Erevan, 132-141.

VASIL'EVA, A. K.

1973 O prirode častej reči kak sistemy klassov polnoznačnych slov (na materiale in-doevropskich jazykov). *Naučnye doklady vysšej školy, Filologičeskie nauki*, 6, 65-75.

VENDRYES, J.

1921 Le langage. Paris.

VESTER, FR.

1978 Denken, Lernen, Vergessen. München.

VINOGRADOV, V. V.

1938 Sovremennyj russkij jazyk. 2 Bde. Moskva.

1950 Idealističeskie osnovy sintasičeskoj sistemy prof. A. M. Peškovskogo, ee éklektizm i vnutrennie protivorečija. *Voprosy sintaksisa sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva, 36-74.

1952a Sovremennyj russkij jazyk. Morfologija. (Kurs lekcij). Pod. red. akad. V. V. Vinogradova. Moskva.

1952b Učenie akad. A. A. Šachmatova o grammatičeskich formach slov i o častjach reči vo sovremennom russkom jazyke. *Iz trudov A. A. Šachmatova po sovremennomu russkomu jazyku. Učenie o častjach reči*. Moskva, 3-26.

²1972 Russkij jazyk. (Grammatičeskoe učenie o slove). Moskva (¹1947).

VINOKUR, G. O.

1959 Forma slova i časti reči v russkom jazyke. --: *Izbrannye raboty po russkomu jazyku*. Moskva, 397-418.

VOGEL, F.

1975 Probleme und Verfahren der numerischen Klassifikation. Unter besonderer Berücksichtigung von Alternativmerkmalen. Göttingen.

VOLODIN, A. P., CHRAKOVSKIJ, V. S.

1975 Tipologija morfologičeskich kategorij glagola (na materiale agglutinativnych jazykov). *Tipologija grammatičeskich kategorij. Meščaninovskie čtenija*. Moskva, 170-196.

1977 Ob osnovanijach vydelenija grammatičeskich kategorij (vremja i naklonenie). *Problemy lingvističeskoj tipologii i struktury jazyka*. Leningrad, 42-54.

VOPROSY

1968 Voprosy teorii častej reči. Na materiale jazykov različnych tipov. Leningrad.

VUKOVIČ, J.

1972 K probleme klassifikacii častej reči. *Voprosy jazykoznanija*, 5, 49-61.

WEINRICH, H.

1976 Sprachen in Texten. Stuttgart.

WHORF, B. L.

1945 Grammatical categories. *Language* 21, 1-11.

WÓJTOWICZ, M.

1971 O niektórych trudnościach związanych z wyodrębnieniem części mowy (na przykładzie wyrazów tzw. kategorii stanu w języku rosyjskim). *Studia Rossica Posnaniensia* II, 157-164.

WORD CLASSES

1967 Contributions by ... [11 authors]. Amsterdam.

ZALIZNJAK, A. A.

1964 K voprosu o grammatičeskich kategorijach roda i oduševlennosti v sovremennom russkom jazyke. *Voprosy jazykoznanija*, 4, 25-40.

1967 Russkoe imennoe slovoizmenenie. Moskva.

1973 O ponimanii termina „padež“ v lingvističeskich opisanijach. I. *Problemy grammatičeskogo modelirovanija*. Moskva, 53-87.

1977 Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie. Moskva.

ZASORINA, L. N. (red.)

1977 Častotny slovar' russkogo jazyka. Okolo 40 000 slov. Moskva.

ŽILINSKENE, V.

1977 Imja suščestvitel'noe litovskogo jazyka i ego kategorii v statističeskom aspekte. *Statistika i funkcional'nye stili jazyka*. Riga, 29-51.

ŽIRMUNSKIJ, V. M.

1961 O granicach slova. *Voprosy jazykoznanija*, 3, 3-21.

1968 O prirode častej reči i ich klassifikacii. *VOPROSY*, 7-32.

ŽIVOV, V. M.

1978 Časti reči. *Bol'saja sovetskaja enciklopedija*, t. 29. Moskva, 30-31.

PERSONENINDEX

- Abakumov, S.I. 88, 91, 103-105, 200.
 Achmanova, O.S. 214.
 Admoni, V.G. 4, 35, 56, 67, 200.
 Aksakov, K.S. 74.
 Albert, H. 33, 200.
 Aleksandrov, N.M. 16, 64, 200.
 Altmann, G. 1, 4, 31, 44, 70, 177, 200, 212.
 Amirova, T.A. 74, 200.
 Andreev, N.D. 130, 145, 156, 200.
 Andreeva, L.D. 130, 200, 201.
 Aničkov, I.E. 33, 34, 54, 201.
 Ardentov, B.P. 53, 201.
 Arens, H. 4, 74, 201.
 Aristoteles 26, 27, 28, 61.
 Atajan, Ė.R. 16, 53, 54.
 Avaliani, Ju.Ju. 36, 201.
- Babajceva, V.V. 66, 201.
 Babby, L.H. 20, 73, 201.
 Bagrjanski, I.M. 73, 201.
 Baliašvili, T.V. 74, 81, 201.
 Bally, Ch. 4, 201.
 Barton-Johnson, D. 120, 201.
 Baženov, N.M. 18, 33, 121, 205.
 Beadle, G. and M. 26, 201.
 Bednjakov, A.S. 53, 66, 121, 202.
 Benveniste, E. 26, 27, 28, 61, 202.
 Berezin, F.M. 84, 86, 202, 205.
 Bergenholtz, H. 4, 13, 37, 42, 47, 49, 50, 58, 202.
 Berneker, E. 158, 202.
 Bernštejn, S.I. 88, 89, 90, 100, 202.
 Bertagaev, T.A. 35, 202.
 Best, K.-H. 72, 90, 177, 202, 224.
 Biedermann, J. 74, 125, 202.
 Bielfeldt, H.H. 209.
 Bloomfield, L. 23, 25, 202.
 Bock, H.H. 184, 185, 187, 202.
 Bogorodickij, V.A. 32, 53, 106, 203.
 Bondarko, A.V. 3, 56, 112, 147, 173, 180, 203.
 Borisevič, P. 5, 49, 203.
 Borodina, M.A. 29, 203.
 Bortè, L.V. 26, 203.
 Braun, M. 219.
 Bremermann, H.J. 2, 203.
 Brinker, K. 71, 203.

- Brøndal, V. 4, 29, 203.
 Brown, R.W. 5, 203.
 Brunot, F. 21, 204.
 Budagov, R.A. 23, 25, 31, 33, 35, 37, 39, 204.
 Bulachovskij, L.A. 122, 204.
 Bulanin, L.L. 170.
 Bulygina, T.V. 143, 204.
 Buslaev, F.I. 73, 74, 209.
- Carnap, R. 26, 204.
 Černova, V.I. 73, 204.
 Charitonova, I.J. 32, 67, 204.
 Chochlačeva, V.N. 73, 204.
 Chrakovskij, V.S. 14, 125, 141, 142, 224.
 Čikobava, A.S. 19, 21, 22, 35, 55, 64, 94, 204.
 Crystal, D. 38, 64, 204.
 Curme, G.O. 61, 204.
- Daum, E. 171, 204.
 Davydov, I. 74.
 Deese, J. 5, 205.
 Dobrušin, R.L. 43, 118, 205.
 Dudnikov, A.V. 19, 73, 205.
 Duncan, R. 203.
 Džaukjan, G.B. 13, 205.
- Earl, L.L. 62, 71, 205.
 Engelen, B. 8, 205.
 Ellegård, A. 42, 45, 46, 205.
- Filin, F.P. 74, 205.
 Finkel', A.M. 19, 33, 121, 205.
 Flämig, W. 17, 68, 205.
 Fortunatov, F.F. 32, 52, 74, 76-87, 88, 89, 91, 98, 102, 109, 198, 202, 205.
 Fries, Ch.C. 42, 45, 205.
 Frumkina, R.M. 5, 206, 214.
 Funke, O. 4, 206.
- Gabinskij, M.A. 13, 207.
 Gabka, K. 18, 53, 56, 66, 126, 160, 164, 166, 207.
 Gadžieva, I.Z. 4, 206.
 Galkina-Fedoruk, E.M. 31, 103, 106, 107, 108, 166, 206.
 Gardiner, A. 4, 206.
 Gardner, M. 204.
 Gasparov, B.M. 6, 15, 37, 42, 87, 125, 128, 129, 131, 132, 138, 139, 166, 169, 171, 206.
- Genkel', M.A. 5, 206.
 Gipper, H. 2, 27, 208.
 Girke, W. 212.

- Gladkij, A.V. 7, 156, 208.
Glinz, H. 22, 50, 207.
Golanov, I.G. 73, 88, 207.
Golovin, B.N. 32, 207.
Goodman, M.F. 5, 210.
Gorškova, K.V. 31, 106, 206.
Graudina, L.K. 151, 155, 156, 207.
Graur, A. 32, 34, 48, 52, 57, 71, 207.
Greč, N.I. 74.
Gréciano, G. 71, 207.
Groot, A.W. de 4, 16, 21, 55, 59, 62, 63, 207.
Grucza, F. 31, 207.
Gründer, K. 26, 218.
Guchman, M.M. 22, 126, 207.
Gulyga, E.V. 37, 208.
Gvozdev, A.N. 13, 58, 63, 101, 121, 208.
- Halbe, H. 205.
Hall, R. 4, 19, 208.
Halliday, M.A.K. 3, 208.
Harris, Z.S. 42, 208.
Harweg, R. 39, 208.
Hays, W.S. 116, 118, 191, 192, 194, 208.
Helbig, G. 4, 39, 49, 203, 204, 205, 207, 208, 211, 215, 217, 221.
Hempel, C.G. 4, 208.
Hempel, H. 19, 66, 71, 208.
Hermann, E. 4, 16, 47, 208,
Hjeltslev, L. 17, 49, 208.
- Ickovič, V.A. 207.
Ilieva, K. 73, 209.
Isačenko, A.V. 11, 16, 121, 126, 132, 142, 146, 147, 153, 154, 155, 156, 157, 159, 162, 169, 170, 171, 209, 214 .
- Ivančikovo, E.A. 4, 206.
Ivanova, A.F. 74, 209.
Ivanova, I.P. 11, 209.
- Jachnow, H. 212.
Jachontov, S.E. 23, 37, 39, 48, 65, 211.
Jakovlev, N.F. 103, 209.
Jakubajtis, T.A. 5, 209.
Janich, P. 4, 209.
Jensen, H. 25, 209.
Jespersen, O. 23, 29, 68, 209.
Jiráková, I. 5, 210.
Johnson, S.C. 121, 184, 186, 210.
Jones, L.V. 5, 210.
Josselson, H.H. 5, 44, 210.
Juilland, A. 40, 42, 210.
Jurčenko, V.S. 51, 210.

- Kacnel'son, S.D. 9, 210.
 Kambartel, Fr. 4, 209.
 Kapitonova, T.I. 73, 210.
 Karlgren, H. 205.
 Katlinskaja, L.P. 207.
 Kempgen, S. III, 210.
 Kleinlogel, A. 184.
 Klement, H.-W. 213, 216, 221.
 Klobukov, E.V. 126, 128, 129, 210.
 Kočineva, O.K. 73, 210.
 Koduchov, V.I. 112, 203.
 König, R. 200.
 Komárek, M. 53.
 Konopielko, B. 74, 210.
 Kopeckij, L.V. 35, 38, 211.
 Kormušin, I.V. 57, 211.
 Korychalova, N.P. 29, 203.
 Koschmieder, E. 219.
 Kosovskij, B.I. 13, 211.
 Kotel'nik, F.S. 66, 211.
 Krasnov, I.A. 66, 211.
 Kretova, V.N. 66, 211.
 Kristophson, J. 211.
 Kriz, J. 116, 118, 191, 211.
 Krivonosov, A.T. 49, 211.
 Krotevič, E.V. 16, 50, 211.
 Kubrjakova, E.S. 32, 132, 211.
 Kulagina, O.S. 118.
 Kul'backaja, V.E. 21, 59, 70, 211.
 Kuryłowicz, J. 4, 211.
 Kuznecov, P.S. 7, 212.
 Kuznecova, Ě.K. 33, 59, 212.
- Langer, K. 180, 184, 222.
 Lascelles, M. 42, 212.
 Leech, G. 2, 212.
 Lehfeldt, W. III, 4, 44, 70, 125, 159, 176, 180, 200, 210, 212.
 Lenneberg, E.H. 11, 212.
 Leont'ev, A.A. 26, 59, 212.
 Leška, O. 21, 32, 34, 212.
 Lindgren, K.B. 3, 16, 212.
 Liston, J.L. 73, 213.
 Ljatina, A.M. 37, 201.
 Lomonosov, M.I. 74, 75, 213, 217.
 Lyons, J. 20, 26, 213.
 Lytkin, V.I. 87, 275.
- Magnusson, R. 22, 29, 213.
 Majtinskaja, K.E. 35, 213.

- Mamin-Sibirjak, D.N. 206.
Marko, H. 11, 213.
Markov, V.M. 66, 213.
Marr, N.Ja. 103, 206.
Marx, W. 5, 213.
Matijčenko, A.S. 53, 121, 202.
Matthews, W.K. 20, 37, 71, 213.
Meier, C.F. 3, 213.
Mel'čuk, I.A. 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 91, 120, 129, 138, 139, 146, 169, 171, 198, 214.
Meščaninov, I.I. 25, 103, 200, 203, 209, 214, 215, 219.
Mey, J. 5, 47, 48, 214.
Michnevič, A.E. 23, 33, 47, 54, 56, 214.
Migirin, V.N. 34, 51, 214.
Miloslavskij, I.G. 168, 176, 214.
Mirtov, A.V. 66, 157, 214.
Mittelstrass, J. 4, 209.
Moiseev, A.I. 13, 214.
Mološnaja, T.N. 43, 50, 169, 214.
Molotkov, A.I. 34, 215.
Moser, H. 208
Moskal'skaja, O.I. 20, 47, 62, 215.
Mossner, Fr. 41, 215.
Muchin, A.M. 16, 47, 53, 215.
Mučnik, I.P. 169.
Mulisch, H. 106, 121, 206, 215.
Murjasov, R.Z. 132, 215.

Naes, O. 19, 215.
Nikitevič, V.M. 38, 145, 147, 148, 158, 160, 161, 215.
Nikolaeva, T.M. 62, 215.

Ochotina, N.V. 60, 215.
Ol'chovikov, B.A. 74, 200.
Ondrus, P. 73, 215.
Oppenheim, P. 4, 209.
Orlova, V.G. 103, 215.
Otto, H. 2, 21, 60, 278.
Ovid 3.
Ozarovskij, O. 79, 278.

Padučeva, E.V. 214.
Panov, M.V. 62, 216.
Panzer, B. 49, 60, 63, 76, 106, 108, 132, 146, 147, 158, 166, 169, 170, 173, 216.

Pavskij, G.P. 74.
Pazuchin, R. 173, 216.
Perebejnos, V.I. 5, 216.
Perl'mutter, L.B. 66, 216.
Peškovskij, A.M. 88-92, 96, 103, 202, 216, 223.

- Peterson, M.N. 63, 76, 86, 103, 121, 216.
 Pietsch, E. 11, 216.
 Pikver, A. 37, 43, 216.
 Piller, L. 5, 217.
 Pollak, H. 52, 70, 217.
 Porzeziński, V. 87, 217.
 Pospelov, N.S. 50, 53, 66, 74, 99, 106, 107, 108, 111, 121, 126, 180, 206, 217.
 Potebnja, A.A. 74, 98, 104.
 Prichod'ko, V.A. 37, 217.
- Raecke, J. 212.
 Raettig, V. 31, 200.
 Raster, P. 217.
 Reformatskij, A.A. 6, 11, 20, 61, 107, 217.
 Revzin, I.I. 5, 7, 13, 16, 50, 67, 87, 118, 124, 128, 136, 137, 177, 178, 182, 217, 218.
 Revzina, O.G. 5, 16, 67, 87, 118, 124, 177, 178, 182, 217, 218.
 Ritter, J. 26, 218.
 Robins, R.H. 19, 22, 73, 218.
 Roget, P.M. 53, 218.
 Rojzenzon, L.I. 37, 201.
 Roždestvenskij, Ju.V. 74, 200.
 Rozencvejk, V.Ju. 214.
 Růžička, R. 205, 208.
- Šachmatov, A.A. 98-102, 106, 202, 218, 223.
 Sandmann, M. 20, 55, 218.
 Šanskij, N.M. 31, 106, 206.
 Sapir, E. 22, 23, 24, 29, 218.
 Šapiro, A.B. 30, 34, 50, 55, 65, 67, 70, 218.
 Sappok, Chr. 212.
 Saussure, F. de 76.
 Savčenko, A.N. 25, 33, 51, 66, 132, 218.
 Sazonova, I.K. 166, 219.
 Ščerba, L.V. 32, 89, 93-97, 103, 115, 126, 219.
 Ščerbak, A.M. 20, 33, 68, 219.
 Schaefer, B. 4, 13, 37, 42, 49, 50, 202.
 Schaller, H.W. 40, 41, 219.
 Schenk, W. 171, 204.
 Schmid, W. 20, 219.
 Schmidt, W. 4, 219.
 Schneider, H.J. 3, 24, 219.
 Schüle, W. 219.
 Seidel-Slotty, J. 207.
 Seiler, H. 17, 18, 132, 219.
 Serebrennikov, B.A. 154, 173, 219.
 Šerech, J. [Shevelov, G.] 103, 219.
 Sevortjan, Ė.V. 70, 219.
 Siegel, S. 118, 191, 219.

- Skorik, P.Ja. 57, 61, 220.
Slotty, F. 4, 52, 220.
Smirnckij, A.I. 125, 220.
Smirnov, S. 74, 220.
Smirnova, G.A. 161, 220.
Smoljanskaja, T.I. 14, 220.
Smuškevič, E.S. 13, 220.
Sneath, P.H.A. 176, 180, 181, 220.
Soboleva, P.A. 132, 153, 169, 211, 220.
Sodeur, W. 180, 181, 220.
Sokal, R.R. 176, 180, 181, 220.
Šolochov, M.A. 106
Sommerfeldt, K.-E. 5, 49, 220.
Sova, L.Z. 31, 39, 50, 51, 62, 74, 221.
Späth, H. 184, 221.
Spang-Hanssen, H. 207.
Sperber, W. 35, 221.
Spitzbardt, H. 5, 221.
Šrejder, Ju.A. 118, 124, 218.
Staniševa, D.S. 156, 221.
Stankiewicz, E. 73, 158, 178, 221.
Steblyn-Kamenskij, M.I. 4, 29, 53, 55, 62, 67, 221.
Stegmüller, W. 1, 27, 65, 66, 67, 221.
Steinbuch, K. 11, 221.
Šteinfeldt, E. 5, 44, 221.
Steinhausen, D. 180, 184, 222.
Šteling, D.A. 138, 222.
Stepanova, M.D. 39, 222.
Stopa, R. 10, 222.
Suchotin, B.V. 183, 222.
Sunik, O.P. 13, 20, 21, 23, 33, 37, 53, 60, 61, 65, 66, 86, 95, 222.
Suprun, A.E. 11, 32, 33, 53, 63, 73, 74, 80, 88, 99, 115-120, 201, 222.

Svartik, J. 2, 212.
Švedova, N.Ju. 64, 110, 112, 121, 222.

Telegdi, Zs. 4, 7, 33, 222.
Tesniere, L. 71.
Tichonov, A.N. 33, 53, 54, 61, 223.
Tirnov, V. 49, 203.
Topitsch, E. 29, 223.
Trávníček, Fr. 34, 223.

Ušakov, D.N. 63, 223.
Uspenskij, B.A. 60, 118, 223.

Vasil'ev, S.A. 223.
Vasil'eva, A.K. 19, 223.
Vasmer, M. 158, 203.
Vendryes, J. 22, 223.

Vester, Fr.	11, 223.
Vinogradov, V.V.	71, 74, 92, 98, 100, 103, 106-109, 115, 120, 126, 204, 206, 223.
Vinokur, G.O.	76, 114, 115, 223.
Vogel, F.	180, 181, 183, 184, 185, 223.
Volodin, A.P.	14, 125, 141, 142, 224.
Vostokov, A.Ch.	74.
Vukovič, J.	95, 224.
Weinrich, H.	1, 2, 8, 123, 224.
Weiss, D.	211.
Wepman, J.M.	5, 210.
Weston-Smith, M.	203.
Whorf, B.L.	12, 224.
Wójtowicz, M.	126, 224.
Zaliznjak, A.A.	5, 6, 9, 15, 49, 124, 128, 130, 153, 154, 155, 159, 160, 168, 224.
Zasorina, L.D.	44, 224.
Žilinskene, V.	5, 224.
Žirmunskij, V.M.	7, 31, 32, 53, 55, 95, 132, 224.
Živov, V.M.	48, 53, 224.

SACHINDEX

- Abstraktion 7, 12f., 24, 131.
 Abstraktionstheorie 24, 33.
 Adäquatheitsbedingungen 65f., 90f., 96, 63.
 Adjektiv 15, 17, 53, 66, 96, 149, 164-167.
 Adverb 74, 88, 168.
 Adverbialpartizip 132, 172.
 Ähnlichkeit 115ff., 181ff.
 Akademiegrammatik 110-114.
 Aktiv [→Genus Verbi] 170f.
 Analyse, funktionale 3.
 Äquivalent, funktionelles 126.
 Artikel 76.
 Aspekt 269f., 171, 173, 188, 192ff.
 Assoziativität, prädikative 192, 194.
 Attribut 47.
 Attributivität 167.
 Ausdrucksmittel 2f., 130, 133, 143.
 Ausdrucksseite 7ff., 11, 56, 60, 100, 123, 128ff.
- Bedeutung(skomponente) 8f., 16, 24, 52ff., 124, 138f.
 nominative vs. syntaktische 10ff, 16, 25, 37ff, 47ff, 100, 107ff, 112, 153f, 190.
 grammatische vs. nichtgramm. 2f., 5, 11ff., 53, 56, 58, 61, 79, 85, 97, 106, 109f., 123, 125, 138, 144, 146ff., 154, 156ff., 168, 173.
 kategoriale 56f., 59, 110f.
- Begriff(sform) 65-71.
 qualitativer 65, 177.
 komparativer 65, 108.
 quantitativer 65, 186.
- Begriffspyramide 67, 69.
 Begriffsrealismus 24, 54, 124.
 Belebtheit 139, 160.
 Buchstaben(folge) [→Segment] 7ff.
- Cluster-Algorithmus 119, 183ff.
 Code-Bedeutung 8f., 123.
Complete Linkage 184.
- Derivation 132, 157, 171.
 Differentiation, Prinzip der 143, 163.
 Distanz, Euklidische 181.
 Distributionsanalyse 45.
 Distributionsmatrix 45.
 Division, logische 70, 87.
- Ergänzung, kombinatorische 135ff., 149, 172f.

Erklärung	21.
Essentialismus	29, 54, 70, 121.
Formalismus	52, 62, 86, 126.
Formen → Wortformen.	
Formenbildung (Flexion)	3, 16ff., 132f., 141, 147ff., 162, 178, 198.
Frequenzwörterbuch	44.
Funktion, nominative	108.
<i>Furthest Neighbor</i>	184.
Gegenständlichkeit	24, 30, 53ff., 58.
Genitiv, „2“.	156.
Genus	15, 17, 31, 57, 68, 86, 130, 134, 148f., 151f., 154ff., 164, 167, 169, 178f., 187f., 195f.
commune	158.
Genus Verbi	169f., 188, 191, 195f.
Gerundium	174f., 188.
Gesetz	21.
Grad	164, 190.
Grammatik, kommunikative	2f., 5, 198.
Homonymie	48, 126, 143, 151, 162.
Identität, referentielle	7.
Imperativ	136, 142, 172f., 187.
Indikativ	172f.
Infinitiv	18, 38, 85, 88, 132, 172, 187f.
Informationsgehalt	69.
Informationsübertragung	10.
Inhaltsmodell	138.
Inhaltsparadigma	139, 141f, 144, 146f, 149, 151, 154, 156.
Inhaltsseite	3, 8f., 17, 56, 123f., 129, 131, 152.
Instruktion	2f., 125f., 153, 156, 166.
Kasus	15, 17, 54, 56, 68, 86, 95, 101, 124, 128, 144ff., 149, 151f., 155ff., 159, 162ff., 167, 174f., 187f.
Kategorien	
des Denkens und der Sprache	25f., 28f., 91.
grammatische	5, 12ff., 17, 24, 28, 32, 54ff., 60ff., 68, 85f., 89, 91, 101, 106, 109, 111f., 118, 124ff., 133ff., 141ff., 148, 167, 169ff., 177f., 181, 187, 190, .
logische (Aristotelische)	19ff., 24ff., 28f., 61.
Klassifikation	
divisive vs. hierarchische	70, 150, 183.
Ergebnis vs. Tätigkeit	27, 32f, 71, 74, 77, 110, 171.
künstliche vs. natürliche	33.
monothetische vs. polythetische	60, 70, 183, 187, 189.
wissenschaftliche	71, 113, 121.
Klassifikationsstrategien	185.
Kommunikation	1ff., 9, 82, 124, 198.

- Komplementarität 135.
 Kongruenz 148, 154, 158ff.
 Konjunktion 57, 74, 84, 168, 187.
 Konjunktiv 173.
 Kontext, diagnostischer 42f., 46, 48.
 Kriterien
 distributionelle 42f.
 frequentielle 44f.
 funktionelle 40f.
 morphologische 24, 37ff., 47, 60-64, 199.
 relevante 38, 70, 189.
 semantische 37f., 52-59, 61, 64.
 syntaktische 37ff., 42, 47-51, 63, 99.
- langue* 33, 121, 123.
 Lexem [→Wort] 7ff, 10, 12ff, 15, 39, 128ff, 138, 141ff, 146f, 151, 153, 162, 166, 171, 176f, 198.
- Merkmalbündel 61
 Merkmale [→Kriterien] 38, 177ff.
 Merkmalsgewichtung 117, 180.
 Modus 141f, 188, 190f, 196.
 Morphemklassifikation 58f.
 Morphemtypen 60.
- Nomen [→Substantiv] 57, 67, 74, 187.
 Numeralia 58, 144, 153, 166.
 Numerus [→Singular, →Plural] 13f, 86, 135f, 142, 147ff, 152f, 161f, 164ff, 188.
- Objekt 47.
- Paradigma [→Inhaltsparadigma] 5, 16ff, 131, 132-137, 139, 141ff, 149ff, 172, 175f, 177ff, 198.
 paradigmatisch 17.
parole 121.
 Partitiv 156.
 Partizip 66, 74, 88, 96, 122, 132, 172f.
 Passiv 169f.
 Person 13ff, 86, 126, 142, 146ff, 173, 188, 190f.
 Phi-Korrelationskoeffizient 116f, 191f, 194.
 Plural 12, 13, 146f, 153ff, 159, 164.
 Pluraliatantum 153f.
 Prädikat 47, 50.
 Prädiktivität 69f, 117, 190, 192, 194.
 Präfix 99.
 Präposition 57, 74, 168.
 Präpositiv, „2.“ 155.
 Präsens 15, 136, 171ff, 187f.
 Präteritum 15, 173f, 187.
 Produkt, Kartesisches 133ff.

Pronomen	74, 144, 146, 149.
Rahmen, diagnostischer	42, 46.
Redeteil → Wortart	
Reflexivität	170, 179, 181.
Reflexivmedium	125, 170.
Rektion	47.
Restklasse	68, 168.
Satz	40ff, 47ff.
Satzposition	40.
Schlüssel, diagnostischer	187ff.
Schriftform	6f.
Segment [→Buchstabenfolge]	7ff, 126.
Segmentation	8f.
Sexus	157ff.
<i>Simple Matching Coefficient</i>	181.
Singular	12f, 17, 123f, 146ff, 153, 156.
Singulariatantum	153f.
Sprachvergleich	14, 196.
Stammgemeinsamkeit	129f, 138.
Stammgleichheit	129f.
Stammorphem	57f.
Subjekt	47, 50.
Substantiv	15, 24, 31, 47, 50, 53, 55, 58, 65ff, 95f, 101, 111, 128, 130, 134, 139, 152-162, 167ff, 178f.
indeclinables	153, 161f, 168.
Substitution	17, 42f, 45f.
Suppletion	146.
Symmetrie	71.
Synkretismus	143, 157.
syntagmatisch	17.
Taxonomie, Numerische	72, 93, 176, 180, 190, 198.
Tempus [→Präsens, →Präteritum]	86, 141f, 172f, 192ff.
Text	1f, 6ff, 41.
Text-Bedeutung	8, 123.
Theorie	21f.
Transkriptionen	6.
Übergangerscheinungen	66.
Unbestimmtheit, linguistische	31.
Unifikation, Prinzip der	143, 145, 155, 162.
Universalien	21, 27.
Universalität	23.
Verb	13, 53, 58, 74, 96, 121, 130, 169-175, 187.
Vermutung, semantische	128f, 139.

- Wort [→Lexem] 5, 7f, 15, 53f, 62, 133.
flektierbar vs. nicht flektierbar 49, 57, 59ff, 85, 87, 101, 129f, 162.
- Wortarten 1, 3ff, 12ff, 14, 19f, 22ff, 27f, 32ff, 38ff, 40ff, 49ff, 53, 57, 65f, 68f, 73f, 103, 107f, 111, 118f, 136f, 176, 196ff, 198f.
- Wortbildungssuffix 157, 171.
- Wortformen 2, 6ff, 11f, 15ff, 53f, 123f, 128ff, 132ff, 137f, 198.
analytische 125ff.
- Wortformenmenge 14f, 17.
- Wortstellung 11.
- Zahlwörter →Numeralia.
- Zeichen, sprachliches 1f, 7f, 59, 126.
- Zerlegung 8f.
- Zirkularität 15, 138-140.
- Zustandskategorie 95, 97.

VERZEICHNIS DER FIGUREN UND TABELLEN

Fig.	1:	Wortartenklassifikation nach LOMONOSOV	75
Fig.	2:	Semantische Klassifikation FORTUNATOVs	83
Fig.	3:	Grammatische Klassifikation FORTUNATOVs	86
Fig.	4:	Wortartenklassifikation nach PEŠKOVSKIJ	89
Fig.	5:	Wortartenklassifikation nach ŠČERBA	94
Fig.	6:	Wortartenklassifikation nach ŠACHMATOV I	99
Fig.	7:	Wortartenklassifikation nach ŠACHMATOV II	100
Fig.	8:	Wortartenklassifikation ABAKUMOVs	104
Fig.	9:	Wortarteneinteilung nach VINOGRADOV	109
Fig.	10:	Wortartenklassifikation der AG 70	112
Fig.	11:	«Razrjady slov» bei ŠVEDOVA	113
Tab.	I:	Merkmalsmatrix der Inhaltsparadigmen	179
Tab.	II:	Distanzen $d = 1 - S_{SM}$	182
Fig.	12:	Hierarchische Klassifikation	185
Tab.	III:	A posteriori geordnete Datenmatrix	189
Fig.	13:	Diagnostischer Schlüssel	190
Fig.	14:	Signifikante Merkmalskorrelationen (φ)	192
Fig.	15:	Prädikative Merkmalsassoziativitäten (λ_B, λ_A)	195
Fig.	16:	Prädikative Merkmalsassoziationen	195